FREYHEIT DES MENSCHLICHEN WILLENS UND GÖTTLICHE GNADE: BD...

Saint Augustine (Bishop of Hippo.), Joseph Widmer

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS

FIAT LVX

MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Freyheit
des
menſchlichen Willens
und
göttliche Gnade.

Aus dem Lateiniſchen
des heiligen Auguſtin's,
teutſch, mit Erläuterungen
herausgegeben
von

Joſeph Widmer,
Chorherrn am Stift zu St. Leodegar, und Profeſſor der Moral- und Paſtoral-Theologie am Lyzäum zu Luzern.

Zwey Bände.

I. Band.
Freyheit des menſchlichen Willens.

Luzern, 1824.
Druck und Verlag von Xaver Meyer.

Digitized by Google

Den Schülern,

welche er ſeit zwanzig Jahren,

früher in der

Philoſophie,

ſpäter in der

Moral- und Paſtoral-Theologie

hatte,

Digitized by Google

widmet vorzugsweiſe,

als Vorbild

ächten Philoſophirens

und

Chriſtlicher Philoſophie,

die folgenden Bücher

des

ſcharfſinnigen Kirchen-Vaters

der

Ueberſetzer.

Digitized by Google

BR65.
A8 L5
1824
v.1

Geliebteſte, meinem Herzen ſtets nahe, wenn gleich durch Raum und Zeit wie immer entfernte Freunde!

Schon beym Durchleſen, noch mehr beym Ueberſetzen folgender Bücher habe ich mich ſehr oft an Euch erinnert, und bald dem Einen, bald dem Andern, itzt dieſe, dann wieder jene Stelle vorzutragen und einzuſchärfen gewünſcht. Deßwegen ſeyd Ihr auch die erſten, welchen ich nun dieſe, zwar meinerſeits ſehr unvollkommene Arbeit, zutraulich übergebe, in der Hoffnung, die Kleinodien, welche dieſe Bücher enthalten, werden Euere Liebe den Werth der Gabe, auch in einem wenig glänzenden Gefäſſe, nicht verkennen laſſen. Sollte es aber Einige aus Euch befremden, warum in den Tagen, wo die Philoſophie in neuen, mannigfaltigen, und glänzenden Formen vor Euere Augen getreten iſt, auf einen alten Kirchenvater, gleichſam wie auf ein Muſter der Philoſophie und des

M323399

Digitized by Google

Philoſophirens hingewieſen werde, ſo bitte ich ſie, unbefangen und mit Beſeitigung jeglichen Vorurtheiles die Gründe, welche mich hiezu bewogen haben, und welche deßwegen hier vorläufig, offen und klar ausgeſprochen werden, zu prüfen, und meiner wenigſtens nicht zu zürnen, bevor ſie das Ganze durchleſen haben.

Ueber die ausgezeichneten Geiſtesgaben, und die nicht gewöhnliche Tüchtigkeit ſowohl, als die vorherrſchende Liebe des hl. Auguſtin's zum eigentlichen Philoſophiren, herrſcht unter allen, die desſelben Werke kennen, nur Eine Meinung. Wenn, wie Kant behauptet, wirklich Tiefblick, Scharfblick und Geſchwindblick die hervorleuchtenden Eigenſchaften jedes philoſophiſchen Kopfes ſind, wird allerdings ſelbſt der, welcher in mehrfacher Beziehung mit dieſem Kirchenvater ſich ſonſt nicht befreunden kann, den vorzüglichen Philoſophen dennoch in ihm nicht verkennen können, wofern er anders nur einigermaßen mit den Principien, auf welche derſelbe Alles zurückführt, mit der Genauigkeit, mit welcher er die Begriffe beſtimmt, und mit der durchgängig ſtrengen Wiſſenſchaftlichkeit, die ihm eigen iſt, bekannt und vertraut geworden

Digitized by Google

ſeyn wird. Auguſtin, wenn nur als Mann des Geiſtes betrachtet, bleibt meines Dafürhaltens zu jeder Zeit würdig, auf dem wiſſenſchaftlichen Leuchter zu ſtehen, und verdienet als Vorbild, philoſophiſch-theologiſcher Studien wenigſtens, den Freunden dieſer Wiſſenſchaften empfohlen zu werden.

Wichtiger jedoch, weil auf unſere Zeit ſo unverkennbar bezüglich, ſcheint mir deſſelben eigene, wiſſenſchaftliche Bildung, und die daraus hervorgehende Methode, oder die Art des Philoſophirens: ich werde ſowohl jene, als dieſe, zwar nur mit einigen flüchtigen Zügen, zu ſchildern verſuchen, und jedem freymüthig zu urtheilen überlaſſen, ob Werke, die das Gepräge eines ſolchen Geiſtes tragen, auch in unſern Tagen noch, ans Licht hervorgezogen werden ſollen, oder nicht.

Frühe ſchon wurden die nicht gewöhnlichen Anlagen für ſcharfſinnige Unterſuchungen in Auguſtin geweckt, und deſſelben Denk- und Geiſteskräfte ſchon zur Zeit ihrer beginnenden Entwickelung auf höhere und ernſtere Dinge hingeleitet. Nach ſeinem Geſtändniß hatte er ſich, aus bloß eitlen und windigen Abſichten noch, auf die weltliche Beredſamkeit ver-

Digitized by Google

legt, als ein (gegenwärtig verlornes) Buch von Cicero, Hortenſius genannt, ihn auſſerordentlich in Anſpruch nahm. Der Eindruck, welchen die Lektür deſſelben auf den geiſtreichen Jüngling machte, war ſo ungewöhnlich, daß eine gänzliche Umwandlung der frühern Denk- und Lebensweiſe erfolgte, und eine bisher nie gefühlte Sehnſucht nach Dingen rege wurde, welche die bloß weltliche Weisheit nimmer, welche einzig nur die höhere, d. i., die göttliche Weisheit befriedigen konnte. Die Glut einer rein geiſtigen Liebe, welche das Licht der ewigen Wahrheit durch Cicero's wohlklingende Sprache und dahinreißende Wohlredenheit angefacht hatte, wird von ihm ſelbſt Philoſophie geheißen, und deſſelben ſpäteres Philoſophiren beſtund wirklich in nichts anderm, als im ununterbrochenen und raſtloſen Beſtreben, den von Zeit zu Zeit erweiterten und erhöhten Bedürfniſſen einer ſolchen Liebe zu willfahren. Das Feuer dieſer Liebe wurde um ſo mehr entzündet, weil das Buch, durch deſſen Lektür und Studium er dergeſtalt ergriffen, belebt und begeiſtert worden war, nicht dieſe, oder jene vorgeblichen Philoſophen und ihre Lehren, ſondern eigentlich das Bild der ewigen Weisheit ſelbſt,

Digitized by Google

und zwar auf die liebenswürdigſte und anziehendſte Weiſe ausgemalet, ſo lebhaft als möglich ihm vor die Augen hielt.

Der nicht nur ſtarke, ſondern zum höhern Wiſſen ſchon vorherrſchend gewordene Trieb zog nun den jungen Denker zwar von allen eitlen und zerſtreuenden Beſchäftigungen ſogleich zurück, und gab ſeinem Leben eine beſſere und in jeder Hinſicht vortheilhaftere Richtung. Allein wie beſſer von einer, war es gleichwohl ſchlimmer geworden von anderer Seite. Auguſtin erhielt nämlich eine Gemüthsſtimmung, die leider nur zu oft die ſolcher Jünglinge wird, welche mit Ernſt und Eifer den Studien der Philoſophie ſich zugewendet haben; er verlor allmählig den Geſchmack an den heiligen Schriften, deren Einfalt ihm mit der würdevollen und glänzenden Kunſt eines Tullius keinen Vergleich auszuhalten ſchien. „Ich beſchloß, ſchreibet er ſelbſt, (im dritten Capitel des dritten Buches ſeiner Bekenntniſſe) ich beſchloß meinen Sinn auf die heiligen Schriften zu wenden, aber ich war nicht einer, der da hineindringen, oder das Haupt zu ihren Spuren beugen konnte: denn nicht, wie ich itzt rede, fühlte ich damals; meine Aufgeblaſenheit

Digitized by Google

verſchmähte ihre Weiſe, und meine Spähkraft drang nicht in das Innere einer Wahrheit, die, mit den Kleinen aufwachſend, allmählig ſich ihnen entfaltet, weil ich, aufgedunſen vor Stolz, verſchmähte, ein Kleiner zu ſeyn."

Das Uebel wurde größer und unheilbarer durch Lehrer, in deren Hände er gefallen war; Lehrer, die, wie er ſie beſchreibet, nur erhabenen Unſinn redeten, und, ſelbſt leer an Wahrheit, mit vielem und eitlem Wortgepränge höchſtens das Bedürfniß nach Wahrheit anregen und unterhalten, aber auf keine Weiſe es befriedigen konnten; denn was ſie lehrten, was ſie empfahlen, was ſie vorzugsweiſe anprieſen, war nie die Wahrheit ſelbſt, ſondern nur ein täuſchender Schein von ihr.

Edle, theure Jünglinge, die ihr auf das Studium der Philoſophie unſerer Tage, vielfältig mit ſo rühmlichem Eifer, euch verleget, leſet und beherziget, was der heilige Kirchenvater in Selbſtbekenntniſſen über ſeine erſte philoſophiſche Bildung ſchreibet; die Schickſale, in welche der damalige Philoſophismus ihn verwickelte; nicht weniger die Art und Weiſe, wie er aus den Labyrinthen eines von allen Seiten ihn umſtrickenden Irrthums durch

Digitized by Google

Gottes beſondere Führung wieder hinausgekommen war, werdet ihr, als wäre es eine Geſchichte unſerer Tage, ſo lehrreich als rührend finden. „Immer hörte ich von Wahrheit und Wahrheit, ſpricht Auguſtin; aber nirgends war die Wahrheit in den Lehrenden: denn Falſches redeten ſie nicht nur von dir o Gott, der du die Wahrheit der Wahrheiten biſt, ſondern auch von den Urſtoffen dieſer Welt und deiner Schöpfung. Nicht auf dich wieſen ſie hin, ſondern nur auf deine Geſchöpfe; ja nicht einmal auf deine vorzüglichſten Werke, zumal deine geiſtigen Geſchöpfe ja vorzüglicher ſind, als die körperlichen, wo und wie dieſe nur immer ſeyn und glänzen mögen. Ich ſtieß auf jenes freche, in Salamons Räthſel geſchilderte Weib, dem es an Klugheit gebrach, und das auf einem Stuhle unter dem Thore ſitzend, ſpricht: „Eſſet hier verborgenes, ſüſſes Brod und trinket verſtohlenes, ſüſſes Waſſer!“ Sie verführte mich; denn ſie fand Einen, der draußen wohnte. Ganz war ich in dem Auge meines Fleiſches, und kaute nur im Innern wieder, was ich mit dieſem Auge verſchlungen hatte.“

Doch ein ſo edles und tiefes Gemüth, wie Auguſtin hatte, konnten die Schattenbilder des Ma-

Digitized by Google

nichäismus (ſo hieß der Philoſophismus, welcher ihn damals zu gefährlichen Irrthümern verleitet hatte) ſo wenig befriedigen, als wenig ſie auch den Foderungen des ſcharfen Denkers entſprachen. „Nach dir, o ewige Wahrheit, ruft er aus, nach dir hungerte und dürſtete mein Geiſt; nach dir, in welcher kein Wechſel, ja nicht einmal augenblicklicher Schatte nur iſt. Die nichtigen Hirngeſpinnſte eitler Lehrer waren nicht, was du biſt; deßwegen konnten ſie auch meinen Geiſt nicht nähren, wohl aber ihn verwirren, abſtumpfen und erſchöpfen.

Wohl der wichtigſten Epochen Eine, in der Entwickelung und Bildung dieſes merkwürdigen Mannes, findet ihr im ſiebenten Buche ſeiner Bekenntniſſe beſchrieben; Auguſtin's damalige, höhere oder ſpekulative Betrachtung der Dinge, von der am Ende des zweyten, und im Anfange des dritten Capitels die Rede iſt, wird euch an glänzende Erſcheinungen aus der Geſchichte der Philoſophie unſerer Zeit, und an verſchiedene, nicht wenig verderbliche Verirrungen erinnern.

Was ihn vorerſt, und was ihn am meiſten beunruhigt hatte, war der unaufhebbare Gegenſatz, den er zwiſchen Gutem und Böſem im Manichäis-

Digitized by Google

mus fand; denn dieſer vertrug ſich nicht mit jener höchſten Einheit, welcher der tiefſinnige und raſtloſe Geiſt entgegenrang. Der Pantheismus, roher oder feiner Art, hebt dieſen Gegenſatz, und war deßhalb das natürlichſte Syſtem, in welches nun Auguſtin unmittelbar hinüber gehen konnte. „Und ich bildete deine Schöpfung o Herr, ſpricht er, unendlich von allen Seiten mir vor, gleichſam als wenn überall und durch unermeßliche Räume nichts, als ein unendliches Meer wäre, und als enthielte dies Meer einen Schwamm in ſich, der ſeiner Größe ungeachtet dennoch endlich wäre, jedoch von allen Seiten gefühlt durch ein und daſſelbe unendliche Meer. So dachte ich deine unendliche Schöpfung von dir dem Unendlichen erfüllt."

In dieſem Schwamme, welcher nur vom ewig Guten gefüllt wird, findet offenbar das Böſe keine Stätte, und deßwegen hebt dieſer feine Pantheismus, nicht blos den Gegenſatz zwiſchen Gut und Böſe, ſondern ſelbſt die Exiſtenz des Böſen auf. Zu lebhaft fühlte aber Auguſtin das Daſeyn des Böſen in ſich ſelbſt, und zu augenſcheinlich ſah er die zerſtörenden Folgen deſſelben im All der Dinge, als daß eine Anſicht der Welt und ihrer Erſcheinungen,

Digitized by Google

welche überall nur Gutes ſieht, und dem Böſen gar keinen Raum verſtattet, ihn hätte befriedigen und beruhigen können. Er ſah bald, von einem Extrem nur zum andern, und von einem Irrthum in die Arme gleichſam des andern ſich geworfen, und beklagt mit Wehmuth des Herzens die damalige Unruhe und die Qualen einer in ihm ganz vorherrſchend gewordenen Zweifelſucht.

Die uneigennützige und treue Liebe zur Wahrheit, verbunden mit dem ernſthafteſten Nachdenken und mühevollſten Forſchen blieb aber nicht unbelohnt; das Licht der ewigen Sonne beſtrahlte die Augen eines Geiſtes, der mit ſo heißem Hunger nach Wahrheit rang: und in dieſem Licht erkannte Auguſtin das Weſen Gottes und das Weſen der Dinge; erkannte das Gute und erkannte zugleich auch das Böſe, wie ihr gegenſeitiges Verhältniß, welchem gemäß Gott, als Schöpfer, Erhalter und Lenker aller Dinge, im Böſen ſowohl, als im Guten preiswürdig erſcheint. Unter ſtets wachſender Bewunderung der unendlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes, oder der Eigenſchaften Gottes, von welcher, auf unverkennbare Weiſe, alle Dinge der Natur und alle Begebenheiten der Geſchichte

Digitized by Google

Zeugniß geben, befeſtigte ſich von Zeit zu Zeit immer mehr die wahre Erkenntniß der Dinge, und vor dem tief eindringenden und zugleich ſcharfen Blick ſeines Geiſtes entfaltete ſich die Idee einer chriſtlichen Philoſophie, die zwar in allen ſeinen Werken, ſtralenweis gleichſam, in folgenden drey Büchern über den freyen Willen aber, vorzüglich in wiſſenſchaftlichem Zuſammenhang, enthalten und dargeſtellt iſt. „Ich trat in mein Inneres, ſchreibet er, und ſah mit dem, wie immer ſchwachen Auge meiner Seele, über dieſem Auge meiner Seele, und über dieſem meinem Geiſte, das unwandelbare Licht, Wer die Wahrheit kennt, kennt allein dieſes Licht, und wer es kennt, kennt auch die Ewigkeit; aber auch nicht weniger das Weſen der Zeitlichkeit; den Urſprung und die Beſtimmung; die Tugenden und die Gebrechen aller Dinge; er erkennt das Ewige in der Natur, wie im Range der Geiſter, und in den Vermögen und Kräften der Seele; daher auch die ſtets unveränderlichen Principien der wahren Wiſſenſchaft, und nicht weniger die allgemeinen Grundſätze eines weiſen und ſeligen Lebens. „Als ich forſchte, bekennt Auguſtin von ſich ſelbſt, weßhalb mir die Schönheit ſowohl himmliſcher als

Digitized by Google

irrdiſcher Körper gut ſchien, und was mich ſogleich beſtimmte, wenn ich von wandelbaren Dingen urtheilte und ſagte: dieß muß ſo ſeyn, jenes nicht ſo; — als ich forſchte, woher ich urtheilte, fand ich die unwandelbare und wahrhaftige Ewigkeit über meinem wandelbaren Geiſte. Und ſo erhob ich mich ſtuffenweiſe von den Körpern zu der, durch den Körper fühlenden Seele, und von dort bis zu ihrer innerlichen Kraft, welcher des Körpers Sinn das Aeuſſerliche verkündigt, was auch die Thiere vermögen; von dort aber weiter bis zu ihrem Vermögen, vernünftig zu ſchließen, welchem, was die Sinne des Körpers ihr mittheilen, zur Beurtheilung vorgelegt wird."

„Als aber auch dieſe Seelenkraft ſich wandelbar fühlte in mir, erhob ſie ſich bis zu ihrem Verſtande, und lenkte ihr Denken hinweg von dem Gewöhnlichen, und entzog ſich der Schaar widerſprechender Gebilde, auf daß ſie fände, welches Licht ſie beſtrahlte, wenn ſie, ohne den geringſten Zweifel, rief: das Unwandelbare ſey dem Wandelbaren vorzuziehen; ferner, woher ſie das Unwandelbare ſelbſt kenne, das, kennte ſie es nicht auf einige Weiſe, ſie ſicherlich dem Wandelbaren nimmermehr vorzöge. Und ſie ge-

Digitized by Google

langte bis zu dem, das da iſt, in einem Momente erſchütternder Anſchauung. Da aber erſchaute ich deine unſichtbare Glorie in der Erkenntniß, durch die Weſen der Schöpfung; aber den Blick feſt zu heften, vermochte ich nicht; und zurückgeſchlagen durch meine Schwäche, und dem Gewöhnten wieder gegeben, trug ich nichts mit mir fort, auſſer einer liebevollen Erinnerung, und gleichſam eine Sehnſucht nach der himmliſchen Speiſe, deren Wohlgeruch ich empfunden hatte, die ich jedoch noch nicht zu genießen vermochte."

Unterdeſſen hatte das Wiſſen der Vernunft mit dem Glauben des Gemüthes, und der Glauben des Gemüthes mit dem Wiſſen der Vernunft noch lange gerungen, und ſo lehrreich, als merkwürdig iſt die Schilderung, welche Auguſtin von der Differenz zwiſchen der philoſophiſchen und chriſtlichen Anſicht der Dinge giebt, zumal dieſelbe als ein wohlgetroffenes Gemälde Vieler aus unſerer Zeit betrachtet werden kann. Aus der Gemüthsſtimmung, mit welcher Auguſtin zur Zeit, als das Licht des Chriſtenthums, und in demſelben die wahre Anſicht der Dinge ihm ſchon aufgegangen war, Platons Werke geleſen und ſtudirt hatte, ergiebt ſich

unwiderſprechlich und zeigt ſichs ſo klar als unverkennbar, wie gerade das Allerheiligſte und Nothwendigſte die bloße Weltweisheit dem Menſchen nicht zu geben vermöge, ja wie ſelbſt Plato, obwohl der Göttliche genannt, nicht nur weit unter Chriſtus ſtehe, ſondern mit Chriſtus in keinen Vergleich weder geſtellt werden könne, noch dürfe.

„Als ich damals, (heißt es im 10. Kapitel des ſiebenten Buches der Bekenntniſſe) leſend die Bücher der Platoniker ermahnt ward, die unkörperliche Wahrheit zu ſuchen, erkannte ich deine unſichtbare Glorie durch das, was erſchaffen iſt: und ob auch zurückgedrängt, fühlte ich, was ich durch die Finſterniſſe meiner Seele nicht ſchauen konnte. Gewiß war mir's, daß Du biſt und unendlich biſt, und dennoch weder durch endliche, noch unendliche Räume verbreitet; und daß Du wahrhaft und immerdar derſelbe biſt, auch in keinem Theile und durch keine Bewegung anders, oder anders: daß aber alle übrigen Weſen aus Dir ſind, und zwar aus dieſem einzigen unumſtößlichen Grunde; weil ſie ſind. Gewiß war ich hierin, aber dennoch zu ſchwach, um Dein zu genießen. Ich ſchwätzte bereits hierüber gleich einem Kundigen; ſuchte ich aber nicht in Chriſto

unſerm Herrn deinen Weg, nimmer kam ich dann auf den Grund: denn ſchon fieng ich an weiſe ſcheinen zu wollen, noch voll meiner Strafe, und überdieß ſchwoll ich vor Wiſſenſchaft auf: denn wo war jene Liebe, erbaut auf dem Fundament der Demuth, welches Jeſus Chriſtus iſt? Oder wie ſollten jene Bücher mich ſie lehren?"

„Deßhalb glaube ich, Du ordneteſt es alſo, daß ich, ehe ich noch deine Schriften betrachtete, — früher auf dieſe Bücher gerieth, auf daß es meinem Gedächtniſſe eingeprägt bliebe, wie ich durch dieſelben geſtimmt ward, und damit ich, wenn ſpäterhin deine Bücher mich bezähmt, und deine heilenden Finger meine Wunden berührt hätten, erkannte und einſähe, welch ein Unterſchied zwiſchen Vermeſſenheit und Bekenntniß iſt; zwiſchen jenen, die zwar ſehen, wohin man wandeln, doch nicht ſehen, auf welche Weiſe man wandeln ſoll, und dem Wege ſelbſt, der zu dem glückſeligen Vaterlande führt, nicht nur, um es zu ſehen, ſondern auch, um es zu bewohnen: denn ward ich früher durch deine heiligen Schriften bekehrt, und wurdeſt Du durch ihre trauliche Bekanntſchaft mir ſüß, und ich wäre dann erſt auf jene Bücher gerathen,

Digitized by Google

vielleicht hätten dieſe mich dann von der Grundfeſte der Frömmigkeit hinweggeriſſen, oder, wäre ich auch in der Stimmung verharrt, die Du ſo heilſam mir eingeflößt hätteſt, ſo hätte ich vielleicht gedacht, man könne dieſelbe auch in jenen Büchern erlangen, wenn man auch ſonſt keine andern läſe.“

„Mit innigſter Begierde griff ich daher nach den ehrwürdigen Schriften deines Geiſtes, und vor andern nach dem Apoſtel Paulus, und es verſchwanden jene ſchwierigen Fragen, worin der Inhalt ſeiner Rede, wie es früher mir geſchienen hatte, ſich ſelbſt widerſprach, und mit den Zeugniſſen des Geſetzes und der Propheten nicht übereinſtimmte. Und es erſchien mir aus allen jenen keuſchen Schriften nur Ein Geiſt, und ich lernte in hoher Freude erzittern. Und ich begann und fand, daß, was immer ich dort Wahres geleſen hatte, auch hier, doch unter Anpreiſung deiner Gnade geſagt wird, auf daß, wer da ſieht, nicht alſo ſich rühme, als hätte er es nicht empfangen, (und zwar nicht bloß was er ſieht, ſondern auch die Gabe es zu ſehen; denn was hat er, das er nicht empfieng?) und daß er nicht nur erinnert werde, Dich, der Du immerdar derſelbe biſt, zu ſchauen, ſondern daß er

auch geheilt und fähig werde, Dich zu behalten; und damit, wer nicht von weitem ſehen kann, dennoch auf dem wahren Wege wandle, worauf er kommen, ſehen und behalten kann."

Was die folgenden Bücher von der Freiheit des Willens, welche in einer zwar freyen, doch in Bezug auf Inhalt und Form möglichſt treuen Ueberſetzung Euch aus Liebe in die Hände gegeben werden, den Hauptbedürfniſſen der gegenwärtigen Zeit vorzüglich Entſprechendes in ſich enthalten, liegt ſowohl im Inhalt als in der Form derſelben. Was den Inhalt betrift, behandeln ſie keine gemeine, alltägliche und bloß oberflächliche Dinge, ſondern Wahrheiten, die durch Wichtigkeit und Intereſſe ſich auszeichnen, und derer wegen es allein der Mühe ſich lohnt, zu philoſophiren. Ihr Hauptzweck iſt, die Principien und Grundſätze einer chriſtlichen Philoſophie, oder einer Theodizee ins Licht der menſchlichen Intelligenz, und ſomit zu einem möglichſt gründlichen Wiſſen zu erheben.

Merkwürdiger jedoch, weil als Vorbild jeglichen Philoſophirens ganz beſonderer Beachtung werth, iſt die Art und Weiſe der Behandlung, gemäß welcher nie als ein Wiſſen zum Vorſchein kommt, was

Digitized by Google

kein Wiſſen iſt; nie alſo dem Poſitiven und Gegebenen, als wäre dieſes ſchon ein Wiſſen, ſondern lediglich der vernünftigen Anſchauung und Erkenntniß deſſelben als eigentlichem Wiſſen gehuldiget wird: für erwieſene Wahrheiten werden nur ſolche Folgerungen angeſehen, die aus evidenten Oberſätzen und zwar nach ſtreng logiſcher Conſequenz nothwendig hervorgehen.

Vorzüglich wird aber, wie ich hoffe, jedem lieblich in die Augen leuchten die Ehrfurcht, mit der die heiligen Schriften betrachtet, und die göttlichen Offenbarungen allzumal, als ſo viele abſolut gewiſſe, unveränderliche und allgemein gültige Wahrheiten anerkannt und geachtet werden; eine Ehrfurcht, die dem tiefſten und ſcharfſinnigſten Forſcher keineswegs Hinderniſſe ſetzt, ſondern vielmehr zum unabläſſigen Nachdenken ihn ſpornt, und den Geiſt ächter Wiſſenſchaft in ihm wecket und unterhaltet, leitet und vollendet. Nicht weniger der Beachtung und der Nachahmung würdig iſt aber auch die heilige Scheu, von welcher erfüllt die menſchliche Vernunft, ſelbſt auf der höchſten Stuffe ihrer Entwicklung und Ausbildung, die in Auguſtin ſie erſtiegen hatte, den Ausſprüchen der göttlichen und

Digitized by Google

ewigen Vernunft, oder dem göttlichen Worte ſtets und in allen Beziehungen ſich füget, und Gott ihrem Herrn ein Opfer bringet, welches, wenn gleich ſo verächtlich in den Augen des ſtolzen Unglaubens, dennoch das höchſte Verdienſt und die ſchönſte Zierde der wahren Philoſophie iſt; ein Opfer des tief- und ſcharfſichtigſten Verſtandes, in welchem auf ganz vorzügliche Weiſe die chriſtliche Selbſtverläugnung hervortritt, zumal nicht bloß reizende Gefühle und heftige Neigungen dem göttlichen Geſetze, ſondern Meinungen, welche dem Menſchen oft lieber, als ſein Leben ſind, göttlichen Ausſprüchen unterworfen, und Gott, der ewigen Wahrheit, ſo gleichſam zum Opfer gebracht werden.

Ich weiß zwar, wie ungünſtig das Vorurtheil gegen dieſen Kirchenvater iſt, als ſey derſelbe engherzig, und weil in ſeinen Begriffen einſeitig und beſchränkt, gegen Andersdenkende ſehr unverträglich. Ein, wenn auch nur flüchtiger Ueberblick folgender Bücher wird aber vom Gegentheil Jeden überzeugen. Große und tief eindringende Geiſter, wie ohne Widerrede der hl. Auguſtin war, befreunden ſich ohnehin zu innig mit dem ewigen Weſen

Digitized by Google

der Dinge, als daß ſelbſtgemachte Begriffe, oder was immer für beſchränkte, oder blos endliche Formen ihre Augen trüben, und dem Gange des Wiſſens, oder der kräftigen Wirkſamkeit ihrer Vernunft Hinderniſſe legen könnten. Einſeitigkeit, Beſchränktheit und daraus entſpringende Unverträglichkeit finden ſich ja nie bey einer großen und ſtarken, wohl aber beynahe ſtets bey einer kleinen und ſchwachen Seele. Wie umſichtig dagegen in allen ſeinen Behauptungen, und wie liebevoll gegen Andersdenkende, gegen fremde Meinungen oder Ueberzeugungen Auguſtin geweſen ſey, könnte mit unzähligen Stellen aus ſeinen mannigfaltigen, theils philoſophiſchen, theils theologiſchen Werken bewieſen werden. Sprechender aber dürfte wohl keine ſeyn, als die, welche im Eingange ſeiner Schrift gegen den Brief des Manichäus ſich findet, wo Auguſtin an ſeine damaligen, heftigen Gegner ſchreibet: „mögen ſolche gegen euch wüthen, welche nicht wiſſen, wie viele ſehnſüchtige Seufzer es koſte, um auch nur einige Erkenntniß von Gott zu erhalten. Ja mögen gegen euch wüthen alle, welche nie, wie ihr, im Irrthum befangen waren. Ich, der ſo lange auf dem ſtürmiſchen Meere irriger Meinungen umher geworfen

Digitized by Google

wurde, bevor die lautere Wahrheit zu erblicken mir verliehen ward, ich kann unmöglich gegen euch wüthen; ich fühle im Gegentheil mich gedrungen, mit jener Liebe und Geduld euch zu behandeln, mit der auch mich meine Freunde behandelt haben, als ich noch unter euch in blinder Wuth umher irrte." Ganz im Geiſte dieſer Worte iſt, was im zwölften Buche ſeiner Bekenntniſſe über die Schöpfungs-Geſchichte ſteht, wovon Kürze halber nur Folgendes aus dem 9ten Kapitel ausgehoben wird; eine Stelle, die vorläufig ſchon, und zwar unverkennbar genug anzeiget, wie hoch der freye Sinn des genannten Kirchenvaters über der, zwar oft hochgeprieſenen, ſelten aber wahrnehmbaren Freyſinnigkeit der Freyſinnigen unſerer Tage ſtehe.

„Sagte man mir etwa, heißt es, woher weißt Du, ob Moſes dachte, was Du über ſeine Worte erörterſt? ſo müßte ich dieß allerdings gleichmüthig ertragen, und ich antwortete vielleicht, was ich oben antwortete, und erklärte mich etwa noch weitläufiger, wäre der Frager hartſinniger. Hinſichtlich jener aber, die da ſprechen: Nicht dieß meinte er, was du ſagſt, ſondern was ich, und die gleichwohl nicht läugnen, daß, was wir beyde ſa-

Digitized by Google

gen, wahr iſt, bitte ich Dich, o Leben der Armen, mein Gott! in deſſen Herzen kein Widerſpruch iſt, thaue mir Sanftmuth in's Herz, daß ich ſolche Menſchen geduldig ertrage, die dieß mir nicht ſagen, weil ſie Seher ſind, und in dem Herzen Deines Dieners erſchauten, was ſie ſagen, ſondern weil ſie ſtolz ſind, und Moſes Weisheit nicht kennen, ſondern die ihrige lieben, nicht weil ſie wahr, ſondern weil es die ihrige iſt: denn ſonſt würden ſie eine andere, wahre Anſicht mit gleicher Liebe aufnehmen, wie ich auch liebe, was ſie ſagen, wenn ſie Wahres ſprechen: nicht weil dieß ihnen gehört, ſondern weil es wahr iſt, und eben deßhalb nicht ihnen gehört, weil es wahr iſt: denn lieben ſie es deßhalb, weil es wahr iſt, ſo eignet es ihnen und mir, da den Freunden der Wahrheit alles gemeinſchaftlich iſt. Das ſie aber ſtreiten, Moſes habe nicht gedacht, was ich ſage, ſondern was ſie behaupten: dieß iſt mir zuwider, und ich liebe es nicht: denn iſt es auch wirklich ſo, ſo iſt dennoch dieſe Vermeſſenheit nicht der Wiſſenſchaft, ſondern der Keckheit eigen; auch wurde dieſe nicht durch prophetiſches Schauen, ſondern vom Gifte des Stolzes erzeugt."

Digitized by Google

Oft wird, nicht etwa von Feinden, ſondern ſelbſt von aufrichtigen und warmen Freunden der Philoſophie geklagt, als würde die aufblühende Jugend vielfältig mehr von der Weisheit hinweg, als zu derſelben hingeleitet, weil die Lehrweiſe, wie ſie da oder dort vorherrſchend geworden, wohl ein eitles Imaginiren und Phantaſiren zu wecken; ein unbeſtimmtes, flaches und gehaltloſes Räſonniren zu erzeugen, aber nicht zu einem ſcharfen, tief eindringenden und ernſten Denken anzuhalten, zu erziehen und zu bilden geeignet ſey. Wie es ſich mit der Gründlichkeit, oder Ungründlichkeit dieſer Klage nur immer verhalten möge, die folgenden Werke, wohl gefaßt und verſtanden, geben den Denkkräften eine beſſere Richtung, und bewahren nicht bloß vor der Sophiſtik des Unglaubens, und jedem verderblichen Philoſophismus, der nur zu oft unter der Maske wahrer Philoſophie die Unkundigen und Unerfahrnen blendet; ſondern gewähren ein Wiſſen, welches nicht aufbläher, wie die Weisheit dieſer Welt; ein Wiſſen, welches beſcheiden, demüthig, liebenswürdig, und für Staat und Kirche brauchbar macht; ſomit eine Weisheit, wie die, welche der Apoſtel mit den Worten beſchreibet:

Digitized by Google

(Jak. 3, 17.) Die Weisheit aber, welche von oben kommt, iſt vorerſt rein, hernach friedliebend, beſcheiden, lenkſam, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, ohne Partheilichkeit und ohne Heucheley.

Im lebhaften Gefühle und im klaren Bewußtſeyn des hohen Werthes, den dieſe Bücher haben, wie des nicht gemeinen Nutzens, den ſie denkenden Jünglingen gewähren werden, kann ich, von wahrer und inniger Liebe durchdrungen, nicht umhin, zu wünſchen, dieſelben möchten von Euch, meine theurſten Freunde, nicht nur geleſen, ſondern eines ernſtlichen Studiums gewürdiget werden.

Luzern, Ende Auguſts 1824.

Profeſſor Widmer.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erſtes Buch.

Seite

Ueberſicht des erſten Buches 1

Vorläufige Bemerkungen 9

I. Kap. Inwiefern Gott Urheber des Böſen ſey . 19

II. Woher das Böſe ſeinen Urſprung habe . . . 22

III. Von der innern Schlechtigkeit des Böſen, oder vom Böſen an ſich 26

IV. Ob einen Menſchen aus Furcht töden, Sünde ſey 29

V. Ob es erlaubt ſey, Gewalt mit Gewalt abzutreiben 33

VI. Vom ewigen Geſetz, als Richtſchnur aller menſchlichen Angelegenheiten 37

VII. Unterſchied zwiſchen Wiſſenſchaft und bloßer Empyrie. 42

VIII. Von der Vernunft, als einem auszeichnenden Merkmal des Menſchen 47

IX. Unterſchied zwiſchen dem thörichten und weiſen Menſchen 49

X. Unterſchied zwiſchen dem Reich des Gemüthes und dem Reich der Sinnlichkeit 51

XI. Daß die Sünde aus dem freyen Willen, aber nicht aus Gott ihren Urſprung habe 53

XII. Ob nach platoniſcher Anſicht die Seele ſchon vor dem gegenwärtigen Leben geſündiget habe. . . . 56

XIII. Welche Tugenden im ſeligen Leben nothwendig enthalten ſeyen. 59

XIV. Warum ſo Wenige zu einem ſeligen Leben gelangen 64

Digitized by Google

Seite

XV. Wie weit das göttliche, und wie weit das menſchliche Geſetz ſich erſtrecke 68
XVI. Beſchluß des erſten Buches 73

Zweytes Buch.

Ueberſicht des zweyten Buches 77
I. Kap. Der freye Willen iſt nur zum Guthandeln gegeben worden 91
II. Warum dem freyen Willen auch die Fähigkeit zum Böſen gegeben worden ſey 94
III. Ausgezeichnete Vortreflichkeit der Vernunft, als welche ſich ſelbſt erkennt 99
IV. Wie die Vernunft ſich ſowohl, als andere Dinge unterſcheide 106
V. Stuffenfolge und Vortreflichkeit der Sinne in Vergleich mit den ſinnfälligen Gegenſtänden . . 108
VI. Die Vernunft, höher als alle Dinge, ſteht unter Gott 112
VII. Verhältniß des innern Sinnes zu den äußern Sinnen, und wie derſelbe ſinnfällige Gegenſtand von Vielen wahrgenommen werden könne . . . 116
VIII. Vom Werthe der Mathematik 123
IX. Was Weisheit ſey, und wie unentbehrlich zum ſeligen Leben 130
X. Wie Eine Weisheit allen Weiſen gemeinſchaftlich ſey 136
XI. Vom Verhältniß zwiſchen Weisheit und Mathematik, und Lob beyder 140
XII. Es giebt nur Eine und dieſelbe höchſte Wahrheit für Alle 145
XIII. Durch Analogien werden wir für das höchſte Gut empfänglich gemacht 149
XIV. Das höchſte Gut verliert keiner gegen ſeinen Willen 152
XV. Von der höchſten Weisheit in Gott, und von der menſchlichen Weisheit. 155

Digitized by Google

Seite
XVI. Von Erhebung der Seele vermittels der Mathematik 158
XVII. Wie Gott die unwandelbare Urform ſey, nach der alle andern Formen gebildet werden ſollen . . 163
XVIII. Vom Mißbrauch, der auch von guten Dingen gemacht werden kann 166
XIX. Von Gütern hohen Ranges kann kein Mißbrauch gemacht werden 171
XX. Wie der Menſch aus eigener Kraft, zwar zu fallen, doch nicht wieder aufzuſtehen vermöge . 176

Drittes Buch.

Ueberſicht des dritten Buches 179
I. Kap. Woher der Abfall des Menſchen vom höchſten Gute 204
II. Von der Vorſehung Gottes im Verhältniß zur menſchlichen Freyheit 209
III. Vom Umfang der Freyheit des menſchlichen Willens, oder wie weit die Macht derſelben ſich erſtrecke 212
IV. Wie das Vorwiſſen Gottes die Freyheit des Willens nicht aufhebe 219
V, Warum auch verdammungswürdige Seelen unter der Vorſicht Gottes ſtehen 221
VI. Wie die Sünde Gott nicht zugerechnet werden könne, obwohl er ſie vorausgewußt habe 231
VII. Von der Exiſtenz als einem Gute, welches, wie die glücklichen, ſo auch die unglücklichen Weſen ſich wünſchen 233
VIII. Von ſolchen, die ſich ſelbſt morden 236
IX. Auch das Böſe tragt zur Zierde des Univerſums bey 240
X. Wie der Teufel ein Recht auf die Sünder erhalte, und durch die Erlöſung daſſelbe verliere 248
XI. Von der Ordnung und dem Verhältniß unter den Geſchöpfen 252

Digitized by Google

Seite
XII. Wie die Ordnung Gottes durch die Sündhaftigkeit der Geſchöpfe nicht geſtört werde 256
XIII. Wie Gott in allen ſeinen Geſchöpfen lobwürdig ſey 258
XIV. Ob jede Zerſtörung von der Sündhaftigkeit herrühre 262
XV. Wie Gott auch im ſündhaften Weſen lobwürdig ſey 265
XVI. Ueber das, was er nicht empfangen hat, kann keiner beſchuldiget werden 270
XVII. Woher der böſe Willen ſeinen Urſprung habe . 273
XVIII. Sünden aus Unwiſſenheit, oder Nothwendigkeit begangen, werden mitunter zugerechnet . 275
XIX. Wie die Sünden der Stammältern die unſrigen werden 279
XX. Wie die urſprüngliche Sünde auf die Nachkommen übergehe 281
XXI. Verſchiedene Meynungen über den Urſprung der Seele 287
XXII. Wann die Unwiſſenheit von der Sünde entſchuldige 294
XXIII. Warum auch Kinder und Unſchuldige zu leiden haben 298
XXIV. Von der Mitte zwiſchen Weisheit u. Thorheit 304
XXV. Wie nicht die Empfindung, wohl aber die Einwilligung von uns abhange 309

B e y l a g e.

Das neunte Kapitel aus dem erſten Buch der Retraktationen, oder der Beleuchtungen und Berichtigungen des hl. Auguſtin's 314

Sinnſtörende Berichtigungen.

Vorrede Seite IX Linie 8 lies ſtatt „in jeder Hinſicht", in der Hinſicht. Seite XIII Linie 13 ſtatt „gefühlt" — gefüllt. Minder ſinnſtörende Fehler im Verlaufe des Werkes wird der gutwillige Leſer ſelbſt verbeſſern.

Digitized by Google

Ueberſicht des erſten Buches.

Es giebt zwey Arten der Uebel: ſolche, die wir leiden, und ſolche die wir thun. Die Uebel erſterer Art ſind als Strafen der Uebel letzterer Art zu betrachten, und haben, als nothwendige Folgen der ewigen Gerechtigkeit, Gott ſelbſt zu ihrem Urheber. Die Uebel der zweyten Art können aber unmöglich Gott zu ihrem Urheber haben, weil Gott, zufolge ſeiner unendlichen Vollkommenheit, nur Urheber des Guten, und vortreflicher als alle Güter, in keinem Falle jedoch weder die Quelle, noch der Hervorbringer des Böſen iſt. Derlei Uebel, welche Gott nicht zu ihrem Urheber haben, entſpringen aus dem freyen Willen der Menſchen. Denn ſie ſind ſtrafbar, was ſie nicht ſeyn könnten, wenn ſie nicht mit Freyheit hervorgebracht würden. Auch wird der freye Wille der Menſchen dazu nicht durch irgend eine Bildung verleitet, weil jede Art der Menſchenbildung zufolge ihrer Natur auf ein Verſtändniß der Dinge, und ſomit auf etwas Gutes hinzielet, folglich niemals irgend eine Bildung als ſolche, wohl aber Abgang aller Bildung als Grund des Böſen angeſehen

Digitized by Google

werden kann. Der Uebelthaten, von denen hier die Rede iſt, giebt es ſehr viele und verſchiedenartige: dergleichen ſind Ehebrüche, Diebſtähle u. ſ. f. Allein das Böſe, welches durch derlei Handlungen ſich offenbaret, liegt weder im Geſetz, welches ſolche Handlungen verbiethet, noch im Urtheil der Menſchen, welche ſolche Handlungen für böſe halten; denn nicht, weil das Geſetz ſie verbiethet, oder die Menſchen ſie für böſe halten, ſind ſie böſe, ſondern umgekehrt, weil ſie an ſich böſe ſind, verbiethet ſie das Geſetz, und nennt ſie das Urtheil aller Vernünftigen böſe. Solche Handlungen ſind alſo an ſich böſe. Da aber das Anſichböſe ſolcher Handlungen nicht in der That liegt, ſondern in demjenigen Etwas, aus welchem die That hervorgeht, und dieſes Etwas die Luſt, oder Begierlichkeit der Menſchen iſt, muß als die eigentliche Quelle aller Uebelthaten die Luſt angeſehen werden: denn dieſe liegt allen Neigungen und Abneigungen des Menſchen, aus welchen alle Handlungen hervorgehen, zu Grunde, und äußert ſich durch ein unordentliches und heftiges Verlangen nach Gütern, welche keinen Beſtand haben; als ein Verlangen, welches böſe an ſich iſt, auch wenn es nicht gegen die bürgerlichen Geſetze im Aeußern angeht, und alſo von ihnen nicht geſtraft wird. Es giebt nämlich ein zweyfaches Geſetz: ein zeitliches und ein ewiges; jenes iſt wandelbar, dieſes iſt unwandelbar; jenes geht aus dieſem, dieſes aber unmittelbar

Digitized by Google

aus der ewigen Vernunft hervor, und, unveränderlich an ſich, beſtimmt es das Rechte jeder Veränderung in der Zeit und im Raum, und iſt das Anſich, oder die unerſchöpfliche Quelle aller und jeder wahren Ordnung. Zufolge dieſes Geſetzes regiert z. B. ein Volk mit Recht ſich ſelbſt: ein anderes wird aber regiert mit demſelben Rechte; das gute Volk nämlich regiert ſich ſelbſt mit Recht; das böſe Volk wird nach demſelben Recht von einem andern regiert; denn nur dem Guten gebührt die Herrſchaft über das Böſe. Zufolge des ewigen Geſetzes führt jeder gute Menſch auch ein ſeliges, jeder böſe aber ein unſeliges Leben u. ſ. f. Das ewige Geſetz hat einen unendlichen Umfang; das Zeitliche nur einen endlichen; was dieſes erlaubt, kann alſo nach jenem doch noch verbothen und daher ſtrafbar ſeyn. Da nun das ewige Geſetz unmittelbar aus der Vernunft hervorgeht; die Vernunft aber, als ein ſich ſelbſt bewußtes Leben, unter allen irrdiſchen Geſchöpfen nur dem Menſchen eigen iſt, wird gerade die Erkenntniß jenes ewigen Geſetzes zum Vorzug des Menſchen vor dem Thiere, zumal dieſe Erkenntniß nicht blos etwa eine Eigenſchaft des Lebens, ſondern ein höheres Leben, als das der Thiere, und ein eigenes ſelbſtſtändiges Leben iſt. Wenn nun ein vernünftiges Erkennen Wiſſenſchaft heißt, und die Vernunft ihrer Natur zufolge ein höheres und vollkommenes Leben iſt, folgt von ſich ſelbſt, daß die

Digitized by Google

Wiſſenſchaft als ſolche ein höheres Leben, und nothwendig gut, alſo von der bloßen Erfahrung, die auch böſe ſeyn kann, weſentlich verſchieden ſey. Das höhere, ſelbſtſtändige Leben des Menſchen, wodurch derſelbe über die Thiere ſich erhebt, wird mit verſchiedenen Namen bezeichnet; bald wird es Vernunft, bald Gemüth, bald Geiſt genennt; iſt aber in allen Benennungen dasjenige, auf welchem die vollkommenſte Ordnung im Menſchen beruhet: denn die vollkommenſte Ordnung iſt die Verwirklichung des obengenannten ewigen Geſetzes und tritt als ſolche nur da hervor, wo das Beſſere über weniger Gutes, das Beſte aber über Alles und in Allem herrſchet. Das Beſte im Menſchen iſt das, was bald Vernunft, bald Gemüth, bald Geiſt heißt; alſo tritt vollkommene Ordnung nur dann im Menſchen hervor, wenn die Vernunft, das Gemüth, der Geiſt vorherrſchet. Die vollkommenſte Ordnung im Menſchen ſchließt aber auch die Weisheit ein; folglich iſt auch die Weisheit nur, wo das Gemüth, wo der Geiſt vorherrſchend wird, lauter Vermögen, welche im Menſchen ſeyn können, ohne vorherrſchend zu werden; denn die Menſchen können thöricht ſeyn, thöricht werden und thöricht bleiben, obwohl ſie die Anlage zur Weisheit in ſich haben. Das Gemüth jedoch, welches allen Begierden gebiethen ſoll, iſt nicht blos als eine mächtigere Begierde, ſondern als ein höheres Leben zu betrachten, welches zufolge

Digitized by Google

ſeiner Natur kräftiger iſt, als die geſammte Begierlichkeit des Menſchen. Jede Tugend alſo, welche eine Offenbarung des Gemüthes iſt, muß mächtiger, als das Laſter, und gerade in dem Grade kräftig und unüberwindlich ſeyn, in welchem ſie vollkommener und erhabener iſt; demzufolge iſt auch eine tugendhafte Seele ſtets ſtärker und mächtiger, als eine laſterhafte Seele. Da nun jede Seele ohnehin mächtiger iſt, als jeder Körper, und eine tugendhafte Seele mächtiger, als jede laſterhafte, läßt ſich auſſer Gott kein mächtigeres Weſen denken, als eine Seele, in der die vollkommenſte Ordnung herrſcht. Wenn aber nicht das Schwächere über das Mächtigere vorherrſchend werden kann; das Böſe aber ſtets ſchwächer, als das Gute iſt, folgt nothwendig, daß der Menſch weder von einem unvollkommneren Weſen, als er es ſelbſt iſt, überwältiget werden könne; aber auch nicht von einem ihm gleichen, oder vollkommnern, weil ſtets nur das Unvollkommnere vom Vollkommneren überwältigt wird. Es giebt demnach nichts, was den Menſchen der Luſt dienſtbar, oder unvernünftig machen könnte, auſſer ſeinem eigenen Willen und ſeiner freyen Wahl, und deßhalb iſt das Vorherrſchen der Luſt ſo ſtrafbar, weil daſſelbe nur als Folge eines freyen Aktes des Menſchen begreiflich iſt. Die Strafen, welche auf ſelbes folgen, ſind die nothwendigen Reſultate der Unordnung im Menſchen, nämlich, einander durchkreuzende und

Digitized by Google

bekämpfende Leidenſchaften, welche den von der Luſt beherrſchten Menſchen auſſerordentlich zerrütten und peinigen, dadurch alſo ihm Uebel zuführen, die alle, welche dieſelben empfinden, mit Recht trift, zumal ſie nur Folgen eines böſen Willens ſeyn können, welcher, da jeder Menſch einen guten Willen haben könnte und haben ſollte, ſtets der Strafe würdig iſt. In einem guten Willen, der in nichts Anderem als in einem ausſchließlichen Verlangen nach Weisheit beſtehet, ſind die vier Kardinaltugenden: die Klugheit, die Mäßigkeit, die Tapferkeit und die Gerechtigkeit nothwendig enthalten, Tugenden, welche das Weſen eines rechtſchaffenen und ſittlichen, und ebendeßwegen auch eines lobwürdigen und ſeligen Lebens ausmachen, zumal die Seligkeit nur freudiger Genuß wahrer und bleibender Güter ſeyn kann, welche der Gutwillige, oder der Menſch, welcher eines guten Willens iſt, ausſchließlich beſitzet und genießet. Der gute Willen muß aber wohl von guten Wünſchen unterſchieden werden; die bloß guten Wünſche bleiben thatenlos; der gute Willen offenbart ſich durch ein rechtſchaffenes Leben, und erwirbt alſo ein Verdienſt, welchem, dem ewigen Geſetz gemäß, Seligkeit, als Belohnung; wie der böſe Willen eine Schuld ſich zuzieht, der nur Elend, als Strafe gebührt. Daraus ergiebt ſich, warum nicht alle Menſchen, welche ſich ein ſeliges Leben wünſchen,

Digitized by Google

auch wirkſich ſelig werden. Alle *wünſchen*, aber wenige *wollen*. Der gute Willen liebt das *ewige* Geſetz, und iſt unabhängig von dem zeitlichen Geſetz und weit erhaben über das *zeitliche* Geſetz, als welches nur ein *beſonderer* Ausdruk, eine *Modifikation* des *ewigen* iſt. Der *böſe* Willen aber haſſet das *ewige* Geſetz, und wird ebendeßwegen unterworfen dem *zeitlichen* Geſetz. Dieſes zeitliche Geſetz hat den Schutz zeitlicher Dinge, die dem Menſchen geraubt werden können, und alſo keine wahren Güter ſind, zum Zweck; daher können auch die Strafen des zeitlichen Geſetzes nicht über das Zeitliche hinausgehen, wie die Strafen des ewigen Geſetzes darüber hinausgehen; auch ſtraft, oder belohnt das zeitliche Geſetz nothwendig nur die *That*, nie aber auch die *Geſinnung*, aus der jene, die That, hervorgeht. Wenn nun der gute Willen der *ewigen* Ordnung der Dinge *gemäß* iſt, wie er es wirklich iſt, und daher von allen Dingen nur einen *guten*; der böſe Willen aber der *ewigen* Ordnung *widerſprechend* iſt, und daher von allen Dingen nur einen *böſen* Gebrauch macht, folgt, daß das Böſe weder in den *Dingen*, noch in *dem Menſchen als ſolchem*, ſondern lediglich und allein im *böſen Willen* des Menſchen *ſeinen Grund*, und im *Mißbrauch* der Dinge nur *ſein Weſen* haben könne. Es giebt demnach, wie *zwey Gattungen* der *Dinge*, ſo auch *zwey Gattungen* der *Menſchen*,

ſolche nämlich, die nach ewigen, und ſolche, die blos nach zeitlichen Dingen verlangen, ringen und ſtreben; jene ſind die guten, dieſe die böſen Menſchen; die Richtung jedoch, welche ein Menſch nimmt, ob zu den ewigen, oder ob zu zeitlichen Dingen hin, hängt lediglich von der Wahl ſeines Willens ab, und kann ihm alſo von keiner fremdartigen Macht aufgedrungen werden. Wie nun in der Erkenntniß und in der vorherrſchenden Liebe der unwandelbaren und ewigen Dinge das Weſen jeder Tugend; ſo beſteht in der vorherrſchenden Begierlichkeit nach zeitlichen und wandelbaren Dingen das Weſen jeder Sünde, folglich das Anſich jeglicher Uebelthat; denn durch jene Erkenntniß und Liebe herrſcht die vollkommenſte Ordnung im Menſchen, gemäß welcher Ordnung alles Niedere ſeinem Höheren dienet; durch die Lüſternheit und Begierlichkeit aber entſpringt die Unordnung, indem vermittels derſelben das Höhere dem Niedern, das Ewige dem Zeitlichen, das Göttliche dem Irrdiſchen untergeordnet und dienſtbar wird. Weil nun in einer ſolchen Unordnung das Weſen aller Uebelthaten und aller Sünden beſteht; dieſe Unordnung aber in der Wahlfreiheit des menſchlichen Willens den Grund ihrer Möglichkeit hat, wird einleuchtend, daß die Urſache alles Böſen keine andere, als die freye Willkühr des menſchlichen Willens ſeyn könne. Allein da der Menſch die Freyheit ſeines Willens offenbar von

Digitized by Google

Gott empfangen hat, entſteht von ſelbſt und gleichſam nothwendig die Frage, ob nicht Gott etwa, wenn nicht als unmittelbarer, doch als mittelbarer Urheber des Böſen zu betrachten ſey, zumal ja kein Böſes ſeyn würde, wenn Gott den Willen des Menſchen nicht frey geſchaffen hätte? Die Antwort auf dieſe Frage macht den Inhalt des folgenden zweiten Buches aus.

Vorläufige Bemerkungen.

Die Ausdrücke: Seele (anima), Leib (corpus), Gemüth (mens), Vernunft (ratio), Muth (animus), Geiſt (spiritus) u. a. m. werden ſcheinbar vielfältig wie gleichgeltende Wörter von Auguſtinus gebraucht, haben aber gleichwohl beſtimmte Bedeutungen, und jeder dieſer Ausdrücke bezeichnet immer etwas Eigenes und Individuelles, obſchon er auch, weil im Einzelnen das Ganze wiederkehret, für einen andern Ausdruck geſetzt werden kann, wovon der Sinn der jedesmaligen Bezeichnung aus der Stelle, welche das Wort in ſeiner Verbindung einnimmt, oder aus dem Contexte erkannt wird. Der eigenthümliche, und wenn auch nicht immer offen daliegende, doch im Grunde unverkennbar ſich gleichbleibende Sinn dieſer Worte möchte meiſtentheils folgender ſeyn.

Seele und Leib ſind die zwey Haupttheile, aus welchen der Menſch beſteht; denn weder iſt der Leib ohne

Digitized by Google

Seele; noch die Seele ohne Leib Menſch, wenn gleich in beyden das Weſentliche der Menſchheit iſt, was die Ausdrücke menſchlicher Leib, und menſchliche Seele beſagen.

Auguſtinus redet ausführlicher hierüber im 24. Kapitel des 13. Buches von der Stadt Gottes. Gott hat den Menſchen, ſchreibt er, aus dem Staube der Erde gebildet. Dieſem Gebilde aus dem Staube der Erde hauchte er die Seele ein, durch welche dieſer Staub belebt, und zu einem lebendigen Menſchenweſen wurde. Das lebendige Menſchenweſen beſteht weder aus dem Leibe allein, noch aus der Seele allein, ſondern aus Leib und Seele zugleich. Die Seele iſt nicht der ganze Menſch, wohl aber der höhere Beſtandtheil des Menſchen; der Leib iſt nicht der ganze Menſch, wohl aber der niedere Beſtandtheil des Menſchen. Weil aber beyde, Seele und Leib, nothwendig miteinander in Verbindung ſind, kommt jedem insbeſondere der Ausdruck, menſchlich zu, indem man ſagt: der Menſch iſt geſtorben, und da, oder dort begraben worden, was offenbar nur vom Leibe; und der Menſch iſt in den Ort der ewigen Ruhe, oder der ewigen Strafe eingegangen, was offenbar nur von der Seele gelten kann. Obgleich Seele und Leib miteinander innigſt verbunden ſind, und das gegenwärtige Leben des Menſchen durch dieſe Verbindung bedingt wird, heißt doch die Seele auch der innere; der Leib der äußere Menſch,

Digitized by Google

gleichſam als wären zwey Menſchen, wenn ſchon beyde, Seele und Leib nur Ein Menſch ſind. Nun entſteht aber die Frage, was in dieſem Einen Menſchen göttlicher, und was blos irrdiſcher Art; oder was das Ebenbild Gottes, und was Erde, ſomit vergänglich ſey? Was Gott dem gebildeten Staube eingeblaſen, oder eingehaucht hat, iſt die vernünftige Seele; der gebildete Staub aber, dem die vernünftige Seele gegeben, iſt der lebendige Leib, durch welchen der ganze Menſch eine lebende Seele wurde. Wie die Seele von dem göttlichen Hauch, oder dem Geiſte Gottes, hat der Leib ſein Leben von der Seele; oder wie die Seele ein Hauch der Gottheit, iſt das Leben des Leibes ein Hauch der Seele; die Seele alſo iſt nicht blos Gottes Leben, oder Geiſt Gottes empfangend, ſondern Geiſt Gottes ſeyend, und daher nothwendig an und für ſich unſterblich, weil ein Bild von Gott (imago dei); der Leib aber, von der Erde ſtammend und nur von der Seele Leben empfangend, iſt unſterblich-ſterblich; unſterblich in Verbindung mit der Seele; ſterblich getrennt von der Seele. Der letztere, nämlich der Leib, getrennt von der Seele betrachtet, iſt der irrdiſche und vergängliche Beſtandtheil, in welchem beſteht die Sterblichkeit des Menſchen.

Es ſind alſo im Leibe ſelbſt zwey Seiten zu unterſcheiden: das Gebilde aus dem Staube der Erde; und

die Belebung dieſes Gebildes, oder das Belebtſeyn, das Animale, oder die Animalität; jenes kann nach einem neuen Sprachgebrauch mit dem Ausdruck: Körper; dieſes mit dem Ausdruck Leib, im engern und ſtrengen Sinn des Wortes, bezeichnet werden. Wir haben keinen Grund den durchaus beſtimmten und klaren Worten des Apoſtel Paulus (1 Kor. 15.) zu widerſprechen, welche vom geiſtigen Leib den thieriſchen Leib unterſcheiden, d. i. von dem Leib, den wir künftig haben werden, den Leib, welchen wir gegenwärtig haben, indem ſie ſagen: Geſäet wird ein thieriſcher, auferſtehen aber wird ein geiſtiger Leib; und wo ein thieriſcher Leib iſt, iſt auch ein geiſtiger Leib; zuerſt aber iſt der thieriſche und dann der geiſtige Leib; nach ſeinem erſten Beſtandtheil von der Erde iſt der Menſch alſo ein irrdiſches; nach ſeinem zweyten Beſtandtheil vom Himmel ein überirrdiſches Weſen. Der Leib des erſten Menſchen wurde demnach ſo geſchaffen, daß derſelbe, obwohl an und für ſich betrachtet, ſterblich, doch nie würde geſtorben ſeyn, falls die Sünde nicht eingetreten wäre, weil er fortwährend durchdrungen von dem belebenden Geiſt aus der Seele geblieben ſeyn würde, von einem Geiſte, welcher das eigentliche Leben der Seele iſt, wenn gleich die Seele, ſelbſtbelebender Geiſt ſeyend, auch nachdem die Belebung durch die Sünde ſchon aufgehoben worden iſt,

Digitized by Google

ihr Daſeyn noch behauptet, ohne im eigentlichen Sinne zu leben, zumal der Seele eigentliches Leben nur der Geiſt Gottes iſt; der Leib aber getrennt von der belebenden Seele ſich, als Gebilde, als Organismus nicht zu behaupten vermag, ſondern zum Staube wird, aus dem er urſprünglich gebildet wurde.

Die Seele des Menſchen hat eine zweyfache Beziehung; zur äußern und niedern Sinnenwelt, und zur innern und höhern Geiſterwelt; daher auch eine zweyfache Empfänglichkeit; für die Erſcheinungen jener vermittels der fünf Sinne des Leibes; für die Einwirkungen und Offenbarung dieſer vermittels des Gemüthes. Das Gemüth iſt jener lauterſte und vortreflichſte Beſtandtheil der Seele, durch welchen die Erkenntniß und die Thätigkeit, die Wiſſenſchaften und Künſte, Tugend und Religion bedingt werden; ein Beſtandtheil, oder eine Eigenſchaft, ein Vermögen der Seele, in dem der Menſch Zutritt findet zu Gott. Ein groſſes und ſeltenes Vermögen hat die Seele, ſagt Auguſtinus im eilften Kapitel des eilften Buches zur Stadt Gottes, vermittels der Kraft des Gemüthes, nicht nur über die Wandelbarkeit des geſchaffenen ſinnlichen und unſinnlichen Weltalls hinaus, ſondern bis zur unwandelbaren Weſenheit Gottes empor zu dringen und von Gott wahrzunehmen, wie alle Geſchöpfe von Ihm verſchieden, jedoch nur von Ihm geſchaffen ſeyen.

Digitized by Google

Im Gemüthe redet Gott unmittelbar zum Menſchen, und offenbaret ſich dem Ohre der Seele, d. i. dem Gemüthe, nicht dem Ohre des Körpers, und zwar nicht durch irgend einen Schall, oder andere ſinnliche Vermittlung, ſondern durch die Wahrheit ſelbſt. Durch dasjenige, was das Vortreflichſte in der Seele iſt, ſpricht der, welcher einzig noch vortreflicher iſt, zu dem Menſchen. Durch den Theil der Seele alſo, welcher höher iſt, als alle übrigen Theile des Menſchen, die er mehr, oder weniger auch mit den Thieren gemein hat, kommt der Menſch näher dem noch höhern Weſen und dem Höchſten, Gott. Durch dieſes Göttliche in ſeiner Seele, durch das Gemüth, wird er Gottes inne. Mit Recht heißt alſo das Gemüth ein Sinn, aber ein nicht nur von dem Körperlichen, ſondern auch von Gemeinſinn der Seele verſchiedener und höherer Sinn, durch den ſie das körperloſe und unwandelbare Weſen der Dinge vernimmt.

Allein dieſes Vernehmen iſt nicht bloß eine paſſive, ſondern auch eine active Thätigkeit der Seele; oder dieſe hat nach der neuern Schulſprache nicht nur Receptivität, ſondern auch Spontaneität in Bezug auf Dinge der überſinnlichen Welt. Dieſe Spontaneität der Seele, oder das überſinnliche Erkenntnißvermögen derſelben heißt Vernunft. Im Gemüthe, welches Gott der menſchlichen Seele verliehen, ſchlummert gleichſam die Vernunft,

Digitized by Google

welche mit dem Wachsthum des Alters entwickelt und ausgebildet wird. Entwickelt und ausgebildet iſt ſie das Vermögen die Wahrheit zu erkennen, und das Gute zu lieben (welcher Vermögen wegen Kant von einer theoretiſchen und practiſchen Vernunft redet, die im Weſen eines ſind) und macht den Menſchen tüchtig für die Wiſſenſchaft und für die Tugend und habhaft der wahren Weisheit und einer höhern Kraft, durch welche die Seele über alle Reize des Laſters ſieget, und das Bild Gottes in ſich hervorleuchten läßt. (Siehe Stadt Gottes 22. B. Kap. 24.)

Was aber das Gemüth wahrnimmt und die Vernunft durchſchauet, ſind die Manifeſtationen der überſinnlichen Welt, die Einwirkungen Gottes, die nicht, wie die der äußern Welt, körperlicher, ſondern ihrer Weſenheit conform, geiſtiger Art ſind. Das Etwas alſo, welches vermittels des Gemüthes und der Vernunft in die Seele kommt, heißt Geiſt, (spiritus). Dieſer iſt der ſtete Anhauch Gottes, durch den die Seele zu einer lebendigen Seele wird, und zum Beſitze der Weisheit und zum Genuſſe der wahren Seligkeit gelanget. Ohne dieſen Geiſt verliert die Seele ihr höheres Leben, Gemüth und Vernunft ſchwinden, und es tritt der Zuſtand des menſchlichen Lebens ein, den man mit dem Worte: Geiſtloſigkeit, auch Seelentod, zu bezeichnen pflegt. Der Grad der Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit des Men-

Digitized by Google

ſchen wird durch ſeine jedesmalige Theilnahme am Geiſte, alſo durch Gemüth und Vernunft beſtimmt. (Siehe Stadt Gottes 23. B. Kap. 24.)

Das Erzeugniß des Geiſtes in der menſchlichen Seele iſt verſchieden in der Vernunft, im Gemüth, im Willen; in der Vernunft iſt es die unmittelbare Erkenntniß; nach neuerer Schulſprache die intellectuelle Anſchauung (Intelligentia); im Gemüthe, die Gewalt, die Macht des höhern Lebens, der Lebensmuth (animus); in dem Willen die entſchiedene Richtung zum Guten, die Tugend (virtus).

Die Intelligenz iſt die Seele im Zuſtand jeder wahren Vernunfterkenntniß, in der nicht das Wandelbare, ſondern das ſchlechthin Unwandelbare der Dinge unmittelbar geſchaut, und von ſolch einer Anſchauung aus das Seyn und die Beſtimmung der Wandelbarkeit begriffen wird. In der Intelligenz iſt die wahre Wiſſenſchaft und die Weisheit begründet.

Der höhere Lebensmuth (animus) iſt die Seele im Zuſtand des in ihr wahrgenommenen Geiſtes, durch den ſie einzig allen feindlichen Mächten ſich überlegen, und ſomit als Siegerin über das Böſe unter allen Geſtalten ſich fühlt. Als eine ſolche über alle Reize zum Böſen ſiegende Kraft der Seele, d. i. als eigentlicher Lebensmuth, auf den in der Seele ſeyenden und wirkenden Geiſt gegründet, wird das, was mit dem

Digitized by Google

Worte animus bezeichnet wird, im 23. Kapitel des vierzehnten Buches von der Stadt Gottes und noch an mehrern andern Stellen geſchildert.

Tugend (virtus) iſt die Seele, wenn durch den in ihr herrſchenden Geiſt Gottes alles zu ihr Gehörige anhaltend von dem Wandelbaren und Eitlen der Dinge hinweg, und ausſchließlich auf das Unwandelbare und Ewige ſelbſt, d. i. auf Gott hingerichtet wird, und hingerichtet bleibet.

Vernunft, Gemüth und Willen ſind Eigenſchaften der menſchlichen Seele, durch welche ihre Verwandtſchaft und Empfänglichkeit mit der überſinnlichen Welt; oder die ihr eigenthümliche göttliche Natur und Weſenheit ſich ausſpricht. Das, wodurch alle Einwirkung Gottes auf die menſchliche Seele vermittelt wird, oder vorgeht, heißt Geiſt; die unmittelbaren Wirkungen des Geiſtes ſind: das höhere Erkennen, die Intelligenz; das höhere Fühlen, der Muth des Lebens; das höhere Wollen, die Tugend. Weil aber dieſelbe Seele in allen dieſen Vermögen und Lebenszuſtänden hervortritt, wird oft ein Ausdruck für den andern geſetzt, wenn nämlich das höhere Leben der Seele, welches gerade bezeichnet werden ſoll, in irgend einer Beziehung vorzugsweiſe hervortritt, entweder mehr unter der Form des Erkennens; oder des Fühlens; oder des Wollens. Daher kommt es, daß die genannten Ausdrücke von Augu-

Digitized by Google

ſtinus oft für den Ausdruck Seele (animus) gebraucht werden, und auch noch in andern Bedeutungen genommen zu werden ſcheinen; um ſo mehr, weil ſeine Werke in verſchiedenen Perioden des Lebens und mit Rückſicht auf die herrſchenden Syſteme der Philoſophie damaliger Zeit verfaſſet wurden. Indeſſen behalten ſie in denjenigen Büchern, in welchen Auguſtinus ſich am vollſtändigſten und ſich ſelbſt ganz gleich ausgeſprochen hat, wie z. B. in ſeinem Hauptwerk von der Stadt Gottes, die oben angegebene Bedeutung; dieſe iſt alſo gleichſam ihr bleibender und unverkennbarer Charakter.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Evodius und Auguſtinus.

I.

Evod. Sage mir, ob Gott nicht Urheber des Uebels ſey? Aug. Ich will es dir ſagen, wenn du mir erkläreſt, von welcher Art der Uebel du ſolches zu wiſſen verlangeſt. Denn gewöhnlich unterſcheidet man zwey Arten der Uebel: Man redet nämlich vom Uebelthun, und vom Uebelleiden. Evod. Von beyden Arten der Uebel wünſchte ich es zu wiſſen. Aug. Gott, welcher, wie du weißt, oder wenigſtens glaubeſt, gut iſt, ja nicht anderſt als gut ſeyn kann, thut unmöglich Uebel: Gott aber, deſſen Gerechtigkeit, ohne Ihn zu läſtern, wir nicht läugnen können, beſtrafet die Böſen, wie er belohnt die Guten; die Strafen der Böſen aber ſind für die, welche ſie leiden, Uebel. Da wir nun nicht umhin können, zu glauben, jeder Böſe leide keine andern, als gerechte Strafen, zumal das ganze Weltall unter Gottes Leitung ſteht, iſt es gewiß, daß Gott, zwar Urheber dieſer zweyten, aber auf keine Weiſe Urheber jener erſten Art der

Digitized by Google

Uebel ſey. Evod. Es giebt alſo einen anderen Urheber jener Art Uebel, deren Urheber Gott offenbar nicht ſeyn kann? Aug. Allerdings; denn einen Urheber müſſen ſie haben. Allein die Frage, wer dieſer Urheber ſey, kann nicht beantwortet werden: denn nicht dieſer, oder jener, ſondern jeder iſt ſelbſt Urheber ſeiner eigenen Uebelthaten. Sollteſt du daran zweifeln, ſo erinnere dich an das, was wir ſo eben ſagten: daß nämlich die Uebelthaten von der Gerechtigkeit Gottes geſtraft werden. Niemals könnte Gottes Gerechtigkeit ſie ſtrafen, wenn ſie nicht mit freyem Willen geſchehen wären. Evod. Ich weiß nicht, ob Jemand Uebel thun könne, ohne ſolches früher gelernt zu haben. Falls Keiner es kann, wünschte ich denjenigen zu kennen, von welchem wir Uebelthun gelernt haben. Aug. Glaubſt du, die Bildung, durch welche alles wahre Lernen bedingt wird, ſey etwas Gutes? Evod. Wer dürfte ſie ein Uebel heißen? Aug. Aber wie, wenn ſie weder ein Gut, noch ein Uebel iſt? Evod. Ich halte ſie für ein Gut. Aug. Mit Recht; indem durch ſie Wiſſenſchaft, oder dazu wenigſtens Anregung und Anleitung, gegeben wird, und ohne Bildung Nichts gelernt werden kann: oder biſt du anderer Meinung? Evod. Ich bin der Meinung, daß durch Bildung nur Gutes gelernt werde. Aug. Sieh' alſo, das Uebel wird nicht angebildet: alſo auch nicht gelernt; denn die Bildung hat ihren Namen ja nur vom Bilden. Evod. Wie kann alſo ein Menſch Uebel thun, ohne dazu gebildet zu

Digitized by Google

zu werden? Aug. Dadurch vielleicht, daß er von der Bildung ſich abwendet und entfernet; doch, wie dem immer ſeyn möge, ſo viel iſt gewiß, das Uebel kann unmöglich angebildet werden, weil die Bildung gut, zumal ihr Namen nur vom Bilden abgeleitet iſt: denn in der Bildung iſt ja enthalten, was immerhin angebildet wird; wenn aber Böſes in ihr enthalten wäre, könnte die Bildung nicht gut ſeyn: ſie iſt aber gut, wie du ſelbſt eingeſtehſt; das Uebel kann ſomit nicht angebildet werden, und umſonſt ſuchen wir denjenigen, von welchem Uebelthun angebildet, oder gelehrt würde; falls wir in Hinſicht auf Uebel etwas lernen, ſo iſt es die Kunſt, Uebel zu vermeiden, nicht aber Uebel zu thun: daher kann Uebel thun nichts anderes heißen, als von der wahren Bildung ſich wegwenden. Evod. Ich glaube doch, daß es zwey Arten der Bildungen gebe, eine wahre Bildung, durch welche wir Gutes thun; eine Verbildung, durch welche wir Uebelthun lernen. Allein, weil du fragteſt, ob die Bildung ein Gut ſey, hat die Liebe zum Guten meine Aufmerkſamkeit dergeſtalt in Anſpruch genommen, daß ich nur auf jene Art der Bildung hinſchaute, durch welche wir Gutes thun lernen, und deßwegen zur Antwort gab, die Bildung ſey ein Gut; nun aber geht mir ein Licht auf, es gebe noch eine andere Art der Bildung, eine Verbildung, welche ohne Zweifel ein Uebel iſt, und den Urheber dieſer Art Bildung, oder der Verbildung wünſche ich zu kennen. Aug. Du

Digitized by Google

hältſt doch das Verſtehen für etwas ſchlechthin Gutes? Evod. Ja, und zwar für das vortreflichſte unter allen Gütern des Menſchen, ein Gut, welches in keinem Falle ein Uebel genannt werden kann. Aug. Wie aber, hältſt du dafür, es habe Jemand gelernt, wenn er durch die Lehre nicht zum Verſtehen gelangt iſt? Evod. Durchaus nicht. Aug. Wenn aber jedes Verſtehen ein Gut iſt, und wer nicht zum Verſtändniß kommt, auch nicht lernet, handelt offenbar jeder Lernende gut: denn wer immer lernet, gelangt zum Verſtändniß, und wer zum Verſtändniß gelangt, thut gut; folglich iſt die Frage, wer Urheber des Gutesthun ſey, im Grunde keine andere Frage, als wer Urheber einer Lehre ſey. Höre demnach auf, nach dem Lehrer der Uebel zu fragen, zumal Lehrer und Uebel einander nothwendig ausſchlieſſen: denn wer böſe iſt, iſt, als ſolcher, nicht Lehrer, und wer Lehrer iſt, iſt, als ſolcher, nicht böſe.

II.

Evod. Wohlan denn, wenn ich doch zugeben muß, daß wir Uebelthun nicht lernen, woher dann unſere Uebelthaten? Aug. Du wirfſt eine Frage auf, welche mich ſchon in früher Jugend ſehr beunruhiget, und, nachdem ſie lange mich geplagt und endlich ermüdet hatte, zu den Häretikern mich hintrieb, und in ihre Irrthümer verſtrikte. Dieſes Schikſal hat mir ſo viele Leiden gebracht, und unter einen ſolchen Schutt nichtiger

Wahnbilder mich gleichſam begraben, daß, wofern nicht Liebe zur Wahrheit den Beyſtand Gottes mir erworben hätte, meine Seele ſich nimmer erſchwungen, und im urſprünglichen Element freyer Unterſuchung wieder aufgeathmet hätte *). Allein, weil ich durch beſondere Führungen vom beängſtigenden Druck dieſer Frage befreyt wurde, will ich den nämlichen Weg mit dir nun einſchlagen, auf welchem ich zu dieſer Befreyung gelangt bin. Gott wird uns gnädig ſeyn, und das Verſtehen

*) Auguſtinus beſchreibt ſeine Unruhe und Mühſeligkeiten, ſeine Zweifel und Bedenklichkeiten dieſer Angelegenheit wegen im ſiebente Buche ſeiner Bekenntniſſe. Da ich bereits gefunden hatte, ſchreibt er unter anderem, das Unverſehrbare ſey beſſer als das Verſehrbare, ſtrebte ich auch das Uebrige noch zu finden. Weßhalb ich auch, was immer Du, o mein Gott, ſeyn mochteſt, Dich als unverſehrbar bekannte. Denn nimmermehr vermochte eine Seele, noch wird ſie es auch je vermögen etwas zu erdenken, das beſſer wäre als Du, der Du das höchſte und beſte Gut biſt. Da aber höchſt wahr und höchſt gewiß das Unverſehrbare dem Verſehrbaren vorzuziehen iſt, wie ich denn auch ſelbſt es ſchon vorzog, ſo konnten meine Gedanken allerdings etwas erreichen, das beſſer war, denn Du, mein Gott! wenn Du nicht unverſehrbar wärſt. Wo ich alſo ſah, das Unverſehrbare ſey dem Verſehrbaren vorzuziehen, mußte ich auch dort Dich ſuchen, und von dorther wahrnehmen, woher das Böſe, nämlich woher die Verſehrbarkeit ſelbſt komme, die deine Subſtanz auf keine Weiſe treffen kann. Denn durchaus keine Verſehrbarkeit kann unſern Gott treffen, durch

deſſen uns verleihen, was wir itzt blos glauben. Der Prophet hat uns den Weg vorgezeichnet, den wir wandeln müſſen, wenn wir beſonnen zu Werke gehen wollen:

---

keinen Willen, durch keine Nothwendigkeit, durch kein Ungefähr: weil Er Gott iſt, und weil, was Er ſich will, gut iſt, und er ſelbſt dies Gute iſt. Verderbniß aber iſt kein Gut. Auch nicht wider deinen Willen wirſt Du zu etwas gezwungen, denn nicht größer iſt dein Wille als deine Macht. Größer aber wäre er, wenn Du ſelbſt größer wäreſt als Du ſelbſt; denn der Wille und die Macht Gottes iſt Gott ſelbſt. Und was iſt Dir ein Ungefähr, der Du Alles weißt, und keine Natur im Daſeyn iſt, als weil Du ſie kenneſt? Und was ſchwätzen wir auch ſo viel, daß die göttliche Subſtanz nicht verſehrbar iſt, da ſie, wäre ſie dieß, nicht Gott wäre.

Und ich forſchte, woher das Böſe ſey; und böſe forſchte ich, und ſah das Böſe nicht in meiner Forſchung. Und ich ſtellte in die Gegenwart meines Geiſtes die ganze Schöpfung, was immer wir darin ſehen können, als Erde und Meer und Luft und Geſtirne und Bäume, und ſterbliche Thiere, ſo wie auch was wir nicht darin ſehen können, als das Firmament des Himmels, überdieß alle Engel und geiſtige Weſen deſſelben; — aber auch dieſe, als wären ſie Körper, ordnete und ſtellte meine Einbildungskraft nach Räumen; und ich bildete aus deiner Schöpfung eine ungeheure Maſſe, geſondert je nach den verſchiedenen Körperarten; mochten es wirkliche Körper ſeyn, oder ſolche, wie ich den Geiſtern ſie andichtete. Und ich bildete ſie ſehr groß, nicht wie ſie war (was ich nicht wiſſen konnte), ſondern ſo groß ich wollte, rings jedoch begränzt; Dich aber, o Herr! von allen Seiten ſie umgebend

Digitized by Google

Wenn ihr nicht glaubet, könnet ihr nicht zur Einſicht gelangen. (Jſai. 7, 9.) Wir glauben nun, daß alle Dinge aus Gott ihren Urſprung haben, aber daß gleichwohl Gott auf keine Weiſe Urheber der Uebel ſey. Indeſſen ſtoßt die Schwierigkeit auf, ob nicht dadurch Gott dennoch endlich einigermaßen als Urheber des Uebels erſcheine, weil die Seelen, aus welchen das Uebel entſpringt, ihn zum Urheber haben. Evod. Du haſt ſo eben ſehr deutlich ausgeſprochen, was in meinem Nachdenken mich ſehr oft beunruhigt, und was gerade zu dieſer Unterſuchung mich genöthiget und hingeleitet hat. Aug. Sey guten Muthes, wir ſind im Glauben einig, und es giebt wirklich nichts beſſeres, als dieſen Glauben, geſetzt auch, daß wir zum Wiſſen deſſen, woran wir glauben, niemals gelangen können. Denn zuverläßigſter Anfang wahrer Frömmigkeit iſt beſtmöglichſte Meinung von Gott: die beſte Meinung aber von Gott hat offenbar derjenige, welcher glaubt, daß er allmächtig und in keiner Hinſicht wandelbar; daß er Urheber alles Gu-

---

und durchdringend; unendlich jedoch von allen Seiten: wie wenn überall und durch unermeßliche Räume nichts als ein unendliches Meer wäre, und es enthielt dieß Meer einen Schwamm in ſich, der, wie groß auch, dennoch endlich wäre; voll allerdings wäre von allen Seiten dieſer Schwamm des unendlichen Meeres: alſo dacht' ich mir Deine endliche Schöpfung von Dir dem Unendlichen erfüllt.

Silberts Ueberſetzung.

Digitized by Google

ten, aber ſelbſt vortrefflicher, als alle Güter; daß er der gerechteſte Regent aller Dinge ſey, welche er, ohne dazu, als wäre nicht Kraft genug in ihm ſelbſt, der Hilfe eines andern Weſens zu bedürfen, hervorgebracht hat. Dieſer Ueberzeugung zufolge hat Gott Alles aus Nichts geſchaffen; aus ſich aber hat er, nicht geſchaffen, ſondern gezeugt, ein ihm gleiches Weſen, ſeinen eingebornen Sohn, den wir, um ſeine Eigenſchaften anſchaulicher zu bezeichnen, die Kraft und die Weisheit Gottes nennen, eine Kraft und eine Weisheit, durch welche Gott alle Dinge, die er aus Nichts erſchaffen hat, hervorbrachte. Nach dieſen Vorausſetzungen wollen wir nun mit Gottes Beyſtand dem Verſtändniſſe der Dinge, welche du zu erkennen verlangſt, auf folgende Weiſe entgegenſtreben.

III.

Deine Frage lautet: woher unſere Uebelthaten? Bevor ſie aber beantwortet werden kann, müſſen wir unterſuchen, was im allgemeinen Uebelthat ſey? Sage mir demnach, was du hierüber für eine Meinung habeſt; oder, falls du dieſelbe nicht in wenigen Worten ausdrücken kannſt, ſo nenne nur ein, oder die andere Uebelthat, um dadurch deine Gedanken mir anzudeuten. Evod. Uebelthaten, um die vielen andern, aus Abgang der Zeit ſowohl, als des Gedächtniſſes, nicht zu nennen, Uebelthaten ſind ohne Widerrede Ehebrüche, Tod-

Digitized by Google

ſchläge und Frevel gegen das Heilige. Aug. Sage vorerſt, warum du den Ehebruch für eine Uebethat halteſt: etwa, weil ihn das Geſetz verbiethet? Evod. Nein; nicht deßwegen iſt der Ehebruch ein Uebel, weil ihn das Geſetz verbiethet, ſondern das Geſetz verbiethet ihn, weil er ein Uebel iſt. Aug. Aber wie, wenn Jemand in dieſer Ueberzeugung uns ſtören wollte, durch Vergrößerung der mit dem Ehebruch verbundenen Lüſte, und etwa durch die Frage, warum wir den Ehebruch für ſo böſe und verwerflich halten, müßten wir dann, falls wir in dieſer Sache nicht blos glauben, ſondern auch zur Einſicht und zum Verſtändniß gelangen wollten, blos auf das Geſetz uns berufen? Auch ich glaube, wie du, und ich glaube mit unerſchütterlicher Feſtigkeit, und wünſche die Pflicht dieſes Glaubens allen Völkern und Nationen zu verkünden, des Glaubens nämlich, daß der Ehebruch ein Uebel ſey. Allein gegenwärtig iſt unſere Aufgabe, zum Verſtändniß zu bringen, und wiſſenſchaftlich zu begreifen, was wir früher blos als Gegenſtand des Glaubens erkannt haben. Darum überlege die Sache mit möglichſter Anſtrengung, und ſage mir dann, auf welchem Grunde deine Erkenntniß von der Verwerflichkeit und Schlechtigkeit des Ehebruches beruhe. Evod. Ich weiß, daß der Ehebruch ein Uebel iſt, weil ich denſelben an meiner eigenen Frau durchaus nicht leiden würde. Böſe aber handelt offenbar, wer einem andern zufügt, was er ſelbſt

Digitized by Google

nicht leiden möchte. Aug. Aber wie, wenn jemand daran Luſt hätte, ſeine Frau einem andern preiszugeben, und es gern ſehe, wenn ſie von ihm geſchändet würde, weil er hiedurch ein gegenſeitiges Recht auf die Frau dieſes Andern zu erhalten wünſchte, würde dann in dieſem Falle der Ehebruch aufhören ein Uebel zu ſeyn? Evod. Keineswegs; eines der größten Uebel würde er ſeyn. Aug. Aber, nicht nach deinem aufgeſtellten Grundſatze: denn es geſchähe ja nur, was der Thäter, ſich ſelbſt zu thun einem andern geſtatten würde. Du mußt folglich einen andern Grund aufſuchen, aus dem einleuchtet, warum der Ehebruch ein Uebel ſey. Evod. Ich halte ihn deßwegen für ein Uebel, weil ich oft ſah, daß Menſchen dieſes Verbrechens wegen verurtheilt worden ſind. Aug. Aber ſind noch niemals Menſchen guter Thaten wegen verurtheilt worden? Durchgehe doch, um andere Bücher nicht zu nennen, die heilige Schrift, welche göttliches Anſehen hat, und ſage, was für eine Meinung, falls uns die Todesſtrafe ſicherer Beweis einer Uebelthat wäre, wir von den Apoſteln und allen Martyrern haben müßten, zumal ja alle ihres Bekenntniſſes wegen dieſe verdient zu haben, erachtet worden ſind. Wenn demnach, was immerhin verurtheilt wird, eine Uebelthat iſt, ſo mußte in damaliger Zeit es auch eine Uebelthat geweſen ſeyn, an Chriſtum zu glauben, und dieſen ſeinen Glauben zu bekennen. Wenn aber nicht alles Uebelthat iſt, was verurtheilt wird, ſo mußt

Digitized by Google

du wieder einen andern Grund ſuchen, aus welchem hervorgeht, der Ehebruch ſey ein Uebel. Evod. Ich weiß nicht, was ich hierauf ſagen ſoll. Aug. Vielleicht iſt die Luſt im Ehebruch das Uebel; allein dann wirſt du wieder in die Enge getrieben, wenn du das Uebel nicht der Geſinnung, ſondern der ſichtbaren That haben willſt. Denn falls die Luſt das eigentliche Böſe des Ehebruches iſt, ſo iſt derjenige, der nach einem fremden Weibe lüſtern iſt, ohne in der That ſelbſt mit demſelben verbothenen Umgang pflegen zu können, nicht weniger ſchuldig, als ein anderer, welcher bey der wirklichen That des Ehebruches ergriffen wird, zumal jener den Ehebruch ja auch begehen würde, wofern dazu nur immer er Gelegenheit fände. Evod. Das iſt durchaus einleuchtend, und es bedarf keiner längern Unterſuchung, um derſelben Ueberzeugung zu werden, auch in Hinſicht auf den Todſchlag, den Frevel gegen das Heilige, und gar alle Laſter: denn es liegt zu offen vor Augen, wie bey allem und jedem Böſen die Luſt vorherrſchend ſey.

IV.

Aug. Du weißt doch, daß man dieſe Luſt auch Begierlichkeit heißt? Evod. Ja. Aug. Iſt zwiſchen der Begierlichkeit, und der Furcht irgend ein Unterſchied, oder iſt keiner? Evod. Ja wohl, ein ſehr großer Unterſchied, wie ich glaube. Aug. Vermuthlich, weil mit der Begierlichkeit Verlangen, mit der Furcht aber

Digitized by Google

Abſchen verbunden iſt? Evod. Wirklich deßwegen. Aug. Wenn alſo Jemand, nicht aus Begierlichkeit nach irgend einer Sache, ſondern einzig aus Furcht vor irgend einem künftigen Uebel, einen Menſchen tödet, iſt ein ſolcher denn nicht Mörder? Evod. Allerdings iſt er Mörder; allein auch dieſe Handlung entſpringt aus vorherrſchender Begierlichkeit, zumal, wer aus bloßer Furcht einen Menſchen tödet, deßwegen ihn tödet, um ohne Furcht leben zu können. Aug. Scheint dir ein Leben ohne Furcht ein unbedeutendes Gut? Evod. Im Gegentheil, ein großes; aber der Mörder erhält dieſes auf keine Weiſe, vermittels ſeines Mordes. Aug. Ich frage nicht, was der Mörder erhalte, ſondern was er zu erhalten wünſche: denn offenbar wünſcht etwas Gutes, wer ein furchtloſes Leben wünſcht, und die Begierlichkeit ſolcher Art iſt ſchuldlos, oder wir fehlen alle, indem wir nach dem Guten verlangen. Wir müſſen alſo bekennen, entweder es gebe einen Mord, der nicht aus vorherrſchender Begierlichkeit entſpringt; dann aber iſt die Behauptung falſch; das Böſe aller Laſter beſtehe nur in vorherrſchender Begierlichkeit: oder es gebe eine Art des Mordes, welche nicht nothwendig böſe ſey: Morden heißt nämlich einen Menſchen töden; nun aber giebt es Fälle, wo ein Menſch ohne Verſchuldung getödet werden kann; denn es verſündiget ſich weder der Soldat, der den Feind, noch der Richter und ſein Stellvertreter, wenn ſie den des Todes Schuldigen,

Digitized by Google

noch auch, wer gegen ſeinen Willen etwa durch einen unvorgeſehenen Schuß, irgend einen Menſchen tödet. Evod. Es iſt wahr: aber alle dieſe werden nie Mörder genannt. Aug. Nun ſo ſage mir, ob derjenige, welcher aus Furcht vor großen Leiden ſeinen Herren tödet, nicht unter die Zahl derjenigen gehöre, welche mit Recht Mörder genannt werden? Evod. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem ſolchen, und den früher genannten; denn jene früher Genannten handeln entweder nach den Geſetzen, oder wenigſtens nicht gegen die Geſetze; dieſer letztere aber handelt durchaus geſetzwidrig. Aug. Du berufſt dich ſchon wieder auf eine Auktorität. Vergiß doch nicht, daß gegenwärtig unſere Abſicht ſey, zum Verſtändniß deſſen zu gelangen, woran wir glauben; an die Geſetze aber glauben wir. Unſere Aufgabe iſt demnach, anſchaulich zu erkennen, daß das Geſetz mit Recht eine ſolche Handlung ſtrafe. Evod. Allerdings mit Recht, wofern es nur denjenigen ſtraft, welcher mit Wiſſen und Willen einen Herren tödet. Allein, keiner aus den Obigen thut ja ſolches. Aug. Du erinnereſt dich doch früher geſagt zu haben, bey jeder böſen Handlung ſey eine Luſt vorherrſchend, und gerade dieſes Vorherrſchen der Luſt ſey das eigentliche Böſe an der Handlung? Evod. Allerdings. Aug. Wie nun? Haſt du nicht auch eingeſtanden, wer nach einem furchtloſen Leben verlange, habe kein böſes Verlangen? Evod. Auch dieſes.

Digitized by Google

Aug. Wenn alſo eines ſolchen Verlangens wegen der Diener ſeinen Herrn tödet, ſo iſt der Grund ſolch eines Mordes ein ſchuldloſes Verlangen; deßwegen ſehen wir noch nicht ein, warum eine ſolche That böſe ſey; denn wir giengen ja von dem Grundſatz aus, das Böſe aller und jeder Uebelthat ſey nichts anderes, als die Luſt, d. i., eine unſtatthafte Begierlichkeit. Evod. Mir ſcheint wirklich, ein ſolcher werde mit Unrecht verurtheilt. Indeſſen würde ich dieſes nicht ſagen, wenn ich eine andere Antwort zu geben wüßte. Aug. Hielteſt du dich überzeugt, ein ſo großes Laſter ſey nicht ſtrafbar, bevor du überlegteſt, ob ein Diener dieſer Art nicht etwa von der Furcht ſeines Herrn befreyt zu werden wünſche, um ungebundener und ohne Furcht leben zu können? Denn nicht nur die guten, ſondern auch böſe Menſchen wünſchen, ohne Furcht leben zu können. Doch aber iſt zwiſchen ihnen dieſer Unterſchied; die Guten wünſchen dies, indem ſie aufhören nach Dingen zu ſtreben, welche ohne Gefahr des Verluſtes nie beſeſſen werden; die Böſen aber gerade um ſolche Dinge ungeſtört genieſſen zu können; deßhalb trachten die böſen Menſchen jedes Hinderniß ſolch eines Genuſſes zu entfernen, und führen ein laſterhaftes und ſchändliches Leben, ein Leben, welches eigentlich Tod genannt werden ſollte. Evod. Ich verſtehe und freue mich endlich gar ſehr der deutlichſten Einſicht, worinn das Böſe der ſträflichen Begierlichkeit beſtehe, welche Luſt heißt. Offenbar

Digitized by Google

in nichts anderem, als in heftigem Verlangen nach Dingen, welche jeder gegen ſeinen Willen verlieren kann.

V.

Nun ſo wollen wir, falls dir gefällig iſt, auch unterſuchen, ob ſelbſt bey Entweihungen heiliger Dinge, denen ſehr oft Aberglaube zu Grunde liegt, die Luſt vorherrſche. Aug. Nur nicht zu voreilig; denn erſt haben wir noch auszumachen, ob man den angreiffenden Feind, oder den nachſtellenden Meuchelmörder, aus der Abſicht, um Leben, Freyheit, oder Keuſchheit zu retten, ohne Luſt töden könne. Evod. Wie könnte ich glauben, man ſey frey von Luſt, wo man für Dinge kämpfet, die wider Willen verloren gehen können; können ſie aber das nicht, wozu, um ſie zu ſchützen, einen Menſchen töden? Das Geſetz iſt alſo ungerecht, welches, entweder einem Reiſenden erlaubt, den Straſſenräuber zu töden, auf daß er ſelbſt nicht von ihm getödet werde; oder einem Mann, oder einer Frau geſtattet, den Nothzüchtiger beym erſten Angriffe ſchon, vor erlittener Schändung, auf was immer für eine Weiſe umzubringen; ja ſogar dem Soldaten gebiethet, den Feind zu töden, und zwar ſo, daß, wofern er ihn nicht tödten wollte, der Feldherr ihn deßhalb zur Strafe ziehen müßte. Oder ſind ſolche Geſetze nicht ungerecht, ja vielmehr keine Geſetze? Denn Geſetz kann doch offenbar nicht ſeyn, was der Gerechtigkeit widerſpricht. Aug. Das Geſetz, welches irgend

Digitized by Google

einem Volke geringere Uebel erlaubt, um größere zu verhüten, kann gegen eine ſolche Beſchuldigung gar wohl vertheidiget werden; denn es iſt viel weniger unmenſchlich, wenn der, welcher dem Leben eines andern nachſtellt, getödet wird, als wenn getödet wird der, welcher nur ſein eigenes Leben ſchützet; viel unmenſchlicher iſt es dagegen, wenn Jemand Nothzüchtigung leiden müßte, als wenn der gewaltthätige Nothzüchtiger von dem, welchen er gerade nothzüchtigen wollte, getödet wird. So iſt auch der Soldat, indem er den Feind tödet, Vollzieher des Geſetzes, und erfüllt deßhalb ſeine Pflicht, ohne von irgend einer Luſt getrieben zu werden; ja ſelbſt dem Geſetz, welches zum Schutze eines Volkes gegeben wird, kann keine Luſt zu Grunde liegen, weil der, welcher das Geſetz gegeben, wenn er anderſt nach Gottes Willen, oder was eines iſt, nach den Grundſätzen der ewigen Gerechtigkeit es gab, bey der Aufſtellung deſſelben von jeglicher Luſt frey war. Wenn aber auch der Geſetzgeber nicht ohne Luſt ein Geſetz aufſtellte, folgte daraus nicht, daß ein ſolches Geſetz nur aus Luſt befolgt werden würde, zumal auch von einem ſchlechten Menſchen ein gutes Geſetz gegeben werden kann. Wenn z. B. ein Despot, beſtochen von dem, der Vortheile ſuchet, verbiethet, eine Frau, wenn auch nur zur Ehe, gegen ihre Einwilligung zu zwingen, ſo iſt eine ſolche Verordnung deßwegen, weil ſie von einem ungerechten und beſtochenen Manne kömmt, noch kein

Digitized by Google

ſchlechtes Geſetz. Mann kann alſo, auch ohne Antrieb der Luſt, ein Geſetz befolgen, welches, um Bürger zu ſchützen, die Gewalt des Feindes mit gleicher Gewalt zurückzudrängen gebiethet. Und dieſes gilt von allen Beamten, welche nach Recht und Verfaſſung irgend einer Macht untergeordnet ſind. Allein, wie jene Menſchen deßwegen unſchuldig bleiben, weil das Geſetz ſchuldlos iſt, ſehe ich nicht ein: denn das Geſetz zwingt ſie ja nicht zu töden, ſondern ſtellt dieſes ihrer Vollmacht anheim. Es hängt demnach von ihrem freyen Willen ab, ob ſie einen Menſchen töden wollen, oder nicht, blos ſolcher Dinge wegen, welche ſie gegen ihren Willen verlieren können, und die in ihren Augen niemals einen ſo großen Werth haben ſollten. In Hinſicht auf das Leben könnte vielleicht ein, oder der andere zweifeln, ob es nicht auf irgend eine Weiſe der Seele geraubt werde, wenn dieſer Leib getödet wird: allein, kann es geraubt werden, ſo gehört es unter die verächtlichen Sachen; wenn aber nicht, ſo iſt, in Hinſicht auf daſſelbe, keine Furcht zu haben. Was aber die Keuſchheit betrift, iſt ſie, weil eine Tugend, ohne Zweifel aufs innigſte mit der Seele verbunden: es vermag ſonach keine Gewalt eines Nothzüchtigers ſie zu rauben. Was alſo immer der, welcher getödet wird, uns rauben wollte, liegt nicht ganz in unſerer Macht, und ich ſehe nicht ein, wie ſolche Dinge die Unſrigen genannt werden können. Dem zufolge tadle ich zwar nicht das

Digitized by Google

Geſetz, welches derlei Menſchen zu töden geſtattet, begreiffe aber doch nicht, wie diejenigen entſchuldiget werden können, welche ſie töden. Evod. Ich begreiffe noch viel weniger, warum du Menſchen entſchuldigen willſt, die durch gar kein Geſetz angeſchuldiget werden. Aug. Durch keines der erſcheinenden Geſetze vielleicht, welche nur von Menſchen gegeben werden; ob aber nicht durch ein viel ſtrengeres und viel tiefer liegendes Geſetz, weiß ich nicht, wenn anderſt gar alle Dinge unter der Leitung der göttlichen Vorſicht ſtehen: oder wie können vor den Augen der göttlichen Vorſicht diejenigen fehlerfrey ſeyn, welche blos ſolcher Dinge wegen, die man eigentlich verachten ſollte, durch Menſchenmord ſich beflecket haben? Evod. Mir ſcheint, daß jenes Geſetz, welches für die Regierung eines Volkes gegeben wird, mit Recht dieſe Dinge erlaube, und daß nicht weniger auch mit Recht die göttliche Vorſicht ſie ſtrafe. Denn das Geſetz eines Volkes bezieht ſich nur auf ſolche Dinge, welche zur Erhaltung des Friedens unter rohen Menſchen geeignet, und nur inſoweit, als ſie hiezu geeignet, und von menſchlicher Macht abhängig ſind. Für jene Verſchuldungen aber giebt es andere und angemeßnere Strafen, Strafen, von denen einzig die Weisheit befreyen kann. Aug. Dieſe Unterſcheidung, obwohl mehr noch im Keime daliegend, als eigentlich durchgeführt, gefällt mir ſehr wohl; denn ſie iſt nicht weniger zuverläſſig in ihrer Grundlage, als

weitausſehend in ihren Folgen. Du hältſt nämlich dafür, daß ein Geſetz, welches blos zum Behuf einer weltlichen Regierung gegeben wird, vieles einräumen und ungeſtraft laſſen könne, was gleichwohl die göttliche Vorſicht ſtrafe, und ſtrafen müſſe. Auch ſcheint dir, daß man mit Unrecht tadle, was das Geſetz thut, blos deßwegen, weil daſſelbe nicht gar alles thut.

VI.

Doch, wenn du willſt, wollen wir näher unterſuchen, in wie weit das Geſetz, welches ganze Völker auf dieſer Welt in Schranken hält, böſe Handlungen ſtrafen müſſe: endlich auch, wie noch viel gewiſſer, und zwar auf verborgene Weiſe die Strafe der göttlichen Vorſicht eintrette. Evod. Gar gern, wenn wir nur in dieſer ſo wichtigen Sache zum Ziele kommen können; denn mir ſcheint dieſes eine unendliche Aufgabe. Aug. Faſſe nur Muth, und ſtrebe mit frommem Sinne auf dem Wege der Wiſſenſchaft, den wir betreten haben, vorwärts. Auch das Dunkelſte wird durch Gottes Hilfe lichthell, und das ſchwierigſte Geſchäft geht unter Gottes Leitung mit ungewöhnlicher Leichtigkeit von Statten. Deßhalb laßt uns nicht ohne Aufblick zu Gott, und nur unter Anrufung ſeines Beyſtandes die angehobene Unterſuchung fortſetzen. Sage mir aber vorerſt, ob das geſchriebene Geſetz den Menſchen in Hinſicht auf dieſes irrdiſche Leben fromme? Evod. Offenbar; denn aus Menſchen,

Digitized by Google

die ein irrdiſches Leben führen, beſtehen ja Völker und Staaten. Aug. Wie aber? gehören Menſchen und Völker zu jenen Dingen, welche über Zerſtörung und jeden Wandel erhaben und ewig, oder zu ſolchen, welche veränderlich und der Wandelbarkeit der Zeit unterworfen ſind? Evod. Wer könnte zweifeln, ob durchaus veränderlich, und dem Wandel der Zeit unterworfen ſey — das ganze menſchliche Geſchlecht? Aug. Wenn nun ein Volk wohlgeſittet, ernſthaft, und dergeſtalt auf das gemeinſame Wohl bedacht iſt, daß jeder Einzelne den allgemeinen Nutzen eigenem Privatwohl vorziehet, ſoll ein ſolches Volk geſetzlich die Befugniß haben, die Regierung, durch welche die öffentlichen Angelegenheiten geſchlichtet werden, ſelbſt zu wählen? Evod. Durchaus. Aug. Wenn aber dieſes Volk ſich allmählig verſchlimmert; wenn es den Privatnutzen dem öffentlichen Wohle vorzieht; wenn es ſeine Stimme verkauft, und dem Meiſtbiethenden aus denen, welche nach Aemtern lüſtern ſind, alſo ſchlechten und laſterhaften Menſchen, die Regierung überträgt, dürfte in dieſem Falle ein rechtſchaffener Mann, welcher gerade unter einem ſolchen Volke noch lebet, ſeinen mächtigen Einfluß nicht dahin verwenden, dieſem ſo ausgearteten Volke das Recht, öffentliche Aemter nach Belieben zu vergeben, wegzunehmen, und daſſelbe auf die freye Wahl weniger Guten, oder auch eines Einzigen Guten zu beſchränken? Evod. Auch dieſes. Aug. Da

nun von zwey Geſetzen die Rede iſt, die einander oft zu widerſprechen ſcheinen, indem das eine dem Volke die Vollmacht giebt, öffentliche Aemter nach Belieben zu beſetzen; das andere aber dieſe Vollmacht mitunter ihm nimmt, und auf eine Weiſe geltend gemacht wird, daß jenes erſtere in demſelben Staate unmöglich neben ihm beſtehen kann; drängt ſich wohl nicht die Frage auf, ob eines dieſer Geſetze ungerecht ſey, und ſomit in keinem Falle aufgeſtellt werden ſollte? Evod. Durchaus nicht. Aug. Wir wollen alſo dieſes Geſetz, welches ohne Verletzung der Gerechtigkeit nach den Bedürfniſſen der Zeit abgeändert werden kann, das zeitliche Geſetz heißen. Evod. Gut. Aug. Wie aber? muß jenes Geſetz, welches unmittelbar aus der Vernunft hervorgeht, und ſomit zu jeder Zeit beobachtet werden ſoll; das Geſetz, von welchem das Unheil des Böſen nicht weniger, als das wahre Wohl des guten Menſchen beſtimmt wird; das Geſetz endlich, welchem gemäß das früher genannte, zeitliche Geſetz gegeben, und abgeändert werden muß, um ein gerechtes Geſetz zu ſeyn, nicht als ein unwandelbares und ewiges anerkannt und begriffen werden? Oder iſt es möglich, daß zu irgend einer Zeit der Gerechtigkeit nicht durchaus gemäß ſey ſowohl, daß der böſe Menſch unſelig, der gute aber ſelig werde; wie auch nicht weniger, daß ein beſcheidenes und ernſthaftes Volk ſelbſt ſeine Regierung wähle; dagegen aber ein ausgelaſſenes und liederliches dieſes

Digitized by Google

Rechtes verluſtig werde? Evod. Das Ewige und Unwandelbare dieſes Geſetzes leuchtet mir durchaus ein. Aug. Auch wird dir einleuchten, wie ich glaube, daß alles Gerechte und Ordnungsmäßige in jedem zeitlichen Geſetz aus dem ewigen Geſetze für jedesmalige Verhältniſſe abgeleitet worden ſey: denn, wenn ein und daſſelbe Volk zu einer Zeit mit Recht ſeine Aemter vergiebt, zu einer andern Zeit aber mit Unrecht, ſo iſt dieſe Verſchiedenheit in der Zeit keine beliebige, ſondern, falls ſie der Gerechtigkeit angemeſſen iſt, nach einer ewigen Idee unabänderlich feſtgeſetzt, gemäß welcher ein gerechtes und ernſthaftes Volk ſtets; ein leichtſinniges dagegen niemals die öffentlichen Aemter vergeben ſoll: oder denkeſt du hierüber anderſt? Evod. Durchaus nicht. Aug. Um ſo kurz, als möglich, die Idee des ewigen, uns angebornen Geſetzes zu erklären, gebe ich demſelben dieſe Beſtimmung: Das ewige Geſetz begründet die vollkommenſte Ordnung aller Dinge. Sage, ob du davon einen andern Begriff habeſt. Evod. Deine Erklärung iſt wahr, und alſo habe ich nichts dagegen einzuwenden. Aug. Da es alſo nur Ein ewiges Geſetz giebt, nach welchem die zeitlichen Geſetze aller Regierungen unter den Menſchen abgeändert werden ſollen, muß dieſes Eine Geſetz nicht nothwendig durchaus unabänderlich ſeyn? Evod. Die Nothwendigkeit einer ſolchen

Digitized by Google

durchgängigen Unveränderlichkeit ſehe ich vollkommen ein; denn es iſt keine Macht, kein Zufall, keine Lage der Dinge gedenkbar, welcher wegen die vollkommenſte Ordnung auch nur einigermaßen verletzt werden dürfte *).

---

*) Ueber das Verhältniß des ewigen zum zeitlichen Geſetz, über den Werth und die Beſtimmung des Letztern, hat Auguſtinus bey verſchiedenen Anläſſen, vorzüglich in ſeinem Hauptwerke von der Stadt Gottes; anſchaulicher jedoch und verſtändlicher nirgends, als in folgender Stelle aus dem vierten Capitel des dritten Buches ſeiner Bekenntniſſe geſprochen.

„Ich hatte keinen Begriff von der innerlichen, wahren Gerechtigkeit, die nicht nach Gewohnheit, ſondern nach dem höchſt richtigen Geſetz des allmächtigen Gottes urtheilt, durch welches die Sittengebräuche der Länder und Zeiten für Länder und Zeiten geordnet werden; indeß dieß Geſetz überall und immerdar Eins und daſſelbe, nicht aber hier ſo und anderwärts anders iſt; und nach welchem Geſetz Abraham, Iſaak und Jakob, Moſes und David und Alle, die das Zeugniß erhielten aus Gottes Munde, wiewohl ſie von unwiſſenden Gottloſen als ungerecht beurtheilt werden, die nach menſchlicher Art richten, und alle äußerlichen Sittengebräuche des menſchlichen Geſchlechts nach der bey ihnen eingeführten Sitte bemeſſen; gleich als wenn jemand, der nicht weiß, welche Bewaffnung jedem einzelnen Gliede des Körpers geziemt, mit dem Beinharniſche das Haupt ſich decken, mit dem Helme dagegen ſich beſchuhen wollte, und dabey murrte, daß dieſe Waffenſtücke ſich nicht wohl anfügen; oder

VII.

Nun ſo wollen wir ſehen, worin die *vollkommenſte* Ordnung im *innerſten* Weſen des Menſchen

---

als wenn nach angeſagter nachmittägiger Kramladenſperre jemand unwillig wäre, daß er dann nichts zum Verkaufe feil biethen dürfe, da es doch im Vormittag erlaubt geweſen ſey; oder als wenn ein Anderer, der da ſähe, daß in einem Hauſe ein Knecht eine Handarbeit verrichtet, die man dem andern nicht zu thun geſtattet, der die Gläſer ausſpühlt; oder daß etwas hinter dem Stalle geſchieht, das man beym Tiſche nicht erlaubt, ärgerlich würde, daß in einem und demſelben Hauſe, und in einer Familie nicht Alle das Nämliche thun.

Alſo ſind diejenigen, die da unwillig werden, wenn ſie hören, daß den Gerechten jener Jahrhunderte erlaubt war, was den Gerechten dieſer Zeit nicht erlaubt iſt; oder daß, je nach den Verhältniſſen der Zeit, Gott dieſen dieſes, jenen jenes befahl, indem beyde der nämlichen Gerechtigkeit dienten; wenn ſie ferner ſehen: wie in Einem Menſchen, und an Einem Tage, und in Einem Hauſe dieß dem einen, jenes dem andern Gliede zuſteht; und wie etwas, das lange Zeit hindurch erlaubt war, nach einer Stunde verbothen wird, und wie endlich dieß, oder jenes in einem Winkel zugelaſſen, oder befohlen wird, das man in einem andern mit Recht verbiethen und beſtrafen würde.

Iſt Gerechtigkeit je veränderlich, oder wandelbar? Nie; die Zeiten jedoch, welche ſie lenkt, gehen nicht gleichen Schrittes, eben weil ſie Zeiten ſind. Da aber die Menſchen, deren Leben nur kurze Zeit auf Erden dauert, es nicht vermögen, mit ihrem Sinne die Verhältniſſe früherer Jahrhunderte und

Digitized by Google

beſtehe: denn aus Menſchen, welche durch ein Geſetz, das wir oben das zeitliche genannt haben, unter ſich verbunden ſind, beſteht ja jedes Volk. Sage mir zu dieſem Behufe, ob du eine ganz gewiſſe Erkenntniß

---

anderer Völker, die ihnen nicht aus Erfahrung kund ſind, mit jenen, die ſie kennen, zu vereinbaren; in Einem Körper hingegen, oder in Einem Tage, oder Hauſe leicht ſehen können, was dieſem, oder jenem Gliede, was jeder einzelnen Zeit, ſo wie jeder einzelnen Perſon angemeſſen iſt, ſo ſind jene ihnen anſtößig, indeß ſie dieſen ſich fügen.

Dieß wußte ich damals nicht, und achtete nicht darauf, und überall ſchwebte mir's vor Augen, und ich ſah es nicht. Dennoch ſang ich Lieder, und unerlaubt war es mir die Füſſe der Verſe nach Willkühr zu ſtellen, ſondern in jedem Versmaße mußten ſie anders geſtellt; ja ſelbſt nicht in jedem Verſe durfte überall der nämliche Versfuß angewandt werden. Gleichwohl war die Singkunſt nicht hier ſo, dort anders, ſondern alles zugleich faßte ſie. Und ich ſah nicht, wie die ewige Gerechtigkeit, welcher die guten und heiligen Menſchen dienten, auf weit vortrefflichere und erhabenere Weiſe Alles zugleich in ſich faßt, was ſie beſiehlt, und daß ſie in keinem Theile ſich ändert, und dennoch zu verſchiedenen Zeiten, nicht alles zugleich, ſondern jeder Zeit anordnet, vertheilt und beſiehlt, was ihr als eigenthümlich zukommt. Und ich blinder tadelte die frommen Väter, die nicht nur die ihnen gegenwärtigen Zeiten und Gaben alſo anwendeten, wie Gott es ihnen befahl und eingab, ſondern auch die Zukunft, wie Gott ſie ihnen offenbarte, vorherverkündigten.

Nach Silberts Ueberſetzung.

von deinem Leben habeſt? Evod. Die allergewiſſeſte, ſage ich. Aug. Kannſt du auch unterſcheiden zwiſchen deinem Leben, und der Erkenntniß deines Lebens? Evod. Ich weiß zwar, daß Niemand um ſein Leben wiſſen könne, als ein wirklich Lebender; aber ob jeder wirklich Lebende ſeines Lebens ſich bewußt ſey, weiß ich nicht. Aug. Wie ſehr wünſchte ich, du wüßteſt, was du glaubeſt, nämlich, daß die Thiere keine Vernunft haben: dann würde die gegenwärtige Unterſuchung bald bey ihrem Ziele ſeyn. Weil du aber vorgiebſt, ſolches nicht zu wiſſen, wird eine lange Unterſuchung nothwendig: denn wir können über dieſe Sache nicht hinweggehen, falls unſere Gedanken feſten Zuſammenhang und eine wiſſenſchaftliche Haltung haben ſollen. Darum antworte mir auf Folgendes: oft ſehen wir, wie wilde Thiere von Menſchen gebändiget, und nicht nur der Leib, ſondern ſelbſt die Seele des Thieres dem Menſchen dergeſtalt unterwürfig werde, daß aus Neigung und Gewohnheit ein Thier dem Menſchen dienet: ſehen wir auch im Gegentheil, daß ein Thier, wenn auch durch die Stärke ſeines Körpers, oder durch die Schärfe ſeiner Sinne daſſelbe noch ſo ſehr ausgezeichnet wäre, den Menſchen ſich zu unterwerfen ſtrebe? Selbſt jene Thiere nicht ausgenommeu, welche entweder offen, oder heimlich den Körper des Menſchen zu töden vermögen? Evod. Auf keine Weiſe. Aug. Wohl: aber wenn offenbar an Kräften und mancherley Funktionen

Digitized by Google

des Körpers die meiſten Thiere dem Menſchen weit überlegen ſind, was, ſage mir doch, iſt denn jenes Etwas, welches den Menſchen dergeſtalt auszeichnet, daß gar kein Thier ihm; er aber gar allen Thieren zu gebiethen vermag? Iſt es vielleicht das, was man gewöhnlich Vernunft, oder Intelligenz heißt? Evod. Ich finde nichts anderes, falls der Vorzug des Menſchen vor dem Thiere in der Seele liegt: wären die Thiere ſeelenlos, ſo würde ich behaupten, daß unſere Seele ſelbſt dieſer unſer Vorzug ſey. Da nun aber auch die Thiere Seelen haben, muß gerade das in der Seele, in deſſen Ermanglung die Thiere uns unterworfen ſind, jener Vorzug ſeyn, welcher über die Thiere uns erhebet, und da dieſer offenbar weder etwas nichtiges, noch unbedeutendes ſeyn kann, wüßte ich keinen angemeßnern Ausdruck denſelben zu bezeichnen, als Vernunft. Aug. Sieh doch, wie leicht mit Gottes Hülfe dasjenige wird, was ſonſt für die Menſchen die größte Schwierigkeit hat! Ich ſelbſt glaubte, ich will es nicht verhehlen, die gegenwärtige Unterſuchung, welche ich nun ſchon am Ziele ſehe, werde uns ſo lange aufhalten, als alles das, was ſeit Anfang der ganzen Unterredung geſprochen worden iſt. Faſſe nun wohl, daß wir in der Folge alles auf die Vernunft zurückführen: denn ich denke, es ſey dir nicht unbekannt, daß Wiſſen nichts anderes heiße, als durch Vernunft, oder vernünftig erkennen? Evod. Nichts anders.

Digitized by Google

Aug. Wer alſo weiß, daß er lebe, muß Vernunft haben? Evod. Ganz richtig. Aug. Die Thiere aber leben, und haben doch dem Vorigen zufolge keine Vernunft. Evod. Augenſcheinlich. Aug. Sieh alſo, wie du nun ſchon weißt, was du früher nicht zu wiſſen vorgabeſt, daß nämlich nicht jedes lebende Weſen um ſein Leben wiſſe, obwohl umgekehrt jedes Weſen, welches um ſein Leben weiß, nothwendig lebt. Evod. Wirklich weiß ich nun dieſes; ſchreite alſo vorwärts auf dem eingeſchlagenen Wege; denn mir iſt einleuchtend genug, daß etwas anderes ſey, das Leben, und etwas anderes, die Erkenntniß ſeines Lebens. Aug. Welches aus dieſen beiden ſcheint dir vortrefflicher? Evod. Warum nicht die Erkenntniß des Lebens? Aug. Scheint dir dann die Erkenntniß des Lebens vortreflicher zu ſeyn, als das Leben ſelbſt? oder ſiehſt du vielleicht ein, daß das Wiſſen des Lebens nur ein höheres und reineres Leben ſey, ein Leben, welches nur durch geiſtige Anſchauung erfaſſet werden kann? Was iſt aber die geiſtige Anſchauung anderes, als] ein hellerleuchtendes und vollkommenes Licht vom Leben des Geiſtes? Du haſt alſo, falls ich dich recht verſtanden habe, nicht etwa eine Eigenſchaft des Lebens dem Leben ſelbſt, ſondern ein beſſeres Leben dem weniger guten vorgeſetzt. Evod. Wirklich haſt du meinen Gedanken ganz durchſchaut, und ſehr gut erläutert: doch nur unter der Vorausſetzung, daß die Wiſſenſchaft kein Uebel ſeyn

könne. Aug. Niemals kann ſie ein Uebel ſeyn, glaube ich, falls nicht durch eine Wortverwechslung Erfahrung für Wiſſenſchaft genommen wird: denn die Erfahrung iſt nicht immer gut, zumal ja auch die Strafen Gegenſtände der Erfahrung ſind. Wie ſollte aber die Wiſſenſchaft, im eigentlichen und reinen Sinn des Wortes, welche unmittelbar aus der Vernunft und der geiſtigen Anſchauung entſpringt, ein Uebel ſeyn können? Evod. Ich faſſe auch dieſen Unterſchied; fahre weiter.

VIII.

Aug. Ich will eigentlich ſagen: was immer jenes Etwas ſey, welches den Menſchen über die Thiere erhebet, heiße es Gemüth, oder Geiſt, oder, wie wir in den heiligen Schriften es finden, bald Gemüth, bald Geiſt, wo dieſes Etwas vorherrſchet, und die übrigen Beſtandtheile des Menſcheu beherrſchet, iſt die vollkommenſte Ordnung im Menſchen. Denn wir haben augenſcheinlich nicht nur mit den Thieren, ſondern ſelbſt mit den Geſträuchen und Pflanzen vieles gemeinſchaftlich; ſich nähren, wachſen, zeugen, ſich entwickeln, können auch die Pflanzen auf der niederſten Stufe des Lebens: das Geſicht und das Gehör, der Geruch, der Geſchmack und der Sinn des Getaſtes ſind nicht weniger den Thieren eigen; die meiſten Thiere haben ſogar ſchärfere Sinne, als wir Menſchen. Was die Kräften,

Digitized by Google

die Geſundheit, die Feſtigkeit der Glieder, ſo wie auch die Schnelligkeit und Leichtigkeit der körperlichen Bewegungen anbelangt, übertreffen wir einige aus den Thieren; andern ſind wir gleich; von einigen aber werden wir übertroffen. Im Allgemeinen jedoch ſind wir in Bezüg auf ſolche Dinge den Thieren gleich. Auch das wildeſte Thier verlangt zufolge ſeiner Lebensthätigkeit nach der Luſt des Körpers, und fliehet jegliche Unluſt. Es giebt andere Dinge, welche den Thieren nicht eigenthümlich ſind, aber auch im Menſchen keineswegs den höchſten Grad der Vollkommenheit einnehmen, wie z. B. das Vermögen zu ſcherzen und zu lachen. Allerdings ſind dieſes Eigenſchaften des Menſchen, aber Eigenſchaften der niedrigſten Art, wie jeder geſtehen wird, welcher vom Weſen des Menſchen die wahre Idee hat. So verhält es ſich auch mit der Neigung nach Lob, mit der Ehrliebe und Herrſchſucht: obwohl dieſe bey den Thieren nicht gefunden werden, ſind wir doch weit entfernt zu glauben, dieſe Fähigkeit, an ſolchen Dingen Vergnügen zu finden, gebe uns Vorzüge vor den Thieren, zumal gerade dieſe Art der Vergnügungen es iſt, aus welchen, wo ſie der Vernunft nicht untergeordnet bleiben, unſer Elend entſpringt. Wer ſollte aber in der Quelle ſeines eigenen Elendes den Vorzug ſeines Weſens ſuchen? Wenn alſo, und wofern dieſe Affekte der Seele von der Vernunft beherrſcht werden, iſt Ordnung im Menſchen. Unmöglich aber kann wahre

Ordnung, oder auch nur irgend eine Art von Ordnung Statt finden, wo die beſſeren Beſtandtheile eines Weſens den ſchlechtern dienſtbar gemacht werden. Leuchtet dir die Sache ſo ein? Evod. Durchaus. Aug. Wenn die Vernunft alſo, oder das Gemüth, oder der Geiſt die vernunftloſen Bewegungen der Seele regiert; herrſchet dasjenige im Menſchen, was, nach jenem Geſetze, welches wir früher als das Ewige erkennt haben, herrſchen ſoll. Evod. Ich verſtehe dich und folge dem Gang deiner Gedanken.

IX.

Aug. Hältſt du einen Menſchen, der eine ſolche Verfaſſung und Ordnung, von der wir ſo eben geredet haben, in ſich hat, nicht für weiſe? Evod. Welchen könnte ich für weiſe halten, wenn nicht einen ſolchen Menſchen? Aug. Ich denke, dir werde eben ſo wenig entgehen, wie die meiſten Menſchen nicht weiſe ſeyen? Evod. Eben ſo wenig. Aug. Auch wirſt du einſehen, wer nicht weiſe ſey, zumal derſelbe dem Weiſen, welchen wir ſo eben beſchrieben haben, entgegengeſetzt iſt? Evod. Wem ſollte unbekannt ſeyn, daß unweiſe derjenige ſey, in welchem das Gemüth nicht die höchſte Gewalt hat? Aug. Wie aber, ſagen wir von einem ſolchen Menſchen, er habe gar kein Gemüth, oder ſagen wir nur, das Gemüth ſey in ihm nicht vorherrſchend? Evod. Eben dieſes letztere wünſche ich von

Digitized by Google

dir zu vernehmen, nemlich, auf welchen Gründen deine Ueberzeugung beruhe, der Menſch könne Gemüth haben, ohne daß ſelbes ſich vorherrſchend zeige. Aug. Thue dabey nur das Deinige; denn die Aufgabe iſt nicht leicht. Ohne viele Mühe aber wirſt du dich erinnern, daß, wie wir früher gezeigt haben, Thiere gezähmt und gebändiget, den Menſchen dienſtbar werden, was bey Menſchen in ihrem Verhältniß zu den Thieren auch Statte finden müßte, wofern nicht jene einen Vorzug vor dieſen hätten. Dieſen Vorzug fanden wir aber keineswegs im Körper. Nachdem wir denſelben endlich in der Seele gefunden hatten, wußten wir für ihn keinen ſchicklichern Ausdruck als, Vernunft. Dieſe hießen wir ſpäter bald Gemüth, bald Geiſt. Wenn nun auch der Ausdruck, Vernunft, etwas anderes beſagt, als der Ausdruck, Gemüth, iſt doch ſo viel gewiß, daß nur im Gemüthe Vernunftgebrauch möglich ſey. Demnach muß, wer Vernunft hat, nothwendig auch Gemüth haben. Evod. Ich erinnere mich deſſen, und begreife es auch. Aug. Wie aber ferner, glaubſt du, es könne nur ein Weiſer Thiere bändigen? Unter einem Weiſen verſtehe ich einen Menſchen, der in Wahrheit weiſe iſt, weil er nemlich jede Luſt der Herrſchaft des Gemüthes durchaus untergeordnet, und hiedurch den wahren Frieden in ſich hergeſtellt hat. Evod. Es wäre lächerlich, die gewöhnlichen Bezähmer der Thiere, oder auch nur die Hirten, die Ochſentrei-

Digitized by Google

ber und Fuhrmänner, welche alle das Vieh bändigen, und ſich dienſtbar machen; deren Fleiß es gelingt, ſogar auch das Wild zu beherrſchen, für Männer ſolcher Art anzuſehen. Aug. Du haſt an dieſen unwiderſprechlich und einleuchtend den Beweis, wie ein Menſch Gemüth haben könne, ohne daß ſich dieſes in ihm vorherrſchend zeige. Alle dieſe haben ja Gemüth, weil ſie handeln, wie man ohne Gemüth unmöglich handeln kann; aber das Gemüth herrſcht nicht in ihnen, weil ſie nicht weiſe ſind, und nur in weiſen Menſchen das Gemüth zu herrſchen vermag. Evod. Sonderbar, daß mir vorhin die rechte Antwort nicht eingefallen iſt, obgleich wir ſchon früher dieſes unter uns ausgemacht hatten.

X.

Doch ſetzen wir von da aus unſere Entwiklung fort. Wir ſind beyde überzeugt, daß in der Herrſchaft des menſchlichen Gemüthes auch die menſchliche Weisheit beſtehe; daß aber auch das Gemüth im Menſchen, ohne zu herrſchen, vorhanden ſeyn könne. Aug. Hältſt du dieſes Gemüth, dem, zufolge des ewigen Geſetzes, die Oberherrſchaft über alle Begierden gebühret, etwa für weniger mächtig, als die Luſt der Begierlichkeit? Ich meinerſeits durchaus nicht, zumal es der vollkommenſten Ordnung unangemeſſen wäre, wenn das weniger Mächtige das Mächtigere beherrſchte. Ich halte im Gegentheil dafür, daß das Gemüth mächtiger ſeyn müße,

als die Begierlichkeit, und zwar ſchon deßwegen, weil das Gemüth, falls Tugend und Gerechtigkeit ſeyn ſollen, der Begierlichkeit gebiethen muß. Evod. Auch ich bin dieſer Meinung. Aug. Wie, ſollen wir Anſtand nehmen, jeder Tugend vor jeglichem Laſter dieſen Vorzug einzuräumen, indem wir behaupten, die Tugend ſey gerade um ſo kräftiger und unüberwindlicher, als beſſer und erhabener ſie iſt? Evod. Wer könnte hier Anſtand nehmen? Aug. Niemals wird demnach eine Seele, in welcher das Laſter herrſcht, eine Seele überwinden, welche mit Tugend ſich ausgerüſtet hat? Evod. Gewiß niemals. Aug. Auch wirſt du nicht läugnen, daß jede Seele beſſer und mächtiger ſey, als was immer für ein Körper? Evod. Keiner läugnet dieſes, welcher einſieht, was für ein Vorzug ein lebendes Weſen vor jedem lebloſen, und ein Leben ertheilendes Weſen vor demjenigen habe, welches das Leben blos empfängt, was ohne viele Mühe von jedem eingeſehen werden kann. Aug. Um ſo weniger wird alſo ein Körper, wie er immer beſchaffen ſeyn möge, eine Seele überwinden, die mit Tugend begabet iſt. Evod. Um ſo wenigter, iſt ganz einleuchtend. Aug. Kann aber eine gerechte Seele, welche das eigenthümliche Recht und die Oberherrſchaft ihres Geiſtes ſchützet, eine andere Seele, welche mit gleichem Recht und gleicher Tugend herrſchet, von ihrer Höhe hinabſtürzen, und der Luſt unterjochen? Evod. Durchaus nicht, und zwar nicht blos

Digitized by Google

der in beyden gleich vorhandenen Vortreflichkeit wegen nicht, ſondern auch deswegen nicht, weil eine Seele, welche eine andere in die Ungerechtigkeit und in's Laſter hinabſtürzen will, zuerſt ſelbſt ungerecht und laſterhaft, und gerade hiedurch ſchwächer, als die andere Seele, geworden ſeyn muß. Aug. Deine Anſicht iſt die wahre: noch iſt aber die Frage von dir zu beantworten, ob es etwas vortreflicheres geben könne, als eine Seele mit Vernunft und Weisheit. Evod. Ich glaube nur Gott allein ſey noch vortreflicher. Aug. Dieſes iſt auch meine Ueberzeugung. Indeſſen, da dieſer Gegenſtand ſchwierig iſt, und in der gegenwärtigen Unterſuchung, ſo unerſchütterlich feſt wir immer denſelben glauben, nicht wohl zu einer anſchaulichen Erkenntniß gebracht werden kann, müſſen wir eine eigene Unterſuchung ihm widmen, und nicht ohne Fleiß und Umſicht die Sache behandeln.

XI.

Gegenwärtig iſt indeſſen ſchon ſo viel gewiß, daß kein Weſen, wie es ſonſt immer beſchaffen ſeyn möge, ungerecht ſeyn könne, wofern es mit Recht über eine Seele ſich erhebet, die an Tugend ſtark iſt. Deßwegen wird ein ſolches Weſen, niemals eine Seele der Luſt zu huldigen nöthigen, geſetzt auch, daß es ſolches vermöchte. Evod. Dieſes wird Jeder ohne allen Anſtand zugeben. Aug. Da nun ein Weſen, welches einer ver-

nünftigen und tugendhaften Seele entweder gleich, oder überlegen iſt, dieſelbe nicht zur Sklavin der Luſt macht, eben weil es gerecht iſt, und da ferner jedes unter ihr ſtehende Weſen, ſolches zu thun, die Kraft nicht hat, wie aus unſerer früheren Unterredung genugſam einleuchtet, bleibt nichts mehr übrig, was die menſchliche Seele zur Begierlichkeit verleiten könnte, als ihr eigener Wille, d. i. die freye Willkür. Evod. Das iſt meiner Ueberzeugung nach eine durchaus nothwendige Folge. Aug. Auch wirſt du einſehen, daß ein ſolches Weſen mit Recht, für eine ſo große Sünde, geſtrafet werde? Evod. Ich kann die Nothwendigkeit ſolcher Strafe nicht läugnen. Aug. Wie aber? Scheint's dir eine unbedeutende Strafe, wenn die Begierlichkeit vorherrſchend wird, und aller Schätze der Tugend eine Seele beraubet? wenn arm und dürftig, wie eine ſolche Seele iſt, die Begierlichkeit bald da, bald dorthin ſie reißet, bald Falſches für Wahres anzuerkennen, bald den Irrthum zu vertheidigen; bald zu widerrufen, was ſie früher vertheidiget hatte, und dennoch ſich wieder in neue Irrthümer zu ſtürzen, jezt unentſchieden an ſich zu halten, und meiſtentheils der Ueberzeugungskraft der Beweiſe furchtſam auszuweichen; jezt an Auffindung der Wahrheit ganz zu verzweifeln, und die Finſterniſſe der Thorheit feſtzuhalten ſie nöthiget; dann wieder ſich zu bemühen, in's Licht der Erkenntniß vorzudringen, und bald ermattet zurückzuſinken ſie zwinget;

Digitized by Google

während vem die Macht der Leidenſchaften tyranniſch wüthet, und durch verſchiedene und einander entgegengeſetzte Stürme das innere und äußere Leben des Menſchen in Verwirrung bringet; dort Furcht, hier Sehnſucht; dort Angſt, hier eitle und grundloſe Freude; dort Schmerz über den Verluſt einer geliebten Sache, die man beſaß, hier brennende Sehnſucht nach Dingen, welche man nie beſaß; dort Betrübniß erlittener Unbild, hier die Flamme der Rachſucht erreget: während der Geiz — Befangenheit, die Verſchwendung — Ausſchweifung, Ehrſucht — Kriecherey, Stolz — Aufblähung, Neid — innere Qual, Trägheit — Tod, Uebermuth — Erbitterung, Unterjochung — Drangſal hervorbringt, und wie ſie ſonſt noch heißen mögen, die unzähligen Uebel, die häufig und wirkſam ſich einfinden, wo immer die Luſt vorherrſchet; ſollten, frage ich, wir wohl dieſes alles, was, wie du einſiehſt, jene, die mit der Weisheit nicht innigſt verbündet bleiben, erdulden müſſen, als Strafe anzuerkennen, irgend einen Anſtand nehmen? Evod. Ich halte dieſes für eine zwar große, aber auch für eine eben ſo gerechte Strafe, beſonders für denjenigen, welcher freywillig von der erhabenen Stätte der Weisheit hinunterſteiget, und ein Knecht der Begierde wird: allein, ob Jemand freywillig ſolches gethan habe, oder noch thue, weiß ich nicht. Wir glauben zwar, der Menſch ſey vollkommen von Gott erſchaffen, und in ein ſeliges Leben eingeſetzet

worden, und daß von jener Höhe vollkommener Seligkeit in das Jammerthal des ſterblichen Lebens vermittels eigenen Wollens er hinuntergeſunken ſey: jedoch ſo unterſchütterlich feſt mein Glauben in dieſer Sache iſt, habe ich gleichwohl noch keine anſchauliche Erkenntniß davon, und deßhalb wäre mir ſehr unlieb, wenn du nothwendig fändeſt, die ernſtliche Unterſuchung dieſes Gegenſtandes noch länger aufzuſchieben.

XII.

Ein längerer Aufſchub dieſer Unterſuchung wäre aber deswegen mir um ſo unlieber, als ſehnlicher aus deinem Munde gerade itzt ich zu vernehmen wünſche, was gar ſehr mir am Herzen liegt, nämlich, warum gerade wir, die offenbar unweiſe ſind, niemals Weiſe geweſen waren, und ſomit nicht als ſolche angeſehen werden können, welche von der Höhe der Tugend ſich hinuntergeſtürzt, und ſich freywillig der Begierlichkeit in den Dienſt gegeben haben, gleichwohl ſo herbe Strafen erdulden müſſen. Aug. Du ſprichſt, als wenn es eine ausgemachte Sache wäre, wir ſeyen niemals weiſe geweſen; du denkeſt vermuthlich nur an die Zeit dieſes gegenwärtigen Lebens? Allein die Weisheit iſt ja in der Seele, und ob die Seele nicht, ſchon ehe ſie mit dieſem Körper vereiniget wurde, ein anderes, und zwar ein weiſes Leben geführt habe, iſt eine große Frage, ein tiefes Geheimniß, welches ſeiner Ortes eine ſcharf-

ſinnige Unterſuchung erfodert. Unterdeſſen können wir aber ſchon hier den gewünſchten Aufſchluß geben. In der Abſicht, ihn zu geben, frage ich, ob wir irgend einen Willen haben? Evod. Ich weiß es nicht. Aug. Verlangſt du es aber zu wiſſen? Evod. Ich weiß auch das nicht. Aug. Frage mich alſo nicht ferner. Evod. Warum nicht? Aug. Erſtlich, weil ich auf deine Fragen nicht antworten darf, zumal du ja nicht wiſſen willſt, was du frageſt; zweytens, weil du nicht weiſe werden willſt, und ſomit eine Unterredung mit dir zwecklos ſeyn würde; drittens endlich, weil du aufgehört haſt mein Freund zu ſeyn, ſobald du nimmer wünſcheſt, daß es mir wohl gehe. Spüre jedoch nur in dir nach, ob du gar kein Verlangen nach einem ſeligen Leben habeſt? Evod. Ich bekenne, wir haben unleugbar einen Willen: fahre alſo fort, um zu ſehen, was daraus folgen werde. Aug. Ich will fortfahren: doch ſage mir noch, ob du, auch einen guten Willen habeſt, und deſſen dir bewußt ſeyeſt? Evod. Was iſt guter Wille? Aug. Der Wille, welcher gerecht und ſittlich zu leben, und den höchſten Grade der Weisheit zu erſteigen verlangt: ſpüre alſo in dir nach, ob du entweder nicht nach Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Weisheit heftiges Verlangen hegeſt, oder ſolchen Verlangens ungeachtet, behaupten könneſt, es gebe keinen Willen? Evod. Ich läugne weder das erſte, noch das zweyte, und gebe alſo zu, daß wir nicht nur einen

Digitized by Google

Willen, ſondern daß wir auch einen guten Willen haben. Aug. Sage, wie hoch achteſt du den guten Willen? Können mit ihm Reichthümer, Ehren, oder Lüſte des Leibes, oder endlich alle dieſe Dinge zuſammen in irgend einen Vergleich kommen? Evod. Gott bewahre vor ſolch frevelhaftem Wahnſinn. Aug. Sollen wir uns nicht eines Gutes unſerer Seele freuen, des guten Willens nämlich, mit welchem verglichen alle oben genannten Güter durchaus verwerflich erſcheinen, Güter, die zu erhalten der große Haufen der Menſchen, doch ſo viele Mühen und Gefahren ſich gefallen läßt? Evod. Im Gegentheil; wahrhaft und recht ſehr ſollen wir uns freuen. Aug. Wie aber, iſt der Verluſt derjenigen nicht groß, welche die Freude entbehren müſſen, die ein ſo großes Gut gewähret? Evod. Sehr groß. Aug. Es liegt alſo, wie du vermuthlich nun ſchon einſieheſt, einzig an unſerem Wille, ob wir dieſe Freude genieſſen, oder eines ſo großen und wahrhaftigen Gutes verluſtig werden wollen? Oder was hängt mehr von unſerm Willen ab, als unſer Wollen ſelbſt? Hat aber Jemand einen guten Willen, ſo iſt er ſchon hiedurch im Beſitz desjenigen, was allen Herrlichkeiten dieſer Welt, und gar allen Lüſten des Leibes weit vorgezogen zu werden verdient? Hat er aber keinen guten Willen, ſo entbehrt er ſchon aus dieſem Grunde eines Gutes, welches weit vortreflicher iſt, als gar alle Güter, die nicht von unſerer Macht abhangen, eines Gutes,

welches allein der Wille vermittels eigenthümlicher Kraft ihm geben könnte. Wenn demnach jeder, der Ehre, Reichthümer, und was immer für irdiſche Güter verlieret, ſich ſehr unglücklich fühlet, wie unglücklich muß erſt derjenige dir erſcheinen, der auch beym Ueberfluß ſolcher Güter, welche, wie ſehr er ihnen anhangen möge, ſo leicht verlohren gehen, und nie nach ſeinem Wunſche erhalten werden können, des guten Willens ermangelt, der durch ſolche Güter nie erworben werden kann, und dennoch, ſeines unendlichen Werthes ungeachtet, durch eigenes Wollen erworben wird? Evod. Sehr unglücklich. Aug. Alſo werden nach Recht und und Verdienſt unweiſe Menſchen mit ſolchem Elend geſtraft, geſetzt auch, was bisher noch im Zweifel und in tiefer Dunkelheit liegt, daß ſie früher niemals weiſe geweſen ſind. Evod. Ich bin ganz deiner Meinung.

XIII.

Aug. Ueberlege nun, ob die Klugheit in etwas anderem beſtehe, als in der Kenntniß der Dinge, die einerſeits begehrt, anderſeits verabſcheut werden ſollen? Evod. In nichts anderm ſcheint ſie mir zu beſtehen. Aug. Was denkſt du von dem Starkmuthe? Iſt er nicht jene Eigenſchaft der Seele, gemäß welcher ſie über alle Unannehmlichkeiten und jeglichen Verluſt der Dinge, die nicht in unſerer Gewalt ſind, mit Verachtung ſich hinwegſetzt? Evod. Dafür halte ich ihn wirklich. Aug. Und die

Mäßigkeit iſt ja eine Eigenſchaft derſelben, welche einerſeits die Begierden beſchränkt; anderſeits aber von jenen Dingen ſie abhält, welche nicht ohne Schande begehrt werden könnten? oder hältſt du ſie für etwas anderes? Evod. Gar nicht; du ſprichſt meine eigene Ueberzeugung aus. Aug. Und die Gerechtigkeit, ſollen wir ſie nicht eine Tugend nennen, welche Jedem das Seinige gewährt? Evod. Ich habe von der Gerechtigkeit keinen andern, als dieſen Begriff. Aug. Wer alſo einen guten Willen hat, von deſſen Vortreflichkeit wir nun ſchon lange ſprechen, und wer dieſen guten Willen als ſein höchſtes Gut mit Liebe umfaſſet; an demſelben ſich alſo ergötzet, ihn genieſſet, und ſich erfreuet, in der Anſchauung und in der lebhaften Vergegenwärtigung ſeiner Größe, und indem er ſich vorſtellt, wie er gegen ſein Wollen ihm weder geraubt, noch entzogen werden könne, der wird all demjenigen auch abgeneigt ſeyn, was nur immer dieſem einzigen Gute entgegen ſeyn könnte. Oder meinſt du nicht ſo? Evod. Nothwendig muß er allem dieſem abgeneigt ſeyn. Aug. Iſt nicht ein kluger Menſch, wer die Ueberzeugung hat, nach dieſem Gute müſſe man ſtreben, vermeiden aber, was ihm entgegen iſt? Evod. Nothwendig muß dieſer ein kluger Menſch ſeyn. Aug. Recht; aber wollen wir ihn nicht auch einen Starkmüthigen nennen? Denn der kluge Mann kann ja offenbar jene Dinge, welche nicht von uns abhängen, weder lieben, noch hochſchätzen, ſondern muß den Neig-

ungen zu ihnen, die nur aus böſem Willen hervorgehen, und mit ſeinem höchſten Gut oft ſo ſehr im Widerſpruch ſind, nothwendig widerſtehen; ſolche Dinge aber nicht zu lieben, über ihren Verluſt ſich nicht zu betrüben, und ſchlechtweg ſie zu verachten, iſt, wie wir früher gezeigt und anerkannt haben, nur die Sache eines Starkmüthigen. Evod. Ja wohl eines Starkmüthigen; denn ich ſehe nicht ein, welchem dieſer Name angemeßner wäre, als demjenigen, der mit Gleichmuth und Ruhe der Seele Dinge entbehret, deren Erwerbung und deren Beſitz nicht von uns abhängt, was offenbar beym klugen Manne der Fall iſt. Aug. Unterſuche aber auch, ob wir ihn ohne Mäßigkeit denken können, wenn anderſt dieſe eine Tugend iſt, welche die Begierden in Schranken hält? Oder was iſt dem guten Willen feindſeliger als die Begierlichkeit? Du ſiehſt alſo wohl, daß wer nach einem guten Willen ſtrebt, der Begierlichkeit durchaus widerſtehen, und an derſelben Mißfallen haben, alſo nothwendig mäßig genannt werden müſſe. Evod. Ich ſehe es ganz ein, fahre nur fort. Aug. Wie endlich die Gerechtigkeit einen ſolchen Menſchen mangeln könnte, begreife ich nicht; denn wer den guten Willen hat und liebet, und allem widerſteht, was dieſem widerſtreitet, kann gegen keine Menſchen übel geſinnt ſeyn; folglich auch Niemanden Unrecht thun, wird alſo jedem geben, was ihm gebührt, und ſomit in dem Sinne gerecht ſeyn, in welchem du oben mit mir die

Gerechtigkeit aufgefaßt, und begriffen haſt. Evod. Ja wohl; in lebhafter Vorſtellung des bisher Geſagten geſtehe ich, daß im Menſchen, der ſeinen guten Willen achtet und liebet, alle vier Tugenden, welche du früher mir ſo einleuchtend beſchrieben hatteſt, beyſammen ſeyn müſſen. Aug. Sollten wir aber nicht behaupten, das Leben eines ſolchen Menſchen verdiene Lob? Evod. Durchaus; alles ermahnt und nöthiget ja dazu. Aug. Scheint dir aber nicht, daß man ein elendes Leben auf alle nur mögliche Weiſe fliehen ſoll? Evod. Ja wohl ſcheint mir dieſes, und ich halte es für eine wichtige Pflicht, ja für eine Pflicht der Pflichten. Aug. Ein lobwürdiges Leben dürfen wir aber nicht fliehen? Evod. Durchaus nicht; im Gegentheil nach demſelben ſollen wir ſtreben. Aug. Ein elendes Leben iſt alſo nie ein lobwürdiges Leben? Evod. Dies iſt eine nothwendige Folge. Aug. Nun wird doch, wie ich vermuthe, dir nichts mehr im Wege ſtehen, mit mir zu behaupten, ein Leben, welches nicht elend iſt, ſey ein ſeliges Leben? Evod. Dieſes iſt augenſcheinlich. Aug. Du wirſt alſo jeden Menſchen, welcher ſeinen guten Willen liebt, und in Vergleich mit demſelben alle Güter verachtet, deren Verluſt, auch während unſerm Beſtreben ſie feſtzuhalten, eintretten kann, ſelig preiſen? Evod. Natürlich: in Folge des früher Zugegebenen. Aug. Du verſtehſt mich; allein heißt ſeinen guten Willen lieben, und, wie wir geſagt haben, hochachten, etwas anderes, als

wirklich und wahrhaft **gutwillig** ſeyn? **Evod.** Nichts anderes. **Aug.** Wenn wir aber den **Gutwilligen** ſelig preiſen, müſſen wir nicht nothwendig für unſelig halten, wer **böswillig** iſt? **Evod.** Durchaus nothwendig. **Aug.** Wie könnten wir noch länger zweifeln, daß, falls wir auch früher niemals weiſe geweſen ſind, vermöge unſers Willens, wie ein lobwürdiges und ſeliges, ſo auch ein ſchändliches und elendes Leben, wir verdienen und führen können? **Evod.** Ich bekenne, nun auf den Punkt gekommen zu ſeyn, wo ich der Sache gewiß, und ſie zu läugnen nimmer im Stande bin. **Aug.** Aber noch etwas anderes: denn ich glaube, du werdeſt nicht vergeſſen haben, was wir guten Willen hießen, nämlich das Verlangen, nach einem gerechten und ſittlichen Leben. **Evod.** Ich habe es nicht vergeſſen. **Aug.** Wenn alſo der gute Willen mit gutem Willen geliebet, und feſtgehalten, auch allen Gütern, welche gegen unſern Willen verloren gehen können, vorgezogen wird, müſſen nothwendig jene früher aus der Vernunft entwickelten Tugenden einer gutwilligen Seele innewohnen, und als innewohnend, das Weſen ihres gerechten und ſittlichen Lebens ſeyn. Daraus gehet hervor, wie, wer immer ein gerechtes und ſittliches Leben führen will, wofern dieſes Wollen kräftiger iſt, als die Neigung nach hinfälligen Gütern, ein ſo großes Gut mit einer ſo großen Leichtigkeit erhalte, daß zum vollſtändigen Beſitz deſſelben von ihm nichts weiteres gefodert werde, als

Digitized by Google

ſein eigener Wille. Evod. Wahrlich, ich kann mich kaum des lauten Jubels enthalten, eines ſo groſsen, und dennoch ſo leicht zu erhaltenden Gutes wegen, welches unerwartet auf einmal mir in die Augen leuchtet. Aug. Gerade die aus der Theilnahme des genannten Gutes entſpringende Freude, heiſst, wofern ſie die Seele beſänftiget, beruhiget, und immer mehr erhebet, ſeliges Leben, wenn du nicht etwa der Meinung biſt, daſſelbe könne in etwas anderm beſtehen, als in der Freude an wahren und gewiſſen Gütern. Evod. Ich bin ganz deiner Meinung.

XIV.

Aug. Gut; aber wie? giebt es wohl irgend einen Menſchen, welcher nicht ein ſeliges Leben in jeder Hinſicht wünſcht und verlangt? Evod. Wer könnte an einem ſolchen Verlangen aller Menſchen zweifeln? Aug. Warum erlangen dann nicht alle ein ſeliges Leben? Wir ſagten nämlich, und waren einſtimmig, Menſchen können durch ihren freyen Willen des ſeligen Lebens, ſo wie auch des unſeligen würdig werden, und erhalten jedesmal das Leben, deſſen ſie würdig ſind. Nun aber zeigt ſich, ich weiſs nicht, was für ein Anſtand, der, wenn er nicht ſorgfältig erläutert würde, unſere frühere, wenn auch noch ſo lebhafte und feſte Ueberzeugung, ſtören und verwirren könnte. Oder wie? kann Jemand freywillig ein unſeliges Leben erdulden,

Digitized by Google

wenn ſchlechterdings keiner unſelig leben will; oder wie erhaltet ein Menſch freywillig ein ſeliges Leben, da Viele, während dem Alle ſelig zu ſeyn wünſchen, im Elende ſind? Kommt es vielleicht daher, weil es ein anderes iſt, Gutes, oder Böſes, wünſchen, und ein anderes, irgend etwas durch einen guten, oder böſen Willen, verdienen? Denn diejenigen, welche ſelig ſind, und als Selige auch gut ſeyn müſſen, ſind nicht deßwegen ſelig, weil ſie ein ſeliges Leben ſich gewünſcht haben, zumal ein ſolches auch böſe Menſchen ſich wünſchen, ſondern ſind deßwegen ſelig, weil ſie ein rechtſchaffenes Leben führen wollen, was die Böſen gerade nicht wollen. Deßhalb iſt ſich nicht zu verwundern, daß die elenden Menſchen nicht, wie ſie wünſchen, ein ſeliges Leben erreichen. Denn ſie wollen ja die Bedingung nicht, auf welche einzig das ſelige Leben folgt, und ohne welche Keiner deſſelben würdig iſt, auch Keiner es jemals erhält; dieſe Bedingung iſt: ein rechtſchaffenes Leben. Denn zufolge jenes ewigen Geſetzes, deſſen Betrachtung wir hier wieder aufnehmen können, iſt es unwandelbar feſtgeſetzt, daß im Willen das Verdienſt, in der Seligkeit aber die Belohnung, wie im Elend die Strafe liegen ſoll; daher heißt: die Menſchen ſind freywillig elend, nicht ſo viel; ſie wollen elend ſeyn, ſondern nur, ſie haben gerade einen Willen, der auch gegen ihre Wünſche ſie

Digitized by Google

elend machen muß *). Dadurch wird der obige Anſtand gehoben, welcher darin beſtund, daß Alle ſelig leben

*) Die Hinderniſſe des freyen Willens und die im Willen liegende Macht zur Hebung und Beſeitigung derſelben ſchildert ſo anſchaulich als ſinnreich Auguſtinus im ſechsten und ſiebenten Kapitel des achten Buches ſeiner Bekenntniſſe.

„Nicht in Schiffen, ſagt er, kommt man zu zu Gott, noch auch in Wagen, noch auch zu Fuße. Nicht nur zu ihm hingehen, ſondern bey ihm ſeyn, iſt nichts anders, als gehen wollen, aber ein kräftiges und vollſtändiges Wollen, nicht ein Wanken und Schwanken eines halb verkrüppelten Willens, worin ein Theil, der ſich erhebt, mit einem andern im Kampfe iſt, der zu Boden ſinkt.

Kurz, ſo mancherlei that ich während den brauſenden Fluthen meiner Unentſchloſſenheit in meinem Körper, wie je zuweilen Menſchen, die etwas mögen und es nicht vermögen, entweder weil ſie die erfoderlichen Glieder nicht haben, oder weil dieſe durch Feſſeln gebunden, oder vor Mattigkeit geſchwächt, oder auf was immer für eine Weiſe verhindert ſind. Wenn ich in den Haaren wühlte, wenn ich mich an die Stirne ſchlug, oder mit krampfhaften Fingern mein Knie umfaßte, ſo that ich das, weil ich es wollte. Ich konnte es aber wollen, ohne es thun zu können, wenn dem Willen die Beweglichkeit der Glieder nicht gehorchte. So mancherlei alſo that ich, worin Wollen und Können nicht Eins war; und ich that nicht, was mit unvergleichbar größerem Verlangen mir wohlgefiel, und ich ſogleich thun konnte, wenn ich nur wollte, weil ich es offenbar wollte, ſobald ich es wollte. Denn hier war das Vermögen und der Wille einerlei, und Wollen ſchon

wollen; nicht Alle aber ſelig leben können: denn nicht Alle wollen rechtſchaffen leben, und nur einem recht-

---

Thun; und dennoch geſchah es nicht. Leichter gehorchte der Körper dem leiſeſten Willen der Seele, und lenkte auf ihren Wink die Glieder, als die Seele ſich ſelbſt gehorchte, ihren gewaltigen Willen durch bloßen Willen zu erfüllen.

Woher dieſe Mißgeburt und warum? Es leuchte mir deine Erbarmung; und fragen will ich, ob etwa das Dunkel menſchlicher Strafen und der finſtere Abgrund menſchlicher Drangſale mir Antwort geben können. Woher alſo dieſe Mißgeburt und warum? Es gebiethet der Geiſt dem Körper, und ſogleich gehorcht dieſer; es gebiethet der Geiſt ſich ſelbſt und findet Widerſtand. Es gebiethet der Geiſt, daß die Hand ſich bewege; und ſo ſchnell gehorcht ſie, daß zwiſchen Befehl und Verrichtung kaum ein Unterſchied bemerkbar iſt, und doch iſt der Geiſt ein Geiſt, die Hand aber ein Körper. Es gebiethet der Geiſt dem Geiſt zu wollen; und er iſt es ſelbſt, und kein anderer, und thut es dennoch nicht. Woher dieſe Mißgeburt und warum? Er gebiethet, ſage ich, daß er wolle, der doch nicht gebiethen würde, wenn er nicht wollte, und dennoch geſchieht nicht, was er befiehlt. — Aber nur halb will er; alſo nur halb befiehlt er. Denn nur in ſofern befiehlt er, in wiefern er will, und in ſofern geſchieht nicht, was er befiehlt, in ſofern er es nicht will. Denn der Wille gebiethet, daß er Wille ſey, und kein anderer, ſondern er ſelbſt. Aber nicht in ganzer Fülle gebiethet er; darum iſt er auch nicht ganz, was er gebiethet. Denn wäre er ganz, nicht befehlen würde er dann, zu ſeyn, weil er ſchon wäre. Keine Mißgeburt alſo iſt es: zum Theil Wollen, und zum Theil Nichtwol-

Digitized by Google

ſchaffenen Willen gebührt die Seligkeit: Oder haſt du etwas dagegen einzuwenden? Evod. Durchaus nichts.

XV.

Laßt uns aber auch ſehen, wie dieſe Behauptung zu der oben angehobenen Unterſuchung der zwey Geſetze ſich verhalte. Aug. Wir wollen ſehen. Sag mir aber zuvor, ob, wer ein rechtſchaffenes Leben liebt, und an demſelben ſich ſo erfreut, daß er nicht blos als ein ſittliches, ſondern zugleich auch als ein freudenvolles und angenehmes Leben es anerkennt, ob ein ſolcher nicht auch ein Geſetz liebe, und für den theurſten Schatz ſeines Herzens halte, nach welchem dem guten Willen ſtets ein ſeliges, dem böſen aber ein unſeliges Leben folgt? Evod. Durchaus und gar ſehr wird er ein ſolches Geſetz lieben: denn ſein Leben iſt ja nur eine Verwirklichung dieſes Geſetzes. Aug. Iſt aber der Gegenſtand dieſer ſeiner Liebe ein wandelbarer und zeitlicher, oder iſt er ein unwandelbarer, ſtets ſich gleich bleibender und ein ewiger? Evod. Ewig fürwahr, und unwandelbar iſt dieſer Gegenſtand. Aug. Können aber

---

len; ſondern eine Krankheit der Seele, weil ſie gehoben von der Wahrheit, und niedergedrückt von der Gewohnheit, nicht ganz aufſteht. Und deßhalb ſind zwey Willen, da deren Einer nicht ganz iſt, und der Eine hat, was dem Andern mangelt."

Silberts Ueberſetzung.

diejenigen, welche in ihrem böſen Willen verharrend, ſelig werden wollen, ein Geſetz lieben, nach welchem für Menſchen ſolcher Art nur Elend erfolgen kann? Evod. Ganz und gar nicht. Aug. Lieben ſie aber etwas anderes? Evod. Freylich ſehr viele Dinge, und zwar ſolche, in deren Erwerbung und Behaltung ihr böſer Wille ſich zeiget. Aug. Du meinſt vermuthlich, Reichthümer, Ehren, Wohllüſte, körperliche Schönheit, und alle übrigen Güter, die man nicht nach Wunſch erwerben, wohl aber gegen Wunſch und Willen verlieren kann? Evod. Keine andern, als dieſe. Aug. Sind nun ſolche, dem Wandel der Zeit unterworfene Dinge, für ewige Güter zu halten? Evod. Welcher Thor könnte ſolcher Meinung ſeyn? Aug. Wenn es demnach ſonnenklar iſt, daß einige Menſchen ewige, andere aber zeitliche Dinge lieben, und wenn, wie wir geſehen haben, zwey Geſetze ſind, ein ewiges und ein zeitliches, welche aus dieſen Menſchen ſind der Billigkeit gemäß dem erſtern, welche aber dem zweyten Geſetz unterzuordnen? Evod. Die Antwort auf deine Frage liegt offen da: denn jene, welche aus innewohnender und natürlicher Liebe zu ewigen Dingen ſelig ſind, ſtehen nur unter dem ewigen Geſetze; den Elenden aber muß auch das Zeitliche aufgelegt werden. Aug. Dein Urtheil iſt richtig; nur aber mußt du die frühere, durch Vernunft einleuchtend erwieſene, Ueberzeugung feſthalten, daß ſolche, welche unter dem zeitlichen Geſetze ſtehen, deß-

wegen nicht vom Ewigen frey ſeyen: weil, was immer gerecht iſt, und nach dem Geſetz der Gerechtigkeit abgeändert wird, Ausdruck des ewigen Geſetzes iſt; dagegen aber Alle, welche vermittels guten Willens dem ewigen Geſetz gehorſam und ergeben ſind, offenbar des zeitlichen Geſetzes nicht mehr bedürfen. Evod. Ich begreife, was du ſageſt. Aug. Es befiehlt alſo das ewige Geſetz, die Liebe bloß zeitlichen Dingen zu entziehen, und gereiniget von jedem irrdiſchen Beyſchlag, auf ewige Dinge ſie zu richten. Evod. Allerdings. Aug. Was anders gebiethet aber das zeitliche Geſetz, als daß Gegenſtände, welche einige Zeit unſer Eigenthum ſeyn können, falls ſie die Neigungen der Menſchen erregen, nur unter der Bedingung beſeſſen werden dürfen, wofern Friede und Eintracht, ſoweit in Rückſicht ſolcher Dinge ſie möglich ſind, nicht verletzet werden? Dergleichen Gegenſtände ſind: erſtens, der Leib, und die ſogenannten Güter des Leibes, als: ungeſtörte Geſundheit, Schärfe der Sinne, Kräften, Schönheiten, und alle andern Dinge, welche zu den nützlichen Künſten erfoderlich ſind, und deßhalb einen höhern Werth haben: eben ſo auch unbedeutendere Sachen: zweytens, die Freiheit, welche aber nur in den Seligen, und dem ewigen Geſetze innigſt Verbündeten eine wahrhaftige ſeyn kann. Hier reden wir aber nur von jener ſcheinbaren Freiheit, welche diejenigen zu haben wähnen, die unter keinem Obern ſtehen, und nach welcher alle,

Digitized by Google

die von menſchlicher Herrſchaft frey gelaſſen zu werden wünſchen, löſtern ſind: drittens, Eltern, Brüder, Gatten, Kinder, Verwandte, Freunde, und alle, mit welchen wir in irgend einer vertraulichen Verbindung ſtehen: viertens, der Staat ſelbſt, welcher die Stelle der Eltern einzunehmen pflegt; auch Ehren, Lob, und ſogenannter Volksruhm: fünftens, das Geld, unter welchem Namen alles begriffen iſt, was uns vor Andern Vorzüge verleihen, und zu Verkäufen und Schankungen befähigen kann. Zu zeigen, wie in Bezug auf alle dieſe Dinge das Geſetz jedem das Seinige zuerkenne, iſt ein ſchwieriges und langes Geſchäft, welches aber zu unſerm Vorhaben gar nicht erfodert wird: denn es genügt uns, eingeſehen zu haben, wie die Macht dieſes Geſetzes in der Beſtrafung nicht weiter ſich erſtrecke, als dieſe Güter: oder nur darin beſtehe; etwas von denſelben zu nehmen und zu entziehen demjenigen, welchen das Geſetz ſtrafen, oder durch Furcht in Schranken halten will. Dadurch quälet und quälet es nach jedesmaliger Abſicht die Unglücklichen, die zu regieren es gegeben worden iſt: denn aus Furcht derlei Dinge zu verlieren, beobachten ſie im Gebrauche derſelben jenes Maaß, welches zur Eintracht eines Staates, wie er aus ſolchen Menſchen gebildet werden kann, dienlich iſt: niemals aber wird die Liebe zu dieſen Dingen, als Fehler beſtraft, ſondern einzig die ſinnfällige Ruchloſigkeit, mit welcher ſie andern entzogen werden.

Digitized by Google

Ueberlege demnach, ob wir nicht das Ziel einer Aufgabe erreicht haben, welche dir früher als eine endloſe vorgekommen iſt. Wir wollten nämlich unterſuchen, wie weit das Strafrecht jenes Geſetzes reiche, nach welchem Völker und Staaten hienieden regiert werden. Evod: Wirklich haben wir das Ziel dieſer Unterſuchung erreicht. Aug. Betrachte demnach auch ferner, wie die Menſchen, falls ſie gegen Dinge, welche wider ihren Willen geraubt werden können, keine Liebe hegten, auch keiner Strafe, weder einer ungerechten, noch einer gerechten, unterworfen ſeyn würden. Evod. Auch dieſes ſehe ich ein. Aug. Da nun von derlei Dingen Einige einen böſen, Andere einen guten Gebrauch machen; und diejenigen, welche einen böſen Gebrauch machen, dergleichen Dingen anhängen und mit denſelben ſich verwickeln, ja ſogar demjenigen ſich unterwerfen, was durchaus ihnen unterworfen ſeyn ſollte, und ſomit für ſich, als ein Gut, feſtſetzen, durch deſſen Ordnung und gutem Gebrauch vielmehr ihr Gutſeyn ſich erſt offenbaren ſollte: Andere aber, welche einen guten Gebrauch machen, zwar an den Tag legen, wie dieſes Güter ſeyen, jedoch nicht für ſie, als durch welche ſie weder gut, noch beſſer werden, zumal dieſe Dinge ihre eigentliche Güte erſt von ihnen erhalten; ſo werden dieſe Letzteren keineswegs ihre Liebe an ſolche heften, und ſie, was eine Folge der Liebe wäre, zu Gliedern gleichſam ihrer Seele machen, um nicht, falls ſie ihnen wieder

Digitized by Google

abgeſchnitten würden, vom Schmerze eiternder Wunden entſtellt zu werden, ſondern im Gegentheil ſich ganz über dieſelben emporſchwingen, ſtets bereit, ſowohl, wenn es ſeyn muß, ſie zu beſitzen und zu regieren, als noch viel lieber ſie zu verlieren und nicht zu beſitzen. Wenn aber die Sache ſich ſo verhält, ſoll man das Silber und Gold anſchuldigen, weil es Geizige, oder die Speiſen, weil es Gefräßige, oder den Wein, weil es Trinker, oder die ſchönen Weiber, weil es Hurer und Ehebrecher giebt, und ſo weiter, obwohl am Tage liegt, wie der Arzt einen guten Gebrauch vom Feuer, der Giftmiſcher hingegen einen böſen, ſelbſt vom Brode, machen könne? Evod. Es iſt durchaus wahr, daß man niemals die Dinge, ſondern ſtets nur die Menſchen, und zwar nur des üblen Gebrauches wegen, welchen ſie von den Dingen machen, beſchuldigen ſoll.

XVI.

Aug. Richtig: doch wie weit das ewige Geſetz ſich erſtrecke, und worinn ſeine Gültigkeit beſtehe, haben wir, wie ich glaube, ſchon eingeſehen; eben ſo auch ausgemittelt, welches die Grenze des zeitlichen Geſetzes in Hinſicht auf die Strafe ſey. Zwey Gattungen der Dinge, ewige und zeitliche, und eben ſo zwey Gattungen der Menſchen, deren eine nach ewigen, die andern nach zeitlichen Dingen ſtrebt und verlanget, wurden hinreichend deutlich unterſchie-

Digitized by Google

den. Auch leuchtete uns ein, wie es von dem Willen eines jeden abhange, ob er nach jenen, oder dieſen Dingen ſtreben und verlangen wolle, und daß keine Macht, auſſer die des eigenen Willens, die menſchliche Seele vom Throne ihrer Oberherrſchaft hinab, und aus der göttlichen Ordnung der Dinge hinaus zu ſtürzen vermöge. Nicht weniger klar liegt am Tage, daß niemals die Dinge, welche wie immer mißbraucht, ſondern einzig die, welche ſie mißbrauchen, des Böſen zu beſchuldigen ſeyen. Faſſen wir nun die im Anfang dieſer Unterredung ſchon aufgeworfene Frage wieder in's Aug, um zu ſehen, ob nun unſere Aufgabe wirklich gelöſet ſey: wir wollten nämlich unterſuchen, was Uebelthun heiße, und in dieſer Abſicht wurde geſagt, was wir bisher geſprochen haben. Darum können wir nun überlegen und betrachten, ob Uebelthun etwas anderes heiße, als die ewigen Güter, welche die menſchliche Seele aus eigenthümlicher Kraft genieſſen, erkennen, und immerwährend in Liebe beſitzen kann, verlaſſen, und dagegen blos zeitlichen Dingen, welche nur den Bedürfniſſen des niedrigſten Beſtandtheiles im Menſchen entſprechen, und ſtets unzuverläſſig bleiben, gleichſam als groſſen und bewunderungswürdigen Gütern nachjagen. Ich wenigſtens bin überzeugt, daß in dieſer einzigen Uebelthat alle Uebelthaten, d. h. alle Sünden enthalten ſeyen. Was iſt aber deine Ueberzeugung? Evod. Meine Ueberzeugung

iſt hierinn die deinige; denn auch ich bin der Meinung, alle Sünden ſeyen in der Einen Sünde enthalten, welche begangen wird, ſo oft irgend ein Menſch von göttlichen und unwandelbaren Dingen hinweg, und zu wandelbaren und unſtetigen ſich hinwendet; denn, obgleich dieſe Dinge in der ewigen Ordnung auch ihre nothwendige Stelle, und in derſelben auch ihre eigenthümliche Schönheit haben, kann gleichwohl nur eine verkehrte und unordentliche Seele der Begierde nach ihnen fröhnen, zumal die menſchliche Seele, nach ihrem Wohlgefallen ſolche zu regieren, im Reiche Gottes ein eigenthümliches Vorrecht hat. Auch ſcheint mir zugleich ausgemacht und einleuchtend genug, was die zweyte Frage beabſichtigte, woher nemlich das Uebelthun ſeinen Urſprung habe; denn dieſer liegt zufolge unſerer ſtreng wiſſenſchaftlichen Entwikelung, wenn ich nicht irre, in der Wahlfreyheit des Willens. Allein nun entſteht die Frage, ob dieſe Wahlfreyheit, durch welche offenbar unſer Vermögen Uebel zu thun, oder zu ſündigen, bedingt wird, vom Schöpfer uns gegeben werden mußte? denn ohne eine ſolche Wahlfreyheit hätten wir offenbar niemals geſündiget; daher iſt allerdings bedenklich, ob nicht eben deßwegen Gott als Urheber aller dieſer Uebelthaten angeſehen werden müſſe?

Aug. Ich befürchte eine ſolche Folge keineswegs; indeſſen wird zu einer gründlichen Unterſuchung dieſer Sache eine andere Zeit erfoderlich. Die gegenwärtige

Unterredung will hier abgebrochen und beendiget ſeyn; denn ſie ſollte weiter nichts, als da anklopfen, wo große und tiefe Wahrheiten verborgen liegen. Sind wir einmal unter Gottes Leitung nur bis zu den Vorhallen derſelben gekommen, dann wirſt du einſehen, welch ein groſſer Unterſchied zwiſchen der gegenwärtigen und der folgenden Unterſuchung ſey, und welche Vorzüge dieſer letztern gebühren, nicht blos wegen dem Scharfſinn, welcher dazu erfodert wird, ſondern vorzüglich wegen der Ehrwürdigkeit ihrer Gegenſtände, und dem hellen Lichte, in welches ſie die Wahrheit ſetzt. Doch Frömmigkeit iſt nothwendig, auf daß Gott uns verleihe, das hohe Ziel der ſchon betrettenen Bahn zu erreichen. Evod. Ich folge deinem Willen, und ſchlieſſe ſehr gern demſelben, in Bezug auf Anſicht und Wunſch, den meinigen an.

Digitized by Google

Ueberſicht des zweyten Buches.

Der Menſch hat Wahlfreyheit des Willens; in dieſer aber liegt die Möglichkeit aller Sünden; daher ſcheint es, Gott hätte eine ſolche Wahlfreyheit dem Menſchen nicht verleihen ſollen. Allein dieſer Schein wird gehoben, wenn wir bedenken:

a) Daß Gott den Menſchen geſchaffen habe, weil der Menſch an ſich betrachtet etwas Gutes iſt, und alles Gute nur aus Gott allein entſpringen kann;

b) Daß Gott den Menſchen vollkommen geſchaffen habe, und zur Vollkommenheit die Freyheit der Willkühr, oder die Wahlfreyheit, als Vermögen gut handeln zu können, nothwendig gehöre:

c) Daß die Freyheit der Willkühr nicht zum Böſesthun, ſondern zum Guthandeln ausſchließlich von Gott gegeben wurde; folglich das Böſehandeln ein Mißbrauch der Gabe Gottes ſey, was ſchon daraus erhellet, weil die böſen Handlungen von

Digitized by Google

Gott geſtraft werden, die von Gott nicht geſtraft werden könnten, wenn die Freyheit auch zum Böſehandeln gegeben worden wäre;

d) Daß ſie, die Freyheit, eine nothwendige Bedingung zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit in Hinſicht auf Belohnungen und Strafen ſey, indem nur in ihr der Grund des Verdienſtes, wie der Schuld, eines jeden Menſchen liegen könne.

Allein die Gerechtigkeit, ſo wie jede andere Tugend, iſt auch etwas Gutes, kann aber in keinem Falle, wie die Willkühr, zum Böſen mißbraucht werden. Es muß demnach mit der Wahlfreyheit des Willens, oder mit der freyen Willkühr, doch noch eine andere Bewandniß haben; und, um einzuſehen, daß ſie von Gott nothwendig, und nur zum Gutesthun gegeben worden ſey, müſſen wir vorerſt eine Erkenntniß vom Daſeyn und Weſen Gottes ſelbſt haben; eine Erkenntniß, der zwar ein gründlicher und ſomit vernünftiger Glauben nothwendig vorausgeht; in die aber der wahre Glauben eben ſo nothwendig ſich erheben ſoll, zumal das ewige Leben in der Erkenntniß des allein wahren Gottes, und deſſen, den er geſendet hat, nicht blos im Glauben an ihn, beſtehet. Wir haben demnach zu zeigen und zu erweiſen:

1. Daß Gott iſt;
2. Daß er Urheber alles Guten iſt;
3. Daß der freye Wille des Menſchen ein Gut iſt.

Digitized by Google

1. Vom Daſeyn Gottes werden wir überzeugt durch den Gang folgender Reflexionen. Wir ſind; wir leben; wir erkennen. Das Leben iſt vollkommner als das Seyn; das Erkennen vollkommner als das Leben. Seyn kommt auch dem Steine; Leben auch dem Thiere; Erkenntniß hienieden nur dem Menſchen zu. Im erkennenden Menſchen unterſcheiden wir ferner:

a) Die äußeren Sinne, derer jeder von ſeinem eigenthümlichen Gegenſtand, den er ausſchließlich wahrnehmen kann, unterſchieden wird; der Sinn nimmt den Gegenſtand wahr, aber weder das Wahrnehmen, noch ſich ſelbſt:

b) Den innern Sinn, welcher nicht die Gegenſtände der äußern Sinne; wohl aber das Wahrnehmen der Sinne, jedoch nicht ſich ſelbſt, und auch nicht ſein Wahrnehmen, als Wahrnehmen des Wahrnehmens, wahrnimmt:

c) Die Vernunft, welche nicht blos ſinnliche Wahrnehmungen, nicht blos die Wahrnehmung ſelbſt, als ſolche, ſondern auch ſich ſelbſt wahrnimmt, und daher Wahrnehmendes und Wahrgenommenes zugleich; oder das ſich ſelbſt Wahrnehmen iſt. Außer der Vernunft giebt es keine Wiſſenſchaft; daher dieſe ein Prärogativ des Menſchen iſt. Da nun das Lebende vollkommner als das Leblose; das Erkennen-

de vollkommner als das bloß Lebende; da ferner der Sinn vollkommner als das Sinnfällige; der innere Sinn vollkommner, als der äußere Sinn, ja als alle äußere Sinne, und die Vernunft vollkommner, als alle dieſe Dinge iſt, fragt ſich, ob noch etwas vollkommneres, als die Vernunft, und ſomit noch etwas vortreflicheres, als der ſich ſelbſt, und die unter ihm ſtehenden Dinge erkennende Geiſt des Menſchen ſey? Es iſt gewiß, daß, wie alle unter der Vernunft ſtehenden Dinge, ſo auch die menſchliche Vernunft ſelbſt wandelbar ſey; wenn es daher Etwas unwandelbares giebt, muß dieſes höher, als die menſchliche Vernunft und auch vortreflicher, als ſie ſeyn. Dieſes Etwas iſt entweder von der Art, in Anſehung deſſen es ein noch höheres und vortreflicheres, oder kein höheres und vortreflicheres Weſen giebt: im letztern Falle iſt es das allerhöchſte und vortreflichſte Weſen ſelbſt, folglich Gott. So gewiß es alſo ein höheres und vortreflicheres Weſen giebt, als die menſchliche Vernunft iſt, ſo gewiß exiſtirt Gott, weil nämlich entweder dieſes Höhere, oder denn deſſelben Höheres, als das Allerhöchſte, d. i. als Gott betrachtet werden muß; nun giebt es aber unwiderſprechlich ein höheres und vortreflicheres Weſen, als die menſchliche Vernunft iſt, und deßhalb kann

Digitized by Google

mit Grund an dem Daſeyn Gottes nicht gezweifelt werden.

Es iſt unleugbar, daß die äußern Sinne, daß auch der innere oder Gemeinſinn, ja ſelbſt die Vernunft rückſichtlich ihrer Aeußerung in verſchiedenen Menſchen verſchieden ſeyen, und daß demzufolge verſchiedene Empfindungen, Gefühle und Erkenntniſſe von einer und derſelben Sache unter den Menſchen ſtatt finden können. Deßwegen muß, was empfunden, gefühlt, erkennt wird, von der Empfindung, dem Gefühle, und der Erkenntniß wohl unterſchieden werden; jenes iſt von allen Menſchen unabhängig und an ſich in allen Beziehungen gleich; dieſes aber wird durch die eigene Beſchaffenheit der Empfindenden, Fühlenden, und Erkennenden bedingt; wie dieſe Letzteren das Subjektive und Beſondere, ſind jene das Objective und Allgemeine. Indeſſen giebt es Gegenſtände, die vom erkennenden Subjekt keine Veränderung erleiden, ſondern allen Erkennenden, der Verſchiedenheit ihrer Erkenntnißkräfte ungeachtet, als durchaus gleich vorkommen, wie z. B. alle mathematiſchen Wahrheiten, welche, ſo verſchieden die Mathematiker an Faſſungskraft und Vorſtellungsvermögen nur immer ſind, doch ſtets ihre unveränderliche Einheit und Gleichheit behalten, und daher durch gar keine Verhältniſſe auch nur in Etwas modifizirt werden. Eine ſolche unveränderliche

Digitized by Google

Einheit und Gleichheit geht durch alle Zahlenverhältniſſe hindurch, ſo daß in Bezug auf dieſelbe, ſchlechterdings keine Veränderung, weder eine Verſchlimmerung, noch Vervollkommnung ſich denken läßt, obwohl die Mathematiker ins Unbeſtimmte vollkommner, oder unvollkommner ſeyn und werden können. Allein dieſe Einheit und Gleichheit des Weſens und des Verhältniſſes der Zahl wird durch keinen Sinn wahrgenommen, auch nicht durch die Phantaſie, als Ideal, vorgeſtellt, ſondern im Lichte des Geiſtes geſchaut und daher von allen Vernünftigen, als Etwas ſchlechthin Allgemeines anerkannt. Deßwegen ſteht die Erkenntniß der Zahl mit der Weisheit in ſo innigem Bunde: denn auch die Weisheit als Erkenntniß der Wahrheit, in der das höchſte Gut der Menſchheit enthalten iſt, muß als ein Kommunal Gut aller Weiſen betrachtet werden, ſo verſchieden nur immer die Weiſen unter ſich ſeyn mögen, zumal alle, welche dieſen Namen verdienen, durch die Theilnahme an denſelben, Allen gemeinſchaftlichen Gütern weiſe werden, und nicht durch das, wovon ſie Theil nehmen, ſondern durch die Art und den Grad der Theilnahme, unter einander verſchieden ſind.

Da Weisheit und Zahl ſtets beyſammen ſind, könnte man die Frage aufſtellen; wie ſie ſich zu einander verhalten; ob die Weisheit in der Zahl, oder

die Zahl in der Weisheit enthalten, oder ob Eine aus der Andern entſprungen, oder ob ſie ſtets beyſammen ſeyen, wie Form und Weſen; wie Ordnung und Anmuth der Dinge, ſo daß das ewige und unausſprechliche Weſen der Weisheit, durch Ordnung und Anmuth ſich ausſpräche; die erſte der Zahl, die zweyte dem, was man gewöhnlich Weisheit nennt, eigenthümlich wäre. Die Frage iſt um ſo natürlicher und intereſſanter, weil Zahl und Weisheit nicht in gleichem Anſehen ſtehen, indem jene ſtets hoch, dieſe oft gering geachtet wird; jene nur bey vernünftigen Weſen ſich befindet; dieſe aber auch dem niedrigſten Geſchöpfe eingeprägt iſt, und oft von gemeinen Seelen gekannt und angewendet wird, z. B. von ſolchen, die auf Wucher ſich verlegen. Indeſſen muß nicht vergeſſen werden, daß man die Zahl und das Zahlenverhältniß an ſich, von dem Zählen in der Erſcheinung; und die Wiſſenſchaft der ewigen Zahl und des ewigen Zahlenverhältniſſes, welches einzig mit der Weisheit im innigen Bunde ſteht, von gewöhnlicher Rechnungskunde wohl unterſcheiden müſſe. Wie nur immer die Zahl an ſich, und die Weisheit an ſich betrachtet zu einander ſich verhalten mögen, und wenn auch die Einſicht in ihr wahres Verhältniß über der Sphäre menſchlicher Erkenntniß liegen ſollte, iſt in jedem Falle ſoviel unwiderſprechlich gewiß, daß beyde Wahrheit und zwar unwandelbare Wahr-

Digitized by Google

heit ſeyen. Daraus geht aber von ſelbſt hervor, daß es Eine Wahrheit gebe, welche für alle erkennenden Weſen dieſelbe, und in allen, wenn auch noch ſo verſchiedenen, weil durch ſubjective Eigenthümlichkeiten beſtimmten Erkenntnißweiſen, unwandelbar iſt.

Dieſe identiſche und unwandelbare Wahrheit iſt weder unter dem menſchlichen Geiſte, noch neben dem menſchlichen Geiſte, ſondern nothwendig über dem menſchlichen Geiſt und vollkommner, als der menſchliche Geiſt. Sie iſt nicht unter dem menſchlichen Geiſte: denn nie wird über ſie geurtheilt, wie über andere dem menſchlichen Geiſte untergeordnete Dinge; wohl aber ſtets nach derſelben, indem ſie der unveränderliche Maßſtab iſt, an welchem alle Dinge gemeſſen und gewürdiget werden. Sie iſt nicht neben dem menſchlichen Geiſt: denn dieſer iſt:

a) wandelbar, bald vollkommener, bald unvollkommener; die Wahrheit aber bleibt ſtets ſich gleich;
b) wird Er ſelbſt nach dieſer Wahrheit, ſie aber niemals nach ihm beurtheilt. — Sie iſt über dem menſchlichen Geiſt, weil deſſelben Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit ſtets nach ihr entſchieden wird; das Maß aber ſtets über dem Gemeſſenen iſt. Sie iſt vollkommner als der menſchliche Geiſt, weil dieſer von ihr; ſie

nicht von Ihm Vollkommenheit erhält, indem durch Zuwendung zu ihr der Menſch weiſe und tugendhaft; durch Wegwendung von ihr thöricht und laſterhaft wird; ja, da ſie die einzige Quelle iſt, aus der die reinſte, lauterſte und vollkommenſte Seligkeit fließet, eine Seligkeit, die mit keinen andern Gütern, und mit keinen andern, wenn auch noch ſo hoch geprieſenen Genüſſen und Freuden des Menſchen, verglichen werden kann. Denn dieſe unwandelbare Wahrheit iſt das ewige Weſen der Weisheit; in der Weisheit aber wird erkennt und erfaßt das höchſte Gut; in der Erkenntniß und Erfaſſung des höchſten Gutes iſt gegründet der Genuß wahrer Seligkeit. Deßhalb wendet ſich das geſunde und ſtarke Aug des menſchlichen Geiſtes ſelbſt von unwandelbaren Wahrheiten hin zu der Wahrheit der Wahrheiten, in derſelben alle Wahrheiten, alle wahren Güter erfaſſend, erkennend und genieſſend. Die Wahrheit der Wahrheiten aber iſt Gott; unſer Gott, der Menſch geworden iſt, und geſprochen hat: wenn ihr in meinem Worte bleibet, werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Daher beruht auch des Menſchen Freyheit in Gott, und beſteht

nur durch des Menſchen Unterwürfigkeit unter Gott. Jene unwandelbare Wahrheit iſt aber auch deßwegen die einzig wahre Seligkeit, weil ſie der Freyheit eines jeden gleich zugänglich iſt, und ohne ſeine Einwilligung keinem einzigen Menſchen entriſſen werden kann; alſo einen Genuß darbeuth, der nicht nur der reinſte, edelſte und vollkommenſte, ſondern zugleich auch der allgemeinſte, ſicherſte und zuverläſſigſte iſt.

2. So gewiß alſo Eine unwandelbare Wahrheit, ſo gewiß iſt auch Gott; aber ſo gewiß Gott iſt, iſt er auch die unerſchöpfliche Quelle aller Seligkeit, weil auſſer Ihm und ohne Ihn keine Weisheit; ohne Weisheit aber keine Seligkeit iſt. Obgleich wir dieſes erkennen, ſind wir doch noch nicht weiſe, wenn gleich auch nicht Thoren, weil wir wenigſtens einige Kunde von, — und einige Liebe zur Weisheit haben, welche beyde dem Thoren als ſolchen mangeln. Wir ſind alſo weiſe, indem wir Sinn für, und Liebe zur Weisheit haben, und doch zugleich auch nicht weiſe, weil wir nicht in vollem Beſitze und Genuſſe der Weisheit ſind. Zwiſchen Weiſen und Thoren verlangen wir von jeglicher Thorheit frey, und der Weisheit ganz habhaft zu werden. Zum Ziele unſeres Verlangens, unſerer innerſten, und weſentlichſten Sehnſucht verhilft die Weisheit ſelbſt, indem ſie ſich offenbart und durch die allen

Digitized by Google

Weſen eingebildeten Formen, oder Zahlen, freundlich und lieblich uns anſpricht: denn von dem vollkommenſten Geſchöpf bis zu dem unvollkommenſten hinunter iſt jedem Dinge eine eigenthümliche Urform, eine eigene Zahl, eingeprägt, durch die es allein zu beſtehen vermag; ja die Schönheit aller Dinge iſt die Verwirklichung ihrer Urformen, oder Urzahlen, und das Weſen jeder Kunſt iſt das Sich ſelbſt bewegen, das Lebendig werden einer urſprünglichen Form, oder Zahl. Nur müſſen wir aber nicht beym Gewordenen verweilen, ſondern von der Erſcheinung zum Seyn, d. i. zur Form, und von dieſer zur Urform emporſteigen, um in der unwandelbaren Wahrheit, alle Wahrheiten, und in dieſen jene zu begreifen, was Sache der Weisheit iſt. Wenn nun das Seyn eines jeden Dinges, und ſomit alles Gute deſſelben in ſeiner Urform, oder Zahl beſteht, dieſe aber einzig aus Gott iſt, wird in die Augen ſpringen, wie alles Gute einzig aus Gott ſeinen Urſprung habe. Die Form, oder Zahl des unvollkommenſten Geſchöpfes iſt eine Offenbarung der ewigen Urform, und was nur immer Lob- und Preiswürdiges im Weltall gefunden wird, iſt ein Theil der Preis- und Lobwürdigkeit des Schöpfers. Beyde Sätze alſo ſind demnach ſo gewiß, als dem Menſchen hienieden etwas gewiß ſeyn kann, nämlich die Sätze: Gott iſt, und alles Gute hat aus Ihm ſeinen Urſprung.

Digitized by Google

3. Nun entſtehet die dritte Frage, ob der freye Willen unter die guten Dinge gehöre? Wen dieſes, ſo iſt er offenbar von Gott, und zwar nur zum Gutesthun gegeben, weil die Gabe Gottes unmöglich zum Böſen gegeben iſt. Daraus aber, weil er zum Böſesthun mißbraucht werden kann, und auch wirklich mißbraucht wird, folgt keineswegs, daß er kein Gut, und nicht von Gott gegeben ſey, zumal andere Dinge, die offenbar mißbraucht werden können, und ſehr vielfältig mißbraucht werden, wie z. B. die Glieder des menſchlichen Körpers u. ſ. f. nichts deſtoweniger Güter ſind und Güter bleiben, welche von Gott ihren Urſprung haben. Wir unterſcheiden nämlich drey Arten der Güter; Güter des niedrigſten Ranges, z. B. die Geſtalten der Körper; Güter des höhern Ranges, z. B. die Vermögen und Kräften der Seele; Güter des höchſten Ranges, z. B. die Tugenden. Nur die letztern Güter können auf keine Weiſe mißbraucht werden, weil ſchon ihr Begriff den guten Gebrauch aller Dinge in ſich ſchließt; die zwey erſten Arten der Güter aber ſind dem Mißbrauch ausgeſetzt, ohne daß ſie deßwegen von ihrem eigentlichen Werth etwas verlieren. Preiswürdiger erſcheint Gott in den Gütern des höchſten Ranges, als in denen des mittlern; preiswürdiger in dieſen als in Gütern des niedrigſten Ranges; aber preis- und anbethungs-würdig in Allen, und zwar preis- und anbethungswürdi-

Digitized by Google

ger, weil er ſie geſchaffen hat, als wenn er ſie nicht geſchaffen hätte.

Der freye Wille gehört unter die Güter des mittlern Ranges, die gut, oder übel gebraucht werden können. Wie die Vernunft ſich ſelbſt erkennt, und das Gedächtniß ſich ſeiner, wie anderer gehabten Vorſtellungen erinnert, beweget auch der Wille ſich ſelbſt, und giebt ſich ſelbſt, wie allen übrigen Kräften und Vermögen des Menſchen, entweder eine gute, oder eine böſe Richtung; die erſtere, durch Zuwendung zu dem unwandelbaren Gute; die zweyte, durch die Abwendung von demſelben und die Richtung zum Wandelbaren und Vergänglichen der Dinge hin. Die erſte Richtung des freyen Willens liegt als Princip allen Tugenden; die zweyte ebenſo als Prinzip allen Sünden und Laſtern, mithin allen Uebelthaten zu Grunde. Indeſſen ſteht ſowohl dieſe, als jene Richtung unter der Leitung der göttlichen Vorſicht, gemäß welcher jeder empfängt, weſſen er ſich durch den Gebrauch ſeines freyen Willens würdig gemacht hat; durch den Gebrauch ſeines Willens, ſage ich, welcher böſe, oder gut ſeyn kann, während der freye Wille, an ſich betrachtet, ſtets gut bleibt. Woher aber dem an ſich guten Willen der erſte Anſtoß zu einer böſen Richtung gegeben werde, iſt eine andere Frage. So viel iſt indeſſen gewiß, daß dieſer weder von Gott, noch von irgend einem Geſchöpfe herrühren könne, weil Gott die

Güte ſelbſt und das Seyn aller Dinge ebenfalls gut iſt; vom Guten aber keine böſe Richtung entſpringen kann. Da nun der urſprüngliche Grund dieſer Richtung weder in Gott, noch in irgend einem Geſchöpfe gefunden wird, im Nichts aber auch nicht liegen kann, bleibt nur übrig, wo er geſucht und gefunden werden mag, der freye Willen ſelbſt, und daher iſt ſoviel gewiß, daß jeder Menſch die wahren Güter ſeines Lebens alle in ſeiner eigenen Gewalt habe, indem es von ihm abhängt, ob er weiſe, oder thöricht, tugendhaft, oder laſterhaft, und demnach ſelig, oder unſelig ſeyn wolle. Wie aber der Grund der Möglichkeit des Böſen, welcher offenbar im freyen Willen liegt, zum Grund der Wirklichkeit werde, iſt, zu zeigen, Aufgabe des dritten Buches.

Digitized by Google

Zweytes Buch.

I.

Doch erkläre mir vorerſt, wenn möglich, warum Gott dem menſchlichen Willen die Wahlfreyheit gegeben habe: denn ohne dieſe vermöchte der Menſch ja nicht zu ſündigen. Aug. Weißt du den ganz gewiß, Gott habe dem Menſchen gegeben, was deiner Meinung zufolge ihm nicht hätte gegeben werden ſollen? Evod. So viel ich im vorigen Buche eingeſehen zu haben glaube, iſt uns Wahlfreyheit, und mit ihr das Vermögen zu ſündigen gegeben. Aug. Allerdings wurde dieſes im vorigen Buche anſchaulich gemacht; allein meine Frage war, ob du wiſſeſt, daß Gott uns das Vermögen zu ſündigen gab, welches wir wirklich und augenſcheinlich haben? Evod. Niemand als Gott: denn von ihm allein haben wir unſer Daſeyn, und werden nach Verdienſt geſtraft, wenn wir Böſes; belohnet, wenn wir Gutes thun. Aug. Ich möchte aber wiſſen, ob du dieſes klar einſeheſt, oder blos, ohne Einſicht in die Sache, auf irgend ein Anſehen hin willig glaubeſt. Evod. Anfänglich glaubte ich dieſes bloß auf Anſehen hin;

Digitized by Google

allein welche Wahrheit iſt gewiſſer, als die: alles Gute komme von Gott, alles Gerechte ſey Gut, und die Strafe der Sünder ſowohl, als die Belohnung der Tugendhaften ſey gerecht; woraus folgt, daß Gott den Sündern Elend, den rechtſchaffenen Menſchen aber Seligkeit zu Theil werden laſſe. Aug. Ich habe nichts dagegen: frage aber doch, wie du wiſſeſt, daß wir unſern Urſprung von Gott haben: denn dieſes haſt du eigentlich nicht gezeigt, ſondern haſt einzig nur erkläret, wie wir von Gott entweder Strafe, oder Belohnung verdienen. Evod. Ich kenne hiefür keinen einleuchtendern Grund, als den: weil Gott die Sünden ſtrafet. Von Gott kommt ja alle Gerechtigkeit: nun kann zwar jeder aus Liebe auch denen Gutes erweiſen, welche ihn nichts angehen, aber nie ſie ſtrafen, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. Wir müſſen demnach offenbar demjenigen ganz angehören, welcher nicht nur in Austheilung der Wohlthaten auſſerordentlich gütig, ſondern auch nicht weniger gerecht in Verhängung der Strafen gegen uns ſich erweiſet. Ferner folgt aus dem von mir aufgeſtellten und von dir zugegebenen Satze: „Alles Gute komme von Gott" nothwendig auch, daß der Menſch aus Gott ſeinen Urſprung habe, zumal dieſer, nur als Menſch aufgefaßt, etwas Gutes iſt, indem er das Vermögen zu einem guten Leben in ſich hat. Aug. Wenn die Sache ſich ganz ſo verhält, iſt die aufgeworfene Frage ſchon gelöſt: denn wenn der Menſch

Digitized by Google

etwas Gutes iſt, und nicht gut handeln könnte, wofern er nicht gut handeln wollte, mußte er ja nothwendig einen freyen Willen erhalten, zumal ohne denſelben gut zu handeln ihm unmöglich wäre: denn weil er vermittels des freyen Willens ſündiget, folgt nicht, Gott habe den freyen Willen zum Sündigen gegeben. Sobald ohne denſelben der Menſch nicht gut leben kann, iſt dieſes ſchon ein hinreichender Grund, warum ihm ein freyer Wille gegeben werden mußte. Daß aber dieſer nur zum Gutesthun gegeben worden ſey, leuchtet ſchon daraus ein, weil jeder Mißbrauch deſſelben zur Sünde im Reiche Gottes geſtraft wird: denn eine ſolche Strafe wäre offenbar ungerecht, falls die Freyheit des Willens nicht blos zu einem guten, ſondern auch zu einem ſündhaften Leben verliehen worden wäre. Oder wie könnte mit Recht geſtraft werden, wer von ſeinem Willen denjenigen Gebrauch macht, zu welchem er den Willen erhalten hatte? Wenn daher Gott den Sünder ſtraft, zeigt er dadurch nicht augenſcheinlich an, daß der Sünder den freyen Willen mißbraucht habe? Ja, ſpricht er nicht gleichſam zum Sünder: warum haſt du die Freyheit des Willens nicht zu dem Zwecke, für welchen ich dieſelbe dir ausſchließlich gegeben habe, nämlich zum Gutesthun, gebrauchet? Wie könnte ferner das Böſe verachtet, das Gute aber geachtet werden, was doch offenbar geſchehen ſoll, wenn der Menſch keine Wahlfreyheit hätte? Offenbar würde doch weder eine böſe, noch eine gute That ſeyn, was ganz

Digitized by Google

ohne Willen geſchehen wäre. Dem zufolge wäre, falls der Menſch nicht einen freyen Willen hätte, die Belohnung nicht weniger, als die Strafe ungerecht. Allein ſowohl in der Belohnung, als in der Strafe ſollte ſich die Gerechtigkeit als eines jener Güter offenbaren, welche unmittelbar aus Gott entſpringen, und ſomit leuchtet ein, warum Gott dem Menſchen einen freyen Willen habe geben müſſen.

II.

Evod. Ich gebe zu, Gott habe den freyen Willen gegeben: aber ſcheint es denn nicht, als hätte derſelbe, welcher nur zum Gutesthun gegeben wurde, ſo wenig, als die Gerechtigkeit, die auch zu einem guten Leben gegeben iſt, ſollen zum Böſesthun mißbraucht werden können? Wer vermag vermittels ſeiner Gerechtigkeit ein böſes Leben zu führen? Wenn alſo der freye Wille nur zum Gutesthun gegeben worden iſt, ſollte vermittels deſſelben zu ſündigen unmöglich ſeyn. Aug. Ich hoffe, Gott werde verleihen, daß ich deine Einwendung beantworten könne, oder vielmehr, daß du dir ſie ſelbſt beantworteſt, nachdem die Wahrheit, welche, wie ſonſt Niemand lehret, dich innerlich wird erleuchtet haben. Indeſſen ſage nur vorläufig, ob, da du, rückſichtlich meiner frühern Frage, gewiß und anſchaulich überzeugt biſt, Gott habe uns den freyen Willen gegeben, etwa nicht hätte gegeben werden ſollen, was nach unſerm Dafür-

halten, Gott gegeben hat? Denn ſo lang ungewiß iſt, ob Gott die Freyheit gegeben habe, kann mit Recht die Frage geſtellt werden, ob ſie eine gute Gabe ſey, damit, falls wir ſie einmal als ſolche erkannt haben, wir ſchon deßhalb überzeugt werden, Gott habe ſie gegeben, weil Er Urheber aller guten Gaben, alſo aller Güter des Menſchen iſt: ſo wie wir auch, falls als eine nicht gute Gabe dieſelbe angeſehen würde, gewiß wüßten, derjenige habe ſie nicht gegeben, welcher in keiner Hinſicht böſer Gaben beſchuldiget werden darf. Nachdem nun aber auſſer allem Zweifel liegt, Gott habe ſie gegeben, müſſen wir, wie immer die Gabe beſchaffen ſeyn möge, bekennen, ſie habe gegeben, und gerade ſo und nicht anderſt gegeben werden müſſen: denn derjenige hat ſie ja gegeben, deſſen Geben über jeglichen Tadel nothwendig erhaben ſeyn muß. Evod. So unerſchütterlich feſt mein Glauben in dieſer Sache iſt, habe ich gleichwohl noch keine anſchauliche Erkenntniß, und wünſche deßhalb, die Unterſuchung möchte ſo angeſtellt werden, als wenn wir in Bezug auf das Ganze noch in Ungewißheit wären: denn ich ſehe wohl, daß die Ungewißheit, ob der freye Wille zum Rechtthun gegeben, zumal in ihm das Vermögen zur Sünde liegt, auch ungewiß mache, ob er mit Recht und nothwendig gegeben worden ſey: denn ſo lang ungewiß, ob er zum Rechtthun blos gegeben, iſt auch nicht weniger ungewiß, ob er nothwendig gegeben worden ſey; aber eben deßwegen wird auch ungewiß, ob

Gott ihn gegeben habe, weil nämlich die Ungewißheit, ob er nothwendig gegeben worden, auch die in ſich ſchließt, ob von Gott derſelbe gegeben ſey, zumal Niemand glauben darf, Gott habe etwas gegeben, was er nicht hätte geben ſollen. Aug. So viel indeſſen hältſt du für unwiderſprechlich, daß Gott iſt? Evod. Ich glaube und zwar unerſchütterlich feſt an Gott; habe aber gleichwohl keine anſchauliche Erkenntniß von Gott. Aug. Wenn alſo einer jener Thoren, von denen geſchrieben ſteht (Pſalm 52, 2.): „Es ſprach der Thörrichte in ſeinem Herzen: es iſt kein Gott" — in Unterredung mit dir deinen Glauben nicht anerkennen, ſondern anſchauliche Erkenntniß von der Wahrheit deines Glaubens verlangen würde, wollteſt du einen ſolchen Menſchen ſogleich verlaſſen, oder den Verſuch wagen, auf irgend eine Weiſe von der unerſchütterlichen Gründlichkeit deines Glaubens ihn zu überzeugen, vorzüglich, wenn du etwa bemerkteſt, daß nicht Geiſt des Wiederſpruches, ſondern einzig Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit ihn antriebe? Evod. Deine letzten Worte laſſen mich nicht in Verlegenheit, was einem ſolchen zu antworten wäre: denn wie verkehrt nur immer ſeine Anſichten ſeyn möchten, geſtehen müßte er mir doch, daß mit einem böswilligen und ſtarrſinnigen Menſchen über gar keine, und ſchon gar nicht über eine ſo wichtige Sache geſprochen werden dürfe; ſo bald er mir aber dieſes geſtünde, müßte es

Digitized by Google

ihm vorläufig daran liegen, von der guten Abſicht, mit der er frage, mich zu überzeugen, um jegliche Furcht mir zu entnehmen, als liege irgend eine feindſelige Liſt, oder bloſſe Streitluſt im Hintergrunde. Dann aber würde ich ihm ſehr leicht beweiſen, wie derjenige, welcher verlange, daß man an die Geheimniſſe ſeiner Seele, die er wohl, ein anderer aber nicht wiſſen könne, glaube, folgerichtig auch den Büchern jener groſſen Männer glauben müſſe, welche ſchriftlich betheuren, mit dem Sohne Gottes gelebt zu haben; ſomit an Gott zu glauben nicht umhin könne, zumal geſchrieben ſteht, daß ſie ihn geſehen haben, was, wofern Gott nicht wäre, ja unmöglich ſeyn würde. Auſſerordentlich thörricht müßte aber der ſeyn, welcher mir es zum Vorwurf machen wollte, jenen groſſen Männern zu glauben, während er verlangt, daß ich ſogar ihm glauben ſoll. Sobald er aber keinen Grund mehr hätte, meines Glaubens wegen mir Vorwürfe zu machen, was könnte ihn noch hindern, meinem Beyſpiele auch zu folgen? Aug. Wenn aber in Bezug auf das Daſeyn Gottes der Glauben an die Zeugniße ſo groſſer Männer deiner Meinung nach zureichend und vernünftig iſt, warum ſollte das Anſehen derſelben Männer in Hinſicht auf jene Dinge, von denen wir eine gewiſſe und anſchauliche Erkenntniß durch die gegenwärtige Unterſuchung zu erhalten wünſchen, nicht dergeſtalt uns genügen, daß wir der Mühe einer längern Nachforſchung überhoben werden? Evod.

Digitized by Google

Deßwegen nicht, weil wir zur Erkenntniß und zur Anſchauung des Inhaltes unſeres Glaubens zu gelangen wünſchen. Aug. Du erinnerſt mit Recht an das, was beym Anfang der vorigen Unterſuchung als unſer Zielpunkt von mir ſelbſt feſtgeſetzt wurde: denn wofern das Glauben nicht vom Wiſſen unterſchieden wäre, und, falls man nicht vorerſt glauben müßte, um große und göttliche Dinge einſehen zu lernen, hätte der Prophet nicht geſagt (Isai, 7, 9.): „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht zum Verſtändniß gelangen." Selbſt unſer Herr hat durch Reden und Handlungen alle, welche zum ewigen Heile von ihm berufen wurden, vorerſt zum Glauben angemahnet; ſpäter jedoch, als von der Gabe, welche den Gläubigen zu Theil werden ſollte, die Rede war (Joh. 17, 3.) ſprach Er nicht: „Darinn beſteht das ewige Leben, daß ihr glaubet" ſondern ſagte: „Das iſt das ewige Leben, daß ihr erkennet den allein wahren Gott, und den, welchen Er geſendet hat, Jeſus Chriſtus." Zu denen aber, welche ſchon glauben, ſagt Er (Math. 7, 7.): „Suchet und ihr werdet finden": denn für gefunden kann man nicht halten, was blos geglaubt wird, ohne davon eine Erkenntniß zu haben, und keiner wird tüchtig, die Erkenntniß Gottes zu finden, er habe dann vorerſt geglaubt, was er ſpäter zu erkennen wünſchet. Laßt uns demnach den Vorſchriften des Herrn Folge leiſten, und unabläſſig nach Erkenntniß

der Wahrheit ringen: denn wenn wir auf ſeine Ermahnung hin ſuchen, werden wir auch unter ſeiner Anweiſung finden, was von dieſen Gegenſtänden in dieſem Leben, und von Menſchen, wie wir ſind, gefunden werden kann. Beſſere Menſchen werden ſchon auf dieſer Erde, und alle Frommen und Guten gewiß im jenſeitigen Leben eine hellere und vollkommnere Erkenntniß erhalten. Solch eine Erkenntniß hoffen auch wir; und deßhalb ſollen wir Sie, verachtend blos irrdiſche und menſchliche Güter, ausſchließlich zum Gegenſtand unſerer Wünſche und unſerer Liebe machen.

III.

In der gegenwärtigen Unterſuchung aber wollen wir, falls es dir ſo gefällig iſt, nach folgender Ordnung verfahren: erſtlich unterſuchen, wie das Daſeyn Gottes einleuchtend gewiß ſey: zweytens, wie von Gott alle Dinge, wofern ſie gut ſind, ihren Urſprung haben: drittens, warum der freye Willen unter die guten Dinge gehöre. Aus der Erkenntniß dieſer Gegenſtände wird vermuthlich hinlänglich klar werden, ob es recht ſey, daß der Menſch einen freyen Willen erhalten habe. Um aber von dem aus, was das Gewiſſeſte und Anſchaulichſte iſt, den Anfang zu machen, ſage mir vorerſt, ob du ſelbſt ſeyeſt: oder ob du vielleicht fürchteſt, durch dieſe Frage getäuſcht werden zu können, obwohl, falls du nicht wäreſt, gar keine Täuſchung für dich möglich wäre?

Digitized by Google

Evod. Fahre lieber weiter. Aug. Wenn dein eigenes Daſeyn anſchaulich gewiß iſt; dir aber gleichwohl nicht gewiß ſeyn würde, falls du nicht lebteſt, ſo muß dir auch dein eigenes Leben nicht weniger gewiß ſeyn. Siehſt du die unwiderſprechliche Wahrheit dieſer zwey Behauptungen ein? Evod. Durchaus ſehe ich ſie ein. Aug. Alſo wohl auch die Wahrheit dieſer dritten Behauptung, daß du erkenneſt? Evod. Auch dieſe. Aug. Welches aus dieſen Dreyen ſcheint dir vortreflicher? Evod. Die Erkenntniß. Aug. Warum gerade die Erkenntniß? Evod. Weil dieſe drey Dinge, Seyn, Leben, Erkenntniß — ſich ſo zu einander verhalten: auch der Stein iſt, auch das Thier lebt; der Stein aber lebt meines Erachtens nicht, und das Thier erkennt nicht: wer aber erkennet, von dem iſt es ſehr gewiß, daß er ſowohl ſey als daß er lebe. Deßhalb nehme ich keinen Anſtand, dasjenige vortreflicher zu heißen, in dem alle drey enthalten ſind, als das, wo nur Zwey oder nur Eines gefunden wird: denn was Leben hat, hat offenbar auch Seyn; daraus folgt aber nicht; es habe auch Erkenntniß, wie z. B. beym Leben des Thieres zu ſehen iſt. Was aber blos iſt, lebt deßhalb noch nicht, und erkennet noch nicht: denn ein todter Leib iſt, Leben aber hat er keines: was aber nicht Leben hat, hat noch viel weniger Erkenntniß. Aug. Wir ſind alſo überzeugt, daß zwey von den drey genannten Dingen dem todten Leibe, Eines dem

Digitized by Google

Thiere, keines aber dem Menſchen mangle. Evod. So iſt es. Aug. Wir ſind nicht weniger überzeugt, daß jener Dinge vortreflichſtes dasjenige ſey, welches der Menſch zu den übrigen hat, nämlich die Erkenntniß, welche ohne Seyn und Leben derſelbe nicht haben könnte. Evod. Durchaus. Aug. Sage mir ferner, ob du dir nicht auch bewußt ſeyeſt, die allgemein bekannten Sinne des Körpers, das Geſicht, das Gehör, den Geruch, den Geſchmack, und den Getaſtſinn zu haben? Evod. Ich bin mir deſſen bewußt. Aug. Was gehört nach deiner Meinung zum Geſichte, oder was nehmen wir durch dieſen Sinn wahr? Evod. Alle körperlichen Gegenſtände. Aug. Alſo ſehen wir auch das Harte und Weiche? Evod. Nein. Aug. Welches iſt alſo der Gegenſtand eigenthümlicher Wahrnehmung der Augen? Evod. Die Farbe. Aug. Welches der der Ohren? Evod. Der Ton. Aug. Welches der des Geruches? Evod. Das Riechbare. Aug. Welcher der des Geſchmackes? Evod. Das Schmackhafte. Aug. Welcher der des Getaſtes? Evod. Das Weiche und Harte, das Glatte und Rauhe, und viel anderes ſolcher Art. Aug. Wie verhält es ſich in Bezug auf die Geſtalten der Körper, das Große, das Kurze, das Viereckige, das Runde, und andere Formen dieſer Art, werden ſie nicht ſowohl durch den Sinn des Getaſtes, als den des Geſichtes wahrgenommen, und können alſo weder als Gegenſtände eigenthümlicher

Digitized by Google

Wahrnehmung des Geſichtes, noch des Getaſtes, ſondern müſſen als Gegenſtände gemeinſchaftlicher Wahrnehmung beyder Sinne angeſehen werden? Evod. Ich ſehe dieſes ein. Aug. Somit ſiehſt du auch ein, daß, wie jeder Sinn ſeine eigenthümliche Wahrnehmung habe, auch die Wahrnehmung gewiſſer Gegenſtände mehrern Sinnen gemeinſchaftlich ſeyn könne? Evod. Auch dieſes. Aug. Können wir aber vermittels eines Sinnes erkennen, was jedem Sinne eigenthümlich iſt, und was alle, oder einige Sinne unter ſich gemeinſchaftlich haben? Evod. Durchaus nicht; hiezu wird ein eigener, innerer Sinn erfodert. Aug. Iſt vielleicht dieſer innere Sinn die Vernunft ſelbſt, welche den Thieren mangelt? denn ich glaube, wir nehmen derlei Dinge durch die Vernunft wahr, und erkennen durch die Vernunft auch, daß mit ihnen es ſich wirklich ſo verhalte. Evod. Ich meine vielmehr, wir nehmen durch die Vernunft in uns nur einen gewiſſen innern Sinn wahr, auf welchen alle Wahrnehmungen der bekannten fünf Sinne bezogen werden: denn ein anderes iſt im Thier das Geſicht, und ein anderes jener Sinn, welcher entweder verabſcheut oder verlanget, was das Thier vermittels ſeines Geſichtes wahrnimmt. Der erſte Sinn liegt ja in den Augen; der zweite im Innern der Seele. Vermittels dieſes innern Sinnes verlangen die Thiere, und eignen ſich an, was ihnen wohlgefällt; weichen aus, und ſtoßen von ſich, was ihnen mißfällt, aus allem dem-

Digitized by Google

jenigen, was ſie entweder ſehen, oder hören, oder vermittels eines andern Sinnes ihres Körpers wahrnehmen. Dieſer innere Sinn aber iſt weder das Geſicht, weder das Gehör, weder der Geruch, noch der Geſchmack, oder der Getaſt, ſondern etwas mir unbekanntes Anderes, welches alle Sinne gemeinſchaftlich beherrſchet. Obwohl wir dieſes Etwas, wie ich geſagt habe, mit der Vernunft wahrnehmen, können wir es doch nicht Vernunft heißen, weil, wie wir ſehen, auch die Thiere es haben. Aug. Auch ich anerkenne dieſes Etwas, was es immer ſeyn möge, und ſtehe nicht an, daſſelbe einen innern Sinn zu nennen; allein keine ſinnliche Wahrnehmung, welche nur auf dieſen innern Sinn bezogen wird und nicht über denſelben hinausreicht, iſt wiſſenſchaftlich erkennbar: denn wiſſenſchaftlich erkannt wird nur, was die Vernunft begreift. Wir wiſſen aber, um von allem übrigen nicht zu reden, daß weder die Farben vermittels der Ohren, noch die Töne vermittels der Augen des Körpers wahrgenommen werden können. Dieſes wiſſen wir aber weder vermittels der Augen, noch auch vermittels jenes innern Sinnes, den auch die Thiere haben. Wir können nicht glauben, daß die Thiere wiſſen, das Licht werde nicht durch die Ohren, die Stimme nicht durch die Augen wahrgenommen; zumal eine ſolche Unterſcheidung nur die Vernunft bemerken und erkennen kann. Evod. Ich kann nicht behaupten dieſes begriffen zu haben: denn wie, wenn die Thiere

gerade durch jenen innern Sinn, welchen auch du ihnen zuerkennſt, einzuſehen vermöchten, die Farben können nicht durch das Gehör; die Töne nicht durch das Geſicht wahrgenommen werden? Aug. Glaubſt du etwa auch, die Thiere können unterſcheiden, die Farbe, welche wahrgenommen wird, und den Sinn, der im Auge iſt, ſo wie auch jenen innern Sinn der Seele, und die Vernunft, durch welche alle dieſe Dinge begriffen und von einander unterſchieden werden? Evod. Gar nicht. Aug. Wie? vermöchte ſelbſt die Vernunft dieſe vier Dinge wechſelweiſe zu unterſcheiden und zu beſtimmen, wenn nicht auf ſie bezogen würde ſowohl die Farbe, vermittels des Geſichtes, und ſelbſt das Geſicht, vermöge des über ihm ſtehenden inneren Sinnes, als auch das innerſte Selbſt, vermittels ſeiner Selbſt, wenn keine andere Unterſchiede zwiſchen dieſen Dingen wären? Evod. Ich ſehe nicht ein, wie ſie anderſt die Unterſchiede machen könnte. Aug. Wie ferner? Siehſt du nicht ein, daß vermittels des Geſichtsſinnes wohl die Farbe, der Sinn des Geſichtes aber durch den Sinn des Geſichtes nicht wahrgenommen werden könne? denn mit dem Sinn, mit welchem du die Farben ſiehſt, ſiehſt du nicht auch zugleich das Sehen der Farben. Evod. Nein, durchaus nicht. Aug. Beſtrebe dich auch Folgendes noch zu unterſcheiden. Du giebſt zu, wie ich glaube, ein anderes ſey die Farbe; ein anderes das Sehen der Farbe, und wiederum ein anderes der auch

bey Abweſenheit der Farbe vorhandene Sinn, mit welchem eine gegenwärtige Farbe wahrgenommen werden kann. Evod. Ich unterſcheide, und gebe die genannte gegenſeitige Verſchiedenheit zu. Aug. Siehſt du, von dieſen drey Dingen mit den Augen etwas anderes, als die Farbe? Evod. Nichts anderes. Aug. Sage alſo, womit ſiehſt du die andern zwey Dinge; denn ungeſehen könnteſt du ſie ja nicht unterſcheiden. Evod. Ich weiß es nicht; ſoviel weiß ich, daß es etwas anderes ſey, mehr weiß ich nicht. Aug. Du weißt alſo nicht, ob es vielleicht die Vernunft ſelbſt, oder jenes Leben ſey, welches wir den innern, alle Sinne des Körpers beherrſchenden Sinn nennen, oder etwas anderes? Evod. Ich weiß es nicht. Aug. Du weißt doch ſo viel, daß ſolche Dinge nur von der Vernunft erkannt werden können, und zwar nur, wo ſie ihr abſichtlich zur Unterſuchung vorgelegt werden. Evod. So viel iſt gewiß. Aug. Was es nun immer für ein anderes Wahrnehmungs-Vermögen ſey, eine Thätigkeit der Vernunft iſt es gewiß, welche der Vernunft vorhält, und ankündiget, was immer auf ſie bezogen werden kann, auf daß das Wahrgenommene zugleich genau beſtimmet, und nicht nur gefühlt, ſondern auch wiſſenſchaftlich begriffen werde. Evod. Das iſt's. Aug. Begreift nun die Vernunft, welche ihre Thätigkeiten oder Vermögen von demjenigen unterſcheidet, was dieſelben ihr beybringen, und den Unterſchied zwiſchen ihr

Digitized by Google

und ſolchen Dingen nicht nur anerkennt, ſondern auch ihre Uebermacht an den Tag legt, begreift nun dieſe Vernunft, ſage ich, vermittels ihrer ſelbſt, ihr eigenes Weſen, oder ſich ſelbſt? wüßteſt du von dem Daſeyn deiner Vernunft, falls du nicht durch Vernunft die Vernunft erkennen würdeſt? Evod. Nein, gewiß nicht. Aug. Wenn wir alſo die Farbe wahrnehmen, aber nicht mit dem ihr entſprechenden Sinn auch unſer Wahrnehmen wahrnehmen; und indem wir den Ton hören, nicht auch unſer Hören hören; indem wir die Roſe riechen, wohl etwas, aber nicht das Riechen riechen; indem wir etwas ſchmecken, nicht den Geſchmack ſchmecken, und indem wir etwas berühren, nicht das Berühren berühren, iſt es doch einleuchtend, daß durch keinen der fünf Sinne die Sinne wahrgenommen werden können, obgleich alle dieſe Sinne körperliche Dinge wahrnehmen. Evod. Es iſt einleuchtend.

IV.

Aug. Ich denke, auch das ſey klar, daß jener innere Sinn nicht nur wahrnehme, was er von den fünf Sinnen des Körpers empfangen habe, ſondern daß von ihm auch die Sinne ſelbſt, oder das Wahrnehmen wahrgenommen werde: denn ſonſt könnte das Thier ſich weder zu einem Gegenſtande hin, ihn verlangend, noch von einem Gegenſtande hinweg, ihn verabſcheuend, bewegen, wenn es nicht ſein Fühlen

Digitized by Google

fühlte; zwar nicht als ein Wiſſen: denn dieſes kommt nur der Vernunft zu, jedoch als ein Trieb zu einer beſtimmten Bewegung, der aber nie Gegenſtand irgend eines der fünf Sinne ſeyn kann. Sollte dies jezt im Ganzen noch dunkel ſeyn, wird doch aus unſerer Bemerkung einleuchten, wie in Bezug auf was immer für einen Sinn, z. B. das Geſicht, die Sache deutlich genug ſey: denn das Aug öffnen, und auf den Gegenſtand, den man ſehen will, hinblicken, könnte und würde man nicht, ohne die Wahrnehmung, daß mit geſchloſſenem Auge, oder ohne eine ſolchartige Bewegung des Auges derſelbe Gegenſtand nicht geſehen werden könnte. Wenn aber das Aug fühlt, es ſehe nicht, wo es nicht ſieht, muß es nothwendig auch fühlen, es ſehe, wo es ſieht, zumal die Bewegung des ſehenden Auges von einem andern Triebe herrühret, als die Bewegung des nicht ſehenden Auges. Aus beiden Bewegungen aber zeigt ſich, daß das Aug ſie fühle; allein ob dieſes fühlende Leben, daß im Auge ſich offenbaret, wie ſein Wahrnehmen körperlicher Dinge, auch ſich ſelbſt wahrnehme, iſt nicht ſo klar, falls es nicht etwa daraus hervorgehet, weil Jeder, wenn er in ſich ſelbſt ſchaut, zugleich wahrnimmt, wie jegliches Leben den Tod fliehe. Wenn der Tod das Gegentheil des Lebens iſt, muß offenbar ein Leben, welches ſein Gegentheil flieht, ſich ſelbſt wahrnehmen. Sollte es aber auch aus Dieſem noch nicht klar genug ſeyn, ſo laſſen wir dieſen Gegenſtand,

Digitized by Google

weil wir hier keine andere, als ſolche Erkenntniſſe ſuchen, welche auf gewiſſen und einleuchtenden Gründen beruhen. Einleuchtend und gewiß iſt aber: erſtlich — daß durch den körperlichen Sinn körperliche Dinge wahrgenommen werden; das Wahrnehmen ſelbſt aber nicht wieder vermittels deſſelben Sinnes wahrnehmbar ſey: zweitens, daß durch den innern Sinn wahrgenommen werde, ſowohl, daß die körperlichen Sinne körperliche Gegenſtände wahrnehmen, als auch, das Wahrnehmen des Körpers ſelbſt. Drittens, daß die Vernunft endlich ſowohl alle dieſe Dinge, als auch ſich ſelbſt wahrnehme, und wiſſenſchaftlich erkenne, oder haſt du eine andere Anſicht von dieſen Dingen? Evod. Wahrlich keine andere. Aug. Wohlan denn, ſo ſage, worauf die Frage beruhe, die zu beantworten wir einen ſo langen und mühſamen Weg einſchlagen?

V.

Evod. So viel ich mich erinnere, iſt es die erſte jener drey Fragen, welche wir gerade vorhin bey Feſtſetzung des Ganges dieſer Unterſuchung aufgeſtellt haben, wie nemlich anſchaulich gemacht werden könne, daß Gott ſey, was wir zwar ohnedieß ganz feſt und unerſchütterlich glauben. Aug. Ganz richtig; allein ich wünſche, daß du nicht weniger genau behalteſt, wie, als ich die Frage ſtellte, ob du um dein Daſeyn wiſſeſt, nicht nur dieſes, ſondern noch zwey andere Gegenſtände deiner Erkennt-

niß entdeckt worden ſeyen. Evod. Auch deſſen erinnere ich mich. Aug. Forſche alſo nach, zu welchem der drey genannten Dinge ein Gegenſtand gehöre, der den Sinn des Körpers berührt: oder unter welche Gattung der Dinge geſtellt werden müſſe, was entweder in die Augen, oder in einen andern Sinn des Körpers fällt: ob unter die Gattung der blos Seyenden; oder unter die Gattung der auch Lebenden; oder endlich unter die Gattung der auch Erkennenden? Evod. Unter die Gattung der blos Seyenden. Aug. Unter welche Gattung gehört aber nach deiner Anſicht der Sinn ſelbſt? Evod. Unter die Gattung der Lebenden. Aug. Welches dieſer zwey Dinge iſt nach deiner Ueberzeugung das Beſſere, der Sinn, oder das Sinnfällige? Evod. Allerdings der Sinn. Aug. Warum? Evod. Weil beſſer iſt, das auch Lebende, als das blos Seyende. Aug. Was hältſt du von jenem innern Sinn, den wir zwar unter der Vernunft, und uns, wie den Thieren, gemeinſchaftlich angehörend erkannt haben, ſoll er nicht dem körperlichen Sinne vorgezogen werden, gleichwie wir den körperlichen Sinn dem Körper ſelbſt vorgezogen haben? Evod. In jeder Hinſicht. Aug. Aber warum dann, möchte ich fragen? du kannſt ja nicht ſagen, dieſer innere Sinn gehöre unter die Gattung der erkennenden, ſondern einzig, er gehöre unter die Gattung der lebenden, aber nicht erkennenden Weſen, zumal auch die Thiere ihn haben,

denen die Erkenntniß gebricht. Weil nun die Sache ſich ſo verhält, wundert mich, wie du dieſem innern Sinn einen Vorzug vor jenem Sinn geben könneſt, durch welchen körperliche Dinge wahrgenommen werden; wenn doch dieſe beyden Sinne unter die Gattung lebender Weſen gehören. Du haſt aber den körperlichen Sinn, den wahrnehmbaren Körpern vorgezogen, weil dieſe unter die Gattung der blos ſeyenden Dinge fallen, jener aber zu den auch lebenden gehört. Allein da nun jener innere Sinn auch unter die lebenden Dinge gehört, warum hältſt du ihn für vollkommner? Doch nicht, weil der innere den äuſſern Sinn wahrnimmt: den unzuverläßig wirſt du ja ſelbſt den Grundſatz finden: das Fühlende ſey vollkommner, als das Gefühlte; denn daraus folgte ja auch nothwendig: das Erkennende ſey beſſer, als das Erkannte, was doch augenſcheinlich falſch iſt, zumal der Mensch die Weisheit erkennet, aber deßwegen nicht vollkommner, als die Weisheit iſt. Darum forſche nach, was du etwa für einen anſchaulichen Grund habeſt, den innern Sinn jenem äußern, durch welchen wir die körperlichen Dinge wahrnehmen, vorzuziehen. Evod. Weil er der Leiter und Richter des äußern Sinnes iſt: denn wenn der äußere Sinn in ſeinen Verrichtungen mangelhaft iſt, ſo fodert der innere Sinn, gleichſam wie von ſeinem Diener als eine Art Schuldigkeit, die Ergänzung deſſelben, was früher gezeigt worden iſt. Der Sinn

Digitized by Google

des Geſichtes z. B. ſieht nicht, ob er ſehe oder nicht ſehe; weil er nicht ſieht, kann er auch nicht urtheilen, weder, ob ihm etwas mangle, noch, ob er vollkommen ſey: ein ſolches Urtheil fällt nur der innere Sinn, durch welchen ſelbſt das Thier angetrieben wird, z. B. das geſchloſſene Aug zu öffnen, und das einem Sinne Mangelnde zu erſetzen. Der Urtheilende iſt aber ohne Zweifel vollkommner, als das, worüber geurtheilt wird.
Aug. Du ſiehſt doch ein, daß auch der körperliche Sinn gewißermaßen über die Körper urtheile, zumal er Luſt oder Unluſt empfindet, je nachdem die Körper auf eine ſanfte oder rauhe Art ihn berühren. Und wie der innere Sinn urtheilt, was dem Auge mangle oder genüge, ſo urtheilt ſelbſt auch das Aug, was den Farben mangle oder genüge. Und wie ferner der innere Sinn entſcheidet, ob das Gehör aufmerkſam genug, oder zu wenig aufmerkſam ſey, entſcheidet auch wiederum das Gehör in Hinſicht auf die Stimmen, welche ſanft, oder welche rauh tönen. In Hinſicht auf die übrigen körperlichen Sinne dieſes zu zeigen, finde ich nicht nothwendig: denn du ſiehſt ſchon aus dem bisher angeführten, was ich eigentlich ſagen will: nämlich, daß der innere Sinn über die äußeren Sinne des Körpers, indem er einerſeits ihre vollſtändige Wirkſamkeit anerkenne, andererſeits zur Vervollſtändigung des Mangelhaften ſie anrege, gerade ſo urtheile, wie die äußeren körperlichen Sinne über die Körper ſelbſt, wenn nämlich dieſe wahrnehmen, ob die

Gegenſtände ſie auf eine wohl, oder wehethuende Art berühren, und im erſten Falle ſie die Berührung gern, im zweyten aber ſie ungern haben. Evod. Ich ſehe es ganz ein, und bin mit dir der Ueberzeugung, daß dieſes wirklich ſo ſey.

VI.

Aug. Gieb aber acht, ob die Vernunft auch über den innern Sinn urtheile! Meine Frage iſt nicht, ob deiner Ueberzeugung zu Folge die Vernunft beſſer ſey, als der innere Sinn, weil ich daran nicht zweifle; eigentlich wäre auch die Frage nicht nothwendig, ob die Vernunft über den innern Sinn urtheile: denn wer anderſt als die Vernunft ſagt uns von Dingen unter ihr, nämlich den Körpern, und von den Sinnen des Körpers, und von dem innern Sinne, welches von ihnen vortreflicher, als das andere, und wie ſie, die Vernunft ſelbſt, vortreflicher, als alle Körper und alle Sinne ſey? Was ſie offenbar nicht könnte, wenn ſie nicht über dieſe Dinge urtheilen würde. Evod. Das iſt klar. Aug. Wenn alſo einem Weſen, welches blos iſt, ohne weder zu leben, noch zu erkennen, z. B. einem ſeelenloſen Körper jenes Weſen vorgehet, welches nicht nur iſt, ſondern auch lebet; jedoch ohne zu erkennen, z. B. das Leben der Thiere, und ſelbſt dieſem Leben ein Weſen vorgehet, welches zugleich iſt, lebet, und erkennet, wie der vernünftige Geiſt im Men-

ſchen, glaubſt du, es könne in demjenigen Beſtandtheil unſerer Natur, durch den wir allein vollſtändige Menſchen ſind, noch etwas vortreflicheres gefunden werden, als das iſt, dem wir unter den drey genannten Dingen den dritten Rang eingeräumet haben? Daß wir einen Körper haben, iſt ja gewiß, nicht weniger gewiß iſt, daß wir ein Leben haben, welches den Körper durchdringt und bethätiget, zwey Dinge, welche wir auch bey den Thieren wahrnehmen; aber eben ſo gewiß iſts, daß wir auch noch ein gewiſſes Drittes haben, als Haupt oder Auge unſeres Lebens, wenn nicht ein ſchicklicherer Ausdruck für Vernunft und Intelligenz gefunden wird, welches Dritte der Natur der Thiere nicht eigen iſt. Darum forſche nach, ob im Weſen des Menſchen etwas Vortreflicheres gefunden werden könne, als die Vernunft. Evod. Ich finde durchaus nichts Vortreflicheres. Aug. Wie aber, wenn wir etwas finden könnten, von dem du nicht nur überzeugt wäreſt, daß es ſey, ſondern auch, daß es weit vortreflicher als unſere Vernunft ſey, würdeſt du dieſem Etwas, was es immer ſeyn möchte, nicht den Namen Gott geben? Evod. Nicht ſogleich, wenn ich auch etwas Beſſeres zu erfinden vermöchte, als das Allerbeſte in unſerer Natur iſt: denn nicht, was blos höher iſt, als meine Vernunft, ſondern was das ſchlechthin Höchſte iſt, nenne ich Gott. Aug. Ich bin auch deiner Meinung; Gott hat es nemlich in deine Vernunft

Digitized by Google

gelegt, der Frömmigkeit und Wahrheit gemäß, über ihn zu denken. Indeſſen wenn du nichts über unſere Vernunft erhaben findeſt, als was ewig und unwandelbar iſt, wirſt du dann dieſes Ewige und Unwandelbare nicht Gott nennen? Du ſiehſt doch, wie alle Körper wandelbar ſind, und wie ſelbſt das Leben, welches den Körper beſeelt, der Veränderlichkeit verſchiedener Affekte unterlieget, ja ſelbſt die Vernunft, von der es gewiß iſt, daß ſie bald nach Erkenntniß der Wahrheit ſtrebe, bald auch nicht darnach ſtrebe; einigemal die Wahrheit erkenne, anderemal ſie nicht erkenne, ſelbſt die Vernunft, ſage ich, iſt offenbar dem Wechſel und Wandel unterworfen. Sobald die Vernunft daher ohne Beyhülfe des Körpers, weil weder vermittels des Getaſtes, oder des Geſchmackes, oder des Geruches, oder des Gehörs, oder des Geſichtes, noch durch irgend einen andern Sinn, welcher ihr untergeordnet iſt, ſondern einzig durch ſich ſelbſt etwas Ewiges und Unwandelbares erblicket, muß ſie zugleich auch bekennen, daß dieſes höher ſey, als ſie, und nicht weniger, daß es für ſie das Höchſte, alſo eigentlich Gott ſey. Evod. Allerdings nenne ich jenes Weſen, welches kein höheres über ſich hat, Gott. Aug. Gut: denn itzt habe ich nur noch zu zeigen, daß es etwas der Art gebe, von dem du bekenneſt, entweder, daß es ſelbſt Gott, oder falls noch etwas über ihm iſt, daß dieſes über ihm Seyende, — Gott ſey. Gebe es nun Etwas dieſer Art, oder

Digitized by Google

nicht, iſt gleich gewiß, daß Gott ſey, indem ich mit dem Beyſtand Gottes zeigen werde, daß jenes Weſen, von dem die Rede war, über die Vernunft erhaben ſey.

Evod. Zeige alſo dieſes, wie du verſprochen haſt *).

---

*) Das zweite Kapitel des zehnten Buches der Bekenntniſſe des hl. Auguſtin's enthält eine geiſtreiche Schilderung von der Erkenntniß Gottes, die, wenn gleich mehr negativer als poſitiver Art, doch geeignet iſt, die in Menſchen ſchlummernde Idee Gottes zu erwecken und zu beleben, und ſomit zur Erläuterung des ſo eben Geſagten zu dienen.

„Was liebe ich, wenn ich Gott liebe? oder was iſt Gott? Ich fragte die Erde, und ſie ſprach: Ich bin es nicht; und alles, was auf ihr iſt, bekannte daſſelbe. Ich fragte das Meer und die Abgründe, und alle kriechenden Thiere, und ſie antworteten: Wir ſind nicht dein Gott; ſuche über uns. Ich fragte die wehenden Lüfte, und der ganze Luftraum mit allen ſeinen Bewohnern antwortete: Anaximenes irrt, ich bin nicht Gott. Ich fragte den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne: auch wir ſind nicht der Gott, den du ſucheſt, ſprachen ſie. Und ich ſagte zu allen Dingen, welche die Thore meiner Sinne umſtehen: Ihr ſagtet mir von meinem Gott, ihr wäret es nicht, gebet mir alſo einige Kunde von Ihm. Und mit lauter Stimme riefen ſie: Er hat uns erſchaffen! Meine Frage war meine Betrachtung; ihre Antwort aber ihre Schönheit.

Und ich wandte mich zu mir ſelbſt und ſprach zu mir: Wer biſt du? Und ich antwortete: Ein Menſch! und ſieh, der Leib und die Seele, aus welchen ich beſtehe, ſind mir gegenwärtig; äußerlich

Digitized by Google

VII.

Aug. Ich will es zeigen: doch vorher ſage mir noch, ob mein körperlicher Sinn auch der deinige ſey, oder

---

das Eine, innerlich das Andere. In welchem von Beyden ſoll ich nun meinen Gott ſuchen, den ich mit dem Körper bereits von der Erde bis zum Himmel ſuchte, ſo weit ich Bothen ausſenden konnte, die Strahlen meiner Augen. — Beſſer jedoch iſt, was innerlich iſt; denn dieſem innerlichen Weſen, der Seele, brachten alle Bothen des Körpers Bothſchaft, und ſie beurtheilt vor ihrem Richterſtuhle alle Antworten des Himmels und der Erde, und alle Dinge, die in ihnen ſind, und die da ſprechen: Wir ſind nicht Gott, ſondern Er erſchuf uns! Dieß erkannte der innerliche Menſch durch die Vermittlung des äußerlichen; ich, der Innerliche, erkannte dieß, ich, die Seele durch die Sinne meines Körpers.

Ich fragte die Weltmaſſe nach meinem Gott, und ſie antwortete: Nicht ich bin's, ſondern Er erſchuf mich! Erſcheint ihre Geſtalt nicht Allen, deren Sinne geſund ſind? Weßhalb ſpricht ſie denn nicht Alle an? die kleinen, wie die großen Thiere ſchauen ſie, doch vermögen ſie es nicht ſie zu fragen; denn ihren Bothſchaft bringenden Sinnen ward keine Vernunft als Richterin vorgeſetzt. Den Menſchen aber ward das Vermögen gegeben, zu fragen, auf daß ſie die unſichtbaren Eigenſchaften Gottes, durch die Schöpfung erkennend, ſchauen mögen. Aber aus Liebe zu deſſen Geſchöpfen, unterwerfen ſie ſich ihnen, und die Unterworfenen können nicht fürder urtheilen. Auch antworten ſie den Fragenden nicht, es ſey dann, dieſe urtheilten zugleich; noch ändern ſie auch darum ihre Stimme, nähmlich ihre Geſtalt, wenn der Eine nur ſieht, der Andere aber ſieht und

Digitized by Google

ob ich einen ganz eigenen, und du auch einen ganz eigenen Sinn habeſt. Falls dieſes nicht ſo wäre, könnte ich mit meinen Augen nicht ſehen, was du nicht auch ſehen würdeſt. Evod. Ich gebe ohne Anſtand zu, daß unſere Sinne, wenn auch der Gattung nach ſich ganz gleich, doch individueller Eigenthümlichkeiten wegen unter ſich verſchieden ſeyen, und zwar dergeſtalt verſchieden, daß jeder ſein Aug, ſein Ohr, und ſo auch ſeine übrigen Sinne habe. Kann ja der Eine nicht blos ſehen, ſondern auch von einigen Menſchen etwas hören, was ein Anderer nicht hört, Einer durch was immer für einen Sinn etwas wahrnehmen, was ein Anderer nicht wahrzunehmen vermag, woraus ja offenbar einleuchtet, daß, wie ich nur meinen, ſo du nur deinen durch-

---

fragt, und ſie dem Einen ſo, dem Andern anders erſcheinen. Beyden erſcheinen ſie indeſſen auf gleiche Weiſe; doch ſtumm ſind ſie dem Einen, redend dem Andern. Sie ſprechen aber zu Allen; aber nur jene verſtehen, welche die Stimme, die ſie von Auſſen vernehmen, Innen mit der Wahrheit zuſammenhalten. Denn die Wahrheit ſagt mir: dein Gott iſt nicht Himmel und Erde, nicht irgend ein Körper. Dieß ſpricht ihre Natur zu jedem, der ſie ſchaut. Denn eine Maſſe ſind ſie, und die Maſſe iſt geringer im Theile als im Ganzen. Weit beſſer biſt du, — dir ſage ich das, meine Seele, — da du die Maſſe deines Körpers bewegſt, ihm Leben ſpendend, was kein Körper dem andern ſpenden kann; dein Gott aber iſt deines Lebens Leben."

Silberts Ueberſetzung.

aus eigenen Sinn habeſt. Aug. Giebſt du auch dieſe Antwort in Hinſicht auf den innern Sinn, oder giebſt du eine andere? Evod. Gar keine andere; denn mein innerer Sinn nimmt nur meinen äußern, und dein innerer Sinn nimmt nur deinen äußern Sinn wahr: deßwegen fragt mich ein anderer, ob ich ſehe, was er ſieht, weil nicht er, ſondern nur ich wahrnehme, ob ich ſehe, oder nicht ſehe. Aug. Wie verhält es ſich mit der Vernunft, hat auch jeder ſeine eigene? Es iſt ja möglich, daß ich erkenne, was du nicht erkennſt, und daß ich wiſſe, was du nicht wiſſen kannſt, nämlich, ob ich erkenne. Evod. Es iſt ganz gewiß, daß auch jeder von uns ſeine eigene Vernunft habe. Aug. Kannſt du auch behaupten, jeder von uns habe ſeine eigene Sonne, ſeinen eigenen Mond, ſeine eigenen Geſtirne u. ſ. f., weil jeder nur mit ſeinem, und zwar mit einem durchaus eigenthümlichen Sinn dieſe Dinge wahrnimmt? Evod. Nein, das möchte ich gar nicht behaupten. Aug. Wir können alſo zugleich denſelben einen Gegenſtand ſehen, wenn gleich jeder von uns ſeine eigenen Sinne hat; wir können daſſelbe Eine fühlen, was wir mit einander ſehen, obſchon mein Sinn ein ganz anderer als der deinige iſt; es folgt daraus noch nicht, daß, was ich ſehe, etwas anderes ſey, als was du ſiehſt, ſondern es kann derſelbe eine Gegenſtand uns beyden vorſchweben, und zugleich auch von beyden geſehen werden. Evod. Das iſt ſehr ein-

Digitized by Google

leuchtend. Aug. Wir können auch eine und dieſelbe Stimme zugleich hören, ſo daß, wenn ſchon dein Gehör von dem meinigen unterſchieden iſt, doch die von mir und die von dir zugleich gehörte Stimme dieſelbe bleibet, ohne daß etwa ich einen Theil, und du den andern Theil der Stimme hörteſt, ſondern wir beyde irgend einen Schall als Eines und als Ganzes in demſelben Moment wahrnehmen. Evod. Auch das iſt einleuchtend. Aug. Das nämliche kannſt du auch an den übrigen Sinnen des Körpers bemerken, daß ſie nämlich in Hinſicht auf dieſe Sache beſchaffen ſeyen, wie Augen und Ohren in zwey verſchiedenen Menſchen, und zwar durchgängig: denn, weil du und ich aus derſelben einen Luft unſer Athem unterhalten, und die Veränderung derſelben Luft riechen; ferner, weil wir beyde von einem Honig, oder von einer andern Speiſe, oder von einem Getränk verkoſten, und dieſer Dinge Beſchaffenheit ſchmecken, bleiben unſere Sinne verſchieden, obgleich die Gegenſtände eines ſind; du haſt deinen, und ich habe meinen Sinn, wo wir beyde einen Geruch, und einen Geſchmack wahrnehmen, und zwar, ohne daß du mit meinem Sinne, oder ich mit deinem Sinne, oder wir beyde mit einem gemeinſchaftlichen Sinn wahrnehmen, ſondern, ungeachtet der unſern Sinnen eigenthümlichen Verſchiedenheit wird von uns beyden nur ein Geruch, oder ein Geſchmack wahrgenommen. Es haben demnach dieſe Sinne etwas gemeinſchaftliches, wie das Geſicht und

das Gehör in zwey verſchiedenen Menſchen: gleichwohl aber ſind ſie verſchieden in Bezug auf das, welches uns hier beſonders berühret, weil, ob wir gleich beide dieſelbe Luft einathmen, oder dieſelbe Speiſe genießen, ich dennoch nicht jenen Theil der Luft an mich ziehe, den du, noch denſelben Theil der Speiſe zu mir nehme, den du, ſondern ich einen andern, du einen andern, und eben deßwegen ich, obwohl von der ganzen Luft einathmend, doch nur ſo viel derſelben an mich ziehe, als mir genügt, und du ebenfalls nur ſo viel, als dir genügt. So auch wird, wenn eine Speiſe von uns beyden verſchlungen wird, nicht dieſelbe Speiſe von mir ganz, und von dir ganz verſchlungen, wie etwa ein und daſſelbe Wort ich ganz höre, und ſogleich du ganz höreſt; eine und dieſelbe Geſtalt ich ganz ſehe, und zugleich du ganz ſieheſt, ſondern ein Theil der Speiſe geht in dich, der andere in mich hinüber: oder iſt dir dieſes noch zu wenig klar? Evod. Im Gegentheil, außerordentlich klar und gewiß. Aug. Was hältſt du vom Getaſtſinn? Kann er in Bezug auf das, um was es ſich hier handelt, mit den Augen und Ohren verglichen werden, zumal wir beyde nicht blos einen Körper berühren können, ſondern auch denſelben Theil des Körpers du berühren kannſt, den ich berührt habe, ſo zwar, daß wir nicht nur einen und denſelben Körper, ſondern auch einen und denſelben Theil des Körpers beyde betaſten können? Denn nicht, wie etwa bey einer

aufgeſetzten Speiſe nicht ich das Ganze zu mir und du zugleich auch das Ganze, falls wir beyde davon eſſen wollen, zu dir nimmſt, verhält es ſich bey der Berührung, ſondern ſowohl den einen als den ganzen Körper, den ich berührt habe, kannſt auch du berühren, ſo zwar, daß wir beyde ihn berühren, und zwar nicht nur an einzelnen Theilen, ſondern jeder den ganzen Körper. Evod. Ich geſtehe, daß jenen zwey höheren Sinnen auch der Getaſtſinn ſehr ähnlich ſey; doch aber finde ich ihn darinn verſchieden, weil wir gleichzeitig eines und daſſelbe beyde ganz ſehen und hören, aber nicht gleichzeitig beyde daſſelbe Ganze, ſondern nur einzelne Theile des Ganzen, und auch dieſe nur in einzelnen Zeitmomenten berühren können: denn der Theil, welcher von dir berührt wird, kann, bevor du deine Hand wegwendeſt, von mir nicht berührt werden. Aug. Du haſt mit vieler Umſicht geantwortet: allein, da unter den Dingen, welche wir wahrnehmen, einige von der Art ſind, daß wir beyde ſie gleich, andere von der Art, daß jeder auf eigenthümliche Weiſe ſie wahrnimmt, was ſelbſt in Hinſicht auf die Wahrnehmung unſerer Wahrnehmungen der Fall iſt, die ſo durchaus individuell ſich zeiget, daß von mir weder deine, noch von dir meine Wahrnehmung gefühlt werden kann, mußt du bedenken, wie wir, ſelbſt in Hinſicht auf körperlich ſinnfällige Dinge, d. i. auf phyſiſche Gegenſtände, nicht beyde gleich, ſondern jeder nur für ſich fühlen könne, außer, wo etwa der Gegenſtand der-

Digitized by Google

geſtalt uns verwandt iſt, daß er ſich in uns verſetzen und verwandeln läßt, wie z. B. den Theil der Speiſe und des Getränkes, den ich zu mir genommen habe, du nicht zu dir nehmen kannſt: denn wenn die Nährmütter gekaute Speiſen den Kindern geben, können ſie, was ihr eigener Gaumen an ſich gezogen, und in die Säfte der Kauenden verwandelt hat, nicht wiederum herausnehmen, und in den Mund des Kindes legen. Der Gaumen eignet ſich von dem, was er angenehm findet, wenn auch noch ſo wenig, doch immer etwas auf unwiederbringliche Weiſe an, und verwandelt dasſelbe in natürliche Beſtandtheile des kauenden Körpers: ſonſt würde ja, nachdem die gekaute Speiſe zurückgegeben und ausgeſpieen worden iſt, nicht Geruch derſelben im Munde zurückbleiben. So verhält es ſich auch mit der Luft, die wir einathmen; denn, obſchon du die Luft, welche ich ausathme, wieder einathmen kannſt, kannſt du deßwegen jene, welche als Nahrung meines Leibes zurückbleibt, und alſo nicht wieder ausgeathmet werden kann, nicht auch einathmen. Die Aerzte lehren ja, daß wir auch vermittels der Naſen Nahrung empfangen: eine ſolche Nahrung kann ich aber einzig aufnehmen, und vermag ſie durch Ausathmung nicht wieder in jenen Zuſtand zu verſetzen, in welchem ſie von dir eingeathmet und empfunden werden könnte. Auch die übrigen ſinnfälligen Dinge, welche vermittels der Wahrnehmung nicht aufgelöst und in unſern Leib

verwandelt werden, können wir entweder gleichzeitig, oder doch in einzelnen, wechſelnden Zeitmomenten beyde wahrnehmen; z. B. was ich im Ganzen, oder theilweiſe wahrnehme, kann auch von dir wahrgenommen werden, wie etwa der Schall, das Licht, oder auch die berührbaren Körper, wofern ſie vermittels der Wahrnehmung keine Zerſtörung erleiden. Evod. Ich verſtehe es. Aug. Es iſt alſo klar, daß jene Dinge, welche wir, ohne daß ſie verwandelt werden, vermittels unſerer körperlichen Sinne wahrnehmen, einerſeits nicht von der Beſchaffenheit unſerer Sinne abhangen, und eben deßwegen andererſeits in demgleichen Verhältniß zu einem jeden aus uns ſtehen, indem ſie in die Eigenthümlichkeit und Beſondernheit unſerer Natur weder verſetzt noch verwandelt werden. Evod. Ich bin ganz deiner Meinung. Aug. Eigenthümlichkeit und Beſondernheit aber iſt, was jeder von uns für ſich allein hat, und ausſchließlich in ſich fühlet, zumal dieſes von der Beſchaffenheit ſeiner Natur beſtimmt ſeyn muß. Gemeinſchaftliche und daher allgemeine Dinge heißen wir jene, welche, ohne jegliche Zerſtörung und Verwandlung, von allen Weſen, welche Sinne haben, wahrgenommen werden. Evod. So iſt es.

XIII.

Aug. Gieb nun wohl acht, und ſage mir, ob etwas vorhanden ſey, was alle Vernünftigen zugleich, obwohl jeder nach ſeiner Vernunft und ſeinem Geiſte

Digitized by Google

ſchauen, weil nämlich, was geſchaut wird, auf Alle denſelben Bezug hat, und nicht nach den Privatbedürfniſſen eines Jeden, wie etwa Speis und Trank, umgewandelt werden kann, ſondern ohne Zerſtörung und ohne Verletzung bleibet, es mag geſehen werden oder nicht: oder glaubſt du etwa, es gebe nichts dergleichen? Evod. Im Gegentheil, ich ſehe, daß es ſehr viele Dinge ſolcher Art giebt, von welchen aber eines einzigen zu erwähnen hinlänglich iſt. Das Weſen und das Verhältniß der Zahl leuchtet allen vernünftigen Denkern in die Augen, wenn gleich jeder nach Maßgabe ſeiner Vernunft und ſeines Verſtändniſſes daſſelbe zu begreifen ſich Mühe giebt. Und, obwohl der eine leichter, der andere ſchwerer, ein Dritter gar nicht begreifen kann, was allen, die's begreifen, als daſſelbe und Gleiche vorſchwebet, wird es doch nicht, wie eine Speiſe, in die Natur desjenigen verſetzt und verwandelt, welcher auf irgend eine Weiſe es auffaßt, noch auch verſchlimmert, wenn Jemand in Bezug auf daſſelbe irret, ſondern bleibt wahr und unverſehrt, während dem der Irrende in einen ſo größern Irrthum ſich verwickelt, als weniger er die Natur und Weſenheit deſſelben ſchauet. Aug. Durchaus richtig. Allein du fandeſt, als eingeweiht in ſolche Dinge, geſchwind die gegebene Antwort: wenn aber Jemand ſagte, die Zahlen ſeyen nicht etwas Selbſtſtändiges, ſondern nur Bilder ſichtbarer Dinge von ſinnlich wahrnehmbaren Gegenſtän-

Digitized by Google

den unſerer Seele eingeprägt, was würdeſt du antworten? Biſt du etwa ſelbſt dieſer Meinung? Evod. Schlechterdings nicht bin ich dieſer Meinung; denn wenn ich auch vermittels eines körperlichen Sinnes Zahlen wahrnehme, vermag ich doch nicht vermittels eines körperlichen Sinnes den Grund der Theilung und Zuſammenſetzung der Zahlen zu faſſen. Denn einzig im Lichte des Geiſtes weiſe ich denjenigen zurecht, welcher, ſey es im Zuſammenzählen, oder im Abziehen der Zahlen, einen Rechnungsfehler begangen hat. Auch weiß ich, von den ſinnlich berührbaren Dingen, wie z. B. von Himmel und Erde, ſo wie auch von in denſelben enthaltenen, empfindbaren Gegenſtänden nicht, wie ſie in der Zukunft ſeyn werden. Daß aber ſieben und drey Zehen ſind, weiß ich nicht blos für itzt, ſondern auch für die ganze Zukunft. Denn weder war es je eine Zeit, wo 7 und 3 nicht 10 geweſen, noch wird jemals eine kommen, wo 7 und 3 nicht 10 ſeyn werden. Dieſe unzerſtörbare Wahrheit der Zahl bleibt, wie für mich, ſo auch für jeden andern Rechner ſtets dieſelbe Wahrheit, das iſt meine Behauptung. Aug. Sie iſt zu wahr und zu gewiß, als daß ich dagegen Einwendungen machen möchte. Allein, daß ſelbſt auch die Zahlen durch die Sinne des Körpers nicht wahrgenommen werden, wirſt du leicht einſehen, wenn du nur erwägeſt, wie jede Zahl ſo groß genannt werde, als oft die Einheit geſetzt wird: z. B. Eins zweymal geſetzt heißt Zwey, dreymal geſetzt

Drey, und zehnmal geſetzt Zehen; und ſo wird die Größe jeglicher Zahl, ſo wie auch ihr Namen durch die Vielheit beſtimmt, in welcher die Einheit wiederholt wird. Wer aber richtig denket, wird gewiß finden, daß die Einheit durch die körperlichen Sinne niemals könne wahrgenommen werden; denn alles, was dieſe Sinne berührt, iſt nicht die Einheit, ſondern eine Vielheit; denn es iſt ein Körper, welcher unzählige Beſtandtheile hat. Jeder Körper aber, um von ſeinen kleinſten und kaum wahrnehmbaren Theilen nicht zu reden, hat, ſo klein er immer ſeyn möge, doch gewiß ſeine Rechte und ſeine Linke, ſeine obern und ſeine untern, ſeine jenſeitige und ſeine dieſſeitige Theile; ſeine Endpunkte und ſeinen Mittelpunkt. Dieſe Beſtandtheile müſſen nothwendig auch in dem allerkleinſten Körper vorhanden ſeyn. Daraus folgt aber, daß kein einziger Körper die wahre und reine Einheit ſeyn könne, zumal in ihm ſo viele Dinge aufgezählt werden, welche erſt vermittels der Erkenntniß der wahren und reinen Einheit unterſcheidbar ſind. Wenn ich alſo weiß, was ich im Körper ſuchen will und was im Körper nicht gefunden werden kann, weis ich auch, daß, falls ich die Einheit im Körper ſuche, weder ich, noch ein Anderer ſie da finden werde, weil die Einheit ganz und gar nicht Körper ſeyn kann. Sobald ich aber weiß, daß kein Körper die Einheit iſt, weiß ich auch, was die Einheit iſt: denn falls ich nicht wüßte, was Einheit iſt, vermöchte ich

auch nicht die Mannigfaltigkeit des Körpers zu beſtimmen. So oft ich aber die Einheit erkenne, erkenne ich ſie nicht durch irgend einen Sinn des Körpers, als durch welchen ich ſtets nur einen Körper wahrzunehmen vermag, welcher unmöglich die wahre und lautere Einheit ſeyn kann. Wenn wir aber die Einheit vermittels eines körperlichen Sinnes nicht erkennen, erkennen wir vermittels deſſelben gar keine Zahl als Zahl, welche nur im Geiſte geſchaut wird. Denn es giebt gar keine Zahl, deren Größe nicht durch das Setzen der Einheit für jeglichen Sinn des Körpers unwahrnehmbar bleibet. Die Hälfte eines jeden Körpers, wie groß die zwey Theile immer ſeyn mögen, aus welchen das Ganze beſteht, hat wieder ihre eigenthümliche Hälfte. Daher ſind jene zwey Beſtandtheile im Körper von einer ſolchen Art, daß ſie nicht als reine Zweyheit betrachtet werden können. Die Zahl aber, welche Zwey genannt wird, kann nicht eine Hälfte, oder einen dritten, oder was immer für einen Theil haben, weil ſie einfach und wahrhaft Eines iſt, zumal ſie aus der reinen Einheit, zweymal geſetzt beſtehet, deren Hälfte ſomit nothwendig wieder reine Einheit iſt. Blicken wir endlich auf die Stuffenfolge der Zahlen hin, ſehen wir auf die Einheit die Zweyheit folgen, eine Zahl, welche auf die Einheit bezogen, als Verdopplung derſelben erſcheint: die Verdopplung der Zweyheit aber als Vierheit folgt nicht ſogleich, ſondern erſt nach zwiſchen hineingeſtellter Dreyheit. Und

Digitized by Google

dieſe Stuffenfolge geht nach einem unwiderſprechlich gewiſſen und unwandelbaren Geſetz durch alle übrigen Zahlen hindurch, dergeſtalt, daß nach der Einheit, dem Prinzip aller Zahlen, als erſte Zahl, mit Ausnahme der Einheit, deren Verdopplung ſie iſt, die Zweyheit folget. Nach ihr, als der zweyten, d. i. nach der Zweyheit folgt, als zweyte Zahl, mit Ausnahme derjenigen, aus deren Verdopplung die Zweyheit beſteht, die Dreiheit: nach der dritten Zahl aber, oder nach der Dreiheit, folgt zuerſt die Vierheit, dann die Fünfheit, endlich die Sechsheit, als Verdopplung der Dreiheit. So hat nach der Vierheit die vierte Zahl, die Vierheit ausgenommen, das Doppelte der Vierheit. Denn nach der vierten Zahl, oder nach der Vierheit iſt die erſte Zahl die Fünfheit, die zweyte die Sechsheit, die dritte die Siebenheit, die vierte die Achtheit, als Verdopplung der Vierheit. Und ſo wirſt du durch die ganze Zahlenreihe hindurch das Verhältniß der zwey erſten Zahlen, nämlich der Einheit zur Zweyheit, wiederholt finden, ſo, daß die allerhöchſte Zahl aus der Verdopplung der erſten und letzten Zahl beſtehet. Dieſes, die ganze Zahlenreihe durchgehende, unbewegliche, unerſchütterliche und unzerſtörbare Geſetz erkennen wir; aber wodurch erkennen wir daſſelbe? Offenbar vermag kein einziger Sinn des Körpers alle Zahlen zu umfaſſen, zumal ſie in's Unendliche gehen: woher wiſſen wir alſo, daß dieſes Geſetz alle Zahlen beherrſche, oder wie vermöchte die Phan-

Digitized by Google

taſie, oder irgend ein Ideal das gewiſſe Verhältniß der Zahl durch alle Zahlen hindurch ſo zuverläſſig uns vorzuhalten, falls wir daſſelbe nicht in einem innern Lichte, welches in keinen Sinn des Körpers fallt, erblickten? Durch dieſe und dergleichen Beweisgründe wird uns, falls Gott den Geiſt wiſſenſchaftlicher Forſchung uns verliehen hat, und nicht Starrſinn die Augen deſſelben umnebelt, das Bekenntniß abgezwungen, daß das Weſen und Verhältniß der Zahl nicht in die Sinne des Körpers fallen könne, ſondern als etwas Unwandelbares und Lauteres daſtehe, welches von allen Vernüuftigen als ein ſchlechthin Allgemeines erkannt werden müſſe. Wenn auch noch viel andere Dinge vorkommen können, welche allen Vernünftigen als gemeinſame und allgemeine Gegenſtände vorſchweben, und, obwohl von Jedem nach Maßgab ſeines Geiſtes und ſeiner Vernunft auf eigenthümliche Weiſe geſchaut, doch ſtets unverſehrt und unwandelbar bleiben, bin ich doch froh, daß du das Weſen und das Verhältniß der Zahl berührt haſt, um auf die von mir geſtellte Frage Antwort zu geben; denn nicht umſonſt wird in den heiligen Büchern Pſalm 146, 4. die Zahl mit der Weisheit verbunden, wo es heißt: „Ich gieng umher (Eccles. 7, 26.) und wandte mein Herz itzt da, itzt dorthin, (Pſalm 176), um zu erkennen, zu betrachten, und zu durchforſchen die Weisheit und die Zahl."

IX.

Unterdeſſen was ſollen wir in Hinſicht auf die Weisheit für eine Anſicht haben? Hat etwa jeder Weiſe ſeine eigenthümliche Weisheit? Oder iſt die Weisheit ein gemeinſchaftliches Gut Aller, ſo, daß Jeder in dem Grade weiſe, in welchem der Einen Weisheit theilhaftig iſt? Evod. Ich weiß noch nicht, was du Weisheit heißeſt: denn verſchieden ſind die Anſichten der Menſchen in Bezug auf das, was in Handlungen, oder Reden weiſe genannt wird: wer in Kriegsdienſt ſich begiebt, glaubt weiſe zu handeln: wer dieſen verächtlich anſieht, und ſich ausſchließlich auf den Ackerbau verleget, glaubt, wie löblich, auch weiſe zu handeln: wer ſchlau genug iſt auf irgend eine Art ſich zu bereichern, dünkt ſich weiſe, und wer dagegen alle dieſe, ſo wie überhaupt alle irdiſchen Dinge verläßt, oder gering achtet, und ausſchließlich nach Erkenntniß der Wahrheit ringet, um ſich ſelbſt und Gott zu erkennen, ſieht dieſes Ringen als ein Hauptgeſchäft der Weisheit an: wer nicht in ruhiger Abgeſchiedenheit blos auf Erforſchung und Betrachtung des Wahren ſich verleget, ſondern ein ſorgen- und mühevolles Leben, um den Menſchen Rath zu ertheilen, um menſchliche Angelegenheiten zu ſchlichten und zu leiten, vorziehet, glaubt wieder weiſe zu ſeyn: wer aber das betrachtende Leben mit dem thätigen in der menſchlichen Geſellſchaft vereint, glaubt der Weisheit höchſte Stuffe erreicht zu haben. Ich will nicht reden von den unzählig

Digitized by Google

vielen Sekten, deren jede ausſchließlich im Beſitze der Weisheit zu ſeyn wähnet, und ihre Anhänger den Anhängern anderer Sekten weit vorziehet *). Deßwegen kann ich auf deine Frage nicht antworten, bevor ich

*) Auguſtinus zeigt im erſten Capitel des 19ten Buches von der Stadt Gottes, daß Markus Varro in Hinſicht auf die Beſtimmung des höchſten Gutes, 288 Secten, welche in der Geſchichte der Weltweisheit herrſchend geweſen, unterſchieden habe. Er reducirt im zweyten Capitel deſſelben Buches ſie auf drey, welche die übrigen alle, theils in ſich, theils unter ſich, faſſen. Alle achtungswürdigen Weltweiſen, ſagt er, gehen bey der Beſtimmung des höchſten Gutes von den urſprünglichen Trieben und Anlagen der menſchlichen Natur aus; oder die Bedürfniſſe der urſprünglichen Menſchennatur ſind die Principien, von denen ſie ausgehen und auf welche ſie wieder zurückkehren. Nun behaupten Einige: die urſprünglichen Triebe, oder Bedürfniſſe der menſchlichen Natur müſſen der Tugend wegen befriediget; Andere: die Tugend müße wegen und zur Befriedigung bloß der urſprünglichen und ſomit weſentlichen Triebe und Bedürfniſſe der menſchlichen Natur geübet werden; wieder Andere lehren, daß beyde, die Tugend ſowohl, als die urſprünglichen Triebe und Bedürfniſſe, ihren eigenen Werth haben, und daher jene, wie dieſe für ſich ſelbſt berückſichtiget werden müſſen. Alle ſehen die Tugend als die unerläßliche Bedingung zur Erreichung des höchſten Gutes der Menſchheit an. Das höchſte Gut aber wird von Einigen blos in den Genuß; von Andern in die Ruhe; wieder von Andern in die Thätigkeit; und von mehrern in eine gewiſſe Einheit beyder, nemlich in die Einheit der Ruhe und der

anſchaulich und gründlich erkenne, was die Weisheit ſey, zumal wir den Grundſatz feſtgeſetzt haben, einander nicht zu ſagen, was jeder von uns blos glaubet, ſondern einzig, was jeder in klarem Lichte des Geiſtes zu ſchauen vermag. Aug. Hältſt du die Weisheit für etwas anderes, als für jene Wahrheit, in welcher das höchſte Gut geſchaut, und gefaßt wird? Denn alle diejenigen, von denen du zeigteſt, wie ſie auf verſchiedene Arten weiſe zu ſeyn wähnen, wollen zwar das Gute, und verabſcheuen das Böſe, ſchlagen aber ſo verſchiedene Wege ein, weil Einigen dieſes, Andern jenes als gut erſcheint. Wer aber will, was er nicht wollen ſollte, obgleich er es nicht wollen würde, falls daſſelbe ihm nicht als ein Gut in die Augen leuchtete, iſt gleichwohl im Irrthum. In Irrthum fällt aber nicht, wer entweder nichts verlangt, oder blos verlanget, was er verlangen ſoll: wenn alſo Menſchen ein ſeliges Leben verlangen, irren ſie nicht; ſobald aber einer aus ihnen nicht den Weg einſchlägt, welcher einzig zum ſeligen Leben führet, irret dieſer, wie er immer behaupten und vorgeben möge, es leite ihn keine andere Abſicht, als die — ein ſeliges Leben zu erlangen: denn der Irrthum tritt

---

Thätigkeit geſetzt. Die verſchiedenen Anſichten von Genuß, Ruhe, Thätigkeit, Einheit beyder, welche die alten Philoſophen hatten, brachten die mancherlei Secten hervor, welche M. Varro einzeln aufgezählt hatte.

Digitized by Google

ein, ſo oft der Weg eingeſchlagen wird, welcher nicht zum gewünſchten Ziele führet. Je mehr aber ein Menſch auf ſeiner Lebensbahn ſich verirret, deſto weniger weiſe iſt er, weil um ſo weiter von der Wahrheit entfernet, in welcher einzig das höchſte Gut geſchaut und genoſſen wird. Wer aber das höchſte Gut erreicht und erhalten hat, iſt im Genuſſe der Seligkeit, welche ohne Widerrede Alle wünſchen. Wenn wir aber den Genuß der Seligkeit uns wünſchen, müſſen wir zugleich auch wünſchen weiſe zu werden, zumal Keiner ohne Weisheit die Seligkeit erlanget. Keiner iſt ja ſelig, auſſer durch den Genuß des höchſten Gutes, welches nur in jener Wahrheit, die wir Weisheit heißen, geſchaut und genoſſen wird. Wie aber, bevor wir ſelig werden können, die Idee der Seligkeit unſerer Seele eingeprägt werden muß, zumal nur in der Anſchauung dieſer Idee das entſchiedene und unbedingte Verlangen nach Seligkeit gegründet ſeyn kann, ſo müſſen wir auch, ehe wir weiſe ſind, die Idee der Weisheit inne haben, weil wir nur vermittels derſelben auf die Frage, ob wir nach Weisheit verlangen, eine klare und beſtimmte Antwort zu geben vermögen. Wenn uns demnach die Idee der Weisheit bekannt iſt, ohne daß deshalb in Worten wir ſie auszuſprechen vermögen; denn wofern ſie auf keine Weiſe deiner Seele vorſchwebte, könnteſt du unmöglich wiſſen, was du doch meines Erachtens ſicher zu wiſſen behaupteſt, nemlich, daß du nicht nur weiſe zu werden

Digitized by Google

wünſcheſt, ſondern verlangen müßeſt, ſo ſage mir endlich, ob du die Weisheit, wie das Weſen und das Verhältniß der Zahl als Gemeingut aller wiſſenſchaftlichen Forſcher anerkenneſt? oder, da die Geiſter ſo verſchieden als die Menſchen ſind, dergeſtalt verſchieden, daß ich weder deinen, noch du meinen Geiſt zu durchſchauen vermag, ob es auch eine ſo verſchiedenartige Weisheit gebe, als vielerley Weiſe möglich ſind? Evod. Wenn das höchſte Gut für Alle Eines und Daſſelbe iſt, muß auch die Wahrheit, in welcher jenes geſchaut und gefaßt wird, folglich die Weisheit, für alle nur Eine, ſomit ein Gemeingut ſeyn. Aug. Zweifelſt du etwa, ob das höchſte Gut, worinn es immer beſtehen möge, für alle Menſchen Eines und Daſſelbe ſey? Evod. Allerdings; denn ich ſehe, wie die Einen an dieſen, die Andern an jenen Dingen als an ihren höchſten Gütern ſich erfreuen. Aug. Ich wünſchte zwar, daß jeder eben ſo wenig einen Zweifel über das höchſte Gut hegte, als wenig er zweifelt glücklich zu ſeyn, wenn er dieſes Gut, worin es immer beſtehen mag, erlangen würde. Indeſſen, da die Frage wichtig und einer langen Unterſuchung bedürftig iſt, wollen wir annehmen, es gebe ſo viele höchſte Güter, als Dinge möglich ſind, welche von verſchiedenen Menſchen, als ihre höchſten Güter verlangt werden können; folgt aber daraus, daß die Weisheit deßwegen nicht mehr ein gemeinſchaftliches Gut für alle ſeyn könne, weil die Güter, welche

die Menſchen als zur Weisheit gehörig anſehen, und für ſich auswählen, mannigfaltig und verſchiedenartig ſind? Wenn du dieſes glaubeſt, wirſt du auch über die Einheit des Sonnenlichtes im Zweifel ſeyn, zumal die Gegenſtände mannigfaltig und vielartig ſind, welche wir in demſelben erblicken. Von dieſen mannigfaltigen Gegenſtänden wählt ſich jeder einen aus, an dem ſich ſeine Augen beluſtigen mögen. Der Eine ſieht gern die Höhe der Berge, und erfreut ſich an ihrem Anblick; der Andere eine flache Ebene; der Dritte die Krümmungen der Thäler; ein Vierter die Grüne der Wälder, und ein Fünfter die gleichmäßige Bewegung des Meeres; Einige erfreut mehr die Anſchauung aller dieſer, oder doch wenigſtens einiger dieſer Dinge zugleich. Wie alſo viele und verſchiedene Dinge in demſelben Lichte der Sonne geſchaut, und zum beliebigen Genuſſe eines jeden Menſchen eigens herausgehoben werden, ohne deßwegen die Einheit des Lichtes, in welchem dieſe Dinge geſchaut, oder der Anblick des Schauenden, der, beſondern Genuſſes wegen, auf denſelben verweilet, zu ſtören; ſo kann auch ſelbſt das Licht der Weisheit, in welchem alle Wahrheiten geſchaut werden, für alle Weiſen ohne Unterſchied daſſelbe ſeyn, wenn ſchon viele und verſchiedenartige Dinge ſind, in Bezug auf welche Jedem eine beliebige Auswahl eingeräumet wird, um etwas zu erfaſſen und anzuſchauen, worinn er wirklich und wahrhaft den Genuß ſeines höchſten Gutes gegründet glaubt.

Evod. Ich bekenne, daß es möglich ſey, und nichts im Wege ſtehe, die Weisheit als nur Eine und als Gemeingut für alle Weiſen anzuerkennen, wenn auch noch ſo viele und verſchiedenartige Güter ſind, welche unter dem Menſchen als höchſte Güter angeſehen werden. Indeſſen wünſchte ich zu wiſſen, ob die Sache ſich wirklich ſo verhalte: denn daraus, weil wir zugeben, es könne ſo ſeyn, folgt ja noch lange nicht, daß es auch wirklich ſo ſey. Aug. Freylich ſind wir vom Daſeyn der Weisheit überzeugt. Ob ſie aber ein Gemeingut für alle Weiſen ſey, oder ob jeder ſeine eigene Weisheit, wie ſeine eigene Seele, oder ſeinen eigenen Geiſt habe, iſt uns noch nicht ganz klar. Evod. So iſt es.

X.

Aug. Woher aber haben wir die Ueberzeugung, ſowohl von dem Daſeyn der Weisheit, als von dem Verlangen aller Menſchen nach Weisheit und einem ſeligen Leben? Denn daß du dieſe Ueberzeugung habeſt, und daß der Gegenſtand deiner Ueberzeugung ein wirklicher ſey, möchte ich auf keine Weiſe bezweifeln. Allein von dieſer deiner wahren Ueberzeugung, welche in deinen Ideen gegründet iſt, weiß ich durchaus nichts, falls du deine Ideen mir nicht offenbareſt. Oder glaubſt du etwa, auch ich werde erkennen dieſe Wahrheit, wie du ſie erkenneſt, wenn gleich deine Erkenntniß mir nicht bekannt gemacht wird? Evod. Ja freylich glaube ich dieſes,

Digitized by Google

und zwar ſo, daß du ſie auch erkennen würdeſt, wenn ich wollte, daß du ſie nicht erkennteſt. Aug. Iſt aber eine Wahrheit, die wir beyde, jeder in ſeinem Geiſte, ſchauen, nicht eine gemeinſchaftliche Wahrheit für uns beyde? Evod. Ganz offenbar. Aug. Auch wirſt du nicht läugnen, es ſey eine wichtige Wahrheit, daß man ſich auf die Weisheit verlegen ſolle? Evod. Durchaus nicht. Aug. Eben ſo können wir nicht läugnen, daß dieſe Wahrheit nur Eine ſey, und eine gemeinſchaftliche für die Anſchauung Aller, welche ſie erkennen, obgleich Jeder weder mit meinem noch mit deinem, noch mit dem Auge eines Dritten, ſondern einzig mit dem Auge ſeines Geiſtes ſie ſchauet, eben weil der Gegenſtand ſeiner Anſchauung ein gemeinſchaftlicher für die Anſchauung Aller iſt. Evod. Eben ſo wenig können wir es läugnen. Aug. Wirſt du nicht auch für eine durchaus wahre und nicht nur für meine und deine, ſondern für die Anſchauung eines jeden Menſchen gleich einleuchtende und gewiſſe Pflicht halten, im Einklange mit den Geſetzen der Gerechtigkeit zu leben? das weniger Gute dem Beſſern nachzuſetzen, Gleiches zu Gleichem zu ſtellen, und Jedem zu geben, was ihm gehört? Evod. Durchaus. Aug. Könnteſt du in Abrede ſeyn, das Unverdorbene ſey beſſer als das Verdorbene, das Ewige beſſer als das Zeitliche, das Unverletzbare beſſer als das Verletzbare? Evod. Wer könnte das? Aug. Dieſe Wahrheiten mag alſo Jeder ſeine Wahrheiten heißen,

obwohl ſie unwandelbare Gegenſtände für Alle bleiben, welche ſie zu ſchauen vermögen? Evod. Nein, Keiner kann ſie mit Grund ſeine Wahrheiten heißen, zumal ſie nicht weniger Eines, und für Alle gemeinſchaftlich, als wahr ſind. Aug. Wer könnte ferner läugnen, man müße die Seele von jedem Verderbniß hinweg, und nur auf das Unverderbliche hinwenden, oder man müße nicht die Verdorbenheit, ſondern die Unverdorbenheit lieben? Und wer ſieht nicht ein, daß, falls er ein Wahres zugiebt, daſſelbe unwandelbar ſey in ſeiner Erkenntniß ſowohl, als in der Anſchauung Aller, welche daſſelbe, wie er, zu faſſen vermögen? Evod. Durchaus richtig. Aug. Zieht nicht Jeder das Leben desjenigen, welcher durch keine Widerwärtigkeiten von dem ſich wegbringen läßt, was er einmal als ſittlich gut mit Gewißheit erkannt hat, dem Leben eines andern vor, welcher, durch zeitliche Unglücksfälle niedergebeugt, ſeinen Grundſätzen untreu wird? Evod. Wer könnte Anſtand nehmen, es vorzuziehen? Aug. Ich will nicht mehrere Beyſpiele dieſer Art anführen. Es iſt genug, wenn du mit mir anerkenneſt, und als durchaus gewiſſe Wahrheit einſiehſt, daß dieſe Grundſätze, oder dieſe Urbilder der Tugenden, ſowohl wahr, als unwandelbar, und wenn gleich von Jedem, welcher ſie zu ſchauen vermag, nach ſeiner Vernunft und ſeinem Geiſte gefaßt, doch nicht weniger allgemeine, als beſondere Wahrheiten ſeyen. Allein die Frage ſtelle ich, ob du dieſe Wahrheiten als

Beſtandtheile der Weisheit anſeheſt? Für weiſe hältſt du, wie ich glaube, wer immer die Weisheit errungen und in Beſitz genommen hat? Evod. Allerdings. Aug. Könnte aber der, welcher gerecht lebt, ein ſolches Leben führen, ohne anſchauliche Erkenntniß, wie das Niedere dem Höheren untergeordnet, das Gleiche mit Gleichem verbunden, und jedem das Seinige gegeben werden ſoll? Evod. Nein; das könnte er nicht. Aug. Willſt du aber einem, welcher dieſe Erkenntniß hat, Weisheit abſprechen? Evod. Nein. Aug. Iſt es nicht auch Sache des klugen Mannes, das Unverderbliche für ſich zu wählen, und jegliche Unverdorbenheit jeglichem Verderbniß vorzuziehen? Evod. Ganz augenſcheinlich. Aug. Wenn er aber zum ausſchließlichen Zielpunkt ſeiner Seele auswählt, was Jeder auswählen zu ſollen glaubt, wird ſeine Wahl nicht weiſe ſeyn? Evod. Durchaus weiſe. Aug. Und wenn er ſeiner Seele die ausſchließliche Richtung auf das hin ertheilet, was er mit Weisheit ausgewählet hat, wird auch dieſe Richtung weiſe ſeyn? Evod. Ganz gewiß. Aug. Und wer von dieſer ſeiner weiſen Wahl, und ſeiner weiſen Richtung durch keinen Schrecken und keine Strafen ſich abbringen läßt, handelt ohne Zweifel weiſe? Evod. Durchaus ohne Zweifel. Aug. Es iſt demnach augenſcheinlich, wie alle dieſe Dinge, die wir Grundſätze und Urbilder der Tugenden nannten, Beſtandtheile der Weisheit ſeyen: denn jemehr der Menſch jene Grundſätze in allen ſeinen Handlungen

Digitized by Google

befolget, und nach dieſen Urbildern ſein Leben einrichtet, deſto weiſer lebt und handelt er: was aber ſo ganz mit Weisheit geſchieht, kann unmöglich als etwas von der Weisheit Getrenntes angeſehen werden. Evod. So verhält ſich in allweg die Sache. Aug. Nicht weniger wahr und unwandelbar alſo, als die Grundſätze der Zahlen, deren Weſen und Verhältniſſe wir als etwas Unwandelbares, und für die Anſchauung Aller Gemeinſames anerkannt haben, ſind auch die Grundſätze der Weisheit, von denen du nun einige, welche ich einzeln angeführt habe, als wahr und einleuchtend, und nicht weniger als gemeinſame Gegenſtände für die Betrachtung Aller, welche ſie zu erkennen vermögen, mit mir gefunden haſt.

XI.

Evod. Ich habe hierüber keinen Zweifel mehr. Allein zu vernehmen wünſchte ich noch, ob die zwey Gegenſtände, die Weisheit nemlich und die Zahl, welche nach deiner frühern Bemerkung, auch in den hl. Schriften mit einander in Verbindung ſtehen, zu einer Gattung gehören, oder ob eine von der andern getrennt, oder eine in der andern enthalten, z. B. die Zahl von der Weisheit getrennt, oder die Zahl in der Weisheit enthalten ſey? Sagen, die Weisheit ſey von der Zahl getrennt, oder die Weisheit beſtehe in der Zahl, möchte ich nicht: denn ich kenne viele Zahlenliebhaber, oder Zähler, oder wie man

die immer heißen möge, welche Zahlenkunde im hohen und bewunderungswürdigen Grade beſitzen, ohne daß ich von ihnen Mehrere, oder vielleicht auch nur einen Einzigen weiſe nennen dürfte; weit ehrwürdiger daher kommt mir die Weisheit vor, als die Zahl. Aug. Du ſprichſt hier aus, was ich ſelbſt zu bewundern pflege: denn wenn ich die unwandelbaren Zahlverhältniſſe bey mir überdenke, und gleichſam in das Innere jener Gegend, oder falls ſich ein ſchicklicherer Ausdruck finden läßt, in jenen Ort eindringe, wo gleichſam die Weſenheit und Wahrheit der Zahlen zu Hauſe iſt, werde ich weit vom Körper entfernt, und, indem ich da finde, was ich zwar zu denken, aber nicht, was ich auszuſprechen vermag, kehre ich ermüdet endlich in unſere Region zurück, um reden zu können, und nenne augenſcheinliche Dinge, wie man ſie zu nennen pflegt. Das Nemliche widerfährt mir auch, je größer die Lebhaftigkeit und Anſtrengung iſt, mit der ich über die Weisheit nachzudenken pflege. Und deßwegen fällt mir ſehr auf, daß die Zahl, obwohl ſelbſt nach dem Zeugniß der hl. Schrift auf eine, wenn auch ſehr verborgene, jedoch durchaus gewiße Weiſe, innigſt mit der Weisheit verknüpft, bey der Menge des Volkes in viel geringerm Anſehen, als die Weisheit ſey, und zwar um ſo mehr, weil ſie eine und dieſelbe Sache ſind. Indeſſen, da in den heiligen Schriften von der Weisheit geſagt wird, daß ihre Macht von einer Gränze zu der andern reiche, und ihre Ordnung

Digitized by Google

mit Anmuth alles erfülle, wird vielleicht die Macht, welche von einem Ende zum andern reichet, Zahl; die Ordnung aber, welche Alles mit Anmuth erfüllet, Weisheit im engern und eigenthümlichen Sinn des Wortes genannt, wo dann beyde, die Zahl und die Weisheit im engern Sinne, Arten derſelben Weisheit überhaupt ſind. Allein, weil die Zahl allen, ſelbſt den gemeinſten und niedrigſten Dingen, eingeprägt iſt, indem alle Körper, auch die, welche den letzten Rang einnehmen, ihre Zahlen haben; die Weisheit aber nicht den Körpern, ja nicht einmal allen belebten, ſondern einzig den vernünftigen Weſen zukömmt, als in welchen ſie gleichſam ihren Thron aufgeſchlagen hat, einen Thron, von dem aus Alles geordnet wird, ſogar die Menge jener geringfügigen Dinge, welchen Zahlen eingeprägt ſind, erblicken wir, zumal wir über die Körper, denen die Zahlen eingeprägt ſind, als Gegenſtände urtheilen, welche unter uns ſind, auch die Zahlen unter uns, und halten ſie deshalb von geringerem Werthe. Allein ſobald wir unſere Blicke wieder erheben, finden wir die Zahlen über unſern Geiſt weit erhaben, und von unwandelbarer Natur an und für ſich, oder in ihrer eigenthümlichen Wahrheit betrachtet *). Weil aber

*) Ueber die hohe Bedeutung und den abſoluten Werth der Zahl und des Maaßes, in der Idee betrachtet, ſind folgende Worte im vierten Capitel des zehnten Buches der Bekenntniſſe noch hellern Aufſchluß gebend:

wenige weiſe werden können, während dem ſelbſt Thörichte das Rechnen verſtehen, bewundert man die Weisheit, und achtet gewöhnlich die Zahlen weniger. Je mehr aber ein gelehrter und nach Wiſſenſchaft ringender Mann ſich über den Staub der Erde erſchwinget, um ſo klarer ſchaut er auch, wie die Zahl, ſo die Weisheit in derſelben Einen Wahrheit, und beyde haben in ſeinen Augen einen hohen Werth; ja einen ſo hohen

„Das Gedächtniß enthält der Zahlen und Ausdehnungen unzählige Verhältniſſe und Regeln, die durch keinen Körperſinn hinein kamen, da ſie weder Farbe, noch Ton, noch Geruch und Geſchmack haben, noch auch berührbar ſind. Ich hörte die Töne der Worte, wodurch ſie bezeichnet werden, wenn die Rede von ihnen iſt; doch jene ſind etwas ganz anderes, als dieſe; denn anders tönen dieſe griechiſch, anders lateiniſch; jene Dinge aber ſind weder griechiſch, noch lateiniſch, noch auch ſonſt einer Sprache. Ich ſah Linien von Künſtlern, ſo dünn und zart, wie Spinnefäden; aber die mathematiſchen Linien in meinem Innern ſind etwas ganz anderes, und keine Bilder ſolcher Linien, wie das Auge des Fleiſches mir ſie ankündigte. Es kennt jeder ſie, der, ohne irgend etwas Körperliches zu denken, ſie im Innern erkennt, Durch alle meine körperlichen Sinne nahm ich Zahlen wahr, wie wir ſie zählen; aber die Zahlen im Innern ſind etwas ganz Verſchiedenes, und keine Bilder jener, ſondern beſtehen für ſich. Wer dieß nicht erkennt, der mag immerhin lachen über das, was ich hier ſage; ich aber beklage den mich Verlachenden.“

Silbert.

Werth, daß in Vergleich mit ihnen Gold und Silber, ja der Preis aller Dinge, welcher wegen Menſchen gewöhnlich einander zu verfolgen pflegen, beynahe verſchwindet. Man darf ſich auch nicht wundern, daß die Zahl von geringem, die Weisheit hingegen von hohem Werthe den Meiſten vorkommet, indem es leichter iſt, rechnen zu lernen, als weiſe zu werden, um ſo weniger, weil ja oft auch dem Gold, aus welchem eine Leuchte beſteht, ein höherer Werth beygelegt wird, als dem Licht der Leuchte ſelbſt, da doch in Vergleich mit jenem der Werth des Goldes ein ſehr geringer iſt. Allein eine Sache von ſehr untergeordnetem Range, wie hier das Gold, wird hochgehalten, weil ſie nur Wenige beſitzen, während ſelbſt ein Bettler Licht anzuzünden vermag. Indeſſen iſt hiemit nicht geſagt, die Weisheit ſtehe in einem niederern Range, als die Zahl, zumal ſie ja das Licht des Auges iſt, in welchem dieſes allein zu ſehen vermag. Wie aber in einem und demſelben Feuer Glanz und Wärme, als gleich weſentliche und untrennbare Theile wahrgenommen werden, obwohl die Wärme nur naheliegenden Gegenſtänden ſich mittheilt, der Glanz aber in die Länge und Weite ſich ausbreitet; ſo erwärmt auch die Macht der Erkenntniß, die der Weisheit eigenthümlich iſt, nur die ihr verwandteren Naturen, die vernünftigen Seelen nemlich, ohne daß die entfernteren, z. B. die Körper von der Wärme der Weisheit durchdrungen werden, wie ſie das Licht

der Zahlen durchdringt, geſetzt auch, daß dieſe Durchdringung du nicht zu begreifen vermagſt, weil kein ſichtbares Ding ein durchgängig angemeſſenes Gleichniß des Unſichtbaren iſt. Unterdeſſen faſſe nur ſo viel auf, als für die gegenwärtige Unterſuchung erfodert wird, und ſo viel Geiſter von untergeordnetem Range, wie wir ſind, zu faſſen vermögen; daß nemlich, wenn auch uns nicht einleuchtend genug iſt, ob die Zahl in der Weisheit enthalten, oder aus der Weisheit entſprungen, oder ob umgekehrt die Weisheit aus der Zahl entſprungen, oder in der Zahl enthalten, oder ob beyde, Weisheit und Zahl Ausdruck einer und derſelben Sache ſeyen, gleichwohl ſo viel durchaus gewiß ſey, beyde ſeyen Wahrheit, und unwandelbare Wahrheit.

XII.

Deßwegen läßt ſich auf keine Weiſe läugnen, es gebe Eine unwandelbare Wahrheit, welche alles unwandelbar Wahre umfaſſe, und weder deine noch meine, noch die Wahrheit eines Dritten, ſondern Wahrheit Aller iſt, welche unmittelbar Wahres zu ſchauen vermögen, eine Wahrheit, die auf bewunderungswürdige Weiſe, als verborgenes und zugleich offenbares Licht, in die Augen Aller fällt und dem einen, wie dem andern zur Anſchauung ſich anbiethet. Was aber alle Vernünftigen ſchauen und alle Verſtändigen gleichmäßig erkennen, kann unmöglich bloße Eigenheit einer beſondern Individualität

ſeyn. Du erinnerſt dich ja, daß wir früher von den Sinnen des Körpers gezeigt haben; wie Farben und Töne, welche von den Augen und Ohren Aller auf gleiche Weiſe wahrgenommen werden, ſo zwar, daß ich und du, einer, wie der Andere ſie ſehen und hören, nicht in der Eigenthümlichkeit unſerer Augen oder Ohren ihren Grund haben können, ſondern Gegenſtände gemeinſamer Wahrnehmung nothwendig ſeyn müſſen. Aus demſelben Grunde können wir nicht ſagen, daß die Wahrheiten, welche ich, oder du gemeinſchaftlich, wenn gleich Jeder nach dem Vermögen ſeines Geiſtes, erkennen, in der Eigenthümlichkeit unſerer individuellen Natur ihren Grund haben: denn wenn die Augen zweyer Menſchen etwas zugleich ſehen, kann dieſes Etwas nicht die Eigenſchaft der Augen des einen, oder andern der Sehenden genannt werden, ſondern iſt ein Drittes, auf welches die Augen Beyder gleichzeitig gefallen ſind *). Evod. Das iſt durchaus ſo einleuchtend, als wahr. Aug. Iſt nun

*) Ueber die Wahrheit als Gemeingut aller Menſchen ſtehen im eilften Capitel des zwölften Buches der Bekenntniſſe des hl. Auguſtin's folgende vielſagende Ausdrücke:

„Wenn wir beyde einſehen, daß, was du ſprichſt, wahr iſt, und wir auch beyde einſehen, daß, was ich ſpreche, nicht minder wahr iſt, wo, ſage mir, ſehen wir dieß? Allerdings ſehe ich dieß nicht in dir, noch du in mir, ſondern beyde in ihr, die über unſern

Digitized by Google

dieſe Wahrheit, von der wir ſchon ſo lange reden, und in welcher allein ſo viele Wahrheiten liegen, vollkommner als unſer Geiſt, oder iſt ſie demſelben gleich, oder etwa ihm untergeordnet? Doch, wenn ſie ihm untergeordnet wäre, könnte er nicht nach derſelben, ſondern nur über dieſelbe Urtheile fällen, wie wir über Körper urtheilen, die unter uns ſind, und vielfältig ſagen, nicht nur, daß ſie ſeyen, ſo oder anderſt ſeyen, ſondern auch, daß ſie ſo, oder anderſt ſeyn ſollten: auf gleiche Weiſe wiſſen wir auch von unſerer Seele, nicht nur, daß ſie iſt, wie ſie iſt, ſondern vielfältig auch, daß ſie ſey, wie ſie ſeyn ſoll. In Hinſicht auf die Körper fällen wir ein ſolches Urtheil, ſo oft wir ſagen, ſie ſeyen weniger weiß, oder weniger eckigt, als ſie ſeyn ſollten, und wie derlei Eigenſchaften ferner heißen. In Hinſicht auf die Seelen aber urtheilen wir auf dieſe Weiſe, ſo oft wir behaupten, ſie ſeyen nicht ſo tüchtig, nicht ſo freudig, nicht ſo ſanftmüthig, oder auch nicht ſo heftig, als ſie ſeyn ſollten,

---

Seelen iſt, in der unwandelbaren Wahrheit. Wenn wir alſo über das Licht Gottes, unſers Herrn nicht ſtreiten, weßhalb ſollen wir denn über die Gedanken des Nächſten ſtreiten, die wir nicht alſo ſehen können, wie die unwandelbare Wahrheit geſehen wird; da wir ſelbſt, wenn Moyſes uns erſchienen wäre und uns geſagt hätte: dieß dachte ich; ſie dann nicht ſehen, ſondern glauben würden? Nimmer alſo ſollen wir über die geſchriebene Wahrheit gegen einander mit Stolz uns aufblähen."

Nach Silberts Ueberſetzung.

Digitized by Google

je nachdem wir das ewige Geſetz aller guten Handlungen und jeglichen Gutſeyns, in irgend einer Beziehung, auf ſie anwenden. Solche Urtheile fällen wir aber nach den innern Grundſätzen der Wahrheit, die wir Alle gemeinſchaftlich anerkennen, weil nach jenem ewigen Geſetz unſeres Geiſtes, das in allen daſſelbe iſt; über die Grundſätze ſelbſt aber, oder über das ewige Geſetz, fällt keiner ein Urtheil: denn falls einer behauptet, das Ewige müſſe dem Zeitlichen vorgezogen werden, oder 7 und 3 ſeyen 10, ſagt Keiner, ſo müſſe es ſeyn, ſondern, indem er einſieht, daß es ſo ſey, prüft er nicht als Unterſucher eine noch zu findende Sache an einem Höheren, ſondern er freut ſich einzig der ſchon ſo gefundenen. Wenn aber dieſe Wahrheit unſerm Geiſte beygeordnet wäre, würde ſie auch gleich dieſem veränderlich ſeyn; denn es iſt bekannt, wie der menſchliche Geiſt bald mehr, bald weniger einſehe, und hiedurch ſeine höhere oder geringere Vollkommenheit, mithin ſeine Veränderlichkeit an den Tag lege: während dem jene ewige Wahrheit ſich gleich bleibt, und weder vollkommner wird, wenn wir ſie heller, noch unvollkommner, wenn wir ſie weniger hell durchſchauen, ſondern unverſehrt und unverderbt, wie ſie allzeit iſt, mit ihrem Lichte diejenigen, welche die Augen ihr zuwenden, gerade ſo erfreuet, wie alle, welche dieſelben von ihr abwenden, mit Blindheit ſtrafet. Urtheilen wir nicht auch nach jener Wahrheit, ſelbſt über unſern Geiſt,

Digitized by Google

während wir doch über jene Wahrheit auf keine Weiſe zu urtheilen vermögen? Wir ſagen ja, der Geiſt hat weniger Einſicht, als er haben ſollte, oder er hat gerade ſo viel Einſicht, als er haben ſoll. Die Einſicht des Geiſtes wird aber ſo groß ſeyn, als nah und innig die Verbindung iſt, in der er mit der unwandelbaren Wahrheit ſtehet. Wenn demnach die Wahrheit weder unter, noch neben dem menſchlichen Geiſte iſt, muß ſie nothwendig über demſelben, und vollkommner als der menſchliche Geiſt ſeyn.

XIII.

Ich hatte aber verſprochen, dir etwas zu zeigen, welches erhabener iſt, als unſere Seele und unſere Vernunft. Sieh nun, es iſt die Wahrheit: umfaſſe ſie, ſo viel du kannſt, genieße ſie, und freue dich in dem Herrn, und ſie wird alle Wünſche deines Herzens befriedigen. Oder was verlangſt du mehr, als Seligkeit? Und wer iſt ſeliger, als derjenige, welcher die unerſchütterliche, die unwandelbare und allervollkommenſte Wahrheit genießet? Preiſen die Menſchen ſich nicht glücklich, ſo oft ſie in erlaubter, oder unerlaubter Vereinigung die Schönheit ſolcher Körper genießen, welche ihrer ſehnlichſten Begierde gerade entſprechen; und wir ſollten uns nicht ſelig fühlen bey ſo inniger Theilnahme an der Wahrheit? Preiſen die Menſchen ſich glücklich, wenn ſie bey brennender Hitze mit einem lechzenden

Gaumen zur vollen und geſunden Quelle gelangen, oder hungernd eine zierliche und wohlbeſetzte Tafel finden; und wir ſollten uns nicht ſelig preiſen, wenn die unwandelbare Wahrheit Hunger und Durſt uns ſtillet? Wie oft hören wir rufen: o wie glücklich iſt, wer lieget auf Roſen- und Blumenbetten, umgeben von den lieblichſten Wohlgerüchen! — Was iſt aber wohlriechender und wohlthuender als die Düfte der unwandelbaren Wahrheit? Wer wird dieſe einathmen, ohne ſelig zu ſeyn? — Mehrere fühlen ſich ſelig bey Geſang und Muſik, ſich freuend, wofern ſie dieſe genießen, ſich unglücklich wähnend, ſo bald ſie derſelben entbehren müſſen; und wir ſollten das Glück des Lebens anderswo ſuchen, als in der geräuſchloſen, lieblich klingenden und mannigfaltigen, wenn auch noch ſo ſtillen Muſik der Wahrheit, und nicht an dem zuverläßigen und jederzeit möglichen Genuſſe derſelben uns erfreuen? Am Glanze des Goldes und des Silbers, am Glanze der Edelſteine und anderer Farben, am Lichte ſelbſt des irdiſchen Feuers ſowohl, als an der Klarheit deſſelben in den Geſtirnen, im Monde, und in der Sonne, ergötzen und erfreuen ſich die Menſchen, ſo lang ſie in dieſen ihren Freuden durch Drangſal und Bedürfniſſe dieſes Lebens nicht geſtört werden, ſich beluſtigend an derlei Dingen oft dergeſtalt, daß einzig ihrer wegen unſterblich zu ſeyn ſie wünſchen; und wir ſollten noch Anſtand nehmen, die Seligkeit des Lebens in's Licht der unwan-

Digitized by Google

delbaren Wahrheit zu ſetzen? Nein; in der unwandelbaren Wahrheit wird ja geſchaut und gefaßt das höchſte Gut; denn dieſe Wahrheit iſt die Weisheit, und in der Weisheit erblicken, umfaſſen, und genießen wir das höchſte Gut. Selig iſt aber durchaus, wer das höchſte Gut genießet: denn die unwandelbare Wahrheit weiſet hin auf alle wahrhaftigen Güter, welche verſtändige Menſchen, nach jedesmaliger Empfänglichkeit, nur immer genießen mögen, indem ſie bald einzelne, bald mehrere derſelben für ihren individuellen Genuß auswählen. Allein wie diejenigen, welche im Lichte der Sonne einzelne Gegenſtände betrachten, auf denen, welche ihnen vorzüglich entſprechen, mit beſonderm Wohlgefallen die Augen ihres Körpers ruhen laſſen; und unter ihnen einige, welche lebhafte, geſunde, und ſehr ſtarke Augen erhalten haben, am liebſten in das Licht der Sonne ſchauen, welches die Gegenſtände, an denen ſich ſchwächere Augen ergötzen, beleuchtet, ſo wendet ſich auch das ſtarke und lebhafte Aug des Geiſtes, nachdem es viele gewiſſe und unwandelbare Wahrheiten geſchaut hat, endlich auf die Wahrheit ſelbſt hin, durch welche alle Dinge anſchaulich werden, und, indem es ausſchließlich bey derſelben verweilet, entfallen ſeinem Blicke die übrigen Dinge, und es erfreut ſich in dem Einen des Genuſſes Aller: denn was immerhin die mannigfaltigen Wahrheiten Beſeligendes haben, haben ſie einzig von der unwandelbaren Wahrheit. Dieſer Wahrheit

unterworfen ſeyn, heißt wahrhaft frey ſeyn: denn dieſe Wahrheit iſt unſer Gott, welcher von dem Tode, d. i. aus dem Zuſtand der Sünde uns befreyt; dieſe Wahrheit iſts auch, die als Menſch mit Menſchen geſprochen, und zu denen, welche ihr glaubten, geſagt hat: Wenn ihr in meinem Worte verbleibet, dann werdet ihr meine Jünger ſeyn, und ihr werdet erkennen die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frey machen (Joh. 8, 31.): denn die menſchliche Seele hat keinen freyen, wo nicht auch einen ſichern Genuß.

XIV.

Niemand aber iſt ſicher in Bezug auf Güter, welche er gegen ſeinen Willen verlieren kann: Wahrheit und Weisheit jedoch verliert Keiner, ohne ſie verlieren zu wollen: denn Keiner kann im Raume von ihr getrennt werden, ſondern was man Trennung von Wahrheit und Weisheit nennet, iſt ein verkehrter Wille, gemäß welchem Güter von niederer Art lieb gewonnen werden. Keiner aber will etwas gegen ſeinen Willen. Wir haben alſo einen Genuß, welcher für uns Alle gleich, und gemeinſchaftlich iſt, und weder durch irgend eine Drangſal getrübet, noch durch irgend einen Mangel unterbrochen wird. Die Weisheit nimmt alle ihre Liebhaber auf, falls ſie nur gegen ſie in keiner Beziehung Widerwillen haben, und biethet Allen als ein gemeinſchaftliches,

Digitized by Google

und jedem Einzelnen zugleich als ein unverſehrtes Gut ſich an. Keiner ſpricht da zum Andern: tritt auf die Seite, damit auch ich hinzutreten könne: hebe deine Hand weg, damit auch ich berühren könne. Alle ſind der Weisheit innigſt nahe, Alle berühren ſie. Ihre Speiſe wird nicht zerſtückelt; den Trank von ihr, den du trinkſt, kann auch ich trinken: denn von ihrem Gemeingut wandelſt du nichts in deinen bloßen Privatgenuß um, ſondern was du von ihr genießeſt, bleibt auch unverſehrt für meinen Genuß; was du einathmeſt, kann auch von mir eingeathmet werden, ohne daß es zuvor von dir müßte ausgeathmet ſeyn: denn kein einziger Beſtandtheil der Weisheit kann Eines oder Vieler ausſchließliches Eigenthum werden, ſondern ſie bleibt ganz, wie ſie iſt, Gemeingut für Alle. Weniger Aehnlichkeit mit dieſer Wahrheit haben die Gegenſtände des Getaſtes, des Geſchmackes, und des Geruches, als die des Gehörs und des Geſichtes, zumal jedes Wort, von denen, die es hören, zugleich ganz, und von jedem beſondern Hörer auch zugleich ganz vernommen, ſo wie auch die ganze Geſtalt eines ſichtbaren Gegenſtandes von dem einen ganz, und zugleich von einem andern ganz geſehen wird. Indeſſen ſind auch dieſe ähnlichen Dinge noch ſehr unähnlich: denn keine Stimme tönt zugleich ganz aus, zumal ſie in der Zeit austönen und ſich ausbreiten muß, ſo, daß ein Laut derſelben früher, als der andere ins Ohr fällt: und auch jegliche ſichtbare Geſtalt

Digitized by Google

erſcheint als ſtetig im Raume, und fällt nicht auf jedem Punkt deſſelben ganz in's Aug. Nebſt dem können alle dieſe Gegenſtände gegen unſern Willen weggenommen werden, und mancherlei Trübſal hemmet gewöhnlich ihren Genuß. Wenn aber auch der melodiſche Geſang irgend eines Menſchen von beſtändiger Dauer wäre, und alle denſelben zu hören ſehnlichſt wünſchten, würden ſie in dem Maaße, in welchem die Zahl der Liebhaber groß wäre, einander beengen, und um die Stelle, welche dem Singenden zunächſt wäre, einander drängen, und gleichwohl in ihrem Gehöre von der Lieblichkeit des Geſanges nichts feſthalten, ſondern einzig von flüchtigen Tönen gerührt werden. Selbſt den Anblick dieſer Sonne, falls ich denſelben anhaltend zu ertragen vermöchte, würde mir ihr Untergang wieder entziehen, und die Wolken und andere Zwiſchendinge meine Freude ſtören, und ſomit auch dieſes Genuſſes gegen meinen Willen ich verluſtig werden. Doch geſetzt, der ſüße Genuß, der im Anblick des Lichtes und in der Anhörung lieblicher Töne beſteht, wäre etwas Bleibendes; wie könnte ich gleichwohl in demſelben Vorzügliches erblicken, da ich offenbar mit den Thieren ihn gemein hätte? Die Schönheit der Wahrheit und der Weisheit hingegen ſchließt, ſo oft ihr Genuß mit beharrlichem Willen angeſtrebt wird, keinen von ſich aus, indem die Menge ihrer Anhörer ſich auf keine Weiſe beenget: ſie verliert ſich nicht in der Zeit, und verſchwindet nicht im

Raume, wird nicht durch die Nacht unterbrochen; iſt weder durch Schatten uns aus den Augen gerückt, noch von irgend einem Sinne unſers Körpers abhängig. Allen, welche von der ganzen Welt her mit Liebe ſich ihr zuwenden, iſt ſie innigſt nahe, und für Alle von unaufhörlicher Dauer; ohne irgendwo zu ſeyn, biethet ſie ſich überall Jedem an; ermahnet von Auſſen; lehret von Innen; wandelt Alle, die ſie ſchauen, in einen beſſern Zuſtand um, wird aber von Keinem je in einen ſchlimmern verſetzt: Keiner fällt ein Urtheil über ſie; aber auch Keiner ein richtiges Urtheil ohne ſie. Deßwegen iſt einleuchtend, wie ſie höher ſeyn müſſe, als der menſchliche Geiſt, zumal jeder Menſch einzig durch ſie weiſe wird, und niemals über ſie, jedoch ſtets durch ſie zu urtheilen pfleget.

XV.

Du ſagteſt aber, daß, wofern ich dir zeigen könnte, es ſey Etwas über den menſchlichen Geiſt Erhabenes, du dieſes, falls es nicht noch ein höheres Weſen gäbe, als Gott anerkennen wolleſt. Mir gefiel deine Antwort, und ich nannte ſie hinreichend, das Daſeyn Gottes zu beweiſen: denn giebt es etwas Vortreflicheres, ſo iſt dieſes Gott; wenn aber nicht, ſo iſt die unwandelbare Wahrheit Gott. Möge alſo Etwas vortreflicher ſeyn, oder nicht ſeyn, als die unwandelbare Wahrheit iſt, in jedem Falle iſt Gott, was zu beweiſen die Abſicht

Digitized by Google

dieſer Unterredung und Abhandlung war. Sollte es dich hindern, weil die Lehre des Chriſtenthums von einem Vater der Weisheit redet, ſo bedenke nur, daß nicht weniger von einem, dem ewigen Vater gleichen, von ihm ſelbſt gezeugten Sohne, der die ewige Weisheit iſt, die Rede ſey. Ueber dieſe Wahrheit aber haben wir keine Unterſuchung anzuſtellen, ſondern mit unerſchütterlichem Glauben ſie nur feſt zu halten: denn Gott iſt, und iſt das wahrhaftige und höchſte Seyn. Wenn wir nun dieſes nicht mehr blos, (meines Erachtens wenigſtens) zweifellos glauben, ſondern auf eine gewiſſe, wenn auch noch ſo feine Erkenntnißweiſe einſehen, ſo iſt dieſes zum Zwecke dieſer Unterſuchung hinlänglich, zumal wir von dieſer einzigen Einſicht und Erkenntniß aus alles Uebrige zu erklären vermögen, falls du anders nichts dagegen einzuwenden haſt. Evod. Deine Darſtellung hat mich mit unglaublicher und unausſprechlicher Freude durchdrungen, und ich kann nicht umhin, ſie durchaus einleuchtend und gründlich zu nennen. Aus dem innerſten Grund meines Herzens erhebe ich meine Stimme zur Wahrheit, um von ihr gehört und mit ihr vereiniget zu werden; zur Wahrheit, von der ich bekenne, nicht nur, daß ſie ein Gut, ſondern daß ſie das höchſte und beſeligendſte Gut ſey. Aug. Du haſt ganz recht; auch ich habe eine auſſerordentliche Freude. Indeſſen ſage mir, ſind wir wirklich ſchon weiſe und ſelig, oder ſtreben wir erſt weiſe und ſelig zu werden?

Digitized by Google

Evod. Ich glaube, wir ſtreben erſt es zu werden. Aug. Woher dann deine Erkenntniß ſo wahrer und gewiſſer Dinge, die, wie du ſagſt, zur Weisheit gehören, und dich mit ſolcher Freude erfüllen? Kann etwa auch ein Thor die Weisheit erkennen? Evod. Als Thor kann er die Weisheit nicht erkennen. Aug. Du biſt alſo wirklich ſchon weiſe, oder du haſt die Weisheit noch nicht erkannt. Evod. Ich bin zwar noch nicht weiſe; aber auch thöricht möchte ich mich nicht nennen, in wie weit ich die Weisheit erkenne: denn gewiß iſt, was ich erkenne, und unſtreitig zur Weisheit gehörig. Aug. Nennſt du aber den, welcher nicht gerecht iſt, ungerecht, und den, welcher nicht klug iſt, unklug, und den, welcher nicht mäßig iſt, unmäßig; oder iſt dieſes irgend einem Zweifel ausgeſetzt? Evod. Ich geſtehe, daß, wer nicht gerecht iſt, ungerecht ſeyn müſſe; und daſſelbe behaupte ich auch in Hinſicht auf Klugheit und Mäßigkeit. Aug. Wird demnach der Nichtweiſe nothwendig ein Thor ſeyn? Evod. Auch das gebe ich zu, daß, wer nicht weiſe iſt, ein Thor ſey. Aug. Nun, welcher von beyden biſt du, Thor, oder Weiſer? Evod. Wie du mich immer heißen mögeſt, ich wage es nicht, mich weiſe zu heißen, obwohl ich einſehe, daß, nach dem bereits Zugegebenen ich mich Thor nennen müſſe. Aug. Alſo erkennt der Thor die Weisheit? denn du könnteſt, wie früher gezeigt wurde, nicht die gewiſſe Ueberzeugung haben, daß du weiſe zu werden verlangeſt, und verlangen ſolleſt, wenn nicht

Digitized by Google

die Idee der Weisheit im Innerſten deiner Seele enthalten wäre, gleich der Idee jener Dinge, über welche du auf meine Fragen insbeſondere Aufſchluß gegeben haſt, Dinge, welche zur Weisheit gehören und deren Erkenntniß mit ſo hoher Freude dich erfüllte. Evod. Die Sache verhält ſich ganz, wie du ſagſt.

XVI.

Aug. Was heißt aber, weiſe werden wollen, anderes, als mit möglichſter Lebhaftigkeit nach dem, was wir im Innerſten des Geiſtes erfaßt haben, unſere Seele ſammeln, zurechtſtellen, und in demſelben dergeſtalt befeſtigen, daß ſie fürder nicht mehr durch die Luſt an beſondern Dingen mit dem Vergänglichen verflochten, ſondern entäußert der Reize der Zeit und des Raumes dasjenige ergreife, was Eines und ſtets ſich gleich bleibt: denn wie das ganze Leben des Leibes Seele, ſo iſt das ſelige Leben der Seele — Gott. So lange wir dieſes Leben führen, ohne es zu vollenden, ſind wir auf der Wanderſchaft. Da uns aber an dieſen wahren und gewiſſen Gütern als an ſo vielen Geſtirnen, die auf unſerer dunklen Wanderſchaft leuchten, Freude zu haben das Vermögen gegeben iſt, ſo forſche nach, ob nicht hier in Erfüllung gehe, was von der Weisheit geſchrieben ſteht, wo gezeigt wird, wie ſie mit denen umgehe, welche ſie aufſuchen und mit Liebe ihr ſich nähern: denn es heißt, auf der Straſſe begegnet ſie ihnen freundlich,

Digitized by Google

(Weisheit 6, 17.), und kommt ihnen mit möglichſter Umſicht zuvor: denn wohin du immer deine Augen wendeſt, fallen ſie auf Merkmale, durch welche die Weisheit ihre Werke ausgezeichnet hat: vermittels dieſer redet ſie dich an, und rufet dich, wofern du ins Aeuſſere verſinken willſt, gerade durch Formen der äuſſern Dinge in dich ſelbſt zurück: denn was immerhin ein Körper Wohlgefälliges und die Sinne Reizendes hat, iſt wohlgefällig und reizend vermittels der in ihm ausgedrückten Zahl, und ſobald du nach dem Urſprung derſelben frageſt, kehrſt du in dich ſelber zurück, und gelangſt zur Erkenntniß, wie du weder Wohlgefallen, noch Mißfallen haben könnteſt an irgend einer ſinnlichen Erſcheinung, wenn nicht gewiſſe Geſetze der Schönheit in deinem Geiſte lägen, auf welche alles ſinnlich Schöne bezogen wird. Betrachte den Himmel, die Erde, das Meer, und Alles, was in denſelben, oder was über denſelben glänzet; ſowohl die kriechenden, als die fliegenden, oder ſchwimmenden Weſen haben ihre eigenthümlichen Formen, welche durch Zahlen bedingt ſind: hebe in ihnen die Zahl auf, und du haſt ihr Daſeyn zerſtöret. Woher alſo ſind dieſe Formen, wenn nicht vom Urheber der Zahl? Denn nur ſo viel des Seyns, als viel der Zahl ſind alle dieſe Dinge theilhaftig. Selbſt die Kunſt derjenigen, welche ſchöne Formen der Körper, in was immer für einer Beziehung, hervorbringen, beſteht in der Zahl, nach welcher ſie ihre Werke geſtalten. So

lange ja bewegen die Künſtler bey Verfertigung der Kunſtwerke ihre Hände und ihre Werkzeuge, bis irgend eine äuſſere Geſtalt nach irgend einer innern Zahlenidee ihre möglichſte Vollendung erhält, und vermittels des ihr entſprechenden äußern Sinnes dem innern Sinne ſchön erſcheint, welcher, mit Hinblick auf höhere Zahlen, ſein Urtheil fällt. Fragſt du endlich, was ſelbſt die Glieder des Künſtlers bewege, ſo findeſt du wieder die Zahl; denn auch dieſe Bewegung geſchieht nach dem Richtmaß der Zahl. Nimm dem Künſtler das Werk aus der Hand, und die Abſicht, ein Kunſtwerk zu geſtalten, aus der Seele, und laß die Bewegung ſeiner Glieder, blos des Vergnügens wegen, fortdauern, und du haſt den Tanz. Fragſt du endlich, worin das Weſen des Tanzes beſtehe, ſo antwortet dir die Zahl: ſieh, ich bin's. Betrachte die Schönheit eines wohlgeſtalteten Körpers, und du findeſt im Raume feſtgehaltene Zahlen. Betrachte die Schönheit einer körperlichen Bewegung, und du findeſt in der Zeit bewegliche Zahlen. Dringe hinein zur Kunſt, aus welcher dieſe hervorgehen, und forſche in ihnen nach Zeit und Ort, und du wirſt ſie nie und nirgends finden, obwohl in ihnen die Zahl lebendig geworden iſt: denn das Gebieth dieſer Dinge iſt weder in irgend einem Raum, noch in irgend einer Zeit, wenn ſchon alle, welche die Kunſt erlernen wollen, derlei Dinge zu verwirklichen, ihren Leib durch Räume und Zeiten; ihre Seele aber in der Zeit bewegen müßen,

zumal nur im Verlaufe der Zeit dieſer Kunſt ſie mächtiger werden können. Steige alſo ſelbſt in die Seele des Künſtlers hinauf, um die ewige Zahl zu erblicken: da wird die Weisheit von ihrer innerſten Stätte aus dir in die Augen leuchten, und in urſprünglichſter Form die Wahrheit ſich zeigen: ſollte dieſe dein noch zu mattes Aug nicht genug rühren, ſo wende den Blick deines Geiſtes auf jenen Weg hin, auf welchem mit heiterm Antlitz die Weisheit ſich zeiget. Bedenke, daß du die unmittelbare Anſchauung derſelben einsweilen aufſchiebeſt, um, wenn du ſtärker geworden und geſünder, ſie wieder zu erneuern. Wehe aber denjenigen, welche dich, o Weisheit, lieblichſtes Licht reiner Seelen! als Führerin verlaſſen, und auf deinen Wegen ſich verirren, indem ſie deine Offenbarungen lieber, als dich ſelbſt haben, und vergeſſen, was durch dieſelbe du ſagen willſt; denn unaufhörlich zeigſt du uns deine Herrlichkeit, und deine Vollkommenheit. Offenbarungen derſelben ſind ja alle Schönheiten der Geſchöpfe. Allein der ewige Künſtler warnt den Beſchauer ſeiner Werke, nicht zu lange bey der Schönheit des Werkes zu verweilen, um nicht ganz von derſelben befangen zu werden, ſondern die Geſtalt eines geſchaffenen Körpers ſo zu überſchauen, daß dieſes Ueberſchauen Liebe zur Anſchauung deſſen erwecke, der ihn geſchaffen hat. Diejenigen aber, welche deine Werke mehr, als dich ſelbſt lieben, gleichen Menſchen, welche bey Anhörung der Rede eines

Digitized by Google

weiſen Mannes über der Lieblichkeit der Sprache des Redners und dem kunſtreichen Bau der Rede, was die Hauptſache iſt, den Inhalt derſelben vergeſſen, welchen die lieblich klingenden Worte hätten offenbaren, und ihnen zu Gemüthe führen ſollen. Weh' allen, welche von deinem Lichte ſich wegwenden, und in ihre eigene Finſterniß ruhig ſich verſenken: denn ſie blicken, dir gleichſam den Rücken wendend, nur auf das Werk des Fleiſches, wie in ihren eigenen Schatten; aber finden auch da noch, im Wiederſcheine nur deines Lichtes, ihr Vergnügen. Allein die Liebe des bloßen Schattens raubet allmählig dem Auge des Geiſtes die Sehekraft, und macht es ſtets untüchtiger in dein Licht zu ſchauen. Deßwegen nimmt von Zeit zu Zeit die Finſterniß überhand, jemehr der Menſch nur bey ſolchen Dingen ſtehen bleibt, welche den Bedürfniſſen ſeiner ſchwachen Natur gerade am meiſten entſprechen. Daraus entſpringt allmählig das Unvermögen, das höchſte Weſen zu ſchauen, und der Wahn, als ſey ein Uebel, was immerhin den Unvorſichtigen blendet, oder den Dürftigen reizet, oder den Leidenſchaftlichen peiniget, da doch dieſes nur wohlverdiente Strafe ſelbſt eigenen Abfalles, und unmöglich ein Uebel ſeyn kann, zumal es nothwendige Folge der Gerechtigkeit iſt. Keinen veränderlichen Gegenſtand könnteſt du aber weder mit den Sinnen des Körpers, noch mit dem Auge deines Geiſtes erfaſſen, wenn ihm nicht irgend eine Form der Zahlen eingebildet wäre, eine

Digitized by Google

Form, deren Aufhebung auch ſogleich den wahrgenommenen Gegenſtand zerſtören würde: glaube aber nicht, als gebe es keine ewige und unwandelbare Form, nach welcher die wandelbaren Dinge nicht blos unterhalten, ſondern in abgemeſſenen Veränderungen und nach einem beſtimmten Wechſel der Geſtalten, gleichſam rhythmiſch in der Zeit, in Bewegung verſetzt werden; eine ewige und unwandelbare Form, welche weder im Raume feſtgehalten und gleichſam ausgedehnt, noch in der Zeit entwickelt und verändert wird, ſondern eine Form, nach welcher einzig die Verwandlung aller Dinge möglich, und die nothwendige Stelle eines jeglichen Dinges in Raum und Zeit, ſo wie auch die Ausfüllung derſelben, wirklich wird.

XVII.

Jede wandelbare Sache iſt ja nothwendig auch eine der Bildung fähige Sache, und wie wir wandelbar heißen, was veränderlich iſt, heißen wir bildungsfähig, oder bildbar, was eine Geſtaltung, oder Bildung empfangen kann. Keine Sache aber kann ſich ſelbſt geſtalten, oder bilden, zumal ſie ſich nicht geben kann, was ſie nicht hat, und gerade die Geſtaltung, oder Bildung deßwegen unternommen wird, damit die Sache eine Geſtalt erhalte. Hätte irgend eine Sache ſchon eine Geſtalt, ſo bedürfte ſie nicht erſt dieſelbe zu empfangen; hat ſie aber noch keine Geſtalt, ſo kann ſie

unmöglich von ſich erhalten, was ſie ſelbſt noch nicht hat. Es kann demnach, wie wir geſagt haben, keine Sache ſich ſelbſt geſtalten. Doch wozu ſollten wir noch länger von der Wandelbarkeit des Körpers und der Seele reden? Es iſt ja hierüber früher ſchon hinlänglich geſprochen worden. Aus allem geht aber nothwendig hervor, daß ſowohl der Leib geſtaltet, als die Seele gebildet werden müſſe, und zwar nach einer unwandelbaren und ſtets ſich gleichbleibenden Form; zu dieſer Form wurde geſagt, (Pſalm 10, 17.): „Du wirſt die Dinge umwandeln, und ſie werden eine andere Geſtalt erhalten; du ſelbſt aber bleibſt immer derſelbe, und deine Jahre nehmen nicht ab.“ Jahre, welche nicht abnehmen, ſind nach der Sprache des Propheten — die Ewigkeit. Von dieſer Urform wurde ferner geſagt (B. d. Weisheit 7, 27.): Daß ſie, ſtets ſich gleichbleibend, Alles erneuere. Daraus läßt ſich aber auch begreifen, wie die Vorſehung alle Dinge lenke: denn wenn alle Dinge nur durch eine ihnen eingebildete Form zu beſtehen vermögen, muß jene unwandelbare Form, durch welche alle wandelbare Dinge beſtehen, nothwendig in Hinſicht auf alle die Vorſorge treffen, daß ſie, nach dem Urbild der ihnen eingebildeten Formen, entwickelt und wirkſam werden, weil alle dieſe Dinge nicht ſeyn würden, falls keine ewige und unwandelbare Urform wäre. Wer ſomit nach Weisheit trachtet, wird im Anblick und in der Betrach-

Digitized by Google

tung des Weltalls ſie, die Weisheit, mit freudigem Antlitz auf ſeinem Wege finden, und ſehen, wie mit aller Vorſicht ſie ihm entgegen komme, und mit deſto größerer Anſtrengung wird, von Liebe getrieben, auf ſeiner Laufbahn vorwärts eilen, wer den Weg, auf welchem er zur Weisheit hinzukommen wünſchet, durch die Weisheit ſelbſt verſchönert ſieht. Findeſt du aber auſſer der Gattung der blos ſeyenden, der auch lebenden und der nebſt Dieſem noch erkennenden Weſen, eine vierte Gattung der Geſchöpfe, ſo magſt du dieſe ein Gut heißen, welches ſeinen Urſprung nicht aus Gott hat. Die drey genannten Gattungen können aber auch mit zwey Worten bezeichnet werden, nemlich mit den Ausdrücken, Leib und Leben: denn die blos lebenden Weſen ohne Erkenntniß, z. B. die Thiere, und die verſtändigen Weſen, z. B. die Menſchen, gehören allerdings unter den Einen Begriff — lebende Weſen. Die zwey Gattungen der Weſen aber, nemlich die blos körperlichen und die auch lebenden, aber nicht erkennenden Weſen, ſind als bloße Geſchöpfe zu betrachten: denn die Weſenheit des Schöpfers ſelbſt heißt ſchlechthin, „Leben", und iſt allerdings das höchſte Leben. Dieſe zwey Geſchöpfe aber — Leib und Leben — zeigen dadurch, weil ſie, wie früher gelehrt wurde, der Bildung fähig, und, nur vermittels ihrer Form, vor Vernichtung geſichert ſind, genugſam an, wie ſie durch jene Urform erhalten werden, welche ſtets dieſelbe bleibt. Deßwegen

Digitized by Google

können alle Güter, ſo groß, oder klein ſie immer ſeyn mögen, von niemand anderm, als von Gott ihren Urſprung haben. Oder, was nimmt einen höhern Rang ein unter den Geſchöpfen, als das Leben des Geiſtes? was einen niederern, als der Körper? Und dennoch, ſo mangelhaft die Dinge immer ſeyn, und ſo ſehr ſie ſich ſelbſt zu vernichten ſtreben mögen, bleibt, auch auf der niedrigſten Stuffe ihres Daſeyns noch etwas von der Form in ihnen zurück. Dieſe Theilnahme an der Form, welche im unvollkommenſten Geſchöpfe noch vorhanden iſt, iſt eine Offenbarung der ewigen Urform, welche niemals unvollkommner wird, und die Geſchöpfe gegen das Geſetz der ihnen eingebildeten Zahlen weder ab- noch zunehmen läßt. Jede Vortreflichkeit des Weltalls, ſo geringen, oder hohen Lobes ſie würdig erachtet werden möge, iſt alſo nur ein Laut des allerhöchſten und unausſprechlichen Lobes, welches dem Schöpfer gebührt: oder haſt du etwas dagegen einzuwenden?

XVIII.

Evod. Nein, ich bin auf eine Weiſe überzeugt, wie Menſchen, die uns gleichen, während dieſem Erdenleben überzeugt werden können, und zwar ſowohl von dem Daſeyn Gottes, als von dem Urſprung alles Guten aus Gott: denn alle Dinge, die erkennenden und lebenden, die lebenden und ſeyenden, ſo wie auch die blos ſeyenden, haben ihren Urſprung von Gott.

Nun aber wiederkehrt die dritte Frage, ob der freye Wille unter die guten Dinge zu zählen ſey? Wenn du dieſes mir erweiſeſt, werde ich ohne weiters zugeben, daß ihn Gott uns gegeben habe, und daß er habe gegeben werden müſſen. Aug. Du erinnerſt dich wohl an den von uns feſtgeſetzten Gang dieſer Unterſuchung, und deiner Aufmerkſamkeit iſt nicht entgangen, wie wir die zweite Frage ſchon beantwortet haben. Allein du ſollteſt nicht weniger einſehen, daß ſelbſt die dritte Aufgabe ſchon gelöſet ſey. Deßwegen hätte ja, nach deiner Anſicht die Wahlfreyheit des Willens nicht gegeben werden ſollen, weil in ihr ausſchließlich das Vermögen der Sünde lieget. Als ich antwortete, es liege in der Wahlfreyheit des Willens nicht weniger ausſchließlich das Vermögen zum Guten, und verſicherte, daß ſie vorzüglich zum Guten von Gott gegeben worden ſey, ſagteſt du: der freye Wille hätte uns gegeben werden ſollen, wie die Gerechtigkeit, welche Niemand mißbrauchen kann. Dieſe deine Antwort hat ſo viele Wendungen unſerer Rede veranlaßt, damit als erwieſen einleuchte, wie, ſowohl die Güter höherer, als die niederer Art, ihren Urſprung ausſchließlich von Gott haben. Allein der Beweis konnte nicht einleuchtend geführt werden, ohne vorerſt die Meinung einer gottloſen Thorheit, welche aus dem Herzen des Wahnſinnes ſpricht, es giebt keinen Gott, inſoweit es nach dem Maaß unſerer Kräfte in einer ſo wichtigen

Sache möglich war, unter dem Beyſtande Gottes, welcher auf ſo gefahrvollem Wege uns verliehen wurde, in helles Licht geſtellt zu haben. Dieſe zwey Wahrheiten jedoch, d. i. das Daſeyn Gottes, und der Urſprung alles Guten aus Gott, unerſchütterlich feſt früherhin geglaubt, ſind ſpäter auf eine Weiſe unterſucht worden, aus der eine dritte Wahrheit, nemlich die: der freye Wille gehöre unter die guten Dinge, lichthell in die Augen ſpringt. Schon durch die frühere Unterſuchung wurde ja klar, und unter uns ausgemacht, daß die Natur des Körpers niedriger, als die Natur der Seele, und deßhalb die Seele ein höheres Gut, als der Körper ſey. Wenn daher unter den Gütern des Körpers einige ſind, welche von Menſchen mißbraucht werden können, ohne daß wir deßwegen behaupten, ſie hätten nicht gegeben werden ſollen, weil wir nemlich ihre urſprüngliche Güte anerkennen, warum ſollten nicht vielmehr Güter in der Seele ſeyn, welche zwar mißbraucht werden können, aber dennoch Güter ſind, die ihren Urſprung nur von demjenigen haben, welcher Urheber alles Guten iſt? Offenbar iſt es eine groſſe Unvollkommenheit des Körpers, ohne Hände zu ſeyn, und dennoch ſind die Hände des Mißbrauchs fähig, ſowohl zu unmenſchlichen, als zu ſchändlichen Thaten. Ein auffallender Mangel eines Körpers iſt auch der Abgang der Füſſe, obſchon nicht geläugnet werden kann, daß auch die Füſſe, ſowohl zur

Digitized by Google

Beſchädigung Anderer, als zur Beförderung des eigenen ſittlichen Verderbens in Bewegung geſetzt werden können. Mit den Augen erblicken wir einzig das Licht des Tages, und unterſcheiden die Geſtalten der Dinge; auch ſind ſie der glänzendſte Beſtandtheil unſeres Körpers, und zeugen, zufolge der Stelle, welche ſie in demſelben einnehmen, vorzugsweiſe von der Würde des Menſchen, und tragen zur Wohlfahrt und vielen andern Bequemlichkeiten des menſchlichen Lebens unverkennbar vieles bey: deſſenungeachtet werden durch die Augen viele ſchändliche Dinge verübet, und vielfältig dieſelben der Luſt zu fröhnen gezwungen. Wenn aber der Abgang der Augen eine große Unvollkommenheit des Antlitzes wäre, von wem können ſie ihr Daſeyn empfangen haben, als von dem Geber alles Guten? Wenn du nun alle dieſe Dinge als Güter des Körpers anſiehſt, und ohne Rückſicht auf den Mißbrauch, den Einige davon machen können, denjenigen preiſeſt, welcher ſie gegeben hat; ſo mußt du auch den freyen Willen, ohne welchen ein rechtſchaffenes Leben zu führen unmöglich iſt, als ein Gut, und zwar als ein von Gott gegebenes Gut anerkennen; folglich vielmehr diejenigen, welche ein ſolches Gut mißbrauchen, beſchuldigen, als behaupten wollen, der Geber alles Guten hätte ſo ein Gut nicht geben ſollen.

Evod. Vorerſt ſollteſt du mir doch beweiſen, daß der freye Wille ein Gut ſey; dann würde ich geſtehen, daß Gott ihn gegeben habe, zumal ich nicht in Abrede bin,

Digitized by Google

alles Gute entſpringe aus Gott. Aug. Habe ich dann, ungeachtet aller Anſtrengung der frühern Unterſuchung dir dieſes nicht hinlänglich bewieſen, obwohl du eingeſtundeſt und zugabeſt, daß jegliche Geſtalt und Form eines Körpers von der höchſten Urform aller Dinge, d. i. von der Wahrheit ihr Daſeyn habe, und eben deßwegen etwas Gutes ſey? Sagt doch die ewige Wahrheit im Evangelium ſelbſt (Math. 10, 30.): daß ſogar die Haare unſeres Hauptes gezählt ſeyen, und du ſollteſt ſchon vergeſſen haben, was wir von der Idee aller Zahlen, und über ihre vom einen Ende bis zum andern ſich erſtreckende Macht, geſagt haben? Welche Verkehrtheit wäre es aber, die Haare unſeres Hauptes, dieſe geringfügigſten und niedrigſten aller Dinge, unter die Güter zu ſetzen, und ſie einzig vom Urheber aller Güter entſpringen zu laſſen, aus dem Grunde, weil der, von welchem alles Gute kommt, die Güter des niedrigſten Ranges, wie die des höchſten geſchaffen haben müſſe, und dennoch in Hinſicht auf den freyen Willen im Zweifel bleiben: in Hinſicht auf den freyen Willen, ſage ich, ohne welchen, ſelbſt nach dem Eingeſtändniß der unſittlichſten Leute, kein einziger Menſch rechtſchaffen zu leben vermöchte? Oder ſage mir denn alſo, was dir an uns vortreflicher ſcheine, das, ohne welches ein rechtſchaffenes Leben geführt werden kann, oder das, ohne welches ein rechtſchaffenes Leben nicht geführt werden kann? Evod. Höre auf, ich bitte; denn

Digitized by Google

mich ſchämt der Blindheit. Wer könnte im Zweifel ſeyn, daß nicht weit vortreflicher ſey dasjenige, ohne welches ein rechtſchaffenes Leben durchaus unmöglich ſeyn würde? Aug. Glaubſt du etwa, der Menſch mit einem Auge könne nicht ein rechtſchaffenes Leben führen? Evod. Gott bewahre mich vor ſolch einer Tollheit. Aug. Wenn du alſo das Aug eines Körpers für ein Gut anerkennſt, deſſen Verluſt kein Hinderniß eines rechtſchaffenen Lebens iſt, ſollte dir der freye Willen als ein Nichtgut vorſchweben können, da doch ohne denſelben kein Einziger rechtſchaffen zu leben fähig iſt? Du wendeſt deine Augen auf die Gerechtigkeit hin, die freylich Niemand mißbrauchen kann. Dieſe iſt auch wirklich eines der höchſten Güter, welche im Menſchen gefunden werden, wie alle Tugenden, welche ein rechtſchaffenes und ſittliches Leben auszeichnen: denn weder die Klugheit, noch die Tapferkeit, noch auch die Mäßigkeit ſind dem Mißbrauche unterworfen, weil in allen dieſen Tugenden, ſo wie auch in der von dir angeführten Gerechtigkeit auf ächte Weiſe das Leben der Vernunft, die Seele aller Tugenden ſich offenbaret, ein Leben, welches zu mißbrauchen unmöglich iſt.

XIX.

Dieſes ſind allerdings große Güter: aber du darfſt nicht vergeſſen, daß nicht nur die großen, ſondern auch die Güter vom allerniedrigſten Range ausſchließlich von

demjenigen, welcher Urheber alles Guten iſt, von Gott ihren Urſprung haben. Dieſes geht ja aus der frühern Unterſuchung hervor, der du ſo oft und mit ſo auffallender Freude Beyfall gegeben haſt. Die Tugenden eines rechtſchaffenen Lebens ſind alſo Güter von hohem Range; die Geſtalten gewiſſer Körper aber, welche zu einem rechtſchaffenen Leben nicht nothwendig ſind, ſind Güter des niederſten Ranges: die Vermögen der Seele endlich, ohne welche ein rechtſchaffenes Leben unmöglich iſt, ſind Güter des mittlern Ranges. Von den Tugenden kann kein Mißbrauch gemacht werden: die übrigen Güter aber, d. i. die des mittleren, ſo wie auch die des niederſten Ranges ſind, ſo wie eines guten, alſo auch eines böſen Gebrauches fähig. Die Tugend aber kann deßwegen nicht mißbraucht werden, weil ihr Weſen gerade im guten Gebrauch jener Dinge beſteht, welche ſonſt auch nicht gut gebraucht werden können. Niemals aber kann ein guter Gebrauch Mißbrauch werden. Deßwegen hat die Güte Gottes aus ihrer unendlichen Fülle nicht nur Güter vom hohen, ſondern auch Güter vom mittlern und niederſten Range hervorgehen laſſen. Preiswürdiger iſt die Güte Gottes in Gütern des hohen, als in Gütern des niederſten Ranges; allein auch preiswürdiger, weil ſie alle, als wenn ſie nicht alle Güter gegeben hätte. Evod. Ich bin auch dieſer Ueberzeugung. Indeſſen bin ich noch uneins, ob der freye Wille, von welchem gerade die Rede iſt, und welcher augen-

Digitized by Google

ſcheinlich von allen übrigen Dingen entweder guten, oder nicht guten Gebrauch macht, auch unter die Dinge zu zählen ſey, von welchen wir Gebrauch machen können. Aug. Wie wir etwa alle wiſſenſchaftlichen Gegenſtände vermittels der Vernunft erkennen, und gleichwohl die Vernunft ſelbſt unter die Gegenſtände gehört, welche wir vermittels der Vernunft erkennen, oder haſt du vergeſſen, bey der Unterſuchung, welche Gegenſtände die Vernunft erkenne, eingeſtanden zu haben, daß die Vernunft auch von der Vernunft erkannt werde? Verwundere dich alſo nicht, daß, wie wir von allen Dingen vermittels des freyen Willens einen Gebrauch machen, wir auch vom freyen Willen ſelbſt durch ihn ſelbſt Gebrauch machen können, ſo zwar, daß der freye Wille von ſich ſelbſt nicht weniger, als von den übrigen Dingen Gebrauch macht, ſo wie auch die Vernunft ſich ſelbſt nicht weniger, als die übrigen Dinge erkennet. Auch das Gedächtniß umfaßt wohl nicht blos dasjenige, woran wir uns erinnern, ſondern auch die Erinnerung ſelbſt: denn nicht nur andere Dinge, ſondern auch ſeiner ſelbſt erinnert ſich das Gedächtniß; oder vielmehr, ſowohl anderer Dinge, als auch des Gedächtnißes erinnern wir uns vermittels des Gedächtnißes. Wenn alſo der Wille, welcher ein Gut mittleren Ranges iſt, dem unwandelbaren, nicht blos perſönlichen, ſondern gemeinſchaftlichen Gute,

Digitized by Google

oder jener Wahrheit, von der wir, wenn auch auf noch ſo unwürdige Weiſe, vieles bereits geſprochen haben, anhänget, iſt der Menſch im Beſitz des ſeligen Lebens: das ſelige Leben ſelbſt aber, oder die Gemüthsſtimmung deſſen, welcher dem unwandelbaren Gute anhanget, iſt des Menſchen erſtes Gut, und ein beſonderes Eigenthum deſſelben. In dieſem Gute ſind auch alle Tugenden enthalten, von welchen kein Mißbrauch gemacht werden kann: denn daß dieſe, wenn gleich Güter vom hohen und erſten Range, gleichwohl Eigenheiten jedes beſondern Menſchen, nicht aber von gemeinſamer Art ſind, leuchtet genugſam in die Augen. Alle zwar, welche weiſe und glücklich ſind, werden es dadurch, daß ſie mit der Wahrheit und Weisheit, welche für alle Menſchen gemeinſchaftliche Güter ſind, auf die innigſte Weiſe ſich verbinden. Aus der Glückſeligkeit des Einen aber geht niemals die des Andern nothwendig hervor; und wenn der Glückſelige nachgeahmt wird, um zur Glückſeligkeit zu gelangen, geſchieht es in der Abſicht, jene aus der Quelle abzuleiten, von wo aus ſie ihm zugefloſſen iſt, nemlich von der unwandelbaren und gemeinſchaftlichen Wahrheit. Eben ſo wird durch die Klugheit des Einen der Andere nicht klug; durch den Starkmuth des Einen der Andere nicht ſtarkmüthig, ſo auch durch die Mäßigkeit des Einen der Andere nicht mäßig, durch die Gerechtigkeit des Einen der Andere nicht gerecht: dieſe

Eigenſchaften nämlich erhält Jeder nur dann, wenn er ſeine Seele nach den unwandelbaren Geſetzen, und nach dem Lichte jener Tugenden richtet, welche ihr unzerſtörbares Leben in der gemeinſchaftlichen Wahrheit und Weisheit Aller haben, und nach welchen auch derjenige, welcher ſein gegenwärtiges Muſterbild der Tugend iſt, das er zur Nachahmung ausgewählet, früher ſeine Seele gerichtet und geleitet hatte. Der Wille alſo, obwohl an ſich betrachtet nur ein Gut des mittlern Ranges, erwirbt dennoch die Güter vom erſten und hohen Range, falls er dem gemeinſchaftlichen und unwandelbaren Gute ausſchließlich anhängt. Sobald aber der Wille von dem unwandelbaren und gemeinſchaftlichen Gute hinweg, und ausſchließlich zu Gütern der Selbſtſucht, oder zu äußern Gegenſtänden, oder auf Dinge des niederſten Ranges ſich hinwendet, entſpringt die Sünde. Auf Güter der Selbſtſucht wendet ſich der Wille, ſo oft er ſelbſtherrlich zu werden verlangt. Auf äußere Güter wendet er ſich, wenn er, was Andern gehört, zu erhalten, oder was mit ihm in keiner Verbindung ſteht, zu erkennen ſich beſtrebet: auf Dinge des niederſten Ranges verfällt er, ſo oft er die Wohlluſt des Körpers lieb gewinnt. So bald alſo der Menſch ſtolz, neugierig und lüſtern iſt, verfällt er in ein Leben, das, in Vergleich mit ſeinem höhern Leben, richtig Tod heißt. In-

Digitized by Google

deſſen ſteht auch dieſes Leben unter der Leitung der göttlichen Vorſicht, welche Jedem die gebührende Stelle anweiſet und ihm zukommen läßt, weſſen derſelbe nach ſeinen Verdienſten würdig iſt. Daraus folgt, daß weder jene Güter, welche der Sünder verlangt, noch auch der freye Wille, der, wie wir geſehen haben, unter die mittlern Güter gehört, eigentlich böſe ſeyen, ſondern daß das Weſen der Sünde, oder das eigentlich Böſe ausſchließlich in der Abwendung des Willens von dem unwandelbaren Gute, und in der Hinwendung deſſelben zu wandelbaren Gütern beſtehe; eine Abwendung und Hinwendung, welche, ungezwungen und freywillig, wie ſie iſt, mit Recht zur Strafe dem Elende, unterliegt, das ſie verdienet hat.

XX.

Doch vielleicht fragſt du, woher, vom unwandelbaren Gute zum wandelbaren hin die Bewegung des Willens komme, oder entſpringe; eine Bewegung, welche offenbar böſe iſt, obwohl der freye Wille, ohne den kein gutes Leben möglich wäre, unter die guten Dinge gehört? Wenn dieſe Bewegung des Willens, d. h., die Abwendung von Gott dem Herrn, Sünde iſt, ſollten wir deßwegen Gott den Urheber der Sünde nennen? Nicht von Gott kann alſo dieſe Bewegung herrühren. Aber woher dann? Wenn ich auf dieſe Frage antworten wollte, ich

Digitized by Google

wiſſe es nicht, würde meine Antwort dich in nicht geringe Traurigkeit verſetzen, obwohl ſie wahr wäre, zumal ja keiner wiſſen kann, was nicht iſt. Unterdeſſen behalte du unerſchütterlich im frommen Angedenken, daß, weder ein ſinnliches, noch ein geiſtiges, noch irgend ein gedenkbares Gut ſey, welches ſeinen Urſprung nicht aus Gott habe. Demnach läßt ſich auch kein einziges Weſen denken, welches nicht von Gott herſtammte. Wo du alſo immer Maaß, Zahl und Ordnung erblickeſt, halte Gott für den Urheber. Wo aber dieſe ganz verſchwinden, bleibt durchaus nichts zurück: denn ſelbſt der Anfang irgend einer aus dem Stoffe eines Künſtlers hervortretenden Form verſchwindet, wo kein Maaß, keine Zahl und keine Ordnung erſcheint, weil nur dieſe jeglicher Form ihre Vollendung geben können, und da die Vollendung einer Form ein Gut iſt, auch ſchon der Anfang derſelben etwas Gutes ſeyn muß. Wenn aber alles Gute gänzlich weggedacht wird, bleibt nicht blos nur etwas, ſondern ſchlechthin nichts mehr zurück. Jegliches Gute aber kommt von Gott; deßwegen giebt es kein Weſen, welches nicht aus Gott wäre. Die Abkehr des Willens, welche wir Sünde heißen, kommt aber, da jeglicher Abgang vom Nichts herſtammet, als eine des Guten ſich entäußernde Bewegung, nicht von Gott, als zu welchem ſie in keinem Verhältniſſe ſtehen kann. Da aber gleichwohl dieſe Bewegung eine freywillige iſt, muß ſie ihren Grund in unſerer eige-

Digitized by Google

nen Gewalt haben. Fürchteſt du ſie, ſo wolle ſie nicht. Sobald du ſie aber nicht willſt, hat ſie ſchon aufgehört zu ſeyn. Giebt es aber eine größere Sicherheit, als im Beſitze eines Lebens ſeyn, dem gegen ſeinen Willen nichts Widriges begegnen kann? Indeſſen, weil der Menſch nicht aus eigener Macht wieder aufzuſtehen vermag, wie er aus eigener Macht gefallen iſt, hat uns Gott Jeſum Chriſtum den Herrn, gleichſam als ſeine Vaterhand, vom Himmel gebothen, was wir ſtets unerſchütterlich feſt glauben, zuverſichtlich hoffen, und wornach wir mit brennender Liebe verlangen. Sollteſt du aber, was mir unnöthig ſcheint, über den Urſprung der Sünde mehrern Aufſchluß wünſchen, ſo müßte dieſer in einer andern Unterſuchung künftig gegeben werden.

Evod. Ich füge mich ganz in deinen Willen, nämlich in den, die bereits angehobene Unterſuchung auf eine andere Zeit zu verſchieben. Indeſſen bin ich nicht deiner Meinung, daß dieſelbe überflüſſig, oder unnöthig ſeyn werde.

Digitized by Google

Ueberſicht des dritten Buches.

Die erſte Frage, welche hier zu beantworten iſt, beſteht darin: woher der freye Willen gleichſam den erſten Anſtoß erhalte, von den unwandelbaren Gütern zu den wandelbaren ſich hinzuwenden, und wie ſomit die Möglichkeit des Böſen, welche im freyen Willen als etwas nicht Böſes enthalten iſt, wirklich böſe werde? Erhielt der freye Willen von Natur aus, oder zufolge ſeiner Weſenheit nothwendig eine ſolche Richtung, ſo dürfte kein Menſch derſelben wegen beſchuldiget werden, zumal, was aus Naturnothwendigkeit geſchieht, dem Menſchen niemals zugerechnet werden kann. Nun aber wird ihrer Wegwendung von den unwandelbaren, und ihrer Hinwendung zu den wandelbaren Gütern wegen, jede Seele von allen Vernünftigen beſchuldiget; folglich muß jene Wegwendung und dieſe Hinwendung nicht eine nothwendige Wirkung der Natur, ſondern eine freye Handlung der Seele ſeyn.

Allerdings iſt die Wegwendung des Menſchen von den unwandelbaren Gütern und die Hinwendung zu den

Digitized by Google

wandelbaren eine Bewegung der Seele; aber nicht eine natürliche, der Seele innewohnende, wie etwa die Bewegung eines fallenden Körpers dem Körper natürlich und als ihm innewohnend zu betrachten iſt, ſondern eine beliebige, folglich nicht nothwendige, ſondern freye Bewegung: denn die Seele wendet ſich zu den wandelbaren Gütern hin, folgend der vorherrſchenden Begierlichkeit; nun wird ſie aber, wie früher bewieſen wurde, weder von einer höhern, weder von einer ihr gleichen, noch auch von einer ihr niedern Macht gezwungen, der Begierlichkeit zu fröhnen, ſondern fröhnet vielmehr ſtets mit ungezwungenem Willen, als Sklavin, zwar ihrer eigenen Luſt. Die Bewegung, welche dabey in ihr vorgeht, iſt alſo allerdings darin der Bewegung des fallenden Steines gleich, daß, wie dieſe eine Bewegung des Steines, jene eine Bewegung der Seele iſt; darin aber ganz ungleich, daß jene, die Bewegung des Steines, der Stein weder verhindern, noch im Falle aufhalten kann; dieſe aber, die Bewegung der Seele, in ihrem Anfang und Fortgang vom freyen Willen der Seele abhängt, alſo ihr ſo nothwendig zugerechnet werden muß, als die Bewegung des Falles dem Steine nicht zugerechnet werden kann. Alle Geſetze und Anweiſungen zu einem weiſen, guten und ſeligen Leben ſetzen offenbar die Freyheit des menſchlichen Willens voraus, indem ſie alle dahin zielen, entweder den menſchlichen Willen vom Verſinken abzuhal-

Digitized by Google

ten, oder aus der Verſunkenheit in die zeitlichen Dinge zum Genuſſe ewiger Güter umzuwenden, und zu befähigen.

Allein ſo gewiß es iſt, daß der freye Willen von Gott dem Menſchen gegeben, und, als ſelbſt gut, auch nur zum Guten gegeben worden ſey; folglich das daraus entſpringende Böſe nie Gott, ſondern ſtets dem Menſchen zugeſchrieben werden müſſe, und um ſo weniger einen Schatten auf Gott werfen könne, weil in der Beſtrafung des Böſen die Gerechtigkeit, in der Erlöſung von dem Böſen die Barmherzigkeit nicht weniger, als in der Schöpfung des Menſchen die Güte Gottes ſich manifeſtirt; bleibt gleichwohl bedenklich, wie der freye Willen des Menſchen, oder was immer für eines Geſchöpfes, mit Gottes Vorherwiſſen vereinbaret werden könne, da dem Anſcheine nach Gottes Vorwiſſen (praescientia Dei) die Freyheit des Willens, und umgekehrt die Freyheit des Willens Gottes Vorwiſſen aufhebet. Unterdeſſen aber ſoll der aus einer ſolchen Bedenklichkeit entſpringenden Frage der ruchloſe, ganz vernunftwidrige, und höchſt verderbliche Wahn nie zu Grunde liegen, weder als wären die menſchlichen Angelegenheiten dem bloßen Zufall überlaſſen, und ſtünden nicht unter der Leitung der göttlichen Weisheit, noch auch, als vermöchte die göttliche Vorſicht nicht gar alle Dinge, alſo nicht auch das Böſe nach den Zwecken der höchſten Vollkommenheit zu lenken: denn ſolchen Fragen, wenn anders ihre Beantwortung

Digitized by Google

zur Weisheit führen ſoll, darf keine andere Abſicht, als demüthige Wißbegierde zu Grunde liegen.

Die Schwierigkeit jedoch der aufgeworfenen Frage beſteht darin, daß die zwey Sätze: „Gott weiß alles zum Voraus, und der menſchliche Wille iſt frey“, einander durchaus zu widerſprechen ſcheinen, zumal aus der Wahrheit des einen Satzes, die Falſchheit des andern hervorzuleuchten den Augenſchein gewinnt, indem nämlich das untrügliche Vorwiſſen Gottes dem Willen der Geſchöpfe eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit aufzulegen, und der freye Wille der Einzelweſen die Untrüglichkeit des göttlichen Vorwiſſens aufzuheben ſcheint, woraus die unausweichliche Folge ſich ergeben müßte, daß, wer an Gottes Vorwiſſen glaubt, conſequent die Freyheit des menſchlichen Willens läugnen, und ſich zum Fatalismus; oder wer die Freiheit des menſchlichen Willens anerkennen wollte, das Vorwiſſen Gottes läugnen, und ſich zu einem blinden Ungefähr bekennen müßte.

Die Nothwendigkeit, welche aus dem Vorwiſſen Gottes hervorzugehen ſcheint, bezieht ſich nicht auf das göttliche Handeln, zumal Gott durch ſein Vorwiſſen, welches kein Wiſſen in der Zeit, ſondern ein Wiſſen in der Ewigkeit iſt, nicht beſchränkt werden kann. Dieſe Nothwendigkeit, bezogen auf die menſchlichen Handlungen aber, ſchließt das freye Geſchehen derſelben nicht von ſich aus, ſondern vielmehr in ſich

ein; indem nämlich die menſchlichen Handlungen als das, was ſie ſind; folglich nicht als bloße Naturwirkungen, ſondern als Offenbarungen der menſchlichen Freythätigkeit von Gott vorausgewußt werden. Wie z. B. derjenige, den Gott ſelig macht, nicht ohne, oder gegen ſeinen Willen, ſelig wird, obwohl die Seligkeit nicht von ſeinem freyen Willen, ſondern von Gott herkommt; ſo hört auch die Handlung, welche Gott als eine freye vorauserkennt, durch dieſes Vorauswiſſen Gottes nicht auf, eine freye Handlung zu ſeyn, ſondern wird vielmehr dadurch nothwendig freye Handlung. Statt daß alſo das Vorwiſſen Gottes die menſchliche Freyheit aufhöbe, wird dieſe durch dasſelbe vielmehr beſtätiget, indem ein freyer Wille, von dem Gott weiß, daß er ein freyer Wille ſeyn werde, nicht aufhören kann, ein freyer Wille zu ſeyn, falls das göttliche Vorwiſſen ein wahres und kein trügliches iſt, welches Letztere nicht einmal ein Wahnſinniger behaupten würde: denn wer ſagen wollte, die Freyheit des Willens würde dadurch aufgehoben, müßte auch ſagen, der Wille würde aufgehoben, indem die Freyheit im Willen nothwendig liegt; er müßte alſo behaupten, es werde durch Gottes Vorwiſſen aufgehoben, was durch Gottes Vorwiſſen geſetzt wird; alſo mit ſich ſelbſt in in den auffallendſten Widerſpruch gerathen. Die Sache wird deutlicher durch folgende Vergleichung: wenn ich gewiß weiß, ein anderer werde ſündigen, iſt dieſes

Digitized by Google

mein gewiſſes Wiſſen, gemäß welchem der andere unfehlbar ſündigen wird, weil ſonſt mein Wiſſen kein gewiſſes Wiſſen wäre, iſt dieſes mein gewiſſes Wiſſen, ſage ich, keineswegs ein Zwang für den, welcher nach meinem Vorwiſſen ſündiget, ſondern dieſer ſündiget mit freyem Willen und macht ſich der Strafe ſo würdig, als wenn ich ſeine Sünde nicht voraus gewußt hätte. So hebt auch das göttliche Vorwiſſen die Freyheit des menſchlichen Willens beym Sündigen, und ſomit die Strafbarkeit der Sünden als freyer Handlungen ſchlechterdings nicht auf.

Der Tadel aber, welcher auf die Sünde und den Sünder fällt, kann deßwegen der Herrlichkeit Gottes keinen Abbruch thun, indem die Sünder nicht in Bezug auf das, was ſie von Gott erhalten haben, ſondern nur in Bezug auf das, was ſie durch eigene Freythätigkeit geworden, tadelnswürdig, und auch in dieſem ihrem durch eigene Freythätigkeit bewirkten Falle noch vortrefflicher ſind, als viele andere Geſchöpfe, deren wegen Gott allzeit Lob und Preis verdient. Wohl ſind die ſündhaften Geſchöpfe unvollkommner in Vergleich mit dem, was ſie ſeyn ſollten; aber nicht unvollkommen an ſich, indem ſie nach Gottes unendlicher Weisheit und Gerechtigkeit ſtets jene Stelle im All der Dinge einnehmen werden, welche ihnen gebührt. Ein Weſen niedern Ranges wäre aber nur dann ein Schimpf für den Schöpfer, wenn es an die Stelle geſetzt wäre, welche einem Weſen höhern Ranges gebührt, oder wenn das Weſen

höhern Ranges deßwegen nicht wäre. Wenn aber das Weſen höhern Ranges, wie das niedern Ranges exiſtirt, und jedes an der ihm gebührenden Stelle ſich findet, iſt Gott in Bezug auf die unvollkommenſten Dinge nicht weniger, als in Bezug auf die vollkommenſten zu preiſen, folglich in aller und jeder Beziehung des höchſten Lobes würdig. Nur in Bezug auf ſich ſelbſt, oder in Vergleich mit andern Dingen, mag irgend ein Geſchöpf unvollkommen erſcheinen; nie aber kann es wirklich unvollkommen ſeyn in Bezug auf ſeine ewige Idee im göttlichen Verſtand, welche doch der einzig bleibende Maßſtab der Dinge iſt; denn zufolge dieſer Idee iſt jedes Ding, was es ſeyn ſoll in Bezug auf ſich ſelbſt und in Bezug auf andere Dinge, und exiſtirt nothwendig, wenn gleich desſelben Daſeyn von uns nicht wahrgenommen wird.

So wie wir daher von der Idee der Vollkommenheit der Dinge überzeugt ſind, ſind wir es auch von ihrer Wirklichkeit, ſelbſt dann, wo die ſinnlichen Wahrnehmungen unſerer innern Ueberzeugung zu widerſprechen ſcheinen. Der Irrthum der Menſchen in dieſer Sache beſteht darin, daß ſie die vollkommenen Dinge an jenen Oertern des Univerſums aufſuchen, welche ihnen nach der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit nicht gebühren. Wenn ſie nun unter den freyen Weſen hienieden keines finden, welches im Guten unabbringlich beharret, verfallen ſie in den Wahn, als gebe es keine ſolche Weſen, und es ermangle ſomit

Digitized by Google

das Weltall einer Vollkommenheit, nicht bedenkend, daß den vollkommnern Weſen nicht dieſe Erde, ſondern höhere Sphären zur Wohnung angewieſen ſeyen. Unvollkommner ſind freylich die freyen Weſen, welche geſündiget haben, und nehmen deßhalb auch einen niederern, jedoch den ihnen gebührenden Rang ein. Von dieſen bekehren ſich einige; andere verharren in der Sünde; die erſtern ſind vollkommner, als die letztern; jedoch ſind auch die letztern noch vollkommner, als jene Geſchöpfe, welche weder Vernunft, noch Freyheit haben; alſo nicht ſündigen können, wie z. B. Thiere und lebloſe Körper, die gleichwohl bis zum geringfügigſten Weſen hinab ihren eigenthümlichen Werth und ihre Schönheit haben, ſo daß die höchſte Zweckmäßigkeit und durchgängigſte Ordnung unter allen Geſchöpfen vom erſten bis zum letzten erkannt, und Gott alſo in aller und jeder Beziehung auf das höchſte gelobt und geprieſen werden muß. Allein um die Vollkommenheit und Schönheit aller Dinge zu erkennen, muß man dieſelben nicht nach den jedesmaligen Bedürfniſſen und Gewohnheiten der Menſchen, ſondern einzig im Lichte der von der ewigen Wahrheit erleuchteten Vernunft beurtheilen. Daher iſt die gewöhnliche Klage über die Unvollkommenheit und Häßlichkeit der Dinge nicht zu achten, ſondern weiſe Männer ſollen jene, die ſie führen, wie noch unwiſſende Kinder ertragen, und ihnen liebevoll die wahre Anſicht der Dinge beyzubringen trachten.

Digitized by Google

Nach dieſer wahren Anſicht der Dinge wirft weder die Sünde, noch die der Sünde folgende Strafe, auf den Schöpfer des Weltalls irgend einen nachtheiligen Schatten: denn die Sünde iſt, wie gezeigt wurde, nicht ein Werk Gottes, ſondern ein Produkt der freyen Wirkſamkeit der Geſchöpfe Gottes, wobey die Wirkſamkeit gut, und nur die Wirkung böſe iſt; die Strafe aber iſt eine nothwendige Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, und ſomit an ſich betrachtet keineswegs etwas Böſes, ſondern als Offenbarung einer göttlichen Eigenſchaft etwas Gutes und Preiswürdiges. Selbſt in Bezug auf den Sünder iſt die Strafe der Sünde etwas Gutes: denn die Strafe beſteht in einem unglücklichen Daſeyn; nun iſt aber auch in dem unglücklichen Daſeyn noch das Seyn; das Seyn aber iſt in jeder Form vollkommner als das Nichtſeyn; folglich iſt im höchſten Grad des Unglücklichſeyns noch Vollkommenheit. Auch der Allerunglücklichſte verwünſcht niemals das Seyn, ſondern ſtets nur das Unglücklichſeyn; indem er aber das Unglücklichſeyn verwünſcht, giebt er Zeugniß für die Vortrefflichkeit des Seyns. Jene Verwünſchung iſt alſo ein Sporn zur Befreundung und Wiedervereinigung mit dem Seyn, als wodurch jedes Unglücklichſeyn nothwendig gehoben wird; die Strafe ſoll alſo zufolge ihrer Natur im Geſtraften hervorbringen ein Verlangen nach dem Seyn; aber Verlangen nach dem Seyn iſt

Verlangen nach Seligkeit, welche nichts anders iſt, als der Beſitz und Genuß des Seyns; Verlangen nach Seligkeit iſt die mächtigſte Triebfeder zur Tugend, weil ſie den Menſchen von den wandelbaren Dingen, die vor ihrer Erſcheinung nichtig; während ihrer Erſcheinung flüchtig, und nach ihrer Erſcheinung gar nichts ſind, hinweg und zu dem Wandelloſen und Ewigen hintreibt, welchem Triebe folgend der Menſch von Zeit zu Zeit mehr Seyn und Beſtand in der unvergänglichen Liebe zum ewigen Seyn gewinnt, bis er allmählig gelangt zum Beſitz und Genuß des höchſten Seyns, welcher, als höchſte Vollkommenheit alles Unglücklichſeyn nothwendig von ſich ausſchließt.

Das Unglücklichſeyn als Folge, oder Strafe der Sünde iſt alſo in zweyfacher Hinſicht vorzüglich zu preiſen: erſtlich als Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit; zweytens als Trieb zur Tugend und ſomit zur wahren Vollkommenheit und zur ewigen Seligkeit. Wer, ſeines elenden Daſeyns überdrüßig, das gänzliche Nichtſeyn dem allerunglückſeligſten Daſeyn vorziehen wollte, würde auf unverkennbare Weiſe ſich ſelbſt widerſprechen, indem er ein Seyn wünſchend das Nichts ergreifen würde, welches, zufolge ſeines Begriffes als Nichtſeyn, nicht einmal ergriffen, oder gewählt werden, und nebſtdem ſchon gar nicht als etwas Vollkommneres, als das Unglücklichſeyn, zumal es gar nicht iſt, betrachtet werden kann.

Digitized by Google

Wer demnach im Unmuth über ein höchſt unglückliches Daſeyn das Leben ſich nimmt, wähnt durch eine ſolche Handlung aus der unerträglichen Unruhe zur Ruhe, aus dem unvollkommenen Daſeyn alſo zu einem vollkommnern zu gelangen. Seine Abſicht geht demnach nicht auf das Nichts, ſondern auf das Seyn, und er irrt ſich nur in ſeiner Meinung, oder Vorſtellung des Seyns, nicht im Gefühle deſſelben. Wenn daher am gänzlichen Nichtſeyn unmöglich Jemand Wohlgefallen finden kann, ſo iſt ſchlechterdings jeder verpflichtet für jegliches, auch das allerunſeligſte Daſeyn dem Urheber alles Seyns zu danken; folglich Gott in allen Dingen, ſelbſt in Bezug auf das unglückſeligſte Daſeyn, lob- und preiswürdig zu halten.

Indem nun im ganzen All der Dinge jedes Weſen die Stelle einnimmt, für welche es tüchtig und würdig iſt, und vom höchſten bis zum niederſten die allerzweckmäßigſte Ordnung herrſchet, ſo, daß weder ein Weſen aufgehoben, noch eines an die Stelle des andern geſetzt werden könnte, ohne daß das Ganze unvollkommner würde; und da überdieß das allerunvollkommenſte Seyn viel vortrefflicher iſt, als das Nichtſeyn, muß jeder vernünftige Beobachter der Dinge die gegenwärtige Einrichtung der Welt als die beſte und vollkommenſte finden, die nur immer möglich war: denn wer das Gegentheil behaupten wollte, müßte annehmen, entweder daß irgend eine Vollkommenheit nicht exiſtire,

Digitized by Google

was gegen den Begriff des göttlichen Verſtandes und Willens; oder daß das eine Weſen an die Stelle des andern geſetzt werden könne, ohne daß entweder das erſte, oder das zweyte Weſen aufhöre ein Weſen zu ſeyn, und ohne daß die zweckmäßigſte Ordnung der Dinge geſtört werde, was ſchlechterdings undenkbar iſt; da nun alſo das erſte und das zweyte unmöglich, iſt auch nicht weniger unmöglich, daß eine beſſere Welt exiſtire, als die gegenwärtige Welt iſt. Wollte Jemand einwenden, ein glückliches Daſeyn ſey doch beſſer als ein unglückliches Daſeyn; nun aber haben viele Geſchöpfe Gottes ein unglückliches Daſeyn; alſo könnte die Welt vollkommner ſeyn, als ſie wirklich iſt; ſo wäre ihm zu erwiedern: die Strafe der Sünde, als nothwendige Manifeſtation der göttlichen Gerechtigkeit, gehöre nothwendig zur vollkommenen Ordnung der Dinge; nun aber ſey das unglückliche Daſeyn eine Strafe der Sünde; folglich nach eingetretener Sünde ein nothwendiges Seyn in der Idee der göttlichen, d. i. der vollkommenen Ordnung der Dinge. Wer aber die Sünde ſchlechthin aufgehoben wiſſen wollte, müßte auch die menſchliche Freyheit aufgehoben wünſchen; nun aber iſt dieſe eine Vollkommenheit, und zwar viel vollkommner als die Nicht-Freyheit; mithin würde ein ſolches Verlangen, conſequent verwirklichet, gerade das Vollkommene zerſtören, und an deſſelben Stelle das Unvollkommene ſetzen.

Digitized by Google

Daraus folgt nicht, daß die Wirklichkeit der Sünde zur Vollkommenheit des Weltalles nothwendig ſey, ſondern nur die Möglichkeit derſelben, welche Möglichkeit, wo ſie durch beliebiges Wollen freyer Weſen, und in dieſer Hinſicht Wirklichkeit wird, das unglückliche Daſeyn, als Strafe der Sünde, der Idee göttlicher Ordnung, alſo der ewigen Vollkommenheit gemäß, zur nothwendigen Folge hat. Die Sünde und ihre Strafe ſind nicht Selbſtweſen, ſondern nur Veränderungen an den Weſen, wovon die erſte ihren Grund in einer Art freyer Selbſtbeſtimmung, die allerdings ſchändlich iſt und nicht ſeyn ſollte; die zweyte, durch welche die Schändlichkeit der erſtern, der Sünde nämlich, wieder ausgetilgt, und der Sünder mit der göttlichen Ordnung wieder in Einklang gebracht wird, in der Idee der göttlichen Gerechtigkeit ſelbſt hat; beyde alſo, die Sünde und ihre Strafe, haben den Grund ihrer Möglichkeit einerſeits, und den Grund ihrer Nothwendigkeit andererſeits im Vollkommenen ſelbſt. Im Grund der Möglichkeit der Sünde aber, d. i. in der menſchlichen Freyheit als ſolcher, liegt auch der Grund der Wirklichkeit der Sünde. Es ſteht demnach die ganze Reihe ſcheinbarer Unvollkommenheiten mit dem abſolut Vollkommenen im innigen und unverkennbaren Bunde. Die Geſchöpfe höherer Art werden, nachdem ſie geſündiget haben, durch Geſchöpfe niederer Art geſtraft, und ſie gereichen dieſen letztern zur Zierde, wie z. B. jede un-

Digitized by Google

ſterbliche Seele dem ſterblichen Leibe. Die niedern Dinge aber, welche von den höhern geziert werden, gereichen als Strafen der Vergehungen höherer Weſen, dieſen nicht weniger zur Beſſerung, und ſomit zur Erreichung der verlorenen Vollkommenheit. Beyde alſo tragen, ohne es zu wiſſen, und gegen ihren Willen, nach göttlicher Anordnung zur Vollkommenheit des Ganzen bey, und ſind ſomit ein ſprechender Beweis von der Vollkommenheit der gegenwärtigen Welt. In allen Beziehungen leuchtet ſomit der vernünftigen und ſcharfſichtigen Betrachtung des Weltalls, die höchſte Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers in die Augen, und zwar nicht weniger aus dem allerunglücklichſten Daſeyn der Sünder, als aus dem herrlichen und ſeeligen Daſeyn der Tugendhaften, ſo zwar, daß die Einrichtung des Weltalls offenbar weniger vollkommen wäre, ſowohl wenn der Sünder nicht ſo unglücklich wäre, als er wirklich iſt, als wenn der Tugendhafte nicht gerade ſo verherrlichet würde, wie er verherrlichet wird.

Auffallender leuchtet die Ordnung der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte uns noch in die Augen, wenn wir einerſeits die Verſchiedenheit und die Rangordnung der Strafen, welche auf die Sünden folgen, andererſeits die Anſtalten Gottes zur Erlöſung und Befreyung von der Sünde ins Aug faſſen: denn wie die Sünde, ſo iſt überall die Strafe; daher auch die Strafe des Satans größer, als die der durch ihn verführten

Sünder. Auch ſogar in Bezug auf die Sünder, die einander ſelbſt ſtrafen, herrſcht durchgängig das Verhältniß des Rechts und der Billigkeit, ſo zwar, daß derjenige, welcher durch Verführung Jemanden vermittels deſſelben eigener Einwilligung unter ſeine Gewalt gebracht hat, auch nach Belieben, dem Rechte der Eroberung gemäß, ihn behandelt. Daher die Influenz des Satans auf die Sünder. Aber nicht weniger tritt die Ordnung des Rechts und der Billigkeit hervor im Gange der Erlöſung: denn wie der Stolz, welcher im göttlichſten Beſtandtheil des Geſchöpfes ſich entzündet hat, Urſache aller Sünden und ihrer Folgen geworden war; ſo iſt die gränzenloſeſte Demuth des Allergöttlichſten, deſſelben Menſchwerdung und Erniedrigung bis zum Tod des Kreuzes, das einzige Gegengift der Sünde und die ausſchließlichſte Quelle des wieder zu erlangenden Heiles. Die Gottheit wurde Menſch, und zeigte durch eigene Erniedrigung den Weg und das einzige Mittel zur Wiedererhöhung des gefallenen Menſchen. Durch Nachahmung der ſichtbaren Demuth des Gottmenſchen muß der Stolz getilget werden, der den Menſchen von Gott wegzog und unter die Macht des Satans brachte: denn vermittels dieſer Demuth wird, auf dem Wege des Rechts und der Ordnung, der gefallene Menſch allmählig der Gewalt des Satans wieder entzogen, zur verlorenen Höhe emporgehoben, und über den

Digitized by Google

urſprünglichen Feind des menſchlichen Geſchlechtes triumphirend und herrſchend werden, wie derſelbe durch Stolz ihm unterwürfig und dienſtbar geworden war.

Alle Weſen demnach, ſowohl die, welche im Guten verharrten, als auch die, welche geſündiget hatten, hat Gott zur Zierde des Weltalles, und ſomit zu ſeiner Verherrlichung hervorgebracht. Derlei geſchaffener Weſen aber unterſcheiden wir drey Klaſſen:

1. ſolche, die, obwohl ſie das Vermögen zu ſündigen hatten, doch weder geſündiget haben, noch jemals ſündigen werden. Dieſen, als den allervollkommenſten Geſchöpfen, iſt die höchſte Stuffe des Daſeyns angewieſen und als ſolchen, die nur dem Schöpfer unterthan, die ganze Welt unterthänig; ihre Macht jedoch über die Welt iſt bedingt durch ihren demüthigen Gehorſam gegen ihren Schöpfer, und ſomit gewurzelt in Gott.
2. Solche Weſen, welche gut geſchaffen vermittels eigener Freythätigkeit, oder vermittels ihrer Willkühr ſündigten. Dieſe theilen ſich in ſolche, welche in der Sünde verharrten und ſtets verharren werden; und in ſolche, welche von der Sünde ſich wegwenden und wieder auf die Bahn der Tugend ſich begeben. Jede Gattung dieſer Weſen iſt die ihr eigenthümliche Stelle in der Rangordnung des Ganzen zuerkannt, und daher tragt jede auf eigene Weiſe zur Verherrlichung Gottes bey.

Digitized by Google

3. Solche Weſen endlich, die nicht ſündigen konnten, weil ihnen der freye Wille von Natur aus gebricht, die aber durch ihr Daſeyn und ihre unfreywillige Wirkſamkeit das Ganze zieren und den weiſen Abſichten des Schöpfers dienen.

Daraus jedoch, daß die wirkliche Welt die allerbeſte iſt, folgt keineswegs, daß nicht eine andere eben ſo vollkommene möglich geweſen wäre; denn, falls die erhabenſten Geiſter alle geſündiget hätten, wie eine unermeßliche Zahl nicht geſündiget hat, und nicht ſündigen wird, würde es Gott weder an Weisheit, weder an Macht, noch an Güte gemangelt haben, eine andere, als die gegenwärtige, und dennoch eine durchaus vollkommene Ordnung der Dinge einzuführen; ein höheres Weſen regiert nämlich die niedern ohne der Beyhülfe der Mittelweſen bedürftig zu ſeyn, und das allerhöchſte Weſen regiert ſomit unmittelbar nach eigenem Wohlgefallen alle Weſen. Von welchem Geſichtspunkte aus demnach das Weltall betrachtet und angeſchaut werde, ergiebt ſich allemal und nothwenig die höchſte Lob- und Preiswürdigkeit des Schöpfers und Lenkers aller Dinge.

Dieſelbe geht noch deutlicher hervor aus folgender Betrachtungsweiſe. Alle Geſchöpfe Gottes ſind entweder in einem unverdorbenen, oder in einem verdorbenen Zuſtande; in jenem ſind ſie preiswürdig, in dieſem ſind ſie tadelnswürdig. Aus dem unverdorbenen Zuſtand in den verdorbenen gehen ſie hinüber durch die Verderbniß.

Digitized by Google

Durch die Verderbniß aber gewinnen die Geſchöpfe Gottes nicht am Seyn, ſondern ſie verlieren am Seyn: denn Verderbniß heißt Aufhebung, oder Zerſtörung des Seyns. Der Tadel eines Dinges, ſeines Verderbniſſes wegen, iſt alſo ein indirektes Lob ſeines Seyns; unter Seyn wird die Subſtanz und Weſenheit der Dinge verſtanden. Nun aber iſt die Subſtanz der Dinge entweder ſelbſt Gott, oder aus Gott, weil Gott das abſolute Seyn und der Urheber alles Seyns iſt. Demnach wird Gott allemal nothwendig gelobet, die Dinge der Welt, oder die Geſchöpfe Gottes mögen getadelt, oder geprieſen werden, und er iſt jenes erhabene und unausdenkliche Weſen, welches nicht nicht gelobet werden kann, ſondern allzeit geprieſen wird, wir mögen ſeine Geſchöpfe und den Zuſtand der Dinge loben, oder tadeln.

Nur vermittels der Verderbniß fallen die Geſchöpfe Gottes in die Gattung tadelnswürdiger Dinge hinab. Jede Verderbniß aber iſt ein Fehler, weil eine Naturwidrigkeit; indem ſomit ein Fehler getadelt wird, wird durch dieſen Tadel die Natur gelobt; aber die Natur der Dinge iſt aus Gott; alſo wird durch den Tadel jeglicher Verdorbenheit der Dinge ſtets die Natur der Dinge, und vermittels derſelben, oder in derſelben, Gott, der Urheber der Natur, gelobet. Wenn jeder Fehler eine Naturwidrigkeit; dieſe aber eine Entadelung der Natur iſt, ſo iſt jede Rüge eines Fehlers eine Erhebung des Adels der Natur, und jemehr der Fehler

Digitized by Google

gerüget wird, um ſo mehr wird die Natur, folglich auch der Urheber der Natur erhoben. Jeder Fehler iſt eine Abweichung des Dinges von ſeinem Urbilde in Gott, oder von ſeiner durch Gott geſetzten Beſtimmung; eine ſolche Abweichung aber kommt offenbar nicht von Gott, ſondern vom Geſchöpfe; aber auch vom Geſchöpfe nicht aus Naturnothwendigkeit, ſondern aus freyer Einwilligung, indem das Geſchöpf nicht thut, was es zufolge ſeiner Natur zu thun ſchuldig iſt; daher der Begriff der Verſchuldung.

Was jeder zufolge ſeiner Natur zu thun ſchuldig iſt, iſt eine Schuld, die er Gott zu entrichten hat. Dieſe Schuld wird bezahlt, entweder durch freywilliges Thun deſſen, was gefodert wird; oder durch unfreywilliges Leiden deſſen, was aus dem Nichtthun hervorgeht. In beyden Fällen geſchieht Gott Genüge, weil ſeine Geſetze entweder durch Thun oder durch Leiden vollzogen werden, und dem fehlerhaften Geſchöpfe wird, was ihm gebührt, weil, was es ſelbſt für ſich erwählet. Daraus folgt:

1. Daß nicht alle ſcheinbaren Unvollkommenheiten Fehler ſeyen, wie z. B. die Vergänglichkeit der Dinge; die Beſchränktheit der Geſchöpfe u. d. gl., ſondern nur die Abweichungen der Dinge von ihrem Urbilde und ihrer Beſtimmung im Plane der göttlichen Weisheit;

Digitized by Google

2. Daß die Abweichungen vom Urbilde nur als freye Handlungen der Geſchöpfe, nicht als nothwendige Wirkungen der Natur zu betrachten ſeyen;

3. Daß dergleichen Abweichungen ſowohl gerüget als geſtraft werden müſſen, und daß jede Rüge und jede Strafe ein Lob des Urbildes, von welchem abgewichen wird, alſo eine Verherrlichung des Schöpfers ſey, deſſen Geſetze durch Rüge geprieſen und durch Strafe geltend gemacht werden;

4. Daß die Fehler der Geſchöpfe nur der zu erkennen vermöge, und zu rügen berechtiget ſey, welcher die göttliche Kunſt verſteht, nach der ſie geſchaffen wurden.

Auf die Frage aber, worin denn die letzte Urſache der Einwilligung des freyen Geſchöpfes zur Abweichung von ſeinem Urbilde und ſeiner Beſtimmung liege, oder, welches die Wurzel aller Uebel ſey, giebt es keine vernünftige Antwort, als die: ſie, dieſe Wurzel, liegt in einem über die Schranken der Genügſamkeit hinausgehenden Verlangen, welches, als ſolches, eine böſe, weil eine verkehrte Begierlichkeit iſt, die aber in keinem Falle über den Menſchen, ohne deſſelben freye Einwilligung, vorherrſchend werden kann. Freylich hat das Vorherrſchen einer ſolchen Begierlichkeit oft ihren Grund entweder in der Unwiſſenheit, oder auch in der Schwachheit und dem Unvermögen des begierlichen Weſens.

Allein eine ſolche Unwiſſenheit und Unvermögenheit iſt nie der urſprünglichen, ſondern nur der ſchon verdorbenen Natur eigen; ſetzt alſo eine frühere Abweichung von Gott voraus, und muß als eine natürliche und durchaus gerechte Strafe früherer Sünden betrachtet werden, indem offenbar die gerechteſte Strafe der Sünde darin beſteht, wenn jeder verlieret, was er nicht gut gebrauchen wollte zur Zeit, als er ohne Beſchwerniß es gut hätte gebrauchen können; folglich wer wiſſend unrecht thut, das Vermögen verliere, das Rechte zu erkennen, und wer gut zu handeln vermögend, Böſes thut, des Vermögens, auch das erkannte Gute zu vollbringen, verluſtig werde.

Allerdings könnten über eine ſolche Unwiſſenheit und Unvermögenheit diejenigen klagen, welche ſie nicht durch eigenes Sündigen verſchuldet, ſondern als eine Folge der Sünde ihrer Stammeltern geerbet haben, wenn ihnen durch Gottes Erbarmungen nicht hinreichende Mittel angebothen wären, jede Unwiſſenheit und jegliche Schwäche zu überwinden und zu beſeitigen. Da aber denen, welche davon Gebrauch machen wollen, weder das erfoderliche Licht, noch die erfoderliche Kraft im Reiche Gottes mangelt, haben ſie die Folgen ihrer Unwiſſenheit und Unvermögenheit eigenem, früherem Nichtwollen zuzuſchreiben, und werden ſomit nicht für fremde, ſondern für eigene Sünden geſtraft.

Digitized by Google

Die Wahrheit dieſer Behauptung bleibt dieſelbe, wie immer über den Urſprung der Seele gedacht werde. Ob die Seelen nämlich durch Zeugung fortgepflanzt, oder bey der Geburt der Körper geſchaffen, oder präexiſtirend in die werdenden Körper von Gott hinuntergeſendet werden, oder aus eigener Verſchuldung hinunterfallen, ändert in der Hauptſache nichts. Deßhalb iſt auch hierüber nichts Beſtimmtes entſchieden, ſondern jedem frey gelaſſen, der Meynung, welche ihm beſſer einleuchtet, zu huldigen, oder auch durch eigenes Forſchen ſich eine ihm genügendere Anſicht zu verſchaffen, wenn er nur die zu einer ſolchen Nachforſchung erfoderliche Zeit nicht wichtigern Geſchäften entzieht, und ſich hütet, von Gott und göttlichen Dingen, welche der ausſchließliche Zielpunkt ſeines Denkens und Wollens, d. i. ſeines ganzen Lebens ſind, ſich keine falſchen Begriffe zu erwerben, als welche ihm unbeſchreiblichen Schaden bringen müßten, zumal ſie vom einzigen Ziel ſeines Lebens ihn ablenkten, und die Erreichung deſſelben unmöglich machten. Möge daher über die Vergangenheit und auch die Erſcheinungen der Gegenwart wie immer gedacht werden, wenn nur durch verkehrte Begriffe das Eine Ziel des Lebens dem Menſchen nie aus dem Auge gerückt, und der Weg, welcher zu demſelben hinführet, nicht verdunkelt wird.

Die Unwiſſenheit und die Unvermögenheit ſollen aber nicht bloß als Strafen der Sünden ins Aug gefaßt,

ſondern auch als mächtiger Sporn, nach höherer Weisheit und Kraft, oder nach Vollkommenheit zu ſtreben, betrachtet werden. So aufgefaßt ſind ſie aber etwas Gutes, weil ſie veranlaſſen den Trieb, vom Unvollkommenen ins Vollkommene zu gelangen: und auch im Zuſtande der Unwiſſenheit und Unvermögenheit iſt die Seele noch preiswürdiger, als der Körper, den ſie belebt und regieret, obgleich auch dieſer eine Zierde des Weltalles, und ein unverkennbares Organ zur Verherrlichung Gottes iſt.

Der frühe Tod noch unſchuldiger, und das Leiden lebender Kinder, bevor ſie in eigene Sünden gefallen, ſo wie auch der Schmerz und das qualvolle Daſeyn der Thiere, die gar keine Sünde begehen können, ſind nur ſcheinbare Einwendungen gegen das bisher Geſagte, welche gar leicht aufgelöst und beleuchtet werden, indem die ohne Verdienſt, aber auch ohne eigene Schuld ſterbenden Kinder eine mittlere Stellung zwiſchen den Seligen und Verdammten einnehmen können, die die Zierde des Ganzen ausgefüllt haben will; als getaufte Kinder jedoch durch den Glauben ihrer Pathen geheiliget werden und eine Art Verdienſt erhalten; als Schmerzen leidende ohne eigenen Schaden, indem der verſchwundene Kinderſchmerz ſo, als wenn er nie da geweſen wäre, zu betrachten iſt, den Eltern zur Erhöhung ihrer Verdienſte, oder ihrer Schuld gereichen,

je nachdem die Eltern die Schmerzen der Kinder anſehen und benutzen: folglich ſind die Schmerzen auch unſchuldiger Kinder in keinem Falle ſchädlich, in vielen Fällen aber nützlich. Durch das Leiden und die Qualen der Thiere hingegen wird augenſcheinlich, wie alle Weſen vom erſten bis zum letzten entweder die ewige Einheit behalten, oder den Verluſt derſelben ſchmerzhaft empfinden, und nach ihm, als dem Hauptgut des Lebens ringen, folglich wird gerade durch Leiden und Schmerz der Thiere auch die ewige Einheit, Gott, verherrlichet.

Wegwendung des geiſtigen Auges von dieſer ewigen Einheit, und Hinwendung deſſelben auf ſich, und wohlgefälliges Verweilen auf ſich ſelbſt, war die allererſte Sünde, die den Lichtengel geſtürzet, der, vom Neide getrieben, durch Einflüſterung ſeines Stolzes ſpäter die Menſchheit zum Falle gebracht hat; jedoch war der Stolz, der den Engel unmittelbar, den Menſchen aber, vermittels der Verführung durch den geſtürzten Engel, geſtürzet, eine freywillige Handlung, welche daher mit allen ihren Folgen, nicht dem Schöpfer, ſondern einzig den mit freyem Willen ſo Handelnden zuzuſchreiben iſt.

Die Hauptfolge dieſes Stolzes war und iſt der Verluſt eines Gutes, in Vergleich mit welchem alle Güter dieſer Welt ſo viel als Nichts ſind. Die Menſchen ſind urſprünglich weder ſchon im Beſitze dieſes Gutes, noch

Digitized by Google

auch deſſelben verluſtig, weil ſie weder als Weiſe, noch als Thoren betrachtet werden können, ſondern in Mitte von beyden ſich befinden, von welcher Mitte durch den Gebrauch ihres freyen Willens ſie entweder zur Weisheit, oder zur Thorheit übergehen; im erſten Falle des höchſten Gutes ſtets theilhaftiger, im zweyten Falle ſtets deſſelben verluſtiger werden.

Digitized by Google

Drittes Buch.

I.

Nachdem hinlänglich bewieſen iſt, daß der freye Wille unter die Güter, jedoch nicht unter die des niedrigſten Ranges gehöre, und wir deßhalb geſtehen müſſen, Gott habe ihn, und zwar nothwendig gegeben; wollte ich, falls es dir nicht läſtig fiele, noch gern einſehen, woher jene Bewegung entſtehe, durch welche der Wille von dem gemeinſamen und unwandelbaren Gute hinweg, und auf lauter wandelbare Dinge, auf Güter der Selbſtſucht, oder andere fremdartige und niedrige Gegenſtände hingewendet wird. Aug. Warum verlangſt du dieſes einzuſehen? Evod. Darum, weil, wenn der freye Wille ſo gegeben wurde, daß eine ſolche Bewegung ihm weſentlich iſt, er nothwendig dieſe Richtung nimmt, und nie eine Beſchuldigung ſtatt finden kann, wo Natur und Nothwendigkeit dergeſtalt vorherrſchen. Aug. Billigeſt du dieſe Bewegung, oder mißbilligeſt du ſie? Evod. Ich mißbillige ſie. Aug. Du rügeſt ſie alſo? Evod. Allerdings. Aug. Du rügeſt demnach eine

unſchuldige Bewegung der Seele? Evod. Nein, ich rüge nicht eine unſchuldige Bewegung der Seele; aber ich weiß nicht, ob das unwandelbare Gut verlaſſen und zu wandelbaren Dingen ſich hinneigen, auf irgend eine Weiſe zu beſchuldigen ſey. Aug. Du rügeſt alſo, was dir unbekannt iſt. Evod. Laſſe doch den Wortſtreit: ich ſagte ja, ich weiß nicht, ob ſie beſchuldiget werden könne, und ſagte es, um zur gewiſſen Einſicht zu gelangen, daß ſie beſchuldiget werden müſſe: denn das Wort, ich weiß nicht, zeigt ja offenbar an, wie lächerlich mir ſelbſt vorkomme, an einer ſo einleuchtenden Sache noch zu zweifeln. Aug. Gieb acht, ob eine Wahrheit, welche dich ſo bald vergeſſen läßt, was du eben geſagt hatteſt, ſo durchaus einleuchtend ſey: wenn die genannte Bewegung natürlich, oder nothwendig entſpringt, kann ſie ja auf keine Weiſe beſchuldiget werden: du biſt aber gleichwohl ganz überzeugt, daß ſie beſchuldiget werden müſſe, indem Zweifeln über eine ſo gewiſſe Sache dir lächerlich erſcheinen würde? Wie kannſt du alſo, wenn nicht behaupten, doch als zweifelhaft zugeben das, von deſſen Unwahrheit du anſchaulich überzeugt biſt? Du ſagteſt ja, wenn der freye Wille ſo gegeben worden ſey, daß eine ſolche Bewegung natürlich erfolge, nehme er nothwendig jede ſeiner Richtungen, und Schuld könne unmöglich ſtatt finden, wo Natur und Nothwendigkeit vorherrſchen. Du hätteſt aber nicht einmal daran zweifeln ſollen, ob er ſo gegeben worden

Digitized by Google

ſey, nachdem du die Ueberzeugung ſchon erhalten hatteſt, daß dieſe ſeine Bewegung beſchuldiget werden müſſe. Evod. Ich ſagte, dieſe Bewegung müſſe beſchuldiget werden, und daß ich ſie deßhalb mißbillige, und der Rüge würdig erachte: die Seele aber, welche durch dieſe Bewegung vom unwandelbaren Gut auf die wandelbaren Dinge hinabgezogen wird, halte ich von jeglicher Schuld frey, falls ſie von Natur aus ſo geſchaffen iſt, daß eine ſolche Bewegung nothwendig ihr zukommen muß. Aug. Weſſen iſt aber jene Bewegung, welche du durchaus der Beſchuldigung würdig erachteſt? Evod. Es iſt eine Bewegung in der Seele: allein weſſen dieſe Bewegung ſey, iſt mir unbekannt. Aug. Du biſt doch nicht in Abrede, daß dieſe Bewegung die Seele bewege? Evod. Nein. Aug. Behaupteſt du aber, daß, was den Stein beweget, nicht eine Bewegung des Steines ſey? Ich rede nicht von jener Bewegung, in welche unſere, oder irgend eine andere, ihm fremdartige Kraft den Stein verſetzet, z. B. wenn er in die Höhe geworfen wird, ſondern nur von jener Bewegung, gemäß welcher er aus eigenem Triebe abwärts, und auf die Erde hinabfällt. Evod. Ich läugne gar nicht, daß die Bewegung, nach welcher der Stein, wie du ſagſt, abwärts ſich wendet, und bis in die Tiefe fällt, eine Bewegung des Steines, und zwar eine natürliche Bewegung des Steines ſey. Wenn nun jene Bewegung der Seele von gleicher Art iſt, muß ſie allerdings auch eine natür-

Digitized by Google

liche Bewegung ſeyn, und mit Unrecht würde beſchuldiget, was nothwendig aus der Natur erfolgt: denn falls eine ſolche Bewegung auf das Verderben des ſich Bewegenden hingeht, bleibt ſie gleichwohl eine nothwendige Folge der eigenthümlichen Natur deſſelben. Wenn wir demnach überzeugt ſind, daß eine Bewegung der Art Beſchuldigung verdiene, können wir ſie unmöglich als eine natürliche Bewegung anerkennen, und ſomit hört ſie auf, der Bewegung eines Steines, die ihren Grund in der Natur des Steines hat, ähnlich zu ſeyn. Aug. Wurde in den zwey frühern Unterredungen unter uns etwas verhandelt? Evod. Allerdings. Aug. Dann wirſt du nicht vergeſſen haben, wie ſchon in der erſten Unterredung hinlänglich gezeigt wurde, daß die Seele einzig nur vermittels ihrer eigenen Einwilligung Sklavin der Begierlichkeit werden könne, zumal es der Gerechtigkeit widerſpricht, daß die Seele von einer höhern, oder von einer ihr gleichen Macht; aber auch nicht weniger der Natur widerſpricht, daß ſie von ihr untergeordneten Mächten zu einer ſolchen Schändlichkeit gezwungen werde. Die Abwendung des Willens vom Schöpfer zum Geſchöpfe aus Genußſucht iſt alſo eine eigenthümliche Bewegung der Seele, welche, falls ſie der Beſchuldigung unterlieget, woran zu zweifeln, wie du glaubſt, lächerlich wäre, gleichwohl keine natürliche, ſondern eine freywillige Bewegung ſeyn muß, und daher der Bewegung des fallenden Steines nur darin ähn-

Digitized by Google

lich, daß ſie der Seele, wie jene der Natur des Steines eigen iſt; ungleich jedoch darin, weil es nicht in der Gewalt des Steines liegt, im Falle ſich aufzuhalten; wogegen es von dem Willen der Seele abhängt, ob ſie die niedern Güter den höhern vorziehen wolle; deßwegen iſt die Bewegung der Seele gerade ſo freywillig, als die des Steines natürlich. Wer demnach den Stein ſeines Falles bis in die unterſte Tiefe hinab beſchuldigen wollte, würde nicht nur ſinnloſer, als ſelbſt der Stein, ſondern vollends wahnſinnig ſeyn, während dem wir die Seele doch mit Recht der Sünde beſchuldigen, ſo oft wir wahrnehmen, daß ſie aus Lüſternheit Gegenſtände eines niedern Ranges, denen eines höhern vorziehe. Wozu alſo die Unterſuchung über den Urſprung jener Bewegung, durch welche der Wille vom unwandelbaren Gut zum wandelbaren hingewendet wird, nachdem wir wiſſen, daß es eine Bewegung der Seele, und zwar eine freywillige Bewegung, folglich eine ſolche Bewegung der Seele ſey, die beſchuldiget werden muß, zumal ja jede nützliche Lehre über derlei Gegenſtände dahinzielet, die genannte Bewegung zu mißbilligen und einzuhalten, und dagegen unſern Willen aus der Verſunkenheit in zeitliche Dinge für den Genuß des ewigen Gutes umzuwandeln. Evod. Ich verſtehe, was du ſageſt, und finde es gleichſam handgreiflich wahr: habe ich doch kein feſteres und innigeres Bewußtſeyn, als das Bewußtſeyn meines Willens und der Bewegung des Wil-

lens aus Liebe zü irgend einem Genuſſe: nun weiß ich aber nicht, was noch eigen genannt werden könnte, wenn der Willen, durch den ich will und nicht will, nicht mein eigen iſt. Wem daher, falls nicht mir ſelbſt, darf zugeſchrieben werden, was ich vermittels des Willens Böſes thue? Allein weil ein guter Gott mich geſchaffen hat, und ich nur vermittels des Willens gut handeln kann, leuchtet deutlich genug in die Augen, daß der Willen vorzüglich zum Guthandeln von einem guten Gott gegeben worden ſey: die Bewegung aber, vermittels welcher der Willen ſich bald da, bald dorthin wendet, könnte, wofern ſie nicht freywillig, oder von unſerer Gewalt nicht abhängig wäre, weder gelobet, wenn ſie auf höhere, noch getadelt werden, wenn ſie auf niedere Gegenſtände, als Zwecke der menſchlichen Seele hinzielte: nicht weniger wären alle Warnungen überflüßig, irdiſche Güter zu laſſen und nach ewigen Gütern zu ſtreben; ein böſes Leben zu verabſcheuen und ein tugendhaftes anzuſtreben. Wer aber derlei Warnungen für überflüſſig hält, muß aus der Zahl der Menſchen ausgeſtrichen werden.

II.

Da nun die Sache ſich ſo verhält, bin ich unausſprechlich begierig zu wiſſen, wie es möglich ſey, daß Gott alle künftigen Dinge voraus wiſſe, ohne daß wir deßwegen zu ſündigen genöthiget werden: denn wer

Digitized by Google

behaupten wollte, es könnte etwas anderſt werden, als wie es Gott vorausgeſehen hat, würde eine an Wahnſinn gränzende Irreligiöſität verrathen, weil er offenbar darauf ausgienge, das göttliche Vorherwiſſen gänzlich aufzuheben. Wenn alſo Gott zum Voraus gewußt hat, der erſte Menſch werde ſündigen, was Jeder, welcher mit mir anerkennt, Gott wiſſe auch künftige Dinge, eingeſtehen muß: ſo behaupte ich darum nicht, Gott hätte ihn nicht erſchaffen ſollen; denn er hat ihn gut geſchaffen, und die Sünde desjenigen, den Er ſelbſt gut geſchaffen hat, vermag keinen Schatten auf Gott hinzuwerfen, und dieſes um ſo weniger, weil, wie in der Schöpfung des Menſchen die Güte, ſo in der Beſtrafung des Sünders die Gerechtigkeit, und in der Erlöſung deſſelben die Barmherzigkeit Gottes offenbar wird. Deßwegen iſt es keineswegs meine Meinung, Gott hätte den Menſchen nicht erſchaffen ſollen; aber, weil Gott zum Voraus wußte, der Menſch werde ſündigen, glaube ich, es habe nothwendig alles geſchehen müſſen, deſſen Geſchehenwerden Gott voraus geſehen hatte. Wie iſt alſo ein freyer Wille möglich, wo eine unausweichliche Nothwenigkeit ſo unverkennbar in die Augen fällt? Aug. Du haſt heftig angeklopft, möge Gott uns gnädig ſeyn und, auf unſer Anklopfen, aufſchließen. Indeſſen wird ein ſehr groſſer Theil der Menſchen durch dieſe Frage aus keinem andern Grund beunruhiget, als weil ſie nicht mit frommem Sinne ſie

zu beantworten ſuchen, und ihre Sünden lieber entſchuldigen, als offenherzig bekennen wollen: denn entweder gefallen ſie ſich in dem Wahne, als ſtehen die menſchlichen Angelegenheiten nicht unter der Leitung der göttlichen Vorſicht, und, während dem ſie Seele und Leib dem Ungefähr überlaſſen, geben ſie ſich der Wuth und der zerſtörenden Gewalt ihrer Leidenſchaften preis, in Erwartung, läugnend die göttlichen Gerichte und die menſchlichen hintergehend, durch die Gunſt des Schickſals vor jeglicher Anklage ſicher zu ſeyn; durch die Gunſt eines Schickſals, welches ſie blind ſich vorſtellen und vormahlen, um ſelbſt in ihren Augen beſſer zu ſeyn, als die Macht, von welcher ſie ſich regiert glauben, falls ſie nicht bekennen wollen, daß ſie eben ſo blind in Gedanken und Reden ſich zeigen. Solchen Menſchen könnte man freylich die Ungereimtheit zugeben, daß alle ihre Handlungen, durch welche ſie nur tiefer ſinken, von Zufällen abhangen. Gegen derlei Wahnbilder jedoch des übermüthigſten und wahnſinnigſten aller Irrthümer in jeglicher Beziehung, iſt ſchon in unſerer zweyten Unterredung, meines Erachtens, hinlänglich geſprochen worden. Es giebt aber einige, welche, wenn auch nicht die Leitung des menſchlichen Lebens durch die göttliche Vorſicht läugnen, doch den ſchändlichen Irrthum, die göttliche Vorſicht für ſchwach, oder ungerecht, oder böswillig anzuſehen, dem reumüthigen Bekenntniß ihrer Sünden vorziehen. Alle dieſe, falls ſie einer Ueberzeugung

Digitized by Google

noch fähig wären, würden, nachdenkend über die Güte, die Gerechtigkeit und die Allmacht Gottes, dieſe göttlichen Eigenſchaften größer und vollkommner finden, als ihre Gedanken ſie zu faſſen vermögen, und, im Hinblick auf ſich ſelbſt, Urſache genug haben, Gott zu danken, wenn er ſie auch noch unvollkommner geſchaffen hätte, als ſie wirklich ſind; ja Urſache genug haben, aus dem innerſten Grund und Weſen ihrer Seele zu rufen: ich habe geſagt, Herr! erbarme dich meiner, ſorge für meine Seele, weil ich vor dir geſündiget habe. Dadurch müßten ſie aber auf ſichern Pfaden der göttlichen Barmherzigkeit in der Weisheit dergeſtalt geſödert werden, daß weder die Erfindung neuer Dinge ſie aufzublähen, noch die Nichterfindung ſie zu beunruhigen vermöchte, und daß ſomit ihr jedesmaliges Wiſſen ſie gerade um ſo geſchickter für das Leben, als ihr Nichtwiſſen ſie geneigter zur Erforſchung der Wahrheit machen würde. Da aber hierinn deine Ueberzeugung nun nicht mehr zweifelhaft iſt, wird mir leicht, auf die aufgeworfene, ſo äußerſt wichtige Hauptfrage zu antworten, wenn du nur vorher noch einige Vorfragen beantwortet haben wirſt.

III.

Ohne Zweifel ſcheint dir ſeltſam und ſchwer begreiflich, warum die zwey Sätze: Gott weiß alles Künftige zum voraus, und doch ſündigen wir nicht aus Nothwendigkeit,

ſondern mit freyem Willen, warum, ſage ich, dieſe zwey Sätze einander nicht ſo entgegengeſetzt ſeyen, daß der Eine den Andern aufheben müſſe: denn wenn Gott voraus weis, ſagſt du, der Menſch werde ſündigen, muß der Menſch nothwendig ſündigen; wenn aber der Menſch nothwendig ſündiget, ſo herrſcht im Sündigen keine Wahlfreyheit des Willens, ſondern vielmehr eine unausweichliche und unabänderliche Nothwendigkeit. Nun fürchteſt du, als nothwendige Folge entweder, was die Gottloſen behaupten: Gott könne die künftigen Dinge nicht zum voraus wiſſen, oder dann, falls das Vorherwiſſen Gottes nicht geläugnet werden kann, das unausweichliche Geſtändniß: wir ſündigen nicht mit freyem Willen, ſondern nothwendig und gezwungen. Iſt es etwas anderes, was dich beunruhiget? Evod. Einsweilen nichts anderes. Aug. Du glaubſt alſo, daß alle Dinge, in Bezug auf welche Gott ein Vorherwiſſen hat, nicht freywillig, ſondern nothwendig geſchehen? Evod. Durchaus nothwendig, glaube ich. Aug. Nun ſo gieb Acht, und ſage mir, blickend in dich ſelbſt, was für einen Willen du Morgen haben werdeſt, ob den Willen zu ſündigen, oder den Willen gut zu handeln? Evod. Ich weiß es nicht. Aug. Glaubſt du vielleicht auch, Gott wiſſe dieſes nicht? Evod. Keineswegs möchte ich dieſes glauben. Aug. Wenn alſo Gott weiß, was für einen Willen du Morgen haben werdeſt, ſo wird er nicht weniger den künftigen Willen aller

Menſchen, welche wirklich ſind, oder noch ſeyn werden, vorauswiſſen, und daher auch vorauswiſſen, was er ſowohl in Hinſicht auf die Gerechten, als in Bezug auf die Sünder thun werde. Evod. Allerdings muß ich bekennen, daß, wofern Gott meine Handlungen zum voraus weiß, noch viel glaubwürdiger ſey, daß er die Seinigen voraus wiſſe, ja auf das allerbeſtimmteſte voraus wiſſe, was Er ſelbſt thun werde. Aug. Fürchteſt du alſo nicht, es möchte dir Jemand ſagen, was immerhin Gott thue, werde er nicht freywillig, ſondern nothwendig thun, zumal alles, was Gott voraus weiß, nothwendig, nicht aber freywillig geſchehe? Evod. Wenn ich ſagte, alles, wovon Gott wiſſe, daß es geſchehen werde, müſſe nothwendig geſchehen, hatte ich nur im Auge, was in den Geſchöpfen Gottes, nicht aber, was in Gott geſchieht: denn in Gott geſchieht nichts in der Zeit, ſondern alles iſt in der Ewigkeit. Aug. Aber bringt denn Gott in ſeinen Geſchöpfen keine Wirkungen hervor? Evod. Er hat dieſe ein für allemal, wie es die Ordnung des Weltalls erfoderte, ſchon bey der Schöpfung feſtgeſetzt: denn keinem einzigen Ereigniß liegt eine neue Abſicht Gottes zu Grunde. Aug. Macht Gott Niemand ſelig? Evod. Freylich macht Er ſelig. Aug. Er macht vielleicht ſelig erſt zur Zeit, wo Jemand ſelig wird? Evod. Ja dann. Aug. Wenn du alſo z. B. nach einem Jahre ſelig werden wirſt, wird Gott auch nach einem Jahre erſt dich ſelig machen? Evod. Ja.

Aug. Alſo weiß Er ſchon heute, was Er nach einem Jahre erſt thun werde? Evod. Er hat dieſes allzeit vorausgewußt: daß Er auch itzt dieſes voraus wiſſe, gebe ich zu, in ſo fern es künftig ſo ſeyn wird. Aug. Sage mir doch, ob du nicht auch ein Geſchöpf Gottes ſeyeſt, oder ob deine Beſeligung nicht in dir vorgehen werde? Evod. Ja: ich bin ein Geſchöpf Gottes, und in mir wird meine Beſeligung vorgehen. Aug. Da aber Gott Urheber deiner Beſeligung iſt, wird dieſe nicht aus freyem Willen, ſondern aus Nothwendigkeit in dir vorgehen? Evod. Du biſt vermuthlich ungern ſelig? Der Wille Gottes iſt für mich mehr ein Seligwerden ſollen, als ein wirkliches Seligſeyn; denn wäre er das Letztere, ſo würde ich nothwendig ſelig ſeyn, da ich doch gerade itzt ſelig zu ſeyn wünſche, ohne es wirklich zu ſeyn, indem nicht Ich, ſondern Gott allein mich ſelig machen kann. Aug. Unverkennbar ſpricht die Wahrheit aus dir; denn unmöglich könnten wir überzeugt werden, es liege etwas in unſerer Macht, wenn wir nicht vollbringen könnten, was wir wollen; darum liegt nichts ſo unwiderſprechlich gewiß in unſerer Macht, als der Willen ſelbſt; denn dieſer iſt ja von unſerem jedesmaligen Wollen ſchlechthin untrennbar. Deßwegen können wir auch mit Recht ſagen; unſer Leben iſt nicht freywillig, ſondern nothwendig, oder wir ſterben nicht freywillig, ſondern nothwendig; und dergleichen mehr. Aber welcher Wahnſinnige würde be-

Digitized by Google

haupten, unſer Wollen ſey nicht freywillig? Daraus demnach, weil Gott voraus weiß, was wir künftig wollen werden, folgt noch lange nicht, daß unſer Wollen in irgend einer Beziehung aufhöre, freywillig zu ſeyn. Du könneſt dich nicht recht ſelig machen, ſagteſt du auf eine Weiſe, als wenn ich es läugnete; allein meine Behauptung geht nur ſo weit, daß, wofern du ſelig werdeſt, dieſes nicht ohne, oder gegen, ſondern nur mit deinem Willen geſchehen werde. Wenn alſo deine künftige Seligkeit Gott voraus weiß, und nichts auf eine andere Weiſe geſchehen kann, als wie Gott voraus weiß, daß es geſchehen werde, indem ſonſt kein Vorherwiſſen in Gott gedenkbar wäre, müſſen wir deßwegen noch lange nicht die höchſte aller Ungereimtheiten: und die ſo auffallende Unwahrheit annehmen: du werdeſt ſelig werden, auch ohne es zu wollen. Wie aber das Vorwiſſen Gottes, welches gerade heute ſchon mit Gewißheit einſieht, wie deine künftige Seligkeit beſchaffen ſeyn werde, den Willen ſelig zu werden, nachdem du angefangen haſt, ſelig zu ſeyn, dir nicht nimmt; ſo wird auch ein der Zurechnung fähiger Willen in der Folge deßwegen nicht aufhören Willen, und zwar der Zurechnung fähig zu ſeyn, weil Gott zum voraus weiß, wie dieſer künftig beſchaffen ſeyn werde. Sieh alſo, wie groß die Blindheit desjenigen ſeyn müſſe, welcher behaupten kann, wofern Gott meinen künftigen Willen zum voraus wiſſe, und nichts anderes geſchehen könne,

Digitized by Google

als wie Gott vorwiſſe, daß es geſchehen werde, ich auch nothwendig wollen müſſe, wie er voraus weiß, daß ich wollen werde: wenn ich aber nothwendig wollen müſſe, liege offenbar meinem Wollen kein Willen, ſondern lauter Nothwendigkeit zu Grunde. O! der Thorheiten ſonderbarſte! Wie kann wohl nichts anders geſchehen, als wovon Gott weiß, daß es geſchehen werde, wenn in der Folge der Willen nicht mehr ſeyn wird, von dem doch Gott voraus weiß, daß er ſeyn werde? Ich will nicht reden von der eben ſo großen Widerſinnigkeit, daß nämlich, wie du kurz vorher behaupteteſt, derſelbe Menſch ſage, es iſt nothwendig, daß ich gerade ſo wolle, welcher ſich Mühe giebt, durch eine untergeſchobene Nothwendigkeit das Wollen überhaupt aufzuheben: denn wenn er nothwendig will, was er will, wie wird er überhaupt wollen können, wo gar kein Willen mehr ſeyn wird? Doch wenn er auch nicht gerade ſo ſprechen ſollte, ſondern etwa ſagen, er habe, weil er nothwendig wollen müſſe, den Willen nicht in ſeiner Gewalt; würde ihm geantwortet werden, was du früher auf meine Frage, ob du gegen deinen Willen ſelig werden könneſt, ſelbſt geantwortet haſt; nemlich, daß du ſchon ſelig ſeyn würdeſt, falls dieſes von deiner Macht abhienge: denn du wünſcheſt zwar wohl, vermögeſt aber noch nicht ſelig zu ſeyn. Ich ſprach darauf, die Wahrheit rede unverkennbar aus dir; denn wir können eine eigene Willensmacht nicht läugnen, ohne das Willens-

vermögen überhaupt zu läugnen; weil nämlich, falls wir keinen eigenmächtigen Willen haben, unſer Wollen eigentlich kein Wollen iſt. Wenn es alſo unmöglich iſt, daß wir nicht wollen, gerade wo wir wollen, müſſen nothwendig alle, welche wollen, einen eigenen Willen haben. Und nichts anderes kann in unſerer Gewalt liegen, wenn nicht das, ohne welches keiner wollen kann. Unſer Willen demnach wäre kein Willen, falls er nicht in unſerer Gewalt läge. Allein wenn er in unſerer Gewalt liegt, iſt er in Rückſicht unſer ein freyer Willen: denn in uns giebt es nichts freyes, als was in unſerer Gewalt iſt, und umgekehrt iſt nothwendig frey, was in unſerer Gewalt iſt. Demzufolge müſſen wir weder das Vorherwiſſen Gottes in Bezug auf alle künftigen Dinge, noch die Freyheit unſeres Willens läugnen: denn eben weil Gott zum voraus weiß, daß unſer Willen ſeyn werde, wird auch unſer Willen ſeyn, wie Gott voraus weiß, daß er ſeyn werde. Demnach wird ein Willen ſeyn, weil Gott weis, daß ein Willen ſeyn werde. Aber es wird kein Willen ſeyn ohne Eigenmacht, und ſo iſt Gott auch dieſer zum Voraus bewußt. Durch das Vorwiſſen Gottes wird meine Selbſtmacht nicht nur nicht aufgehoben, ſondern vielmehr vergewiſſert, zumal derjenige, in deſſen Vorherwiſſen kein Irrthum möglich iſt, zum voraus weiß, daß ich Kraft, mich ſelbſt zu beſtimmen, haben werde. Evod. Nun läugne ich ferner nicht mehr, daß alles geſchehen

müſſe, wie Gott vorausſieht, daß es geſchehen werde, und daß Gott auch unſere Sünden zum voraus auf eine Weiſe wiſſe, welche weder die Freyheit unſeres Willens aufhebt, noch verhindert, daß wir den Willen durchgängig in unſerer Macht haben.

IV.

Aug. Was alſo mag dich noch beunruhigen? Stellſt du vielleicht, vergeſſend, was unſere erſte Abhandlung ſchon ins Licht geſetzt hat, wieder in Abrede, daß weder von einer höhern, weder von einer niederen, noch auch von einer uns gleichen Gewalt gezwungen, ſondern durchaus mit freyem Willen wir ſündigen? Evod. Ich ſtelle von allem dieſem nichts in Abrede; geſtehe aber gleichwohl, daß ich noch nicht einſehe, wie einander nicht widerſprechen die zwey Sätze: Gott weiß unſere Sünden zum voraus, und wir ſündigen durch eine freye Wahl unſeres Willens. Allerdings müſſen wir bekennen, daß Gott gerecht; aber auch nicht weniger, daß Er zukünftiger Dinge bewußt ſey. Indeſſen wünſchte ich zu wiſſen, wie die Strafen, nothwendig geſchehener Sünden, gerecht ſeyn können, oder dann, wie Sünden nicht nothwendig geſchehen, von denen Gott zum voraus weiß, daß ſie geſchehen werden: oder endlich, warum dem Schöpfer nicht zugeſchrieben werden müſſe, was immerhin ſeine Geſchöpfe nothwendig thun? Aug. Warum ſcheint dir, die freye Wahl

unſeres Willens dem göttlichen Vorwiſſen zu widerſprechen? Etwa, weil ein Vorherwiſſen iſt, oder, weil ein Vorherwiſſen Gottes iſt? Evod. Vorzüglich, weil ein Vorherwiſſen Gottes iſt. Aug. Wenn du alſo zum voraus wüßteſt, es werde Jemand ſündigen, müßte dieſer deßwegen nothwendig ſündigen? Evod. Allerdings müßte er nothwendig ſündigen; denn mein Vorherwiſſen wäre ja kein Wiſſen, wenn ich nicht zum voraus der Sache gewiß wäre. Aug. Alſo nicht, weil Gott etwas voraus weiß, muß dieſes nothwendig geſchehen, ſondern einzig, weil mit Gewißheit voraus gewußt wird, daß es geſchehen werde, zumal ein ungewiſſes Wiſſen, eigentlich kein Vorwiſſen wäre. Evod. So denke ich; aber wozu dieſes? Aug. Dazu, weil du vermuthlich denjenigen, von dem du voraus weißt, daß er ſündigen werde, deßwegen noch nicht zum Sündigen zwingen würdeſt. Dein Vorauswiſſen würde, ungeachtet ſein künftiges Sündigen, als vorausgewußt, gewiß wäre, doch kein Zwang zum Sündigen ſeyn. Wenn demnach dein Vorauswiſſen, was ein Anderer in der Folge thun werde, dem Willen dieſes Andern nicht widerſpricht; wird auch Gott zum voraus ſehen können, wie Menſchen aus eigener Macht ſündigen, ohne daß deßwegen Jemand zur Sünde gezwungen werde. Warum ſollte alſo Gottes Gerechtigkeit nicht ſtrafen, was unter Gottes Vorauswiſſen ohne Zwang, aus freyem Willen, geſchehen iſt? Denn ſo wenig dein Gedächtniß Urſache iſt, daß, was einſt ge-

Digitized by Google

ſchehen, nothwendig ſo geſchehen ſey, iſt Gottes Vorauswiſſen Urſache, daß geſchehen müſſe, was geſchehen wird. Und gleichwie du an Einiges, was du gethan haſt, dich erinnerſt, ohne deßwegen alles gethan zu haben, woran du dich erinnerſt: ſo weiß auch Gott zum voraus alles, was Er ſelbſt hervorbringt, ohne deßwegen alles hervorzubringen, wovon Er zum voraus weiß, daß es geſchehen werde. Was aber Gott nicht ſelbſt hervorgebracht hat, kann ſeiner Strafgerechtigkeit ohne Anſtand unterliegen. Daraus magſt du einſehen, wie Gott der Gerechtigkeit gemäß Sünden ſtrafe, die Er vorausgeſehen hatte, weil des Vorausſehens wegen Er keinen Antheil an ihnen hat: denn falls Er aus dem Grunde, weil Er die Sünden voraus geſehen hat, Sünder nicht ſtrafen dürfte, müßte Er auch Tugendhafte nicht belohnen, da Tugenden von Ihm nicht weniger gewiß voraus geſehen werden. Darum laßt uns bekennen, der Allwiſſenheit Gottes könne kein einziges künftiges Ereigniß verborgen, aber auch vor der Gerechtigkeit Gottes keine Sünde ungeſtraft bleiben: denn durch Gottes Vorauswiſſen wird die Sünde nicht eine Wirkung der Nothwendigkeit, ſondern bleibt ſtets eine Handlung der Freyheit.

V.

Was aber den dritten Punkt betrift, wie nemlich, was in den Geſchöpfen mit Nothwenigkeit geſchieht,

nicht dem Schöpfer zuzuſchreiben ſey, dürfen wir den oben angeführten Grundſatz ächter Frömmigkeit, gemäß welchem wir dem Schöpfer für alles Dank ſchuldig ſind, niemals auſſer Acht laſſen. Gottes auſſerordentliche Güte müßte ja nicht weniger geprieſen werden, wenn uns eine viel niedrigere Stuffe des Daſeyn, als die iſt, welche wir einnehmen, angewieſen worden wäre. Nun iſt aber unſere Seele, wenn auch durch noch ſo häßliche Sünden entſtellet, ein erhabeneres und vollkommeneres Weſen, als dieſes ſichtbare Licht, deſſen ausgezeichnete Herrlichkeit doch ſelbſt diejenigen zum Lobe Gottes ſtimmt, deren Seelen ſonſt nur dem Genuſſe der Sinnenluſt ergeben ſind. Demnach ſoll dich der Tadel, welcher Sündern gebührt, nicht veranlaſſen, auch nur bey dir ſelbſt leiſe zu ſprechen; es wäre beſſer geweſen, die Seelen der Sünder hätten ihr Daſeyn nicht erhalten. Nur in Rückſicht ihrer ſind derlei Seelen tadelnswürdig, wofern man nämlich ſich vorſtellt, wie dieſelben beſchaffen ſeyn würden, falls ſie niemals geſündiget hätten. Deſſen ungeachtet gebührt Gott der menſchlichen Anlagen wegen das höchſte Lob, und zwar nicht bloß, weil Er den Sündern eine ihnen angemeſſene Stelle angewieſen, ſondern vorzüglich, weil Er ſie dergeſtalt ausgerüſtet hat, daß, wenn auch noch ſo befleckt durch Sünden, ſie gleichwohl eine höhere Würde behalten, als das ſinnliche Licht, deſſen Anblick doch zum Lob und Preis des Schöpfers alle Menſchen auffodert. Hüte

Digitized by Google

dich alſo, zu behaupten, es wäre beſſer geweſen, wenn ſie das Daſeyn nicht erhalten hätten; ſage lieber, ſie hätten anderſt werden ſollen, als ſie wirklich ſind: denn du darfſt nicht vergeſſen, daß Gott, als Urheber alles Guten, geſchaffen habe, was nicht bloß ſcheinbar, ſondern was in Wahrheit, das Beſſere iſt. Allein nicht die Wahrheit, ſondern vielmehr die Schwachheit des Neides iſt's, welche dir den Gedanken einflößt, es hätte irgend etwas beſſer geſchaffen werden ſollen, als es wirklich geſchaffen iſt, weil du nämlich auf eine durchaus unſtatthafte Weiſe das Nichtdaſeyn der Dinge niedern Ranges, wie etwa im Vergleich mit dem Himmel die Erde iſt, wünſchteſt. Mit Recht möchteſt du vielleicht rügen, daß die Erde nicht zum Himmel geſchaffen worden, wofern kein Himmel geſchaffen worden wäre: da aber der Himmel, nach deſſen Art du die Erde geſchaffen wünſchteſt, augenſcheinlich auch geſchaffen worden iſt, und nicht Erde, ſondern Himmel genannt wird, ſehe ich nicht ein, wie hier auf irgend eine Weiſe die Mißgunſt Raum finden könnte, zumal die Erde als ein Geſchöpf niedern Ranges geſchaffen worden, ohne daß deßwegen das Daſeyn eines vollkommnern Weſens gehindert worden wäre. Auf der Erde ſelbſt aber iſt eine ſolche Mannigfaltigkeit verſchiedener Beſtandtheile, daß, was immerhin zur Geſtalt der Erde gehöret, Gott, der Schöpfer der Dinge, im ganzen Umfang derſelben irgendwo angebracht hat. Zwiſchen den fruchtbarſten und lieblichſten Theilen der

Erde, und zwiſchen den Salzgebürgen und ödeſten Oertern liegen ja mehrere Gegenden mittlerer Art, von welchen keine, außer im Vergleich mit einer beſſern, etwa getadelt werden könnte. Daher ſind alle Stuffen des Daſeyns dergeſtalt preiswürdig, daß, wer auch die vollkommenſte Art der Erde gefunden hätte, deßwegen nicht wünſchen dürfte, dieſe möchte ausſchließlich da ſeyn. Wie groß iſt aber die Kluft zwiſchen dem Umfang der Erde und dem Umfang des Himmels? Allein dieſe Kluft wird durch feuchte und luftige Weſen gefüllt, und aus vier Elementen entſpringt die Vielheit der Arten, und die Wandelbarkeit der Geſtalten, deren Zahl Gott bekannt, Menſchen aber ſtets unbekannt iſt. Wohl mag alſo im All der Dinge ein Geſchöpf ſeyn, woran deine Vernunft nicht denkt: allein woran im Lichte der wahren Vernunft gedacht wird, das muß im All der Dinge nothwendig ſeyn. Auch biſt du nicht im Stande irgend ein Geſchöpf vollkommner zu denken, als die Idee deſſelben im Verſtande des Schöpfers iſt. Wenn daher die menſchliche Seele im Einklange mit den göttlichen Ideen, von welchen ſie, ihrer Natur gemäß, abhängig iſt, ausſpricht; dieſes könnte beſſer ſeyn, als jenes, und wenn ſie wahr ſpricht, und einſieht, was ſie ſpricht, erhält ſie, dieſe Einſicht im Lichte jener Ideen, mit welchen, ihrer Weſenheit nach, ſie in Verbindung iſt. Dieſer Einſicht zufolge glaubt die Seele, Gott habe geſchaffen, was der wahren Ver-

Digitized by Google

nunft gemäß hat geſchaffen werden müſſen, wenn gleich ein ſolches Geſchöpf unter den wirklich geſchaffenen Dingen nicht in ihre Augen fällt. Auf gleiche Weiſe würde ſie, falls der Himmel unſichtbar wäre, ſein Geſchaffenſeyn für nothwendig halten, wenn auch mit eigenen Augen den wirklichen Himmel ſie nie zu ſchauen vermöchte, ſobald von der Nothwendigkeit eines ſolchen Geſchöpfes ſie nämlich vom Geſichtspunkt der wahrhaftigen Vernunft aus überzeugt worden wäre: denn die Ueberzeugung von dem nothwendigen Daſeyn eines ſolchen Geſchöpfes iſt gegründet auf jene Ideen, welche allen geſchaffenen Dingen zu Grunde liegen. Was aber in dieſen Ideen nicht iſt, kann in dem Maße nicht wahrhaft erkannt werden, in welchem es nicht iſt. Die meiſten Menſchen aber fallen in Irrthum, weil ſie die vollkommneren Dinge, von denen ſie nur eine geiſtige Anſchauung haben, nicht an dem ihnen gebührenden Orte aufſuchen; wie z. B. Einer, der die Idee eines vollkommenen Zirkels in ſeiner Vernunft ſchauet, zürnet, denſelben nicht in der Nuſſe zu finden, weil er etwa keine andern runden Körper, als gerade derlei Apfel bisher geſehen hat. Nicht vernünftiger ſprechen wahrlich diejenigen, welche die höhere Vollkommenheit eines Geſchöpfes, das, wenn auch mit freyem Willen begabet, doch, weil es in ſteter Verbindung mit Gott verharret, nicht in die Sünde fällt, im untrüglichſten Lichte der Vernunft ſchauen, aber im Hinblick auf die Sünden

der Menſchen, nicht etwa wünſchen, daß ſie aufhören zu ſündigen, ſondern ſich betrüben, daß Menſchen geſchaffen ſind und den Wunſch hegen, Gott hätte uns ſo geſchaffen, daß wir den ununterbrochenen Genuß der unwandelbaren Wahrheit dem Sündigen hätten vorziehen müſſen. Hören ſie doch auf dagegen zu jammern und darüber ungehalten zu ſeyn: denn deßwegen, weil Gott ſie frey geſchaffen hat, zwang er ſie nicht zu ſündigen; er gab ihnen ja nur die Freyheit des Willens; und gleich Ihnen wurden auch Engel, welche doch weder geſündiget haben, noch jemals ſündigen werden, geſchaffen. Wenn du alſo an einem Geſchöpf Wohlgefallen findeſt, welches mit unwandelbarem Willen im Guten verharret, ſo mußt du dieſes nach dem Ausſpruch der wahren Vernunft dem Sünder vorziehen; allein den Vorzug, welchen du ihm in Gedanken giebſt, hat ihm der Schöpfer auch in der Ordnung der Dinge gegeben. Glaube ſicher, daß ein ſolches Geſchöpf ſtets einen höhern Rang einnehme, und ſich in den erhabneren Sphären der Himmel befinde: denn, da der Schöpfer ſeine Güte Geſchöpfen, deren Sünden Er vorausgeſehen hat, zu Theil werden ließ, um wie viel mehr wird Er ſich gütig erweiſen gegen ſolche, von denen Er voraus weiß, daß ſie niemals ſündigen werden? Derlei erhabene Geſchöpfe ſind im ewigen Beſitze göttlicher Seligkeit, weil in ununterbrochenem Genuſſe ihres Schöpfers, in einem Genuſſe, den ſie durch ihren beharrlichen

Willen, gemäß welchem ſie ſtets gerecht bleiben, verdienen. Nicht weniger haben die ihnen gebührende Stelle im zweyten Range jene Geſchöpfe, welche der Sünde unterlagen, indem ſie zwar die Seligkeit durch Sündigen verlohren, jedoch das Vermögen beybehielten, ſie wieder zu erwerben, ein Vermögen, welches augenſcheinlich viel erhabener iſt, als die fortdauernde Luſt zu ſündigen. Zwiſchen dieſer Luſt und der vorigen Seligkeit, welche ſo lange daurt, als der Wille gerecht zu ſeyn, iſt dieſes Vermögen eine gewiſſe Mittelſtuffe, die ihre Erhabenheit von der Demuth der Buße erhält. Doch auch ſelbſt jenen Geſchöpfen, von welchen Gott voraus wußte, nicht nur, daß ſie ſündigen, ſondern auch, daß ſie in der Sünde freywillig verharren werden, hat Er die reichhaltige Hand ſeiner Güte nicht ſo entzogen, daß Er ſie nicht ins Daſeyn kommen ließ. Wie aber ein durchgehendes Pferd noch beſſer iſt, als der Stein, welcher nicht durchgeht, weil es ihm an Bewegung und Sinn gebricht; ſo iſt auch ein Geſchöpf, welches mit freyem Willen ſündiget, einem andern weit vorzuziehen, welches blos deßwegen nicht ſündiget, weil es keinen freyen Willen hat. Und wie ich den Wein in ſeiner Art preiſe, obwohl ich den Menſchen, welcher durch denſelben ſich berauſcht, tadle, und ſelbſt dieſen Menſchen, den ich tadle, auch im Rauſche noch, dem geprieſenſten Wein, durch den er berauſcht wurde, vorziehe: ſo iſt ein ſinnliches Weſen, nach ſeiner

Art und Beſtimmung aufgefaßt, allerdings lobenswürdig, wenn gleich diejenigen Rüge verdienen, welche durch deſſelben unmäſſigen Gebrauch von der Anſchauung der Wahrheit ſich wegziehen laſſen; jedoch, ſo verkehrt und betäubt ſie immer ſeyn mögen, haben ſie vor dieſem, an ſich ſo lobenswürdigen Geſchöpfe, welches deßwegen nur zum Böſen verleitet hatte, weil es nicht auf ächte, ſondern auf leidenſchaftliche Weiſe geliebet wurde, freylich nicht nach dieſem fehlerhaften Gebrauch, wohl aber in Bezug auf die Würde ihrer Natur, noch einen unverkennbaren Vorzug. Wenn alſo jede Seele vor jeglichem Körper Vorzüge hat, und keine der Sünde unterliegende Seele, ſo tief ſie immer hinabſinken mag, auf irgend eine Weiſe in einen Körper verwandelt und der ſeeliſchen Natur und ihrer eigenthümlichen Vorzüge, wodurch ſie ſich vor jeglichem Körper auszeichnet, verluſtig wird; wenn ferners in allen Körpern das Licht die erſte Stelle einnimmt, folgt nothwendig, daß eine Seele des niederſten Ranges vor einem Körper des erſten Ranges Vorzüge habe, und daß, zwar dem Körper irgend einer Seele auch irgend ein anderer Körper, jedoch auf keine Weiſe ein Körper der Seele ſelbſt vorgezogen werden könne. Warum ſollte alſo Gott nicht gelobet, und mit unausſprechlichem Ruhme verherrlichet werden, weil Er, ſchaffend ſolche Weſen, welche den Geſetzen der Gerechtigkeit allzeit treu bleiben, zugleich auch andere Seelen geſchaffen hat, von denen Er voraus wußte, ſowohl, daß ſie

Digitized by Google

ſündigen, als auch, daß Einige in der Sünde verharren werden; denn auch ſolche ſind noch vortreflicher, als jene Weſen, welche, da ſie weder Vernunft, noch Freyheit des Willens haben, zu ſündigen nicht vermögen. Indeſſen ſind ſogar dieſe noch vortreflicher, als gewiſſe Körper von ſehr blendendem Glanze, von einem Glanze, den einige, freylich auf ungewöhnliche Weiſe ſich irrend, als höchſtes Weſen, oder als Gott verehren. Wenn demnach in der Rangordnung körperlicher Gegenſtände von den Sphären der Geſtirne an, bis hinab zur Zahl unſerer Haare, eine ſtuffenweiſe Schönheit an der Güte der Dinge ſich zeiget, ſo, daß nur der Allerunkundigſte fragen könnte, was iſt das, oder wozu das, weil unter allen erſchaffenen Dingen eine durchgängige Zweckmäßigkeit und eine feſtgeſetzte Ordnung iſt: wie unkundig müßte erſt derjenige ſeyn, welcher in Hinſicht auf irgend eine, ſelbſt bis auf den unterſten Grad ihrer Schönheit und Vollkommenheit beraubten Seele, zweifeln wollte, ob ſie gar alle Körper, durch die ihr noch inwohnende Würde, übertreffe? Denn anderſt ſpricht die Vernunft, anderſt die Gewohnheit der Menſchen. Die Vernunft ſpricht im Lichte der Wahrheit, daß rückſichtlos die niedern Güter den höhern untergeordnet werden ſollen. Die Gewohnheit aber bringt es mit ſich, daß oft aus Bequemlichkeitsliebe Dinge höher geachtet werden, als ſie, der Wahrheit gemäß, geachtet werden ſollten. Vom Geſichtspunkte der Vernunft aus, iſt zwiſchen himmli-

Digitized by Google

ſchen und irdiſchen Körpern offenbar ein großer Unterſchied; indeſſen welcher ganz roh ſinnliche Menſch würde nicht lieber wollen, daß ſogar mehrere Geſtirne am Himmel mangelten, als ein einziges Bäumlein auf ſeinem Acker, oder eine Kuh bey ſeiner Heerde? Wie aber ältere Männer, wenn nicht gänzlich verachten, doch einsweilen nur, in der Hoffnung, ſie werden eines Beſſern belehrt werden, mit Geduld ertragen Urtheile von Knaben, welche mit Ausnahme weniger, zu denen ſie etwa eine beſondere Zuneigung haben, jeden andern Menſchen lieber, als etwa einer ihrer Vögel ſterben ſehen, und um ſo lieber, wenn der Menſch furchtbar, der Vogel aber ſchön und lieblichen Geſanges iſt; ſo verachten nicht weniger Männer, welche alt im Geiſte und weiſe geworden ſind, die Urtheile derjenigen, welche, aus Unkunde der Dinge, in den niedrigſten Geſchöpfen Gott loben, weil dieſe ihren ſinnlichen Bedürfniſſen mehr, als Andere entſprechen; in den höhern und vollkommnern Weſen hingegen theils nicht, oder doch weniger ihn loben, und wohl gar ihn zu tadeln und zu bekritteln wagen, ja mitunter nicht glauben wollen, daß Gott Schöpfer ſolcher Dinge ſey: ſo verachten alte und weiſe Männer, ſage ich, derlei Urtheile entweder durchaus gänzlich, wo keine beſſere Anſicht zu bewirken iſt, oder gewöhnen ſich endlich mit Gelaſſenheit ſie zu ertragen und zu dulden, bis es ihnen etwa gelingt, ſolche leichtſinnige und unerfahrne Menſchen eines Beſſern zu belehren.

VI.

Da nun die Sache ſich ſo verhält, können die Sünden, obgleich ſie wegen dem Vorwiſſen Gottes nothwendig geſchehen, durchaus dem Schöpfer nicht zugeſchrieben werden; und wofern du nicht einzuſehen vorgiebſt, warum nicht dem Schöpfer zur Schuld falle, was immer unter ſeinen Geſchöpfen mit Nothwendigkeit geſchieht, muß ich dagegen dir zeigen und erweiſen, wie ſchlechthin unmöglich dem Schöpfer zugerechnet werden dürfe, was in ſeinen Geſchöpfen mit einer Nothwendigkeit geſchieht, welche den freyen Willen der Sünder ſtets begleitet. Denjenigen aber, welcher das Nichtſeyn dem Unglücklichſeyn vorziehen wollte, würde ich des Irrthumes etwa auf folgende Weiſe zu überführen trachten. Ich wollte etwa ihn ſo anreden: gegenwärtig biſt du unglücklich, und haſt gleichwohl aus keinem andern Grunde Abſcheu vor dem Tode, als weil du im Daſeyn zu bleiben verlangſt. Obwohl du alſo unglücklich zu ſeyn verwünſcheſt, wünſcheſt du nichts deſtoweniger das Seyn. Danke daher vielmehr für das, was du gern haſt, auf daß, was du ungern haſt, dir abgenommen werde. Lieb iſt dir das Seyn, und zuwider das Unglücklichſeyn. Wenn du ſomit undankbar biſt, in Bezug auf ein Seyn, welches du gern haſt, wirſt du mit Recht genöthiget zu einem andern Seyn, welches du ungern haſt. Allein eben weil du, auch undankbar, wie du biſt, doch be-

ſitzeſt, was du wünſcheſt, lobe ich die Güte des Schöpfers. Weil du aber als undankbar leiden mußt, was dir widrig iſt, preiſe ich die Gerechtigkeit der göttlichen Ordnung. Sollteſt du erwiedern: nicht deßwegen verwünſche ich den Tod, weil ich ein unglückliches Daſeyn dem Nichtdaſeyn vorziehe, ſondern, um nicht nach dem Tode noch unglücklicher zu ſeyn, gebe ich zur Antwort: iſt dieſes ungerecht, ſo wirſt du es nicht ſeyn; iſt es aber gerecht, ſo müſſen wir denjenigen preiſen, nach deſſen Geſetzen du noch unglücklicher ſeyn wirſt. Fragſt du aber, woher ich wiſſe, daß, wofern dieſes ungerecht ſey, du nicht unglücklicher ſeyn werdeſt, iſt meine Antwort; daher, weil, falls du eigenmächtig ſeyn wirſt, du entweder nicht unglücklich, oder deines ungerechten Betragens wegen mit Recht unglücklich ſeyn wirſt: denn wenn du dich recht betragen wollteſt, würdeſt du nicht eigenmächtig, ſondern entweder unter der Gewalt keines Andern, oder unter der Gewalt eines Andern ſeyn. Wenn unter der Gewalt keines Andern, gegen, oder mit Willen. Gegen deinen Willen aber kannſt du unmöglich etwas ſeyn, wo nicht irgend eine Macht dich überwältiget hat. Allein keine Macht kann denjenigen überwältigen, welcher unter der Gewalt keines Andern ſteht; wenn du aber mit freyem Willen unter der Gewalt keines Andern ſteheſt, ſtehſt du eben deßwegen unter deiner eigenen. Somit wirſt du ungerechten Betragens wegen der Gerechtigkeit ge-

mäß unglücklich ſeyn, oder weil, was du immer biſt, du aus freyem Willen ſeyn wirſt, Urſache haben, der Güte deines Schöpfers zu danken. Biſt du aber nicht eigenmächtig, ſo hält entweder ein ſtärkerer, oder ein ſchwächerer, als du biſt, dich unter ſeiner Gewalt. Wenn ein Schwächerer, ſo geſchieht es aus deiner eigenen Schuld, und du leideſt, was du verdienet haſt: denn du könnteſt ja den Schwächern überwinden, wenn du nur wollteſt. Wenn aber ein Stärkerer dich, als den Schwächern, unter ſeiner Gewalt hält, kannſt du, ohne Unrecht zu thun, nicht für ungerecht halten eine Ordnung, welche ſo ganz dem ewigen Rechte entſpricht. Daher iſt einleuchtend wahr unſere Behauptung: wenn es ungerecht iſt, wirſt du nicht unglücklich ſeyn; wenn es aber gerecht iſt, müßen wir denjenigen preiſen, nach deſſen Geſetzen du unglücklich ſeyn wirſt.

VII.

Wenn du ſagen wollteſt: ich ziehe deßhalb auch ein unglückliches Daſeyn dem gänzlichen Nichtſeyn vor, weil ich nun einmal da bin: hätte man mich aber gefragt, bevor ich da war, ſo würde ich das Nichtſeyn dem Unglücklichſeyn vorgezogen haben. Nun aber iſt die Furcht vor dem Nichtſeyn während meinem Unglücklichſeyn ſelbſt ein Beſtandtheil meines Unglücklichſeyns, indem ich gerade das Wünſchenswürdige verabſcheue, zumal das Nichtſeyn dem Unglücklichſeyn vorgezogen wer-

den ſollte. Ich bekenne alſo freymüthig, daß ich auch ein unglückliches Daſeyn dem Nichtdaſeyn vorziehe; aber mit deſto größerer Thorheit, als größer mein Unglücklichſeyn iſt: dieſes iſt aber um ſo größer, als anſchaulicher meine Erkenntniß, daß ich ſolches nie hätte wollen ſollen. Auf eine ſolche Sprache werde ich antworten: gieb wohl acht, nicht gerade da zu irren, wo du die Wahrheit anſchaulich zu erkennen glaubſt: denn wenn du ſelig wäreſt, würdeſt du offenbar das Seyn dem Nichtſeyn vorziehen; weil du aber unſelig biſt, zieheſt du auch noch itzt, ſelbſt ein unglückliches Daſeyn, dem Nichtſeyn vor, während dem du das Unglücklichſeyn verwünſcheſt. Beherzige demnach ſo ernſt als möglich, welch ein großes Gut das Seyn ſey, welches die Unſeligen, wie die Seligen verlangen; denn je mehr du ſolches beherzigeſt, deſto einleuchtender wird es dir werden, daß das Unglücklichſeyn deines Seyns gerade um ſo viel größer ſey, als weiter du dich von demjenigen entferneſt, welcher iſt das höchſte Seyn: daß auch nur in ſo weit das Nichtſeyn vorzüglicher als das Unglücklichſeyn dir vorkomme, als es dir gebricht an Erkenntniß des höchſten Seyns; und daß deßwegen endlich du das Seyn vorzieheſt, weil du abſtammeſt von dem, welcher iſt das höchſte Seyn. Wenn du demnach das Unglücklichſeyn verabſcheueſt, ſo pflege vorzüglich in dir die angebohrne Liebe zum Seyn: denn je feuriger du das Seyn lieben wirſt, deſto ähnlicher wirſt du werden dem höchſten Seyn. Danke aber

Digitized by Google

itzt ſchon für das Seyn: denn wenn auch unvollkommner als die Seligen, biſt du gleichwohl vollkommner, als diejenigen, welche nicht einmal verlangen nach Seligkeit, obgleich Viele von dieſen Geſchöpfen auch von Unglücklichen noch geprieſen werden. Alle Dinge ſind ſchon zufolge ihres Seyns, ſo wie wahrhaft gut, alſo auch preiswürdig. Mit dem Wachsthum deiner Liebe zum Seyn wird nothwendig auch wachſen dein Verlangen ewig ſelig zu ſeyn, oder deine Liebe zum ewigen Leben, und mit dieſer der Wille vorherrſchend werden, dich ſo zu bilden, daß deine Neigungen aufhören blos auf zeitliche Dinge hinzugehen, und nur vom Verlangen nach vergänglichen Gegenſtänden entzündet und unterhalten zu werden; denn alle zeitlichen Dinge ſind ja ſchon vor ihrer Erſcheinung unwichtig, während ihrer Erſcheinung flüchtig, und nach ihrer Verflüchtigung ganz nichtig; folglich vor ihrer Erſcheinung noch kein Seyn habend, nach ihrer Erſcheinung aber keines mehr habend: denn wie ſollten Dinge bleibendes Seyn haben können, deren Urſprung ſchon ein Streben zum Nichtſeyn iſt? Wer aber das Seyn liebt, billiget auch dieſe Dinge, in ſo weit ſie Seyn haben, und liebet ſtets das ewige Seyn; und wie wandelbar in der Liebe zum vergänglichen Seyn, bleibt er unwandelbar in der Liebe zum ewigen Seyn. Und wie Charakterloſigkeit der vergänglichen Liebe, wird Feſtigkeit und Standhaftigkeit Folge der unvergänglichen ſeyn; nicht weniger auch die

Digitized by Google

Erhaltung desjenigen Seyns, welches er wünſchte, während dem er das Nichtſeyn fürchtete, und in welchem Seyn er nicht Stand halten konnte, ſo lange Liebe zum bloß vergänglichen Seyn ihn umfangen hatte. Es iſt alſo keineswegs zu tadeln, ſondern vielmehr gar ſehr zu loben, daß du auch ein unglückliches Daſeyn dem gänzlichen Nichtſeyn vorzieheſt: denn wenn du dein urſprüngliches Verlangen nach Seyn von Zeit zu Zeit mehr Seyn gewinnen laſſeſt, wirſt du allmählig emporſteigen, und dich emporheben zum allerhöchſten Seyn, und dadurch vor jeglicher Schlechtigkeit, durch welche das niedrigſte Seyn ſich ſelbſt, und mit ſich die Kräften ſeiner Liebhaber zu Grunde richtet, geſichert bleiben. Daher kommt es, daß, wer das Nichtſeyn dem Unglücklichſeyn vorzieht, nothwendig unglücklich ſeyn muß, zumal er nicht aufhören kann, zu ſeyn. Wer dagegen das Seyn mehr liebt, als das Unglücklichſeyn haſſet, wird in dem Grade den Gegenſtand ſeines Haſſes vermindern, in welchem er den Gegenſtand ſeiner Liebe erweitert: denn wo vollkommenes Seyn ſeiner Art eintritt, hat aufgehört zu ſeyn jegliches Unglücklichſeyn.

VIII.

Ueberlege auch, wie ungereimt und unſchicklich die Worte ſind: ich will lieber nicht ſeyn, als unglücklich ſeyn! Denn wer ſagt: ich will lieber dieſes, als jenes, wählt etwas aus: das Nichtſeyn iſt aber kein Etwas, ſondern

Digitized by Google

iſt Nichts: und dem zufolge kann unmöglich auf vernünftige Weiſe gewählt werden, wo der Gegenſtand, den man wählen ſoll, nichts iſt. Du wünſcheſt zwar, nach deinem Vorgeben, dein Daſeyn auch während dem Unglücklichſeyn, aber ſollteſt dieſes nicht wünſchen. Was ſollteſt du denn wünſchen? Vielmehr das Nichtſeyn, erwiderſt du. Nun wenn du dieſes wünſchen ſollteſt, ſo iſt es das Beſſere. Allein was nicht iſt, kann unmöglich das Beſſere ſeyn. Du ſollſt alſo es nicht wünſchen: denn deine Geſinnung, nach welcher du das nicht wünſcheſt, iſt wahrer, als dein Wahn, nach welchem du es wünſchen zu müſſen glaubſt. Wer etwas rechtes wünſcht, wird beſſer durch Erfüllung ſeiner Wünſche. Allein wer nicht iſt, kann offenbar auch nicht beſſer werden. Demnach kann auch kein einziger auf vernünftige Weiſe das Nichtſeyn wünſchen. In dieſer Ueberzeugung darf uns nicht irre machen das Urtheil derjenigen, welche eines drückenden Elendes wegen ſich ſelbſt entleiben: 'denn entweder flüchten ſie dahin, wo ſie ein beßeres Daſeyn erwarten, und ihr Betragen, aus was immer für einem Wahn hervorgegangen, ſteht mit unſerer Behauptung nicht im Widerſpruch; oder falls ſie an ein künftiges Daſeyn durchaus nicht glauben, kann der Mißgriff derer, welche das Nichts wählen, uns noch viel weniger in Verlegenheit bringen. Oder wie ſollte ich demjenigen folgen, welcher auf die Frage: was er durch ſeine Wahl für ſich verlange, zur Antwort giebt:

Digitized by Google

nichts? unwiderſprechlich giebt aber auch gegen ſeinen Willen eine ſolche Antwort, wer das Nichtſeyn für ſich erwählt. Doch, um über dieſe Sache in jeder Hinſicht zu reden, wie ich denke, halte ich dafür, Keiner, der ſich ſelbſt töde, oder wie immer ſich den Tod wünſche, fühle, daß er nach dem Tode nicht mehr ſeyn werde, wenn gleich mitunter auch eine ſolche Meinung dem Selbſtmord zu Grunde liegen kann: denn jede Meinung beruht wenn nicht auf dem Irrthum, auf der Wahrheit der Beweiſe, oder auf der Wahrheit des Glaubens: das Gefühl aber hat ſeine Kraft von der Gewohnheit, oder der Natur. Daß aber Gefühl und Meinung mit einander in Widerſpruch kommen können, leuchtet ſchon daraus hervor, daß wir etwas für Pflicht halten, und dennoch ihr entgegen handeln, wo ſo zu handeln uns angenehm iſt. Auch iſt mitunter das Gefühl wahrer als die Meinung, wenn nämlich dieſe irrig, jenes aber natürlich iſt, wie z. B. der Kranke an Kaltem, welches gerade ihm zuträglich iſt, Wohlbehagen hat, obgleich er meint, der Trunk deſſelben werde ihm ſchädlich ſeyn. Oft iſt die Meinung wahrer als das Gefühl, wenn nämlich der Kranke, obwohl ihm ein kalter Trunk erwünſchlich aber wirklich ſchädlich wäre, dem Arzte glaubt, daß er ſchädlich ſey. Auch können Gefühl und Meinung wahr ſeyn, wenn nämlich das Nützliche nicht blos als ſolches anerkannt, ſondern auch als Gegenſtand des Vergnügens

Digitized by Google

angeſehen wird. Beyde können aber auch irrig ſeyn, wenn nämlich das Schädliche, ſowohl für nützlich, als für angenehm, gehalten wird. Die wahrhafte Meinung verbeſſert aber die ſchlimme Gewohnheit, wie die verkehrte Meinung gewöhnlich die unverdorbene Natur verſchlimmert. So mächtig iſt die Ueberzeugung, wo ſie vorherrſchend und gebiethend wird. Wer demnach im Wahne, er werde nach dem Tode nicht mehr ſeyn, durch unerträgliche Leiden den Tod zu wünſchen angetrieben wird, und zum Selbſtmord ſich wirklich entſchließet, ja nicht nur ſich entſchließet, ſondern wirklich ſich tödet, hat eine irrige Meinung in Hinſicht auf ein gänzliches Nichtſeyn; aber ein wahrhaftiges Gefühl eines natürlichen Verlangens nach Ruhigſeyn. Ruhe aber iſt nicht Nichts, ſondern im Gegentheil ein vollkommneres Seyn, als die Unruhe; denn aus der Unruhe gehen die veränderlichen Gemüthsſtimmungen hervor, welche einander wechſelſeitig zerſtören: in der Ruhe dagegen zeigt ſich eine Gleichmüthigkeit, aus der vorzüglich ſich ergiebt, daß ſie ſey, was wir von ihr behauptet haben. Das Verlangen Aller demnach, welche ſich den Tod wünſchen, geht nicht auf ein gänzliches Nichtſeyn nach dem Tode, ſondern einzig auf Ruhigſeyn. Ihre Meinung in Hinſicht auf ein künftiges Nichtſeyn iſt irrig; aber ihr Wunſch nach Ruhe geht auf ein Seyn, und zwar auf ein vollkommneres Seyn. Wie es demnach unmöglich iſt, daß Jemand am Nichtſeyn Wohlge-

Digitized by Google

fallen finden könne, iſt es auch ſchlechterdings unzuläſſig, daß Jemand, ſeines jedesmaligen Seyns wegen, gegen die Güte des Schöpfers undankbar ſey.

IX.

Wollte man ſagen, der allmächtige Gott hätte ja ſo leicht und ohne Mühe ſeine Geſchöpfe in einen Zuſtand ſetzen können, wo keines derſelben in ein unglückliches Daſeyn verſunken wäre, zumal ſo zu ſchaffen, wie im Einklange mit ſeiner Allmacht, ſo auch mit ſeiner Güte geweſen ſeyn würde, könnten dagegen wir bemerken: es herrſche vom höchſten bis zum allerniedrigſten Geſchöpf eine der Gerechtigkeit ſo entſprechende Stuffenordnung, daß nur ein Mißgünſtiger zu behaupten wage: jene Dinge ſollten nicht ſeyn, oder auch nur, dieſe Dinge ſollten ſo ſeyn: denn falls er ein Geſchöpf haben will, wie das über ihm ſtehende iſt, iſt dieſes ja ſchon da, und, zumal es vollkommen iſt, auf eine Weiſe da, daß demſelben nichts mehr beygelegt werden darf. Wer demnach ſagt: auch dieſe Dinge ſollten ſo ſeyn, will entweder gegen alles Maaß und Recht die höhere Vollkommenheit noch vollkommner machen, oder dann aus Bosheit und Mißgunſt die niedere Vollkommenheit zerſtören. Wer aber die Behauptung wagt: dieſe Dinge ſollten nicht ſeyn, iſt derſelben Bosheit und Mißgunſt zu beſchuldigen, zumal er ein Seyn zerſtören will, welches vollkommner iſt, als ein anderes, welches andere Seyn

zu preiſen er gleichwohl nicht umhin kann. Wie z. B. wenn Jemand ſagen wollte: der Mond ſollte nicht ſeyn, obwohl er ein viel unvollkommneres Licht in ſeiner Art noch ſchön, und für die irdiſchen Finſterniſſe zierlich, ja für den nächtlichen Gebrauch dienlich, und in allen dieſen Beziehungen nach ſeiner eigenen Zweckmäßigkeit entweder löblich fände, oder, wenn nicht aus bloßer Streitluſt, nur mit der größten Thorheit dieſe Eigenſchaften ihm abſprechen könnte. Sobald nun die Behauptung: die Leuchte ſollte nicht ſeyn, ſchon ſo lächerlich iſt, wer dürfte es wagen mit geſundem Verſtand zu ſprechen: der Mond ſollte im All der Dinge nicht ſeyn? Falls er aber nicht ſagt, der Mond ſollte nicht ſeyn, ſondern: er hätte ſeyn ſollen, wie er die Sonne wirklich erblickt, ſagt er eigentlich, ohne es zu wiſſen, der Mond ſollte nicht ſeyn, aber es ſollten ſeyn zwey Sonnen. Zweyfach iſt demnach ſein Irrthum; erſtlich weil er der Vollkommenheit der Dinge noch etwas beylegen will, indem er eine zweyte Sonne verlangt; zweitens, weil er die Vollkommenheit vermindern will, indem er den Mond aus dem All der Dinge hinwegwünſcht. Doch vielleicht erwiedert ein ſolcher, in Bezug auf den Mond wolle er eben nicht klagen, weil derſelbe, obwohl einen viel geringern Glanz, doch kein unſeliges Daſeyn habe. Allein die Seelen bedaure er, nicht der Finſterniß wegen, welche ſie umgebe, ſondern des unglücklichen Daſeyns wegen, welches auf ſie drücke. Wenn dieſes, ſo möge

Digitized by Google

er wohl bemerken, daß der hohe Glanz der Sonne nicht mehr zur Seligkeit der Sonne, als der geringere Glanz des Mondes zur Unſeligkeit deſſelben beytrage: denn die himmliſchen Körper haben, wofern ſie im ſichtbaren Lichte erſcheinen, nur ein phyſiſches Daſeyn, welches vermittels der körperlichen Augen wahrgenommen wird. Körper aber ſind, (an ſich betrachtet), allzumal weder der Seligkeit, noch der Unſeligkeit fähig, ſondern höchſtens tüchtig Leiber ſeliger oder unſeliger Weſen zu ſeyn. Indeſſen ſagt das angeführte Gleichniß von den genannten Lichtern ſo viel, daß derſelbe Unterſchied, den wir unter den Körpern erblicken, wo der eine heller als der andere leuchtet, ohne daß deßhalb der dunklere aufgehoben, oder dem heller leuchtenden gleich geſetzt werden dürfte, zumal im Hinblicke auf die Vollkommenheit des Weltalls um ſo mehr die vollſtändigſte Mannigfaltigkeit der Dinge in die Augen leuchtet, als vielfältige Stuffen der Klarheit unter den Körpern zum Vorſchein kommen, indem ein vollkommenes Univerſum ja nur iſt, wo neben vollkommnern auch unvollkommnere Körper erblickt werden, daß, ſage ich, derſelbe Unterſchied auch unter den Seelen anerkannt werden müſſe, wo jegliches Elend, welches Mitleid erreget, unverkennbar dazu dienet, im All der Dinge jene Stelle auszufüllen, welche Seelen gebührt, die freywillig der Sünde dienſtbar geworden. Daß ſolche Seelen nicht hätten geſchaffen werden ſollen, darf man aber um ſo weniger be-

haupten, weil andere Geſchöpfe, welche viel unvollkommner ſind, den Schöpfer preiswürdig machen. Indeſſen dürfte derjenige, welcher das ſo eben Geſagte nicht hinlänglich verſtehet, noch etwas einzuwenden finden. Er könnte vielleicht ſagen: wenn unſer Elend zur Vollſtändigkeit des Univerſums erfoderlich war, würde, falls wir ſelige Weſen geblieben wären, das Univerſum nicht vollkommen geworden ſeyn. Demnach waren unſere Sünden, obwohl durch ſie einzig die Seele unſelig werden kann, zur Vollkommenheit eines Weltalles, welches Gott geſchaffen hat, nothwendig; allein wie kann die Strafe der Sünden gerecht ſeyn, wenn ohne Sünden die Geſchöpfe Gottes weder vollſtändig noch vollkommen ſeyn würden? Auf eine ſolche Einwendung iſt zu antworten: weder die Sünden, noch die daraus entſpringende Unſeligkeit iſt zur Vollkommenheit des Weltalls nothwendig, wohl aber ſind Seelen, als ſolche, nothwendig, welche ihrer Natur und Weſenheit zufolge ſündigen können, und **ſündigend nothwendig unſelig** werden. Wenn nach aufgehobener Sünde derſelben die Unſeligkeit fortbliebe, oder wenn die Unſeligkeit ſchon vor der Sünde da wäre, würde allerdings die Ordnung des Weltalls, ſo wie auch die Leitung deſſelben dadurch entſtellt. Wenn aber Sünden geſchehen würden, ohne daß ſie Unſeligkeit zur Folge hätten, würde die Bosheit nicht weniger die Ordnung der Dinge zerrütten; bleiben aber Alle, die nicht ſündigen, ſelig,

Digitized by Google

iſt zwar das All der Dinge vollkommen; jedoch auch nicht weniger vollkommen, wenn alle, welche ſündigen, unſelig werden. Demnach iſt die Vollſtändigkeit und Vollkommenheit des Weltalls, in welchem Seelen ſind, die ſündigend ſo nothwendig unſelig werden, als recht handelnd ſie ſelig bleiben, in Bezug auf alle Weſen unverkennbar. Die Sünden, und die Strafen der Sünden ſind nicht ſelbſt Weſen, ſondern bloß Veränderungen an dem Weſen; die Sünden Veränderungen aus freyem Willen; die Strafen als nothwendige Folgen der Gerechtigkeit. Allein die Sünde, als eine Folge des freyen Willens, iſt eine Veränderung ſchändlicher Art, und muß nothwendig Strafe zur Folge haben, auf daß ſie mit der Ordnung der Dinge wieder in Einklang gebracht werde; und wofern ſolches die Strafe bewirkt, hört ſie auf ſchändlich zu ſeyn, indem zur Zierde des Weltalls ſie nothwendig gehört, weil die Schändlichkeit der Sünde nur durch die Strafe der Sünde aufgehoben wird. Daher kommt es, daß Geſchöpfe höhern Ranges, wenn ſie ſündigen, von Geſchöpfen niedern Ranges geſtraft werden, zumal dieſe Letztern von ſo unvollkommner Art ſind, daß ſie auch von Seelen, die ſich mit Schande befleckt haben, noch gezieret, und mit der Schönheit des Weltalls in Harmonie gebracht werden können. Oder was iſt von ſo hoher Art, als der Menſch, und was von ſo niedriger und unbedeutender, als der unreinſte Ort des Hauſes?

Digitized by Google

Gleichwohl zieret, wer als Knecht, etwa begangener Fehler wegen, zur Ausreinigung deſſelben angehalten wird, auch durch dieſe für ihn beſchämende Handlung den unreinſten Ort, und dieſe beyden Dinge, die Beſchämung des Knechtes, und die Reinigung der genannten Stelle ſtehen in ihrer eigenthümlichen Verbindung und Zuſammenfügung zur wahren Ordnung in einem ſolchen Verhältniß der Schicklichkeit und Dienlichkeit, daß ſie eigentlich zur vollſtändigen Zierde des Hauſes nothwendig gehören. Indeſſen würde gleichwohl, falls auch der Knecht niemals geſündiget hätte, für die erfoderliche Ausreinigung dieſes Ortes auf eine andere Weiſe geſorget worden ſeyn. Was iſt ferner von niedrigerer Art im All der Dinge, als jeder irdiſche Körper? Gleichwohl zieret eine mit Sünden beladene Seele das ſterbliche Fleiſch, indem von jener dieſes die ſchönſte Geſtalt, und eine lebendige Bewegung erhält. Eine ſolche Seele iſt zwar ihrer Sünde wegen nicht geeignet, für die himmliſche, wohl aber der Strafe wegen für die irdiſche Wohnung: welche aus beyden ſie wählen möge, bleibt die Schönheit des Weltalls, deſſen Urheber und Regent Gott iſt, ungeſtört, weil in Bezug auf alle Beſtandtheile deſſelben dergeſtalt Ordnung herrſcht, daß jedes Weſen diejenige Stelle einnimmt, die ihm durchaus geziemt: denn wenn auch gute Seelen unter niedrigen Geſchöpfen wohnen, gereichen ſie denſelben zur Zierde, zwar nicht durch ihre Unſeligkeit, als welche

ihnen fremd iſt, wohl aber durch guten Gebrauch derſelben. Würde aber den mit Sünden behafteten Seelen in höhern Regionen eine Wohnung geſtattet, wäre dieſes, zumal ſelben nicht geziemt, was ſie weder durch guten Gebrauch veredlen, noch auf irgend eine andere Weiſe zieren können, allerdings durchaus unſchicklich. Daher zeiget dieſer Erdkreis, wenn gleich nur für die Wohnung hinfälliger Dinge beſtimmt, durch ſeinen Dienſt ſo viel, als möglich das Bild höherer Dinge, und zwar als Muſter und Wegweiſer für uns Alle; denn wenn ein tugendhafter und großer Mann aus Pflichteifer ſeinen Körper verbrennen läßt, heißen wir dieſes keineswegs eine Strafe der Sünde, ſondern ſehen es als Beweis ſeiner Tapferkeit und ſeiner Geduld an; lieben auch ungeachtet der gräßlichſten Zerſtörung ſeines Körpers einen ſolchen Menſchen mehr, als wenn er nichts der Art erduldet hätte, zumal wir bewundern die Unwandelbarkeit ſeiner Seele in der Wandelbarkeit des Körpers. Wenn aber vor unſern Augen über die Glieder eines grauſamen Straſſenräubers derlei Qualen verhängt werden, billigen wir die Ordnung der Geſetze. Beyde Qualarten haben ihre eigenthümliche Zierde; die eine als Folge der Tugend; die andere als Folge der Sünde. Wenn wir nach ſo einer Feuerprobe, oder auch vor derſelben einen tugendhaften Mann nicht gewöhnlicher Art, der vermittels ſeiner innern Umwandlung zur Bewohnung des Himmels tüchtig geworden

iſt, wirklich emporſteigen ſehen, flößt ein ſolcher Anblick Allen große Freude ein. Dagegen würde unſer Innerſtes ganz empört, ſo oft ein laſterhafter Straſſenräuber, vor oder nach ſeiner Strafe, während ſein böſer Wille noch fortdaurte, zu einer bleibenden Ehre erhoben würde. Daher kommt es, daß Geſchöpfe niedern Ranges von Zweyen Zierde erhalten können; die höhern Ranges aber nur von Einem. Darum ſollen wir vom zweyfachen Geſichtspunkte aus die Sterblichkeit dieſes Fleiſches betrachten; vorerſt als eine Zierde des erſten Menſchen, wie ſie ihm als Strafe der Sünde gebührte; dann ferner als Zierde unſers Herrn, durch welche die gnadenvolle Erlöſung von der Sünde bedingt war. Indeſſen konnte der Ungerechte während ſeiner Ungerechtigkeit nicht zur Unſterblichkeit der Heiligen, d. h., zu der himmliſchen und engliſchen Unſterblichkeit gelangen, wie der Gerechte, z. B. ſo lange er in der Gerechtigkeit verharrte, den ſterblichen Körper behalten konnte. Indeſſen iſt hier nicht von der Unſterblichkeit jener Engel die Rede, welcher der Apoſtel erwähnt, (1. Cor. 6, 3.) „Wiſſet ihr nicht, daß wir die Engel richten werden!" ſondern von der Unſterblichkeit jener, welche der Herr meint in den Worten: (Luc. 20, 36.) „Und ſie werden gleich ſeyn den Engeln Gottes." Diejenigen alſo, welche aus eigener Ruhmſucht Engeln gleich ſeyn wollen, wünſchen eigentlich nicht, daß ſie den Engeln, ſondern wollen vielmehr, daß die Engel

ihnen gleich werden ſollten, und daher theilen ſie auch, in dieſer Geſinnung verharrend, die Strafe jener abtrünnigen Engel, welche eigene Macht mehr, als die Allmacht Gottes lieben. Solche werden zur Linken geſtellt, weil ſie nicht auf dem Wege der Demuth, von der doch Jeſus Chriſtus ſelbſt ein Muſterbild ihnen vor die Augen geſtellt hat, Gott geſuchet, ſondern übermüthig und ſtolz fortgelebt haben: an ſie werden die Worte gerichtet: (Math. 25, 1.) „Gehet hin in das ewige Feuer, welches für den Teufel und ſeine Engel bereitet worden iſt.“

X.

Zweifach iſt alſo der Urſprung der Sünde; aus ſelbſt eigenen Gedanken, und aus fremder Ueberredung, worauf die Worte des Propheten (Pſalm 18, 14) bezüglich ſcheinen: Reinige mich, Herr! meiner verborgenen Sünden wegen, und verſchone deinem Diener jener wegen, die von Andern herrühren.“ Sowohl der Urſprung zweiter, als der erſter Art iſt ein freywilliger: denn ſo wenig Jemand wider ſeinen eigenen Willen durch eigenen Entſchluß ſündiget, willigt er auch, wenn er dem böſen Rathe eines Andern folgt, gegen ſeinen eigenen Willen zur Sünde ein. Indeſſen iſt die Sünde, welche nicht nur ohne fremde Einflüſterung aus eigenem Entſchluſſe entſpringt, ſondern auch aus Mißgunſt und mit Tücke einen

Andern zur Sünde verleitet, größer, als die Sünde, zu welcher fremde Ueberredung verführt. In Bezug auf beyde Arten der Sünde jedoch bleibt die Strafgerechtigkeit Gottes ſtets dieſelbe. Auch das iſt der ſtrengen Billigkeit gemäß, daß ein Menſch, den der Satan durch Verführung ſich unterwürfig gemacht, ſeiner Gewalt nicht entzogen werde: unbillig würde es aber ſeyn, wenn er denjenigen nicht beherrſchen dürfte, den er ſelbſt ſich unterworfen hat; aber auch nicht weniger unangemeſſen der vollkommenen Gerechtigkeit des höchſten und wahrhaften Gottes, einer Gerechtigkeit, welche in allen Beziehungen gränzenlos iſt, die Sünder in ihrem Falle ſo zu verlaſſen, daß die geſtörte Ordnung nicht wieder hergeſtellt würde. Weil indeſſen die Sünde des Menſchen geringer iſt, als die Sünde des Satans, war es zur Wiederherſtellung des menſchlichen Heiles erſprieslich, daß der Sünder einigermaßen der Gewalt des Fürſten der Welt, nämlich des ſterblichen und niedrigſten Theils der Welt, folglich dem Urheber aller Sünden, dem Herrn des Todes, bis auf den Tod des Fleiſches unterworfen würde: denn ſeines Todes gewiß, und itzt ſchon in ſteter Furcht vor den niedrigſten, ſchlechteſten, ja unbedeutendſten Thierchen, welche ihrer Geringfügigkeit ungeachtet, ihn nicht nur beunruhigen, ſondern ſogar töden können, und in der Ungewißheit ſeiner künftigen Schickſale, hat er ſich hiedurch eher gewohnt, einerſeits unerlaubten Lüſten Schranken zu ſetzen, an-

dererſeits aber den Stolz, durch welchen er gefallen war, zu brechen und zu bändigen; ein Laſter zu bändigen alſo, welches die einzige Urſache iſt, wo immer das Ziel der göttlichen Erbarmung verſchmäht wird. Oder wer iſt der Erbarmung bedürftiger, als der Armſelige? wer aber derſelben auch unwürdiger, als der in ſeiner Armſeligkeit Stolze? — Deßwegen hat jenes göttliche Wort, durch welches alle Dinge geſchaffen wurden, und in deſſen Genuß die Seligkeit der Engel beſtehet, ſeine Huld bis zu unſerm Elend hinunter gelangen laſſen; das Wort wurde Fleiſch und wohnte unter uns (Joh. 1, 14.): ſo konnte der Menſch, noch ungleich den Engeln, gleichwohl das Brod der Engel genieſſen, weil nämlich das Brod der Engel ſich würdigte, dem Menſchen gleich zu werden (Pſalm 77, 25). Indeſſen verließ es die Engel nicht, während dem es zu uns hinabſtieg, ſondern blieb für ſie und uns daſſelbe ungetheilte Brod, jene innerlich nährend, durch die ihm eigenthümliche Gottheit, uns äußerlich, durch die Annahme unſers eigenen Seyns, warnend und vermittels des Glaubens uns befähigend, zu einem gleichen Genuſſe Seiner, in ſinnfälliger Geſtalt: denn weil ein vernünftiges Geſchöpfe nur in jenem Worte ſeine allerbeſte Speiſe findet; die menſchliche Seele aber vernünftig, jedoch durch die ſterblichen Bande der Sünde dergeſtalt gehemmet und entwürdiget iſt, daß ſie nach Erkenntniß unſichtbarer Dinge nur vermittels Muthmaßungen

aus ſinnfälligen Dingen ſtreben kann, iſt dieſe Speiſe vernünftiger Weſen ſichtbar geworden, um durch die Geſtalt unſerer Natur, ohne Umwandlung der Seinigen, die Augen derer, welche nur auf ſichtbare Dinge hingezogen werden, auf ſich, den Unſichtbaren, hinzulenken. So nur konnte die Seele denjenigen, welchen ſie innerlich aus ſtolzem Uebermuthe verlaſſen hatte, äußerlich in der Demuth finden, und durch Nachahmung ſeiner ſichtbaren Verdemüthigung zur unſichtbaren Höhe wieder emporſteigen. Und ſo nur hat das Wort Gottes, Gottes einziger Sohn, den Satan, welchen Er allzeit unter ſeiner Bothmäßigkeit hatte und haben wird, in Menſchengeſtalt, auch dem Menſchen unterworfen, ohne ihm ſeine Herrſchaft gewaltthätig zu entreißen, durch Ueberwindung auf dem Wege der Gerechtigkeit, auf daß deſſelben Macht, die er durch Täuſchung des Weibes und den Sturz des Mannes vermittels des Weibes über die ganze Nachkommenſchaft, als welche ſündhaft, wie ihre Aeltern unter den Geſetzen des Todes ſteht, wenn auch mit boshafter Schadenfreude, gleichwohl dem Rechte der höchſten Billigkeit gemäß, errungen hatte, ſo lange dauren möchte bis er den Gerechten, in welchem er nichts des Todes würdiges fand, getödet, den Gerechten, ſage ich, welcher nicht blos den Tod nicht verſchuldet, ſondern auch ohne Luſt ſein Daſeyn erhalten und die Verführten ihm, dem Verführer, untergeordnet hatte, damit derſelbe ſie als Früchten ſeines Baumes, wenn auch nicht ohne

Digitized by Google

ſchändliche Habſucht, doch ohne alle Rechtsverletzung behalten konnte. In Folge des höchſten Rechtes alſo muß er diejenigen entlaſſen, welche an den glauben, den er mit dem höchſten Unrecht getödet hat, damit ſie einerſeits durch den zeitlichen Tod die Schuld bezahlen; andererſeits aber ihr ewiges Leben in demjenigen leben mögen, der, was er ſelbſt nicht ſchuldig war, für ſie bezahlet hat. Dagegen konnte er diejenigen, welche durch ihn zu einem beharrlichen Unglauben verleitet worden waren, als Genoſſen ſeiner ewigen Verdammniß mit Recht behalten. So wurde der Menſch, den der Satan nicht gewaltthätig, ſondern vermittels der Verführung erobert hatte, ihm auch nicht gewaltthätig entriſſen, und der, welcher zu ſehr erniedriget worden bis zur Knechtſchaft desjenigen, mit dem er zum Böſen übereingeſtimmt hatte, wurde mit Recht befreyt durch denjenigen, mit welchem er in Hinſicht auf das Gute zuſammengeſtimmt: denn geringer war die Sünde, welche dieſer durch ſeine Einwilligung, als die, welche jener durch ſeine Verführung begangen hatte.

XI.

Gott hat alſo alle Geſchöpfe hervorgebracht, nicht nur die, welche in der Tugend und der Gerechtigkeit verharren, ſondern auch ſolche, welche in der Folge ſündigen; zwar nicht zur Sünde, ſondern zur Zierde des Univerſums, ſie möchten dann künftig ſündigen

Digitized by Google

wollen, oder nicht. Wofern nämlich im All der Dinge keine Seelen wären, welche den höchſten Rang der Geſchöpfe dergeſtalt behaupten, daß durch ihre Sünde die Allheit der Dinge geſchwächt und geſtört werden müßte, wäre eine groſſe Mangelhaftigkeit unter den Geſchöpfen, weil Mangel an denjenigen Geſchöpfen, ohne welche keine Feſtigkeit und keine Ordnung der Dinge beſtehen würde. Solche Geſchöpfe ſind die vollkommenſten, die heiligen und erhabenen der himmliſchen, oder überhimmliſchen Mächte, unter welchen die ganze Welt ſteht; die aber ſelbſt einzig unter Gott ſtehen. Ohne die nothwendigen und vollkommnen Funktionen dieſer Geſchöpfe kann das All der Dinge nicht beſtehen. Mangelten aber Geſchöpfe welche ſündigend oder nicht ſündigend, keine Veränderung in der Ordnung der Dinge hervorbrächten, wäre gleichfalls ein ſehr großer Mangel im Univerſum: denn derlei Geſchöpfe ſind vernünftige Seelen, jenen höhern Weſen zwar ungleich an Wirkſamkeit, jedoch gleich an Weſenheit, welche unter ſich noch viele Geſchöpfe haben, die vom höchſten Gott an, bis hinab zur unterſten Stuffe der Dinge, alle preiswürdig ſind. Eine höhere Beſtimmung hat alſo jenes Geſchöpf, durch deſſen Sünde die Ordnung des Weltalls verſchlimmert, jedoch nicht mehr, als durch deſſen Nichtdaſeyn verſchlimmert wird. Ein Geſchöpf von niederer Beſtimmung iſt dasjenige, deſſen Nichtdaſeyn wohl, jedoch deſſen Sünde nicht irgend eine Unvollkommenheit im Weltall verurſachen

Digitized by Google

konnte. Dem Geſchöpfe erſterer Art iſt die Macht verliehen, Alles in der ihm eigenthümlichen Wirkungsſphäre zu erhalten, wie es zur Ordnung der Dinge erfodert wird; nicht deßwegen aber verharret es im guten Willen, weil es dieſe Aufgabe erhalten hat, ſondern es hat dieſe Aufgabe deßwegen erhalten, weil derjenige, welcher ſie ihm gab, vorausgeſehen hat, daß es im guten Wille verharren werde. Indeſſen beherrſcht es das All der Dinge nicht durch eigenthümliche Herrlichkeit, ſondern durch ſeine Anhänglichkeit an die Majeſtät, und durch ſeinen ehrfurchtsvollſten Gehorſam gegen die Befehle desjenigen, von welchem, durch welchen, und in welchem alle Dinge geſchaffen worden ſind (Röm. 11, 35.). Dem Geſchöpfe zweiter Art iſt zwar, wofern es nicht ſündigte, auch die ſehr erhabene Beſtimmung gegeben worden, Alles in Ordnung zu halten, doch nicht als ihm ausſchließlich eigen, in ſeiner Verbindung mit Geſchöpfen höherer Art; vielleicht, weil zum voraus eingeſehen wurde, daß es ſündigen werde. Geiſtige Dinge ſtehen nemlich unter einander in Verbindung, ohne Anhäufung, und werden auch von einander getrennt ohne Verminderung, ſo zwar, daß die Wirkſamkeit jener erhabneren Geſchöpfe durch Verbindung mit den unvollkommnern weder erleichtert wurde, noch erſchwert durch die eingetrettene Sünde, als welche die Dienſtleiſtung der letztern aufhob. Nicht durch Räume und Maſſen der Kör-

per nämlich, ſondern durch Gleichheit der Geſinnungen werden geiſtige Weſen geeinet, wie durch Ungleichheit der Geſinnungen voneinander getrennt, obwohl jedes dieſer Weſen ſeinen eigenthümlichen Leib hat. Unter den Leibern aber niederer und ſterblicher Art herrſcht vermittels der durch die Sünde eingeführten Ordnung jedes geiſtige Weſen über ſeinen Leib, jedoch nicht ganz nach Willkür, ſondern in ſo weit es die Geſetze des Weltalls geſtatten. Deßwegen aber iſt eine ſolche Seele nicht unvollkommner, als ein himmliſcher Leib, wenn gleich dem Letztern auch die irrdiſchen Leiber unterworfen ſind. Das geflickte Kleid eines zur Sklaverei verurtheilten Menſchen iſt viel werthloſer, als das Kleid eines verdienſtvollen, und bey ſeinem Herrn in hohem Anſehen ſtehenden Mannes; allein der Sklave ſelbſt iſt doch vollkommner, als das allerkoſtbarſte Kleid, aus keinem andern Grunde, als weil er Menſch iſt. Die Geſchöpfe höherer Art hängen Gott an, und zieren und regieren in himmliſchen Leibern mit überirrdiſcher Gewalt die irrdiſchen Leiber nach dem Befehle desjenigen, auf deſſen Winke ſie mit unausſprechlicher Achtſamkeit hinſchauen. Die Geſchöpfe niederer Art, beläſtiget durch ſterbliche Glieder, vermögen aber kaum den ſie drückenden Leib von innen aus zu leiten: zieren ihn aber gleichwohl, ſo viel ſie vermögen. Die übrigen äußern Zuſtände deſſelben berührt ihre Wirkſamkeit auch äußerlich mit viel geringerer Kraft, wie dieſes jedesmal gerade ihnen verliehen iſt.

Digitized by Google

XII.

Daraus läßt ſich entnemmen, wie die zweckmäßigſte Zierde den Körpern des niedrigſten Ranges nicht würde gefehlt haben, wenn ſchon die Geſchöpfe des mittlern Ranges ohne Sünde geblieben wären, weil, wer das Ganze, auch den Theil des Ganzen, regieret. Wer aber das Geringere thun kann, vermag deßhalb nicht immer ſogleich auch das Höhere zu thun. Der vollkommene Arzt verſteht die Krätze zu heilen; allein wer die Krätze heilen kann, iſt deßhalb noch kein vollkommener Arzt. Im Lichte derſelben Vernunft, welche uns zeiget, wie ein Geſchöpf nothwendig geweſen ſey, welches ſtets ohne Sünde geweſen war, und ſtets ohne Sünde bleiben wird, ſehen wir auch, wofern wir zur unmittelbaren Anſchauung deſſelben gelangen, wie dieſes Geſchöpf freywillig ſich von der Sünde enthalte, alſo nicht durch Nothwendigkeit, ſondern durch eigene Selbſtthätigkeit vom Sündigen frey bleibe. Indeſſen wenn auch dieſes Geſchöpf, welches nie geſündiget hat, wie Gott zum voraus wußte, daß es nicht ſündigen werde, gleichwohl geſündiget hätte, würde nichts deſto weniger die unausſprechliche Macht Gottes das All der Dinge dergeſtalt in Ordnung gehalten haben, daß in ſeinem ganzem Reiche weder etwas Schändliches, noch Unanſtändiges zum Vorſchein gekommen ſeyn würde, indem ſie jedem Weſen hätte zukommen laſſen, weſſen daſſelbe bedürftig, und würdig geweſen wäre. Auch ohne

Digitized by Google

die hiezu erſchaffenen Mächte, wenn nämlich alle Engel des Himmels von den Geſetzen ihres Gottes abgefallen wären, würde die göttliche Majeſtät alle Dinge im beſten und ſchicklichſten Zuſtand erhalten, und niemals Gott den höhern Geiſtern das Daſeyn mißgönnt haben, zumal körperliche Weſen, welche weit unter den Geiſtern ſtunden und ſündigten, im Uebermaße ſeiner Güte ſo reichhaltig Er ausgeſtattet hat, daß, wer mit dem Auge der Vernunft Himmel und Erde betrachtet, und einſieht, wie die ſichtbaren Geſchöpfe, jedes in ſeiner Art, eingerichtet, geſtaltet und geordnet werden, nicht umhin kann, für den Urheber aller dieſer Dinge Gott, und deßhalb des unausſprechlichſten Lobes Ihn würdig zu halten. Obwohl es aber keine beſſere Ordnung der Dinge giebt, als diejenige, wo die Macht der Engel, die durch Vortreflichkeit ihrer Natur, und Güte ihres Willens ausgezeichnet ſind, in der Einrichtung des Weltalls den erſten Rang einnimmt; würde dennoch, falls auch alle Engel gefallen wären, dem Schöpfer der Engel, ſein Reich in der beſten Ordnung zu erhalten, nie Kraft gemangelt haben. Hätte es doch weder ſeine Güte, ſo zu reden, verdrießen, noch ſeine Allmacht beſchweren können, andere Weſen zu ſchaffen, und an jene Stellen zu ſetzen, welche die erſtern ihrer Sünde wegen verlaſſen hätten. Ja eben ſo wenig würde auch die göttliche Ordnung beeinträchtiget worden ſeyn, wenn eine, geſetzt auch noch ſo große, Zahl der Engel nach ihrem

Digitized by Google

Verdienſte verdammt worden wären, weil jedem, ſo viele derſelben geweſen, der angemeſſenſte und gebührende Ort in der Verdammniß angewieſen worden wäre. Wohin demnach nur immer unſere Betrachtung ſich wenden möge, des unausſprechlichſten Lobes und Preiſes würdig findet ſie Gott, welcher das All der Dinge nicht nur ſo gut als möglich geſchaffen hat, ſondern auch nicht weniger gerecht regieret. Freylich gebührt die Betrachtung der Schönheit der Dinge denjenigen nur, die, zufolge ihrer göttlichen Beſtimmung, das Vermögen haben, ſie zu durchſchauen, und die nicht erſt durch unſere Rede zur Betrachtung derſelben ermahnet zu werden bedürfen. Unterdeſſen wollen wir dennoch der geſchwätzigen, ſchwachen, mitunter auch böswilligen Menſchen wegen dieſe wichtige Unterſuchung, wenn gleich nur kurz, vollenden.

XIII.

Jedes Weſen, welches unvollkommner werden kann, iſt gut; aber jedes Weſen wird durch Verderbniß unvollkommner: denn entweder ſchadet ihm die Verderbniß nicht, und es wird nicht verdorben: oder falls es verdorben wird, ſchadet ihm die Verderbniß, und weil ſie ſchadet, vermindert ſie ſeine Güte, und macht ſomit daſſelbe unvollkommner; denn falls ſie daſſelbe alles Guten beraubt, kann, was immer das Ding noch ſeyn würde, in ihm keine Verderbniß mehr eintreten, zumal kein Gut mehr übrig iſt, durch deſſen Hinwegnahme

Digitized by Google

die Verderbniß ſchädlich werden könnte. Ein Weſen aber, dem die Verderbniß nicht ſchaden kann, kann auch nicht verdorben werden. Allein ein Weſen, welches nicht verdorben werden kann, iſt unverderblich; es wird alſo, was auch nur zu ſagen höchſt unſchicklich iſt, ein Weſen geben, welches nach ſchon eingetretener Verderbniß unverderblich iſt. Deßwegen iſt die Behauptung durchaus wahr: jedes Weſen iſt als Weſen gut; denn iſt es unverderblich, ſo iſt es beſſer, als das verderbliche; iſt es aber verderblich, ſo muß es, weil durch die Verderbniß es weniger gut wird, vor derſelben nothwendig gut ſeyn. Jedes Weſen iſt aber verderblich, oder unverderblich, folglich auch jedes Weſen nothwendig gut. Weſen heiße ich, was man ſonſt auch Subſtanz zu nennen pflegt. Jede Subſtanz aber iſt entweder Gott, oder aus Gott, weil alles Gute entweder Gott, oder aus Gott iſt. Nach dieſen auf- und feſtgeſtellten Grundſätzen unſerer Unterſuchung erwäge nun Folgendes. Jedes vernünftige Weſen, welches mit dem Vermögen der Willensfreiheit geſchaffen wurde, iſt, ſo lang es im Genuße des höchſten und unwandelbaren Gutes verbleibet, ohne Zweifel lobwürdig; lobwürdig auch das Weſen, welches, in dieſem Genuſſe zu verbleiben, ſtrebet. Jedes Weſen dagegen, welches entweder in dieſem Genuß nicht verbleibet, oder in demſelben zu verbleiben ſich nicht beſtrebet, iſt, wofern es in dieſem Genuſſe nicht bleibet, oder in demſelben zu verbleiben ſich nicht beſtrebet, des Tadels würdig. Wenn aber ein

vernünftiges Geſchöpf gelobet wird, muß unwiderſprechlich auch der gelobet werden, welcher es geſchaffen hat. Wird gegentheils ein ſolches Geſchöpf getadelt, darf keiner Anſtand nehmen, zu behaupten, dieſer Tadel des Geſchöpfes ſey ein Lob des Schöpfers; denn da es getadelt wird, weil es den Genuß des höchſten und unwandelbaren Gutes, d. i., den Genuß ſeines Schöpfers nicht haben wollte, wird offenbar durch dieſen Tadel der Schöpfer gelobet. Welch ein großes, unausdenkliches, ja unausſprechliches Gut muß alſo der Schöpfer aller Dinge — Gott — ſeyn, da wir weder gelobt, noch getadelt werden können, ohne daß Er gelobt und geprieſen werde: denn wir können nicht getadelt werden, deßwegen, weil wir nicht verbleiben in Ihm, als weil es nicht nur ein großes, ſondern unſer höchſtes und gröſtes Gut iſt, zu verbleiben in Ihm. Allein warum dieſes, als weil Er ſelbſt ein unausſprechliches Gut iſt. Wie könnte er alſo unſerer Sünden wegen getadelt werden, wenn jeglicher Tadel unſerer Sünden Ihm zum Lobe gereichen muß. Doch was anderes wird an den tadelnswürdigen Geſchöpfen getadelt, als der Fehler? Der Fehler eines Weſens kann aber nicht getadelt werden, ohne daß daſſelbe Weſen, als Weſen, gelobt werde; denn entweder iſt das, was du tadelſt, der Natur gemäß, und kein Fehler, folglich du fehlerfreyer zu werden bedürftig, um auf die rechte Weiſe tadeln zu können, was du nun unſchicklich getadelt haſt; oder es iſt ein Fehler, und

Tadelns würdig; dann aber nothwendig auch der Natur zuwider. Jeder Fehler alſo iſt, als Fehler, etwas widernatürliches: denn iſt er der Natur nicht ſchädlich, ſo iſt er kein Fehler; iſt er aber wegen ſeiner Schädlichkeit Fehler, ſo iſt er deßwegen Fehler, weil er etwas naturwidriges iſt. Wenn alſo irgend ein Weſen nicht durch ſeinen eigenen, ſondern durch den Fehler eines andern Weſens verdorben wird, wird es mit Unrecht getadelt, und man muß unterſuchen, ob jenes Weſen, welches durch ſeine Fehler ein anderes Weſen hat verderben können, nicht durch eigene Fehlerhaftigkeit verdorben werde. Was heißt aber fehlerhaft werden anders, als durch Fehler verdorben werden? Ein Weſen, welches nicht fehlerhaft wird, hat keinen Fehler; aber ein Weſen, durch deſſen Fehler ein anderes Weſen verdorben wird, hat offenbar einen Fehler. Dasjenige Weſen alſo, durch deſſen Fehler ein anderes Weſen auf was immer für eine Weiſe verdorben werden kann, muß vorerſt fehlerhaft ſeyn, und vorher durch ſeinen eigenen Fehler verdorben werden. Daraus folgt, daß jeder Fehler naturwidrig, ja ſelbſt der Natur desjenigen Weſens zuwider ſey, deſſen Fehler er iſt. Wenn nun an jedem Weſen nur der Fehler getadelt wird; jeder Fehler aber in der Naturwidrigkeit beſtehet, d. h., im Widerſpruch mit der Natur jenes Weſens, deſſen Fehler er iſt; kann der Fehler irgend eines Weſens mit Vernunft unmöglich getadelt werden, ohne daß zugleich die Natur deſſel-

ben Weſens gelobt wird: denn das Mißfallen an einem Fehler erſtreckt ſich nur ſo weit, als derſelbe das Wohlgefällige des Weſens, deſſen Fehler er iſt, zerſtöret.

XIV.

Allein wir müſſen auch unterſuchen, ob die Behauptung wahr ſey; es könne ein Weſen, ohne ſich ſelbſt auf irgend eine Weiſe zu verfehlen, einzig durch den Fehler eines andern Weſens verdorben werden. Wo ein Weſen nämlich, welches durch ſeinen eigenen Fehler einem andern Weſen verderblich ſich nähert, nichts Verderbliches findet, wird es auch ſelbes nicht verderben; wo es aber Verderbliches findet, bewirkt es das Verderben eines Weſens durch Beyhülfe deſſelben eigenen Verderbniſſes. Der Mächtigere z. B. wird vom Schwächern, ohne ſeine Einwilligung nie verdorben; wenn er aber zum Verderbniß einwilliget, hat ſein Verderben früher von ſeinem, als dem Fehler eines Andern den Urſprung genommen. Der Gleiche kann aber vom Gleichen wider ſeinen Willen eben ſo wenig verdorben werden: denn jedes Weſen, welches fehlerhaft einem Fehlerloſen, um es zu verderben, ſich nähert, nähert ſich nicht als ein ihm Gleiches, ſondern als ein durch eigene Fehler ſchwächeres Weſen. Wenn aber der Mächtigere den Schwächern verdirbt, ſo geſchieht dieſes entweder wegen der Fehlerhaftigkeit Beyder, in ſo fern das Verderbniß aus böſer Begierlichkeit Beyder hervorgeht,

oder wegen der Fehlerhaftigkeit des Mächtigern, falls deſſelben Natur ſich dergeſtalt auszeichnet, daß, wenn gleich fehlerhaft, ſie doch noch vollkommner iſt, als ein Weſen, das ſie verdirbt. Oder wer dürfte die Früchten der Erde tadeln, weil verdorbene Menſchen durch Mißbrauch zur Schwelgerei dieſelben verderblich machen? Indeſſen könnte nur ein Wahnſinniger zweifeln, ob die auch noch ſo fehlervolle Natur des Menſchen nicht vortreflicher und mächtiger ſey, als was immer für unverdorbene Früchten. Es iſt aber auch möglich, daß das mächtigere Weſen ein ſchwächeres verdirbt, ohne daß der Fehler des einen, oder des andern Urſache des Verderbniſſes iſt; Fehler heißen wir nämlich, was tadelnswürdig iſt; wer könnte aber einen genügſamen Menſchen, welcher von den Früchten weiter nichts, als Befriedigung der Bedürfniſſe ſeiner Natur verlangt, tadeln, oder die Früchten tadeln, weil ſie von ihm, um als Speiſe zu dienen, zerſtört werden müſſen; denn eine ſolche Zerſtörung heißt nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch niemals ein Verderbniß, weil dieſer Name nur einer geſetzwidrigen Zerſtörung gegeben wird. Auch laßt ſich leicht wahrnehmen, wie ein mächtigeres Weſen ein weniger mächtiges zerſtöret, um zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe es dienlich zu machen, oder um an ihm die Gerechtigkeit zu vollziehen, welche jede Verſchuldung beſtraft, nach dem Grundſatz des Apoſtels (1. Cor. 3, 17.): „Wer den Tempel Gottes zerſtört, den

wird auch Gott zerſtören": oder auch nach dem Gange wandelbarer Dinge, wovon eines nach allgemeinen Geſetzen des Weltalls, die der Kraft eines jeden einzelnen Theiles durchaus entſprechend ſind, die Stelle des andern einnimmt: denn wenn z. B. die Sonne mit ihrem Glanze die Augen eines Menſchen verdirbt, weil dieſe zufolge ihrer Beſchaffenheit das Licht nicht zu ertragen vermögen, dürfen wir nicht glauben, daß ſie zur Befriedigung eines Bedürfniſſes ihres Lichtes eine ſolche Zerſtörung in den Augen bewirke, noch auch, daß ſie dieſe Verderbniß eigener Fehlerhaftigkeit wegen hervorbringe: auch verdienen die Augen ſelbſt keinen Tadel, weil ſie nach der Abſicht ihres Herrn gegen das Licht, und ſelbſt für das Licht ſich geöffnet haben, von welchem ſie verdorben wurden. Unter allen Arten der Zerſtörungen unterliegt nur die, welche eine Folge ſittlichen Verderbniſſes iſt, dem Tadel; die Uebrigen ſind entweder nicht Verderbniſſe zu nennen, im eigentlichen Sinn des Wortes, oder dürfen, weil ſie durchaus fehlerlos ſind, auf keine Weiſe getadelt werden: denn ſelbſt der Tadel, welcher nur einer Entadelung zukömmt, d. i., angemeſſen und gebührend iſt, hat vermuthlich ſeinen Namen: „Tadel" daher erhalten. Der Fehler aber, wie ich anfänglich ſagte, iſt nur deßwegen ein Uebel, weil er der Natur desjenigen Weſens, deſſen Fehler er iſt, widerſtreitet. Daraus folgt aber augenſcheinlich, daß das nämliche

Weſen, deſſen Fehler getadelt wird, ſeiner Natur nach lobwürdig ſey, ſo zwar, daß wir den Tadel der Fehler für ein Lob der Natur jener Weſen halten müſſen, deren Fehler getadelt werden. Weil nämlich jeder Fehler der Natur widerſtreitet, wird die Bosheit der Fehler ſo viel vergrößert als durch dieſelben der eigentliche Adel der Natur vermindert. Wenn du alſo einen Fehler tadelſt, lobſt du dasjenige Weſen, welches du fehlerfrey, oder vollkommen zu ſehen wünſcheſt. Allein was für eine Vollkommenheit wünſcheſt du zu ſehen, wenn nicht den Adel der Natur? Jede vollkommene Natur iſt ja nicht nur nicht tadelns=, ſondern vielmehr in ihrer Art ſtets lobenswerth. Was alſo in deinen Augen dem vollkommenen Adel der Natur abgeht, heißeſt du Fehler, und giebſt hiedurch genugſam zu erkennen, daß dir die Natur eines Weſens gefalle, eines Weſens, welches du nur deßwegen tadelſt, weil du ſeine Vollkommenheit wünſcheſt.

XV.

Wenn nun der Tadel der Fehler die Zierde und Würde der Natur jener Weſen, deren Fehler ſie ſind, hervorhebt, wie vielmehr muß Gott der Schöpfer aller Weſen, auch ſelbſt in den Fehlern derſelben, geprieſen werden, da alle Weſen ihre Natur einzig ihm verdanken, und ihre Fehlerhaftigkeit ausſchließlich durch Abfall von jenem Urbilde ſich zugezogen haben, nach dem Gott ſie geſchaffen hat; auch nur von demjenigen mit

Recht getadelt werden können, welcher der Kunſt, nach der ſie geſchaffen worden ſind, kundig, bloß in ſo weit ſie tadelt, als er dieſe Kunſt an ihnen vermißt. Wenn nun die Kunſt ſelbſt, nach welcher alle Dinge geſchaffen worden, nämlich die höchſte und unwandelbare Weisheit Gottes, die wahrhafte und höchſte Kunſt iſt, wie ſie wirklich iſt; ſo ſchaue nach, wohin jene Weſen ſtreben, welche von dieſer Kunſt abfallen. Indeſſen verdiente ſelbſt ein ſolcher Abfall, wenn er unfreywillig erfolgte, keinen Tadel, oder ſage ſelbſt, ob man tadeln dürfe, was ſo iſt, wie es hat ſeyn müſſen. Meines Erachtens nicht; ſondern nur dasjenige, welches nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſollte. Niemand aber iſt ſchuldig, was er nicht empfangen hat. Und wer immerhin ſchuldig iſt, wem iſt er ſchuldig, als dem, von welchem er die Schuld übernommen hat? Selbſt ja, was aus Uebertragung bezahlt wird, wird dem bezahlt, welcher es übertragen hat; und was den geſetzlichen Nachfolgern der Gläubiger bezahlt wird, wird in ihnen denen bezahlt, deren rechtliche Nachfolger ſie ſind. Sonſt könnte man es nicht eine Bezahlung, ſondern eine Abtretung, oder eine Einräumung nennen, oder wie die Ausdrücke ſolcher Dinge lauten. Alle zeitlichen Sachen demnach, welche in dieſer Ordnung der Dinge eine ſolche Stelle einnehmen, daß, wofern ſie nicht weichen, keine anderen den Raum einnehmen können, den ſie früher eingenommen hatten, müſſen, damit die ewige Schönheit in allen Beziehun-

Digitized by Google

gen auf eigenthümliche Weiſe verwirklichet werden könne, nothwendig weichen; und die Behauptung wäre höchſt ungereimt: ſie ſollten nicht weichen: denn ſo viel ſie empfangen haben, verwirklichen ſie auch, und geben es demjenigen zurück, dem ſie ihr Seyn, und jegliche Stufe ihres Seyns zu verdanken haben. Wer über ihr Weichen ungehalten iſt, möge nur ſeine eigene Rede betrachten, und er muß an derſelben rügen, über was er ſich beklaget, wenn ſie anders eine rechte und ſchöne Rede iſt: denn was den Ausdruck der Rede betrift, würde der, welcher einen Ton dergeſtalt liebte, daß er denſelben einem andern nicht weichen laſſen wollte, obwohl die ganze Rede nur aus verſchwindenden und kommenden Tönen beſteht, einen ſonderbaren Wahnſinn verrathen. Bey Dingen alſo, deren Verſchwinden ſo beſchaffen iſt, daß ſie, um ihre Beſtimmung in der Zeit vollkommen zu erreichen, kein längeres Daſeyn bedurften, wird es niemand tadeln, wenn ſie ſchwinden, weil niemand behaupten kann, ſie hätten bleiben ſollen, zumal kein Weſen das ihm geſetzte Ziel überſchreiten kann. Unter den vernünftigen Geſchöpfen aber, in welchen, ſie mögen ſündigen oder nicht ſündigen, die ewige Schönheit auf die zweckmäßigſte Weiſe in Vorſchein kommt, ſind entweder keine Sünden; was aber eine höchſt unſchickliche Behauptung iſt, zumal ſchon derjenige ſündiget, welcher als Sünde verdammt, was keine iſt: oder die Sünden verdienen keinen Tadel, was zu

behaupten nicht weniger ungereimt iſt: denn entweder wird man anfangen auch das Unrecht zu loben, und dadurch eine gänzliche Verwirrung in die Abſichten der menſchlichen Seele, und Unordnung ins menſchliche Leben bringen: oder man wird auch gute Handlungen tadeln, und ſich des verwerflichſten Wahnſinnes, oder nach einem gelindern Ausdruck, des erbärmlichſten Irrthums ſich ſchuldig machen, oder endlich auf den wirklichen Antrieb der untrüglichen Vernunft, ſowohl die Sünden tadeln, und, was immer des Tadelns würdig iſt, blos deßwegen tadeln, weil es nicht iſt, was es ſeyn ſollte. Wenn du nun fragſt, was dann ein ſündhaftes Weſen zu thun ſchuldig ſey, ſo wirſt du finden: rechtſchaffene Handlungen. Fragſt du, wem es dieſe ſchuldig ſey? wirſt du finden: Gott. Derjenige nämlich, welcher ihm das Vermögen gegeben, falls es nur will, gut zu handeln, hat auch die Einrichtung getroffen, daß, wie das Guthandeln ein ſeliges, ſo das Böſehandeln ein unſeliges Leben zur nothwendigen Folge habe. Da nun die Geſetze des allmächtigen Schöpfers über alle Geſchöpfe erhaben ſind, muß jede Seele ihre Schuld bezahlen: denn entweder zahlt ſie dieſelbe durch einen guten Gebrauch deſſen, was ſie empfangen hat: oder durch Verluſt deſſen, was ſie nicht gut hat gebrauchen wollen. Deßwegen bezahlet ſeine Schuld durch Erduldung des Elends; wer ſie nicht bezahlet, durch Uebung der Gerechtigkeit; denn auf beyde beziehet ſich der Aus-

druck Schuld: es konnte daher auch geſagt werden, was geſagt worden iſt: wer nicht bezahlt durch Handeln, bezahlt ſeine Schuld durch Leiden. Indeſſen ſind dieſe beyden in der Zeit nicht von einander getrennt, ſo, daß etwa einer itzt nicht thun könnte, was er zu thun ſchuldig iſt, und dann erſt ſpäter leiden müßte, was er deßwegen zu leiden ſchuldig iſt, damit keinen Augenblick die ewige Schönheit dadurch getrübet werde, weil in ihr die Schande der Sünde ohne die Zierde der Strafe erſcheint. Allein für ein künftiges Gericht, um daß Elend zu offenbaren, und die Empfindung deſſelben auf's Höchſte zu ſteigern, wird alles aufbehalten, was gegenwärtig nur in geheimſter Verborgenheit geſtraft wird. Wie der, welcher nicht wachet, ſchlafet, muß jeder, welcher nicht thut, was er ſollte, ſogleich ſeine Schuld durch Leiden büßen, zumal die Seligkeit der Gerechtigkeit einen ſolchen Umfang hat, daß man von ihr einzig in's Elend hinüber treten kann; wo alſo immer Mangelhaftigkeit der Dinge ſich zeiget, haben die Weſen, an welchen ein Mangel zum Vorſchein kommt, entweder kein vollkommneres Daſeyn erhalten, und ſind ſomit auſſer Schuld, ſo wie auch auſſer Schuld, weil ſie ſind, was ſie ſind, eben weil ſie kein vollkommneres Daſeyn erhalten haben, oder ſie wollen nicht ſeyn, was, wenn ſie wollten, zufolge der empfangenen Kräfte ſie ſeyn könnten, und ſind, weil dieſes Seyn etwas Gutes iſt, in ſo weit ſie es nicht ſeyn wollen, in der Schuld.

Digitized by Google

XVI.

Gott aber iſt Niemand etwas ſchuldig; Er giebt alles aus lauter Güte. Wollte Jemand ſagen, er ſey ſeinen Verdienſten etwas ſchuldig, war er ihm doch gewiß das Daſeyn nicht ſchuldig; denn er konnte dem, der noch nicht war, nichts ſchuldig ſeyn. Allein ſelbſt das Verdienſt ſollſt du auf den beziehen, von welchem du das Daſeyn empfangen haſt, und dem, welchem du dein Seyn, ſollſt du auch die höhere Vollkommenheit deines Seyns verdanken. Oder was haſt du ihm geliehen, daß du als Schuld fodern kannſt: ſo bald du aber dich nicht auf Ihn hinwenden wirſt, mangelt Ihm zwar nichts; dir aber mangelt der, ohne den du nichts biſt, und von welchem du dein beſchränktes Daſeyn unter der Bedingung erhalten haſt, daß, wofern du dich nicht auf Ihn hinwendeſt, und Ihm gebeſt, was du von Ihm biſt, du zwar nicht aufhören werdeſt ein Weſen, jedoch aufhören werdeſt, ein ſeliges Weſen zu ſeyn. Alle Dinge alſo gehören Ihm; erſtlich: das Seyn der Dinge, in ſo weit ſie weſentlich ſind; zweitens, jede Vollkommenheit der Dinge, welche ſie zufolge der erhaltenen Kräfte erreichen ſollten. Wegen dem aber, was er nicht empfangen hat, wird Keiner beſchuldiget, wohl aber mit Recht über das, was er hätte thun ſollen, und nicht gethan hat. Jeder aber iſt dasjenige zu thun ſchuldig, wozu er einen freyen Willen, und hinlängliche Kräften erhalten hat. Allein

Digitized by Google

wie ſehr immer Jemand vernachläſſigen möge, was er zu thun ſchuldig iſt, kann der Schöpfer niemals beſchuldiget werden, zumal einerſeits ihm zum Lobe gereichen muß, weil ein ſolcher leidet, was er ſchuldig iſt, und andererſeits keiner getadelt werden kann, nicht gethan zu haben, was er ſchuldig iſt, ohne denjenigen zu loben, dem er ſchuldig iſt. Wenn du gelobet wirſt, weil du einſiehſt, was du zu thun ſchuldig biſt, zumal du ſolches nur im Lichte desjenigen ſiehſt, welcher die unwandelbare Wahrheit ſelbſt iſt; wie viel mehr muß derjenige gelobet werden, welcher ſowohl das Wollen gebothen, als das Können gegeben, nicht weniger das Nichtwollen, wenn gleich zugelaſſen, doch auch geſtrafet hat? Wenn jeder ſchuldig iſt, was er empfangen hat, und der Menſch ſo geſchaffen wurde, daß die Sünde nothwendig folgen mußte, war der Menſch ſchuldig zu ſündigen. Wenn alſo der Menſch ſündiget, thut er, was er zu thun ſchuldig iſt. Doch, ſolches auch nur zu ſagen, iſt ſchändlich: denn keinen zwingt ſeine eigene Natur zum Sündigen, ja nicht einmal die Natur eines Andern. Keiner ſündiget ja, weil er leidet, was er nicht leiden will; denn wenn er gerecht leidet, ſündiget er nicht dadurch, weil er ungern leidet, ſondern er hat geſündiget durch freywilliges Thun deſſen, was nothwendig das unangenehme Leiden nach ſich ziehen mußte. Wenn er aber ungerecht leidet, wie könnte dieſes eine Sünde ſeyn? Nicht ungerecht leiden, ſondern ungerecht han-

deln iſt Sünde. Wenn aber weder die eigene, noch die Natur eines Andern Jemanden zur Sünde nöthiget, bleibt nichts übrig, woraus die Sünde entſpringen könnte, als der eigene freye Wille des Sünders. Willſt du dieſes dem Schöpfer zuſchreiben, ſo wird der Sünder gerechtfertiget, zumal er nichts begangen hat, was nicht in den Anſtalten des Schöpfers läge; wo aber Rechtfertigung möglich iſt, iſt keine Sünde. Man darf alſo dieſes dem Schöpfer nicht zuſchreiben: denn wir müſſen ihn loben, wenn der Sünder entſchuldiget; loben auch wo er nicht entſchuldiget werden kann. Wo Entſchuldigung möglich, da iſt keine Sünde; alſo Lob dem Schöpfer; wo aber Vertheidigung unmöglich, iſt nur in ſo weit Sünde, als der Sünder vom Schöpfer ſich abgewendet hat, alſo wieder Lob dem Schöpfer. Ich finde alſo durchaus nichts, und behaupte, daß weder etwas gefunden werden könne, noch irgendwo etwas ſey, warum unſere Sünden dem Schöpfer — unſerm Gotte — zugeſchrieben werden müſſen; denn ich finde ihn in Bezug auf dieſe Sünden preiswürdig, nicht nur deßwegen, weil er ſie ſtrafet, ſondern auch deßwegen, weil die Sünden nur dadurch entſtehen können, weil der Sünder von Gottes Wahrheit abweichet. Evod. Ich höre dieſes mit auſſerordentlicher Freude, finde es wahr, und bin durchgängig auch deiner Ueberzeugung, daß nämlich, unſere Sünden dem Schöpfer zuſchreiben, ohne Widerrede; gegen alles Recht und alle Vernunft ſey.

Digitized by Google

XVII.

Unterdeſſen wünſchte ich, noch einzuſehen, warum ein Weſen, von welchem Gott voraus wußte, daß es nicht ſündigen werde, wirklich nicht ſündige; dagegen aber jenes Weſen, von dem er voraus wußte, daß es ſündigen werde, wirklich ſündige; denn ich glaube zwar nicht mehr, daß Gottes Vorauswiſſen das letztere zum ſündigen zwinge, das erſtere hingegen vom ſündigen abhalte. Gleichwohl könnten, wenn keine Urſache wäre, die vernünftigen Weſen nicht in drey Klaſſen abgetheilt werden; in Weſen nämlich, welche nicht ſündigen; in Weſen, welche in der Sünde verharren; und in Weſen, welche eine mittlere Stelle zwiſchen beyden vorigen einnehmen, indem ſie nämlich bald ſündigen, bald zum Rechtthun ſich wieder umwenden. Woher wohl dieſe drey Klaſſen vernünftiger Weſen? Antworte mir nur nicht vom Willen; denn eben was den Willen ſo bewege, möchte ich wiſſen. Eine Urſache muß doch ſeyn, warum ein vernünftiges Geſchöpf niemals ſündige, ein anderes allzeit ſündige, ein drittes einmal dieſes will, dann aber auch wieder nicht will, da doch alle vernünftigen Weſen von einer und derſelben Gattung ſind. So viel ſcheint mir gewiß, daß dieſer dreyfache Willen vernünftiger Weſen einen Grund haben müſſe; allein worinn dieſer Grund beſtehe, weiß ich nicht. Aug. Da der Willen Urſache der Sünde iſt; du aber die Urſache eines ſolchen Willens ſucheſt, wirſt du nicht auch, falls ich dieſe fin-

Digitized by Google

den könnte, die Urſache der gefundenen Urſache kennen wollen? Wenn dieſes, wo nimmt dann die Unterſuchung ein Ende? Wo hört das Fragen und Antworten auf, wenn du nicht, wie du ſollteſt, bey der Wurzel der Dinge ſtehen bleibſt? Glaube nicht, daß jemals ein Satz der Wahrheit werde gemäßer ſeyn, als der ſchon ausgeſprochene iſt, der Satz nämlich: die Wurzel aller Uebel iſt der Geiz, d. i., ein über die Genügſamkeit hinausgehendes Verlangen. Die Genügſamkeit fodert aber mehr nicht, als was zur Erhaltung jeglichen Weſens in ſeiner Art nothwendig iſt. Der Geiz bezieht ſich nicht nur auf Silber und Münze, woher der Name Silbergierde hergeleitet ſeyn mag, zumal vom Silber oder aus gemiſchtem Silber die Alten vielfältig ihr Geld machten: der Geiz muß vielmehr auf alle Dinge bezogen werden, welche Gegenſtände der unmäßigen Begierlichkeit ſind, und kommt auch überall zum Vorſchein, wo irgendwo ein Verlangen die Genügſamkeit überſchreitet. Der Geiz iſt alſo Begierlichkeit; Begierlichkeit aber iſt böſer Willen: folglich iſt böſer Willen die Urſache aller Uebel. Wäre nun dieſer der Natur gemäß, ſo müßte er ſie erhalten, würde alſo nicht ſchädlich, und eben deßwegen auch nicht böſe ſeyn. Daraus folgt, daß die Wurzel aller Uebel nicht in der Natur liegen könne, eine Folge, welche allein hinreichend wäre, diejenigen zu widerlegen, die die Natur ſelbſt als Urheberin des Böſen beſchuldigen wollen.

Digitized by Google

Wenn du aber nach der Urſache der genannten Wurzel frageſt, was wird wohl die Wurzel aller Uebel ſeyn? Offenbar wird ſie Grund dieſer Wurzel ſeyn, von welchem Grund du, ſo wie du ihn einmal gefunden haſt, wie geſagt, wieder den Grund ſuchen, und ſo des Suchens kein Ende haben wirſt. Doch welche Urſache des Willens könnte wohl vor dem Willen ſeyn? Entweder iſt dieſe Urſache ſelbſt Willen, und alſo nicht verſchieden von der Wurzel des Willens: oder ſie iſt nicht Willen, und dann auch nicht Sünde. Demnach iſt der Willen ſelbſt erſte Urſache des Sündigens, oder die erſte Urſache der Sünde iſt keine Sünde. Wir dürfen aber die Sünde Niemanden, als dem Sünder zurechnen, folglich keinem zurechnen, als dem, welcher einen freyen Willen hat. Allein ich weiß nicht, warum dir beliebe, einen andern Grund zu ſuchen als dieſen. Doch wie am Ende dieſer Grund des Willens nur immer beſchaffen ſeyn möge, gerecht oder ungerecht muß er nothwendig ſeyn: iſt er aber gerecht, ſo begeht, wer durch denſelben ſich beſtimmen läßt, keine Sünde; iſt er hingegen ungerecht, ſo folge der Willen ihm nicht; und er begeht wieder keine Sünde.

XVIII.

Vielleicht iſt aber die Wurzel des Böſen eine gewaltthätige Urſache, welche den Willen zur Sünde zwingt? Allein wie oft wollen wir das Nämliche wiederholen?

Digitized by Google

Erinnere dich doch, wie lange wir ſchon früher über die Sünde und den freyen Willen geſprochen haben! Sollte es dir zu ſchwer fallen, alles im Gedächtniß zu behalten, ſo denke nur an dieſes Wenige: was immer jener Beſtimmungsgrund des Willens ſeyn mag, derſelbe muß entweder von der Art, daß man ihm nicht widerſtehen; oder dann von der Art ſeyn, daß man ihm wiederſtehen kann. Im erſten Falle iſt der Nichtwiderſtand keine Sünde; im zweyten Falle ſoll Widerſtand ſeyn, und dann iſt, wofern dieſer erfolgt, auch keine Sünde. Doch vielleicht wird der Unvorſichtige getäuſcht? Nun gut: ſo hüte er ſich vor Täuſchung. Allein iſt vielleicht die Schlauheit zu groß, als daß man durchgängig vor Täuſchung ſicher ſeyn könnte? Wenn dieſes, dann iſt wieder keine Sünde möglich, oder wer ſollte ſündigen in dem, was er auf keine Weiſe vermeiden kann? Es giebt aber Sünden, alſo können ſie vermieden werden, weil Sünden nur gedenkbar unter Vorausſetzung freyer Einwilligung ſind. Freylich giebt es auch Handlungen aus Unwiſſenheit, welche mißbilliget, und der Rüge würdig erachtet werden, wie wir in den hl. Schriften leſen, wo der Apoſtel ſagt: (1. Timo. 1, 13.) „Ich habe Erbarmung gefunden, weil ich aus Unwiſſenheit es gethan habe": Und auch der Prophet: (Pſal. 24, 7.) „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Unwiſſenheit." Es giebt auch nothwendige Handlungen, wel-

che mißbilliget werden müſſen, wenn nemlich ein Menſch recht handeln will, aber nicht recht handeln kann. Oder wozu jene Worte? Ich thue das Gute nicht, was ich will; ſondern das Böſe, welches ich nicht will, thue ich. (Röm. 7, 19.) Ferner: Das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen finde ich nicht. Und auch: Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt; der Geiſt aber wider das Fleiſch. Dieſe ſind nemlich einander wechſelſeitig entgegen, ſo, daß ihr nicht thuet, was ihr doch thun wollet. (Gallat. 5, 17.). Indeſſen iſt dieſes nur Zuſtand des Menſchen, welcher ſeinen Grund in urſprünglicher Verdammniß der Sünde hat: denn wofern das nicht Strafe, ſondern Natur des Menſchen wäre, gäbe es gar keine Sünde, indem wer nicht von der urſprünglichen, ihm anerſchaffenen Natur abweichet, ſo gut iſt, als er ſeyn kann, und thut, was er zu thun ſchuldig iſt. Doch wenn der Menſch gut wäre, würde er anderſt ſeyn: da er nun ſo iſt, wie er iſt, iſt er nicht nur nicht gut, ſondern es liegt ſogar nicht in ſeiner Macht, gut zu ſeyn, und zwar deßwegen nicht, weil er entweder nicht einſieht, wie er ſeyn ſoll, oder weil er nicht vermag zu ſeyn, wie er einſieht, daß er ſeyn ſoll: was von beyden der Fall ſeyn mag, wer wird darinn die Strafe der Sünde verkennen? Jede Strafe, falls ſie gerecht iſt, iſt Strafe der Sünde, und wird Buſſe genannt: wenn aber die Strafe ungerecht iſt, muß

Digitized by Google

dieſelbe, wo, daß es eine Strafe ſey, Niemand zweifelt, von einem ungerechten Herrn dem Menſchen aufgelegt ſeyn. Allein die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes liegt ſo auſſer allem Zweifel, daß die genannte Strafe nothwendig eine gerechte, und daher Strafe für irgend eine Sünde ſeyn muß: denn kein ungerechter Tyrann hat, gleichſam ohne daß es Gott wüßte, den Menſchen rauben, und gegen ſeinen Willen als den Schwächeren, ſey es durch Schrecken oder Mißhandlungen, zur Sünde zwingen können, um ſo gegen alles Recht ihn zu quälen. Demnach bleibt nichts übrig, als daß dieſe gerechte Strafe ihren Urſprung aus der erſten Verdammniß des Menſchen her habe. Es iſt auch kein Wunder, daß der Menſch, entweder der Unwiſſenheit wegen das Vermögen, das Rechte auszuwählen; oder des Widerſtandes fleiſchlicher Gewohnheit wegen, einer Gewohnheit, welche durch die Macht ſterblicher Stuffenfolge zur zweiten Natur geworden iſt, wenn gleich das Rechte einſehend und auch wollend, daſſelbe wirklich zu thun die Kraft nimmermehr habe. Die gerechteſte Strafe der Sünde iſt allerdings, wenn Jeder verlieret, was er nicht gut gebrauchen wollte, wofern er ohne Beſchwerniß es gut hätte gebrauchen können. Daher ſoll, wer wiſſend Unrecht thut, das Wiſſen deſſen verlieren, was Recht iſt; und wer nicht recht handeln will, wo er recht handeln kann, die Kraft verlieren, recht zu handeln, wo er recht handeln will. Wirklich ſind auch

Digitized by Google

die Strafen jeder ſündigenden Seele **Unwiſſenheit** und **Unvermögenheit**. Aus Unwiſſenheit geht aber entehrender Irrthum; aus Unvermögenheit drückende Plage hervor. Allein Falſches für Wahres halten, und ſo gegen ſeinen Willen irren; wie andererſeits von Werken der Lüſternheit ſich nicht enthalten können und zwar wegen dem Widerſtand und den drückenden Banden des Fleiſches, iſt nicht Folge der **urſprünglich geſchaffenen**, ſondern iſt Strafe der **verdammten Natur**. Was wir daher von der Freyheit des Willens recht zu thun geſprochen, gilt von jener urſprünglichen Freyheit, welche dem Menſchen anerſchaffen wurde.

XIX.

Hier ſtoßen wir aber auf eine Frage, an welcher unzufriedene Menſchen immer zu nagen pflegen, weil ſie die Schuld der Sünde lieber auf was immer hinüberwälzen, als ſich ſelbſt beylegen. Sie ſagen nämlich: wenn auch Adam und Eva geſündiget haben, was haben deßwegen wir Unſeliges verſchuldet, um ſchon zufolge der Geburt von blinder Unwiſſenheit und ſo fühlbarer Unvermögenheit gequält zu werden; indem wir in Irrthum fallen, ſchon bevor wir wiſſen, was wir zu thun haben, und nachdem die Grundſätze der Gerechtigkeit uns bekannt ſind, wir, unſeres ernſtlichen Willens ungeachtet, dieſelben nicht auszuüben vermögen, zumal die Uebermacht ſinnlicher Begierden unſerem Wil-

Digitized by Google

len unüberwindliche Hinderniſſe ſetzt? Derlei Menſchen müſſen jedoch mit kurzen Worten abgefertiget und ihrem Murren gegen Gott ein Ende gemacht werden. Mit Recht zwar möchten ſie ſich beklagen, wofern kein Ueberwinder des Irrthums und der Luſt unter den Menſchen ſich fände; wenn aber überall ein ſolcher ihnen ſich anbiethet; wenn Er auf mannigfaltige Weiſe durch Geſchöpfe, welche dem Herrn dienen, dem Abgefallenen rufet, den Gläubigen lehret, den Hoffenden tröſtet, den Liebenden ermahnet, den Kämpfenden ſtärket, den Bittenden erhöret; ſo wird dir nicht das zur Schuld angerechnet, was du gegen deinen Willen unwiſſend biſt, ſondern nur die Unwiſſenheit als Folge deiner Nachläßigkeit in Nachforſchung deſſen, was du nicht weißſt. Nicht, weil du deine verwundeten Glieder ohne Verband läſſeſt, ſondern weil du nicht achteſt denjenigen, welcher deine Glieder heilen will, wirſt du beſchuldiget. Dieſes ſind aber eigene Sünden. Keiner hat ja verloren die Ueberzeugung, nach Erkenntniß nützlicher Dinge ſtreben zu ſollen, ſolcher Dinge nämlich, deren Unwiſſenheit ihm ſchädlich iſt. Demüthig ſoll auch jeder ſeine Schwachheit bekennen, auf daß ſeiner Sehnſucht und ſeinem Bekenntniß derjenige zu Hülfe komme, der, ohne zu irren und ohne ſich zu bemühen, hilft. Wenn alſo Jemand aus Unwiſſenheit Unrecht thut, oder, ſeines Unvermögens wegen, nicht recht thut, heißt man dieſes deßwegen Sünde, weil es von der Urſünde des freyen

Willens herſtammet. Jene vorhergehende Sünde verdiente ſolche Folgen: denn wie wir Sprache nicht nur das Glied heißen, durch deſſen Bewegung im Munde die Rede bedingt wird, ſondern auch, was auf die Bewegung dieſes Gliedes folgt, nämlich: Laut und Zuſammenhang der Worte, gemäß welchen die Rede bald griechiſche, bald lateiniſche Sprache heißt: nennen wir auch nicht blos dasjenige Sünde, was ſonſt im eigentlichen und ſtrengen Sinne allein Sünde heißt; nämlich ein freywilliges und wiſſentliches Vergehen; ſondern wir nennen auch alles Sünde, was nothwendige Folge eines ſolchen Vergehens, und ſomit Strafe deſſelben iſt. So ſprechen wir auch in einem andern Sinn von der Natur, wofern wir im eigentlichen Sinne von ihr reden, und die Natur verſtehen, wie ſie ſchuldlos uranfänglich dem Menſchen anerſchaffen wurde: und in einem andern Sinne, wenn von jener Natur die Rede iſt, welche dem Menſchen als Strafe ſeiner Verdammniß zukommt, und gemäß welcher derſelbe ſterblich, unwiſſend, und dem Fleiſche unterwürfig geboren wird. Dieſe zweite Natur im Auge ſpricht der Apoſtel (Epheſ. 2, 3.): „Auch wir ſind von Natur aus Söhne des Zornes, gleich den Uebrigen."

XX.

Weil es dem höchſten Regenten aller Dinge, oder weil es Gott gefiel, ſeiner ewigen Gerechtigkeit gemäß ſchon

beym Urſprung des Menſchen die Strafgerechtigkeit, und in Folge des Lebens die befreyende Gnade hervortreten zu laſſen; werden wir aus der erſten Ehe jener Menſchen, die eigener Sünde wegen in Irrthum, in's Elend, und in den Tod ſtürzten, unwiſſend, unvermögend, und ſterblich geboren. Die Seligkeit iſt nämlich dem erſten Menſchen durch die Verdammniß nicht dergeſtalt genommen worden, daß auch ſeine Fruchtbarkeit verlohren gegangen, zumal deſſelben Nachkommenſchaft, ſelbſt im Fleiſche und in der Sterblichkeit noch, auf ihre Weiſe die Ehre und die Zierde der Welt ſeyn konnte. Gegen alle Billigkeit würde der erſte Menſch beſſere Kinder gezeugt haben, als er ſelbſt war; billig hingegen iſt es, daß, wer ſich zu Gott bekehren will, um die Strafe des Abfalles, welche zufolge der Geburt auf ihm laſtet, zu heben, in ſolchem Beſtreben nicht gehemmet, ſondern vielmehr unterſtützt werde. Wie leicht es aber für den Menſchen geweſen wäre, falls er nur gewollt hätte, ſeine anerſchaffene Würde zu behalten, zeigt der Schöpfer der Dinge augenſcheinlich dadurch, daß deſſelben Nachkommenſchaft auch die angeborne Sünde zu überwältigen vermag. Wer kann zu dem, falls eine einzige Seele geſchaffen worden iſt, aus welcher die Seelen aller Menſchen, die geboren werden, herſtammen, noch behaupten, daß er nicht geſündiget habe, obwohl der erſte Menſch geſündiget hatte. Wofern aber die Seele bey jedem, der geboren wird, einzeln entſtehet, iſt es nicht

Digitized by Google

nur nichts Verkehrtes, ſondern ſcheint vielmehr der Schicklichkeit und der ewigen Ordnung gemäß, ein Uebel, welches der erſtere verdient hatte, Natur ſeines Nachfolgers; und umgekehrt, das Gute, welches der Nachfolger verdient hat, Natur ſeines Vorgängers werden zu laſſen. Oder wer findet es des Schöpfers unwürdig, dadurch anſchaulich zu machen, wie weit die Würde einer Seele alle Körper übertreffe, daß ſelbſt von der unterſten Stuffe aus, auf welche der Abfall den Einen hinuntergeſtürzt hatte, der Andere ſeinen Urſprung wieder erhalten könne? Die Unwiſſenheit und das Unvermögen, zu welchen jene erſten Geſchöpfe vermög ihrer Sünde hinabgeſunken waren, werden ja mit Recht Strafe geheißen, zumal vor dem Eintritt dieſer Strafe jene beſſer geweſen waren. Wenn alſo ein anderes Geſchöpf mit einem ſolchen Seyn anfanget: hat daſſelbe nicht nur vor der Sünde, ſondern auch vor ſeinem ganzen Leben, als welches nach dem Sündenfalle ein anderes geworden iſt, des Guten genug, um ſeinem Schöpfer zu danken, indem ſein Urſprung und Anfang des Lebens noch viel vollkommner, als jeder Körper iſt. Keineswegs mittelmäßige Güter ſind es auch, nicht bloß eine Seele zu haben, welche zufolge ihrer Weſenheit ſchon vortreflicher, als jeder Körper iſt, ſondern auch in der Seele das Vermögen zu beſitzen, unter dem Beyſtande des Schöpfers ſich zu vervollkommnen, und mit frommem Eifer alle jene Tugenden zu erwerben und zu erhalten, welche,

einerſeits von jeder peinlichen Beſchwerniß, ſo wie von blinder Unwiſſenheit andererſeits, befreyen. Wenn nun die Sache ſich ſo verhält, iſt die Unwiſſenheit und das Unvermögen der Seelen ſchon beym Urſprung ihres Daſeyns nicht ſo faſt eine Strafe der Sünde, ſondern vielmehr, als Sporn zur Selbſtvervollkommung, Anfang der Vollkommenheit ſelbſt. Man halte es nicht für unbedeutend, ſchon vor jedem Verdienſte eines guten Werkes, die natürliche Unterſcheidungskraft erhalten zu haben, gemäß welcher die Weisheit dem Irrthum, und die Ruhe der Unruhe dergeſtalt vorgezogen wird, daß, wenn auch nicht vermittels der Geburt, doch vermittels eigener Anſtrengung, jeder dieſe Güter erreichen kann. Wer ſich aber nicht anſtrengen will, wird mit Recht der Sünde beſchuldiget, zumal er keinen guten Gebrauch macht von einem Vermögen, welches er empfangen hat. Wenn auch in Unwiſſenheit und Schwachheit geboren, wird ja der Menſch gleichwohl auf keine Weiſe genöthiget, in der angebornen Unvollkommenheit zu verharren: ja er könnte nicht einmal darinn verharren, wenn der Allmächtige nicht auch ſolche Seelen geſchaffen hätte, die Er ſchon, bevor ſie ihn liebten, hervorgebracht; die liebend Er wieder hergeſtellt hat, und geliebt vollkommen macht: Er, welcher, vor ihrem Daſeyn das Seyn ihnen gegeben hat, und, wenn ſie lieben denjenigen, von welchem ſie ihr Seyn haben, auch ein ſeliges Leben giebt. Sollten aber die Seelen auf irgend eine geheimnißvolle

Weiſe in Gott exiſtiren, und nur zur Belebung und Leitung der Körper, bey der Geburt jedem Körper eine beſondere Seele, mitgetheilt werden; ſind ſie gleichwohl offenbar nur mitgetheilt, dem Körper, welcher von der Strafe der Sünde, d. h., von der Sterblichkeit des erſten Menſchen entſpringt, wieder eine Wohnung im Gebiete des himmliſchen Reiches, nach Ablauf der hiefür beſtimmten Zeit, zu erwerben, und zwar dadurch, daß ſie denſelben gut leiten, durch Tugendübung züchtigen, und der ewigen Ordnung und dem Geſetze ganz dienſtbar machen. Solche Seelen müſſen aber beym Eintritt in dieſes Leben, wo ſie ſterbliche Glieder anziehen, nicht nur ihr früheres Leben vergeſſen, ſondern auch alle Mühſeligkeiten des gegenwärtigen Lebens auf ſich nehmen. Daher ihre Unwiſſenheit und ihr Unvermögen. Was bey dem erſten Menſchen Strafe der Sterblichkeit war, um das Elend der Seele zu büſſen, iſt bey dieſen die Thüre zur Wiederherſtellung der urſprünglichen Unverſehrtheit des Leibes; denn nur in ſo fern werden ſie Sünden geheiſſen, als das Fleiſch, welches vom Sünder herſtammt, Seelen, welche zu demſelben hinunter kamen, in eine Unwiſſenheit und Schwachheit verſetzt, die weder den Seelen, noch dem Schöpfer, ſo zu reden, zur Schuld gelegt werden können. Gott gab nämlich das Vermögen, auch in der mühevollſten Lage gut zu handeln, und zeigte denen, welche das höhere Leben vergeſſen hatten, den Weg des Glaubens. Dieſes

geht vorzugsweiſe daraus hervor, weil jede Seele eingeſteht, ſie müſſe nach Erkenntniß jener Dinge ſtreben, deren Unwiſſenheit ihr ſchädlich ſey; und auch in den mühvollſten Lagen unabläßig ringen, die Schwierigkeiten recht zu thun, immer mehr zu überwältigen, und nicht weniger den Beyſtand des Schöpfers anflehen, damit ſie im Kampf unterſtützt werde, welchen Kampf entweder durch ſein äuſſeres Geſetz, oder durch die geheime Sprache des Gewiſſens Gott ihr zur Pflicht gemacht hat, auf daß die Glorie höchſter Seligkeit bereitet werde denjenigen, die triumphiren über den, welcher den erſten Menſchen durch die ſchändlichſte Ueberredung überwunden, und zu dieſem gegenwärtigen Elende verleitet hat; zu einem Elend, welches dieſe nun auf ſich nehmen, um den Verführer vermittels des rühmlichſten Glaubens zu beſiegen: denn groß iſt wahrlich der Ruhm eines Streites, in welchem der Teufel gerade durch Erduldung jener Strafe beſieget wird, in welche, durch Verführung den Menſchen gebracht zu haben, er ſich rühmet. Wer aber dieſem Kampfe aus leidenſchaftlicher Liebe zum Leben ſich entzieht, kann mit Recht die Schande, aus ſeinem angewieſenen Dienſte getreten zu ſeyn, nicht dem Befehl des Königs zuſchreiben, ſondern wird, unter dem Herrn Aller ſtehend, an einen ihm geziemenden Ort im Gebiete desjenigen verwieſen werden, deſſen ſchändlichen Sold er dergeſtalt geliebet hat, daß er den ihm von Gott beſtimmten Poſten verließ. Wenn aber Seelen, welche

Digitized by Google

anderſtwo ein früheres Daſeyn hatten, nicht von Gott dem Herrn geſendet, ſondern freywillig zur Bewohnung der Körper hinabſteigen, iſt leicht einzuſehen, daß die hierauf folgende Unwiſſenheit ihrem eigenen Willen, nicht dem Schöpfer zuzuſchreiben ſey, zumal der Schöpfer, auch wenn er ſie ſelbſt hinabgeſendet hätte, im Zuſtand der Unwiſſenheit und des Unvermögens, die Freyheit des Willens, zu bitten, zu ſuchen, und zu kämpfen, ihnen nicht genommen hat, ſondern ſtets bereit iſt, den Bittenden zu geben, den Suchenden die Wahrheit zu zeigen, den Klopfenden aufzuthun, und ſomit in keiner Beziehung beſchuldiget werden kann; denn dieſe Unwiſſenheit und dieſes Unvermögen zu überwältigen, und die Krone der Herrlichkeit zu erringen, wollte er die Gnade denen verleihen, die eifrig und gutwillig ſolche verlangen: den Nachläſſigen aber und Allen, welche ihre Sünden der Schwachheit wegen entſchuldigen, wollte er dieſe Unwiſſenheit und Schwachheit, zwar nicht als Laſter aufbürden, jedoch, da ſie lieber darin verharren, als durch eifriges Suchen der Wahrheit und durch Lernbegierde, wie auch durch demüthiges Bekenntniß und Gebeth zur Wahrheit und zur Fertigkeit im Guten gelangen wollen, als gerechte Strafe über ſie verhängen.

XXI.

Von dieſen vier Meinungen, nämlich: ob erſtlich die Seelen durch Zeugung entſpringen, oder zweytens, bey

der Geburt jedes einzelnen erſt geſchaffen werden; oder drittens, anderſtwo exiſtirend, in die Leiber derer, die geboren werden, von Gott hinunter geſchickt werden; oder viertens freywillig hinunter ſteigen, dürfen wir keine als wahr mit Zuverläſſigkeit behaupten: denn entweder haben die katholiſchen Ausleger der hl. Schriften dieſen dunklen und verworrenen Gegenſtand noch nicht hinlänglich entwickelt und beleuchtet, oder, wofern es geſchehen iſt, ſind Werke ſolcher Art uns nie in die Hände gekommen. Nur bewahre uns der Glaube, falſche und unwürdige Vorſtellungen vom Weſen des Schöpfers zu hegen. Zum Schöpfer hin wollen wir auf dem Wege der Frömmigkeit gelangen. Wenn wir daher von ihm nicht dächten, wie er wirklich iſt, würde unſere Denkart eine Richtung nehmen, die nicht zur Seligkeit, ſondern zur Eitelkeit hinführte. Wenn wir von einem Geſchöpfe Begriffe haben, die ſeiner Weſenheit nicht entſprechen, iſt dieſes, wofern wir das Weſen des Dinges nicht vollends erkannt und ergriffen zu haben wähnen, mit keiner Gefahr verbunden: denn nicht zu irgend einem Geſchöpfe, ſondern einzig zum Schöpfer hin ſollen wir ſtreben, um ſelig zu werden; wenn wir daher vom Schöpfer eine ungeziemende und ſeinem Weſen widerſprechende Ueberzeugung haben, iſt Täuſchung vom allergefährlichſten Irrthum die Folge. Wer nämlich nach etwas ſtrebet, welches entweder nicht iſt, oder falls es iſt, nicht beſeligend iſt, wird nie zum ſeligen

Digitized by Google

Leben gelangen. Doch um zur Anſchauung der ewigen Wahrheit zu kommen, iſt für unſere Schwachheit, auf daß wir dieſelbe auch zu genieſſen, und mit ihr ganz vereiniget zu werden befähiget werden, der Weg von zeitlichen Gegenſtänden aus gebahnet worden, und zwar durch den Glauben an vergangene und künftige Begebenheiten, in wie weit ſolche zu unſerer Wanderſchaft nach den ewigen Gütern erfoderlich ſind. Die Lehre dieſes Glaubens ſteht, um ein überwiegendes Anſehen zu behaupten, unter der Leitung der göttlichen Erbarmung. Gegenwärtige Dinge aber werden, wofern ſie auf die Geſchöpfe Bezug haben, als vorübergehende Erſcheinungen des Leibes und der Seele in ihrer Beweglichkeit und Wandelbarkeit wahrgenommen. Von allen dieſen erkennen wir aber auf was immer für eine Weiſe nur ſo viel, als Gegenſtand unſerer Erfahrung iſt. Wenn aber die hl. Schriften von Begebenheiten reden, die in Hinſicht auf gewiſſe Geſchöpfe ſich ereignet haben, oder ereignen werden, und ſolche als Gegenſtände des Glaubens vorlegen, ſollen wir ſie, obwohl dieſelben theils vorübergegangen ſind, bevor wir ſie wahrnehmen konnten, theils noch nie zu unſern Sinnen gelangten, nichts deſto weniger ohne jeglichen Anſtand für wahr halten, weil nämlich derlei Gegenſtände vorzüglich geeignet ſind, unſere Hoffnung zu ſtärken, und unſere Liebe zu entzünden, indem ſie uns die alle Zeiten durchgehende Ordnung Gottes zu Gemüthe führen, aus der augenſchein-

lich hervorleuchtet, wie Gott unſere Befreyung von jeglichem Elende wolle. Wo aber irgend ein Irrthum an die Stelle göttlichen Anſehens tritt, muß derſelbe vorzüglich wiſſenſchaftlich beſeitiget werden. Dieſer Fall tritt ein, wenn Jemand irgend einen veränderlichen Schein auſſer dem Geſchöpfe Gottes, oder irgend eine wandelbare Erſcheinung im Weſen Gottes als Wahrheit annimmt und behauptet, und etwa vorgiebt, das Weſen Gottes ſey entweder mehr oder weniger, als die Dreyfaltigkeit, welche mit frommem und nüchterm Sinne zu erkennen das Beſtreben der chriſtlichen Wachſamkeit, und das Heil aller Vervollkommnung iſt. Indeſſen iſt hier nicht der Ort, von der Einheit und Gleichheit der Dreyfaltigkeit, und von der beſondern Eigenthümlichkeit jeder einzelnen Perſon derſelben zu ſprechen; denn ſo viel von Gott dem Herrn, als dem Schöpfer, Bildner, und Ordner aller Dinge vorzutragen, als zum beſelig. den Glauben vorzüglich gehört, und geeignet iſt, den Chriſten ſchon in ſeinem Anfang, und auch noch, wenn er von der Erde zum Himmel ſich höcher ſchwinget, auf eine zweckmäßige Weiſe zu unterſtützen, iſt ſehr leicht, und von den meiſten bisher vorgetragen worden. Allein den ganzen Gegenſtand ausführlich zu behandeln, und die Frage ſo zu löſen, daß, ſo weit es auf Erden möglich iſt, der Menſch hierüber eine auſchauliche und gewiſſe Erkenntniß erhalte, iſt eine Arbeit, die für jeden Menſchen ſehr ſchwierig, und ganz gewiß

für uns nicht genugſam vorbereitet iſt, um darüber, ich will nicht ſagen würdig ſprechen, ſondern auch nur richtig denken zu können. Doch um gleichwohl die angehobene Unterſuchung unter Gottes Beyſtand, wofern möglich, zu vollenden, iſt nöthig, daß wir zweifellos für wahr halten, was immerhin in Hinſicht auf die Geſchöpfe entweder als ſchon vergangen erzählt, oder als zukünftig voraus verkündiget wird, in ſoweit ſolches geeignet iſt, die Religion in ihrer Vollſtändigkeit uns ans Herz zu legen, und zur uneigennützigſten Liebe Gottes und des Nächſten uns zu entflammen. Gegen Ungläubige aber ſollen wir dieſe Gegenſtände des Glaubens ſtets in Schutz nehmen, und daher entweder ihren Unglauben durch das Gewicht der Auktorität niederdrüken, oder ihnen möglichſt anſchaulich vor die Augen legen; erſtlich, wie es gar nicht thöricht ſey, an ſolche Dinge zu glauben; zweitens, wie thöricht es aber ſey, an ſolche Dinge gar nicht zu glauben. Unterdeſſen ſoll eine falſche Lehre nicht ſo faſt in Bezug auf vergangene und künftige, als in Bezug auf gegenwärtige, und beſonders in Hinſicht auf unwandelbare Dinge widerlegt, und der Irrthum derſelben viel möglichſt zur wiſſenſchaftlichen Evidenz gebracht werden. Im Laufe der Zeiten hat die Erwartung künftiger Dinge von der Unterſuchung vergangener unverkennbare Vorzüge. Selbſt in den hl. Schriften bezwecket die Erzählung vergangener Dinge entweder die künftigen vorzubilden, oder

ſie zu verſprechen, oder ſie zu verſichern. In den glücklichen, oder unglücklichen Angelegenheiten dieſes Lebens bekümmert man ſich auch nicht ſonderlich viel über das, was früher geweſen; die ganze Sorgfalt wird auf dasjenige hingerichtet, was für die Zukunft zu erwarten iſt. Zufolge eines, ich weiß nicht, welches innerlichen und natürlichen Gefühles, werden nämlich frühere Schickſale, wenn ſie einmal vorüber ſind, in Hinſicht auf Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit beynahe ſo wenig geachtet, als wenn ſie niemals geweſen wären. Und wirklich, was ſchadet es, meinen Urſprung nicht zu wiſſen, wenn ich nur weiß, daß ich bin, und hoffe, daß ich ſeyn werde? Ich richte meine Aufmerkſamkeit nicht auf vergangene Dinge, gleichſam aus Furcht eines ſehr gefährlichen Irrthums, wofern ich ſie anderſt denken ſollte, als ſie wirklich geſchehen ſind: aber nach der leitenden Gnade meines Schöpfers geht die Richtung meiner Gedanken auf dasjenige hin, was ich in der Zukunft ſeyn werde. Sollte ich über das, was ich künftig ſeyn werde, und über den, bey welchem ich ſeyn werde, eine unrichtige Anſicht und falſche Vorſtellungen haben; dann wäre der gefährlichſte Irrthum ſehr zu fürchten, welcher, entweder das Nothwendige zu erwerben, oder, indem ich bald dieſes, bald jenes für wahr hielte, das höchſte Ziel meiner Beſtimmung zu erreichen, mich hinderte. Wie demnach in Hinſicht auf die Anſchaffung eines Kleides wenig ſchaden würde, den vergangenen

Winter vergeſſen zu haben, wohl aber ſchädlich wäre, an eine in der Zukunft bevorſtehende Kälte nicht zu glauben; ſo ſchadet es auch meiner Seele nicht, die allfällig überſtandenen Leiden zu vergeſſen, wenn ſie nur fleißig überleget und behält, wozu ſie ſich in Hinſicht auf die Zukunft zu befähigen habe. Und wie es z. B. dem nach Rom Schiffenden nicht ſchadet, von welchem Geſtade er abgefahren ſey, vergeſſen zu haben, wenn er nur bey der Abfahrt wußte, welche Richtung er dem Schiffe geben ſoll: dagegen aber ihm nichts nützen würde, an das Geſtad zu denken, von welchem aus er die Reiſe angefangen hat, wofern wegen falſcher Vorſtellung des römiſchen Seehafens er auf Felſen ſtoßen ſollte; ſo wird auch, falls ich von dem Anfange meines Lebens keine Kunde habe, dieſes mir wenig ſchaden, wenn ich nur ſtets das Ziel im Auge behalte, wo ich einmal ausruhen kann, und die Erinnerung an, oder die Muthmaßung über den Urſprung meines Lebens würde mir wenig nützen, wenn ich über Gott, welcher aller Anſtrengungen der Seele einziges Ziel iſt, unwürdige Begriffe hegend, in die Labyrinthe der Irrthümer verſinken ſollte. Indeſſen ſoll dieſe Rede keinen, welcher hiezu die erfoderlichen Kräfte hat, abhalten, nach den vom Geiſte Gottes eingegebenen Schriften zu erforſchen, ob die Seele von der Seele gezeugt werde, oder ob für jedes einzelne, lebendige Weſen eine Seele geſchaffen werde; oder ob die Seelen anderſt woher, die

Körper zu regieren und zu beleben, auf Gottes Befehl, oder aus eigenem Willen, in die Körperwelt hinunterkommen, wenn anderſt die Beantwortung irgend einer nothwendig aufgeſtellten Frage eine ſolche Betrachtung und Unterſuchung erfodert, oder falls auch nur dergleichen Unterſuchungen und Abhandlungen den nothwendigeren Geſchäften eines Menſchen keinen Einhalt thun. Unterdeſſen ſey dieſes deßwegen gesagt, damit Niemand, falls ein Anderer auf geziemende Weiſe ſeine Meinung beſtreitet, weder unbeſonnen zürne: noch, wofern er zu einer gewiſſen und anſchaulichen Erkenntniß gelangt ſeyn ſollte, deßwegen in den Wahn verfalle, ein anderer könne keine Hoffnung in Hinſicht auf die Zukunft haben, weil er über ſeinen Urſprung in der Vergangenheit nicht nachgeforſchet hat, oder nachforſchet.

XXII.

Wie aber immer dieſe Sache ſich verhalten möge, ob die Unterſuchung gänzlich unterlaſſen, oder itzt aufgeſchoben und ein andersmal vorgenommen werden ſoll, wird aus unſerer bisherigen Abhandlung nichts deſto weniger helle in die Augen leuchten, daß nach des Schöpfers lauterſten, gerechteſten, unerſchütterlichen, und unwandelbaren Majeſtät und Weſenheit die Strafen ihrer Sünden alle Seelen büſſen; der Sünden, welche, wie wir wiederholt gezeigt haben, einzig ihrem freyen Willen zuzuſchreiben ſind, zumal kein Grund der-

Digitized by Google

ſelben geſucht werden darf, welcher etwa tiefer läge. Von der Unwiſſenheit aber und dem Unvermögen natürlicher Art hebt die Vervollkommnung der Seele an, und ſchreitet fort zur Erkenntniß und zur Ruhe, bis das ſelige Leben in derſelben vollendet iſt. Wenn nun die Seele dieſe Vervollkommnung in der Erkenntniß der Wahrheit und der Frömmigkeit, als wozu ihr das Vermögen nicht mangelt, freywillig vernachläßiget, ſtürzt ſie in eine noch größere Unwiſſenheit und Schwachheit, und zwar mit Recht, hinunter; in eine Unwiſſenheit und Schwachheit, welche, einem Geſetze gemäß, welches unter den Dingen niederern Ranges die wohlanſtändigſte und zweckmäßigſte Ordnung feſthält, als Strafen zu betrachten ſind: denn was die Seele von Natur aus entweder nicht weiß, oder nicht kann, wird ihr niemals zur Schuld gelegt; wohl aber, wenn ſie ſich nicht Mühe giebt, die Erkenntniß der Wahrheit, und die nöthige Kraft zum Rechthandeln zu erhalten. Nicht Wiſſen, was Sprache iſt, und nicht reden können, iſt dem Kinde natürlich, und eine ſolche Unkunde und Unvermögenheit in der Sprache wird nicht nur nicht als Verletzung der Grammatikalgeſetze angeſehen, ſondern iſt vielmehr ſehr lieblich und angenehm zu hören. Hat ja ein Kind die Kunſt der Sprache ſich zu erwerben nicht vernachläßiget; eben ſo wenig die ſchon erworbene Kunſt irgend einer Sünde wegen wieder verlohren. Wenn demnach unſere Seligkeit in der Wohlredenheit beſtünde, und

Digitized by Google

ein Fehler in den Lauten der Sprache als Verbrechen, wie eine Geſetzwidrigkeit in den Handlungen, angerechnet würde, wäre ein Kind keiner Sünde zu beſchuldigen, weil es von einer mangelhaften Sprache aus den Anfang gemacht hätte, ſich Wohlredenheit zu verſchaffen; beſchuldiget aber würde es, ſobald in Folge ſeines verkehrten Willens entweder in alte Fehler es zurückgeſunken, oder in demſelben Fehler ſtets verblieben wäre. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit der natürlichen Unkunde des Wahren, und dem natürlichen Unvermögen zum Guten: wenn allmählige Erhebung eines Menſchen zur Weisheit und ruhiger Seligkeit mit ihnen anhebet, wird als natürlicher Anfang des Guten, weder die Unwiſſenheit noch das Unvermögen des Menſchen beſchuldiget werden können. Aber wer fortzuſchreiten verſchmähet, oder von dem Fortſchritte wieder freywillig zurückſinkt, leidet mit Recht und leidet nach Verdienſt ſolche Strafen. Dem Schöpfer aber gebührt überall Lob, weil er das Geſchöpf von der Unvollkommenheit zur Empfänglichkeit für die höchſte Vollkommenheit den Anfang machen läßt, oder weil er daſſelbe in ſeinem Fortſchreiten unterſtützet; oder im Fortſchritte ſeine Güte vermehrt und vervollkommnet, oder endlich, falls es ſündiget, d. h., entweder ſeine Anlagen nicht zur Vollkommenheit entwickeln will, oder von ſchon gemachten Fortſchritten wieder zurückſinket, daſſelbe in einen Kreis verſetzet, welcher, nach der Ordnung der ewigen

Digitized by Google

Gerechtigkeit, ſeinen Verdienſten gebühret; denn deßwegen hat er ein Weſen nicht böſe geſchaffen, weil es anfänglich nicht ſo vollkommen iſt, als vollkommen durch fortgehende Entwickelung werden zu können, es das Vermögen hat, zumal in ſeinem unvollkommenen Anfange es ſchon viel vortreflicher iſt, als alle Körper, ungeachtet jeder Körper in ſeiner Art nach dem Urtheile der geſunden Vernunft preiswürdig iſt. Wenn alſo Jemand noch nicht weiß, was er thun ſoll, rührt dieſes Nichtwiſſen daher, weil er die Gabe des Wiſſens noch nicht erhalten hat; er wird ſie aber erhalten, wofern von dem, was er jedesmal erhalten hat, er guten Gebrauch macht. So viel jedoch hat jeder erhalten, daß, falls er nur will, mit frommem Sinn und gehöriger Anſtrengung die Wahrheit zu ſuchen ihm möglich iſt. „Wenn er aber erkennt, was er thun ſoll, jedoch dieſer Erkenntniß noch nicht zu entſprechen vermag; ſo hat er auch dieſes Vermögen noch nicht erhalten: denn ein erhabenerer Beſtandtheil ſeines Weſens gehet, in Wahrnehmung deſſen, was er thun ſoll, voraus: ein langſammerer aber, und fleiſchlicher Beſtandtheil wird deßwegen noch nicht zur Uebereinſtimmung mit der erhaltenen Erkenntniß hingeleitet. Dieſe Schwierigkeit iſt geeignet, den Menſchen zu erinnern, wie nothwendig es ſey, den Beyſtand desjenigen zur Vervollkommnung zu erflehen, den wir als den Urheber der beginnenden Vervollkommnung anerkannt haben. Dadurch wird ihm aber dieſer um ſo lie-

Digitized by Google

der, weil er einſieht, wie nicht ſeinen eigenen Kräften, ſondern der Güte ſeines Urhebers nur verdanket werden müſſe, was er iſt, ſo wie auch deſſelben unterſtützenden Gnade, daß er ſelig iſt. Allein wie lieber dem Menſchen derjenige wird, von welchem er ſein Daſeyn hat, deſto unerſchütterlicher wird ſeine Ruhe in ihm, und deſto reichhaltiger der Genuß des ewigen Weſens. Wenn wir den jungen und noch rohen Zweig eines Baumes nicht unfruchtbar heißen dürfen, weil er einige Jahre ohne Früchten ausſchlagt, bis die Zeit ſeiner Fruchtbarkeit anlangt, warum ſollte der Urheber der Seele nicht mit ſchuldiger Frömmigkeit geprieſen werden, wenn er ihr einen ſolchen Anfang gab, daß durch Nachdenken und Vorwärtsſchreiten zur Frucht der Weisheit und Gerechtigkeit ſie gelangen kann; ja auch eine ſolche Würde ihr verliehen hat, daß der freye Willen nach Seligkeit zu ſtreben, in ihrer eigenen Macht liegt?

XXIII.

Auf dieſe unſere Behauptung ſchimpfen dennoch gewöhnlich unkundige Menſchen; und zwar weil ſie oft kleine Kinder ſterben, und verſchiedene Leiden des Körpers dulden ſehen. Sie ſagen: warum mußte geboren werden, wer, ohne irgend ein Verdienſt im Leben erworben zu haben, das Leben wieder verlaſſen hat? Oder wohin ſoll nach dem künftigen Gerichte derjenige kommen, welcher weder unter die Gerechten, zumal er nichts

Gutes gethan hat, noch auch unter die Böſen gehört, weil er niemals geſündiget hat? — Solchen Menſchen iſt zu antworten: in Hinſicht auf den Umfang des Weltalls, und auf die allervollkommneſte Ordnung in der Verbindung aller Geſchöpfe, ſowohl im Raum als in der Zeit, könne die Schöpfung keines einzigen Menſchen überflüſſig ſeyn, zumal nicht einmal ein Blatt des Baumes zwecklos geſchaffen wurde; unnütz ſey aber nach den Verdienſten desjenigen zu fragen, welcher nichts verdienet habe; denn man hat nicht zu fürchten, als wäre zwiſchen dem Rechtthun, und der Sünde kein mittleres Leben möglich, und auch zwiſchen Belohnung und Strafe kein mittlerer Spruch des Richters. Bey dieſem Anlaſſe pflegen Menſchen auch oft zu fragen, was das Sakrament der Taufe Kindern nütze, welche vielfältig nach Empfangung desſelben ſterben, bevor ſie auch nur einige Erkenntniß darüber erhalten konnten. In dieſer Sache iſt hinlänglich die fromme und wahre Ueberzeugung, daß der Glauben derjenigen dem Kinde nützlich werde, welche daſſelbe zur Heiligung anbiethen. Und das heilſamſte Anſehen der Kirche erinnert, jeder ſolle daraus entnehmen, wie nützlich ihm ſein Glaube ſey, wenn auch der Glauben anderer zum Wohl derjenigen erſprießlich werden kann, welche noch keinen eigenen Glauben haben. Oder was hat nicht der Glaube der Wittwe dem Sohne genützt; der Glaube, ſage ich, den der Geſtorbene nicht hatte, aber durch den Glauben,

welchen die Mutter hatte, die Auferſtehung erhielt? Wie viel mehr wird der Glaube eines Andern dem Kinde nützen können, dem Kinde, welchem noch kein eigener Unglaube zur Schuld gelegt werden kann. In Hinſicht auf die körperlichen Leiden, mit welchen Kinder, die zufolge ihres Alters noch keine Sünde begangen haben, geplagt werden, iſt die Klage, falls die Seelen, welche Kinder beleben, keine frühere Exiſtenz hatten, wichtiger und gleichſam Mitleid erregend, wenn etwa geſagt wird: wodurch haben ſie dann ſolche Leiden verdienet? Gleichſam als könnte die Unſchuld ein Verdienſt haben, bevor durch ſie nur irgend eine Beſchädigung möglich war. Wenn aber Gott etwas Gutes bewirkt, wofern durch Schmerzen, und durch den Tod der ſo theuren Kinder die Eltern gebeſſert werden, warum ſollten dieſe Schmerzen nicht eintreten, zumal dieſelben, wenn ſie einmal vorüber ſind, in Bezug auf die, welche ſie ertragen mußten, gerade ſind, als wenn ſie nie da geweſen wären; diejenigen aber, welcher wegen ſie verhängt wurden, entweder beſſer werden, wenn ſie, durch zeitliche Unglücksfälle zu ſich gebracht, ein rechtſchaffenes Leben anfangen, oder dann von der Strafe im künftigen Gerichte nicht zu entſchuldigen ſind, weil ſie unterlaſſen haben, durch die Leiden dieſes Lebens Sehnſucht nach dem Ewigen zu wecken. Wer weiß aber, was es den Kindern nützen werde, wenn durch ihre Leiden hartherzige Eltern erſchüttert, im Glauben geübet, oder im

Mitleid bewähret werden; wer weiß, ſage ich, was Gott ſolchen Kindern in ſeinen geheimnißvollen Rathſchlüſſen für eine Belohnung aufbehalten habe? — Kindern, die zwar nichts Böſes gethan; aber auch nicht, als hätten ſie etwas Böſes gethan, gelitten haben. Nicht umſonſt werden von der Kirche diejenigen Kinder, welche getödet wurden, als Herodes Jeſus Chriſtus den Herrn aufſuchte, um ihn töden zu laſſen, zur Ehre der Martyrer erhoben, während dem ſchmähſüchtige Menſchen, welchen mehr darum zu thun iſt, durch ihre Geſchwätzigkeit Wind zu machen, als derlei Gegenſtände mit der erfoderlichen Anſtrengung und Wahrheitsliebe zu unterſuchen, auch in Hinſicht auf die Schmerzen und Drangſale der Thiere den Glauben der weniger Gebildeten beunruhigen durch dieſe und dergleichen Worte: „wie haben es doch die Thiere verdient, ein ſo äuſſerſt mühſeliges Leben zu ertragen, oder was haben ſie Gutes zu hoffen für die ſo großen Mühſeligkeiten, welchen ſie ſich unterziehen müſſen?“ — Doch ſo reden, oder ſo denken ſie, weil die allerungereimteſte Anſicht der Dinge ihnen eigen iſt; zumal weder das Weſen, noch den Umfang des höchſten Gutes ſie anzuſchauen vermögen, und gleichwohl alle Dinge ſo haben wollen, wie ſie glauben, daß das höchſte Gut ſeyn werde; denn auſſer den höchſten Körpern am Himmel, welche der Zerſtörung weniger unterworfen ſind, vermögen ſie das höchſte Gut nicht zu denken, und deßwegen verlangen ſie gegen die ewige Ord-

Digitized by Google

nung der Dinge, daß ſogar die Leiber der Thiere weder dem Tode, noch der Zerſtörung unterliegen ſollten, gleichſam als wären dieſe Geſchöpfe des niedern Ranges nicht von Natur aus ſterblich: oder deßwegen böſe, weil die himmliſchen Körper vollkommener ſind, als ſie. Aber der Schmerz, den die Thiere leiden, zeigt uns eine gewiſſe Kraft, ſelbſt im thieriſchen Leben, welche in ihrer Art wunderbar und preiswürdig iſt; denn aus derſelben leuchtet genugſam ein, wie das, was die Körper der Thiere belebet und leitet, ein Streben nach Einheit ſey. Oder was iſt der Schmerz anderes, als Unruhe bey der Wahrnehmung einer Theilung, oder Zerſtörung. Daraus wird ſo einleuchtend, wie das Licht des Tages, daß die Seele im ganzen Umfange ihres Körpers nach Einheit ſtrebe, und Einheit bewahre, und deßwegen weder gern, noch gleichgültig, ſondern vorzüglich widerſtrebend und kämpfend ein Leiden ihres Körpers wahrnehme, von dem ſie nicht ohne Betrübniß inne wird, wie dadurch ihre Einheit und Vollkommenheit geſtöret und geſchwächt werde. Nur durch den Schmerz der Thiere konnte bekannt werden, wie groß das Verlangen nach Einheit ſchon bey den lebendigen Geſchöpfen niederer Art ſey; wäre aber dieſes unbekannt, ſo würden wir nicht genugſam erinnert, wie alle Dinge von der höchſten und erhabenſten, ja von der unausſprechlichen Einheit des Schöpfers gebildet worden ſeyen. Und wirklich, wenn wir mit frommem Sinn und der nöthigen Anſtrengung

Digitized by Google

die Erſcheinungen und Bewegungen aller Geſchöpfe, wofern ſie Gegenſtände menſchlicher Betrachtung ſind, in's Aug faſſen, geben ſie die Lehre, und rufen ermahnend durch ihre verſchiedenen Bewegungen und Veränderungen, als ſo viele Sprachen, ernſtlich uns zu, nach Erkenntniß des Schöpfers zu ſtreben. Es giebt auch kein Weſen unter ihnen, welches weder des Schmerzens, noch der Wohlluſt empfänglich, nicht durch irgend eine Einheit die Zierde ſeiner eigenthümlichen Gattung erreichte, oder durchgängig auf irgend eine Weiſe ſeine eigene Weſenheit befeſtigte. Kein Weſen alſo, das wahrnehmend die Bitterkeiten des Schmerzens, oder die Lieblichkeiten der Wohlluſt nicht durch Verabſcheuung des Schmerzens, und durch Verlangen nach Wohlluſt an den Tag legete, wie es Trennung fliehe, und nach Einheit ſtrebe. Selbſt bey den vernünftigen Seelen geht der Trieb nach Erkenntniß, an der ein vernünftiges Weſen ſich erfreut, und durch welche alle Wahrnehmungen auf Einheit bezogen werden, in Vermeidung des Irrthums auf nichts anderes aus, als jede finſtere Verworrenheit von ſich auszuſchlieſſen. Jede Verworrenheit iſt aber deßwegen ſo läſtig, weil ſie einer beſtimmten Einheit ermangelt. Daraus leuchtet ein, wie Alles, ſowohl was ſchmerzet, als was Schmerz empfindet, wie auch, was ergötzet oder ergötzt wird, die Einheit des Schöpfers anzeiget und laut verkündet; wenn aber Unwiſſenheit und Unvermögen, von welchen aus dieſes Leben nothwendig ſeinen

Digitized by Google

Anfang nimmt, für Seelen unnatürlich ſcheinen, bleibt nichts übrig, als daß ſie entweder als Pflichten übernommen, oder als Strafen auferlegt worden ſind. Doch hierüber iſt, wie ich glaube, hinlänglich geſprochen worden.

XXIV.

Mehr ſoll uns deßhalb daran liegen, zu wiſſen, in welchem Zuſtand der erſte Menſch geſchaffen worden, als wie die Fortpflanzung ſeiner Nachkommenſchaft beſchaffen ſey; denn eine ſehr ſcharfſinnige Frage glauben diejenigen aufzuſtellen, welche ſagen: Wenn der erſte Menſch weiſe geſchaffen wurde, warum iſt er verführt worden? Iſt er aber thöricht erſchaffen worden, warum ſollte Gott nicht Urheber der Sünden ſeyn, da der Sünden größte die Thorheit iſt? Gerade als wenn es zwiſchen Weisheit und Thorheit keinen mittleren Zuſtand gebe, welcher weder Weisheit noch Thorheit genannt werden kann. Dann erſt fängt der Menſch an thöricht, oder weiſe zu ſeyn, ſo, daß ihm der Namen der Weisheit, oder Thorheit gebührt, wenn er das Vermögen hat, falls er davon Gebrauch machen will, Weisheit zu haben, und ſomit die Thorheit als eine freywillige ihm zur Schuld gelegt werden muß. Keiner iſt aber ſo unvernünftig, ein Kind thöricht zu nennen, obwohl er noch unvernünftiger wäre, wenn er es weiſe nennen wollte. Wie alſo das Kind, obwohl es ſchon ein Menſch

iſt, weder thöricht noch weiſe genannt werden kann, woraus erhellet, daß es im Menſchen einen mittleren Zuſtand gebe, dem weder der Name der Weisheit noch der der Thorheit gebührt: ſo könnte man auch, falls Jemand nicht aus eigener Schuld, ſondern von Natur aus in einem ſolchen Zuſtand wäre, wie der desjenigen iſt, welcher weiſe zu werden vernachläßiget hat, ihn mit Recht keineswegs thöricht heißen. Thorheit nemlich iſt nicht eine jede, ſondern nur eine ſelbſt verſchuldete Unwiſſenheit in Bezug auf ſolche Dinge, welche man verlangen und vermeiden ſoll. Deßhalb können wir ein unvernünftiges Thier nicht thöricht heißen, zumal es das Vermögen, weiſe zu ſeyn, nie erhalten hat. Wir nennen es freylich im uneigentlichen Sinne des Wortes meiſtentheils auch ſo. Die Blindheit z. B., wenn gleich das größte Gebrechen der Augen, iſt doch bey erſtgewordenen Hunden kein Fehler, und kann auch eigentlich nicht Blindheit genannt werden. Wenn alſo der Menſch ſo geſchaffen wurde, daß, wenn gleich noch nicht weiſe, er doch fähig war, weiſe zu werden, weil fähig, das Geſetz zu erkennen, dem er durchgängig folgen ſoll, ſo iſt weder ſonderbar, daß er verführt werden konnte, noch ungerecht, daß er, als dem Geſetze ungehorſam, der Strafe unterworfen war; noch viel weniger iſt der Schöpfer Urheber der Fehler, zumal, nicht weiſe ſeyn, kein Fehler des Menſchen iſt, bevor er das Vermögen, weiſe zu ſeyn, erhalten hat. Indeſſen hatte der Menſch ein Ver-

Digitized by Google

mögen, falls er daſſelbe gut gebrauchen wollte, zu einer Vollkommenheit ſich empor zu ſchwingen, welche er noch nicht hatte. Etwas anderes nämlich heißt vernünftig; etwas anderes heißt weiſe ſeyn. Die Vernunft macht jeden der Erkenntniß des Geſetzes fähig, dem er huldigen ſoll, um auszuüben, was das Geſetz gebiethet. Wie nun Erkenntniß des Geſetzes weſentliche Folge der Vernunft, ſo iſt Weisheit weſentliche Folge der Beobachtung des Geſetzes. Und wie die Vernunft ſich zur Erkenntniß des Geſetzes, ſo verhält ſich der Wille zur Beobachtung des Geſetzes. Und wie die vernünftige Natur der Erkenntniß des Geſetzes fähig, ſo iſt die Beobachtung des Geſetzes der Weisheit würdig. Sobald aber der Menſch fähig wird das Geſetz zu erkennen, wird er zugleich auch der Sünde fähig. Zweyfach aber iſt die Möglichkeit der Sünde vor eingetrettener Weisheit. Entweder Unterlaſſung, für die Erkenntniß des Geſetzes ſich zu befähigen, oder Nichtbeobachtung des erkannten Geſetzes. Der Weiſe aber ſündiget durch ſeine Abwendung von der Weisheit: denn wie das Geſetz nicht von demjenigen ausgeht, welchem es gebiethet, ſondern von demjenigen, welcher gebiethet: ſo geht auch die Weisheit nicht von demjenigen aus, welcher erleuchtet wird, ſondern von dem, der erleuchtet. Warum ſollte alſo der Schöpfer des Menſchen nicht in allen Beziehungen geprieſen werden? Gut iſt ja der Menſch, und beſſer als das Thier ſchon deßwegen, weil er fähig iſt eines Ge-

Digitized by Google

ſetzes: und noch beſſer, nachdem er das Geſetz erkannt hat; wieder beſſer, wenn er dem erkannten Geſetze huldiget; am allerbeſten aber, wenn er im ewigen Lichte der Weisheit ſelig iſt. Die Sünde hingegen beſteht in der Nachläſſigkeit entweder das Geſetz zu erforſchen, oder daſſelbe zu beobachten, oder die Anſchauung der Weisheit zu bewahren. Daraus iſt erſichtlich, wie der erſte Menſch, wenn auch weiſe geſchaffen, doch habe verführt werden können. Da aber die Sünde in einer freyen Wahl beſteht, folgt ihr, nach göttlichem Geſetz, die gerechte Strafe. So ſpricht auch der Apoſtel (Röm. 4, 22.) „Indem ſie ſich für weiſe ausgaben, ſind ſie Thoren geworden.“ Der Stolz wendet ſich nämlich von der Weisheit weg; Wegwendung aber von der Weisheit hat Thorheit zur Folge. Thorheit nämlich iſt eine gewiſſe Blindheit, wie derſelbe Apoſtel ſpricht: „Und verfinſtert wurde ihr thörichtes Herz.“ Woher aber dieſe Verfinſterung, wenn nicht aus Wegwendung vom Lichte der Weisheit? Woher aber dieſe Wegwendung, wenn nicht daher, weil der, deſſen einziges Gut Gott iſt, ſelbſt ſich ſein Gut ſeyn will, wie ſich Gott ſelbſt ſein Gut iſt? Daher die Worte: „In Bezug auf mich ſelbſt wurde meine Seele verwirret;“ und: „verkoſtet, und ihr werdet ſeyn, wie die Götter.“ Wer dieſes betrachtet, wird ebenfalls verwirret, und fragt: (Geneſ. 3, 3.); iſt der erſte Menſch nun aus Thorheit von Gott abgefallen,

Digitized by Google

oder erſt durch den Abfall thöricht geworden? — Wenn das Erſtere, wenn er aus Thorheit von der Weisheit abgefallen iſt, hat es den Anſchein, als wäre er thöricht geweſen, bevor er von der Weisheit abfiel, ſo, daß die Thorheit Urſache ſeines Abfalls war: wenn aber das Zweite, wenn er durch den Abfall thöricht geworden iſt, entſteht die Frage, ob ſein Abfall eine thörichte, oder weiſe Handlung geweſen ſey: wenn eine weiſe, nothwendig auch eine gute Handlung, und ſomit gar keine Sünde: wenn aber eine thörichte, ſo beſtund die Thorheit in der Handlung ſelbſt, aus welcher der Abfall hervorgieng, zumal ohne Thorheit keine thörichte Handlung möglich iſt. Daher iſt einleuchtend, wie es ein mittleres gebe, welches als Uebergang von der Weisheit zur Thorheit betrachtet, aber weder eine thörichte, noch eine weiſe Handlung genannt, und von Menſchen in dieſem Leben nur aus dem Gegentheil erkannt werden kann. Wie nämlich kein Sterblicher ohne Uebertritt von der Thorheit zur Weisheit weiſe wird, ſo iſt auch der Uebertritt ſelbſt, falls er aus Thorheit erfolgt, durchaus keine gute Handlung; was wirklich die wahnſinnigſte Behauptung wäre: falls er aber aus Weisheit erfolgt, war die Weisheit im Menſchen, bevor er zur Weisheit hinübergeſchritten war, was als nicht weniger wahnſinnig erſcheint. — Daraus leuchtet ein, wie ein Mittleres, welches weder Weisheit noch Thorheit genannt werden könne, ſeyn müſſe. So iſt iener Ueber-

Digitized by Google

ſchritt, den der erſte Menſch von der höchſten Stuffe der Weisheit zur Thorheit gemacht hatte, weder thöricht noch weiſe geweſen, wie z. B. in Bezug auf Schlaf und Wachen das Einſchlafen noch kein Schlafen, und das Aufwachen noch kein Wachen iſt, ſondern ein bloßer Uebergang von dem einen zum andern. Doch tritt hier der Unterſchied ein, daß das Einſchlafen und Aufwachen meiſtentheils unfreywillig geſchieht; der Uebergang von der Thorheit zur Weisheit, und umgekehrt, ſtets freywillig iſt, weßwegen der Letztere der Gerechtigkeit gemäß nothwendig der Vergeltung unterliegen muß.

XXV.

Allein weil der Willen nicht durch jede Sache, ſondern nur durch irgend eine Wahrnehmung angereget wird: jeder Menſch aber eine Wahrnehmung feſtzuhalten, oder ſie auszuſchlagen, die Gewalt, jedoch keineswegs die Macht hat, zu beſtimmen, was für eine Wahrnehmung ihn reizen ſoll; können wir nicht in Abrede ſeyn, daß die Seele von Wahrnehmungen höherer, und niederer Art angeſprochen werde, dergeſtalt, daß ſie zufolge ihrer vernünftigen Selbſtſtändigkeit aus beyden freywillig wählen könne, und nach Beſchaffenheit ihrer Wahl, entweder künftiger Unſeligkeit, oder Seligkeit ſich würdig mache: z. B. im Paradieſe war eine Wahrnehmung höherer Art das Geboth Gottes: eine Wahrnehmung niederer Art die Einflüſterung der Schlange. Weder

Digitized by Google

das Geboth des Herren, noch die Einflüſterung der Schlange hieng von der Macht der Menſchen ab. Wie aber, frey und gelöst von allen Banden jeglicher Schwierigkeit, ein vollends weiſer Menſch den Wahrnehmungen niederer Reize widerſtehen könne, leuchtet ſchon daraus ein, weil auch thörichte Menſchen, ſobald ſie zur Weisheit übergehen wollen, dieſelben überwältigen, ſo ſchwer es ihnen fallen muß, die vergiftete Freude an der Befriedigung böſer Gewohnheiten nicht mehr zu genieſſen. Allein hier entſteht die Frage; wenn dem Menſchen zwey entgegengeſetzte Anſchauungen vor Augen ſchwebten, eine vom Gebothe Gottes, die andere von der Einflüſterung der Schlange, woher dann dem Teufel eingeflüſtert wurde, der Entſchluß von Gott abzufallen, ein Entſchluß, durch welchen derſelbe aus ſeiner erhabenen Stellung hinunter ſtürzte; denn falls er keine Anſchauung hatte, mangelte ihm auch der freye Willen zu thun, was er that: und wäre ihm nicht irgend etwas eingefallen, ſo hätte er das Böſe auf keine Weiſe wollen können. Woher aber fiel ihm ein, was es immer ſeyn möge, das ihm eingefallen iſt, und dazu ihn verleitet hat, aus einem guten Engel ein Teufel zu werden? Wer will, muß doch etwas wollen; was aber weder von Auſſen durch den Sinn des Körpers ihn anreget, noch von Innen auf verborgene Weiſe ihm einfällt, kann er unmöglich wollen. Wir müſſen demnach die verſchiedenen Arten der Wahrnehmungen, oder Anſchauungen von

Digitized by Google

einander unterſcheiden. Eine derſelben rührt vom Willen des Ueberredenden her, wie z. B. jene Wahrnehmung, welcher beyſtimmend der Menſch geſündiget hat, vom Teufel; eine andere rührt von Dingen her, welche entweder der Abſicht der Seele, oder den Sinnen des Körpers untergeordnet ſind. Der Abſicht der Seele iſt Alles untergeordnet, auſſer der unwandelbaren Dreyfaltigkeit, welche ihr nicht untergeordnet, ſondern vielmehr übergeordnet iſt. Der Abſicht der Seele iſt alſo untergeordnet: vorerſt die Seele ſelbſt; daher die Wahrnehmung unſeres Lebens: ferner der Körper; daher die Wahrnehmung der Bewegung eines jeden Gliedes des Körpers, wie ſie zu irgend einem Werke erfoderlich iſt. Dem Sinne des Körpers aber iſt untergeordnet alles Körperliche. Daß bey Betrachtung der höchſten Weisheit jedoch, welche keineswegs die Seele ſelbſt iſt, zumal die höchſte Weisheit unwandelbar, die Seele hingegen wandelbar iſt, die Seele auch ſich ſelbſt anſchauen, und gleichſam ſich in ſich beſchauen kann, iſt nur möglich vermittels einer Eigenthümlichkeit der Seele, welche ſie vom Weſen Gottes unterſcheidet, und vermöge welcher ſie gleichwohl, wie Gott, ein Gegenſtand des Wohlgefallens für ſie ſelbſt zu ſeyn vermag. Vollkommner iſt aber die Seele, wenn ſie vor Liebe zur unwandelbaren Weſenheit Gottes ſich ſelbſt vergißt, und in Vergleichung mit derſelben ſich ſelbſt ſo viel als nichts achtet. So wie ſie aber ſich ſelbſt findet, und Gott auf verkehrte Weiſe

Digitized by Google

nachzuahmen lüſtern wird, um zum Genuſſe eigener Selbſtſtändigkeit zu gelangen, fällt ſie um ſo tiefer, als höher ſie ſich erſchwingen will. Und ſo iſt Anfang jeglicher Sünde der Stolz, und Anfang jeglichen Stolzes im Menſchen der Abfall von Gott (Eccles. 10, 14). Zum Stolze des Teufels aber geſellte ſich der böswilligſte Neid, ſo, daß er auch den Menſchen zum Stolz bereden wollte, zu einem Stolze, den er als Urſache ſeiner Verdammniß fühlte. Deßwegen wurde der Menſch geſtraft, nicht, um ihn zu zerſtören, ſondern um ihn zu beſſern, indem der Herr, durch welchen uns ewiges Leben verheißen wird, ihm ein Muſter der Demuth zur Nachahmung vor die Augen hielt, wie der Teufel ein Muſter des Stolzes ihm vorgehalten hatte. Demnach ſollen wir vermittels des für uns überverdienſtlichen Blutes Jeſu Chriſti, nachdem derſelbe unausſprechliche Mühſeligkeiten und Drangſale für uns ausgeſtanden, mit ſo inniger Liebe Ihm, unſerm Erlöſer anhangen, und durch die ſo erhabene Klarheit ſeines Lichtes zu ihm dergeſtalt hingezogen werden, daß keine Anſchauungen aus dem niedern Gebieth der Dinge unſere Blicke von dem Höchſten hinwegziehen können, und falls unſere Abſicht durch irgend eine Lüſternheit nach niedrigen Dingen noch getrübet würde, möge die Erinnerung an die ewige Verdammniß und an die Qualen des Teufels davon uns befreyen. So groß iſt aber die Schönheit der Gerechtigkeit, ſo groß die Annehmlichkeit des ewigen Lichtes, das iſt,

Digitized by Google

der unwandelbaren Wahrheit und Weisheit, daß, auch nur einen einzigen Tag bey derſelben verweilen, ſchon mehr werth ſeyn würde, als unzählige Jahre dieſes Lebens im Ueberfluſſe aller zeitlichen Güter und in allen nur möglichen Genüſſen zugebracht: denn aus wahrer und guter Geſinnung kommt das Wort: Beſſer iſt ein Tag in deinen Wohnungen, als tauſend Tage (Pſalm 83, 11.); obwohl auch ein anderer Sinn davon möglich iſt, wofern nämlich unter tauſend Tagen die Wandelbarkeit der Zeit verſtanden: durch den Ausdruck „Einen Tag“ aber die unwandelbare Ewigkeit bezeichnet wird. Ich erinnere mich nicht, etwas ausgelaſſen zu haben, was zu einer unter Gottes Beyſtand vollſtändigen Antwort auf deine Fragen erfoderlich iſt. Indeſſen wenn auch etwas dieſer Art dir einfallen ſollte, nöthiget uns die Schranke des Buches gleichwohl hier zu enden, und von dieſer Unterſuchung einsweilen auszuruhen:

Digitized by Google

Beilage.

Das neunte Kapitel des erſten Buches der Retraktationen, oder der Berichtigungen und Beleuchtungen des heiligen Auguſtin's.

Während unſerm Aufenthalte zu Rom wollten wir den Urſprung des Böſen wiſſenſchaftlich erforſchen. Wir ſchlugen den Gang der Unterſuchung ein, auf welchem, wenn möglich, das Böſe in ſeinem urſprünglichen Weſen geſchaut, entwickelt und mit Gottes Beyſtand alſo gründlich erkannt werden könnte, was wir darüber auf göttliches Anſehen hin früher, zwar ohne zu zweifeln, bloß geglaubt haben. Da nun nach reiflicher Durchforſchung des Gegenſtandes uns, als gewiß, einleuchtete, das Böſe ſey nirgends woher, als aus dem freyen Willen entſprungen, giengen aus unſerer wechſelſeitigen Unterredung drey Bücher hervor, unter der Aufſchrift: vom freyen Willen. Das zweyte und dritte dieſer Bücher hatte ich erſt zu Hippo in Afrika, nachdem ich ſchon zum Prieſter geweiht war, ſo gut, als ich damals konnte, vollendet. Der Gegenſtand des Geſpräches die-

Digitized by Google

ſer Bücher iſt ſo mannigfaltig, daß mehrere Aufgaben dazwiſchen kamen, die wir entweder nicht ganz löſen konnten, oder deren Auflöſung und Beleuchtung eine längere Unterredung gefodert hätte, als wie ſie dazumal uns geſtattet war. Deßwegen ſind ſie auf die Folgezeit verſchoben worden, doch erſt, nachdem aus unſerer Unterſuchung, nicht nur in Bezug auf beyde, ſondern in Bezug auf alle Seiten der aufgeworfenen Frage der zuverläſſige Schluß gezogen werden konnte, wie nur immer die Sache ſich verhalten möge, müſſe geglaubt, oder gezeigt werden, daß ſie nothwendig zur Verherrlichung Gottes gereiche. Die genannte wiſſenſchaftliche Unterſuchung wurde eigentlich der Manichäer wegen unternommen, welche den Urſprung des Böſen nicht in den freyen Willen, weil ſonſt, wie ſie behaupten, Gott, als Urheber alles Geſchaffenen, auch Urheber der Sünde wäre; ſondern in eine unwandelbare Materie ſetzen, die, nach ihrem irreligiöſen Wahne, wie Gott von Ewigkeit iſt. Von der Gnade Gottes zu reden, gemäß welcher die Auserwählten, der Ordnung der ewigen Vorherbeſtimmung zufolge, zum Gebrauche ihres Willens von Gott ſelbſt befähiget werden, lag auſſer dem Kreiſe einer ſolchen Unterſuchung. Wo indeſſen von der Gnade, gleichſam nur im Vorübergehen, Meldung geſchah, gab man ſich keine Mühe, lange zu beweiſen, was nicht zum Gegenſtand der wirklichen Unterſuchung gehörte: denn woher das Böſe ſeinen

Urſprung habe, iſt eine ganz andere Frage, als die Frage: wodurch man ein früher beſeſſenes, oder auch ein noch vollkommneres Gut wieder zu erlangen in Stand geſetzt werde. Wenn alſo in dieſen drey Büchern, wie es ihr Zweck erfoderte, vieles zu Gunſten der Freiheit geſprochen wird, ſollen ſich deßwegen neue Irrlehrer, die Pelagianer nämlich, welche den freyen Willen auf eine Weiſe beſtimmen, daß neben ihm die Gnade Gottes keinen Raum mehr finden kann, zumal ſie behaupten, daß ſie, die Gnade Gottes, nur nach unſern Verdienſten gegeben werde, nicht rühmen, als hätten wir in ihrem Sinne und in ihrem Geiſt hierüber geredet. Ich ſagte ſchon im erſten Buche: „Gottes Gerechtigkeit ſtrafe die böſen Handlungen“, und ſetzte bey: „die Strafe würde ungerecht ſeyn, wenn die böſen Handlungen nicht aus einem freyen Willen hervorgegangen wären.“ Als ich darauf zeigte, wie der freye Willen weit vortreflicher, als alle körperlichen und äuſſern Güter ſey, ſprach ich: „Du ſiehſt alſo meines Erachtens gar wohl ein, daß es lediglich von unſerm Willen abhange, dieſes ſo große und wahrhaftige Gut entweder zu genießen, oder zu vermiſſen: denn was hängt ausſchließlicher von unſerm Willen ab, als unſer Wollen ſelbſt“? Und an einem andern Orte: „Aus was für einem Grund halten wir es noch dem Zweifel unterworfen, ob, falls wir in einem frühern Leben niemals weiſe geweſen ſind, wir gegenwärtig gleichwohl freywillig entweder ein ehrbares

und ſeliges, oder ein ſchändliches und unſeliges Leben verdienen und führen"? Und wieder an einem andern Orte lauten meine Worte: „Daraus geht hervor, daß, wer ein rechtſchaffenes und ſittliches Leben führen, und ſo zu leben dem Genuſſe hinfälliger Güter vorziehen wolle, zu demſelben dergeſtalt ohne auſſerordentliche Anſtrengung gelangen könne, daß zur Beſitznahme deſſen, was er zu erhalten wünſchet, weiter nichts, als ſein eigenes Wollen erfodert werde." Anderſtwo ſagte ich ferner: „Jenes ewige Geſetz, zu deſſen Betrachtung wir wieder zurückkehren ſollen, hat unwandelbar feſtgeſetzt, daß im freyen Willen das Verdienſt; in der Seligkeit, oder Unſeligkeit des Lebens aber die Belohnung, oder die Strafe beſtehen ſoll." Und noch an einer andern Stelle; „Es iſt eine ausgemachte Sache, daß es einzig vom Willen abhange, zu wählen, was man anſtreben und liebgewinnen ſoll." Und im zweyten Buche ſagte ich: „Denn der Menſch ſelbſt iſt, bloß als Menſch betrachtet, etwas Gutes, indem er, falls er nur will, gut leben kann"; an einem andern Orte: „Gutes könne nichts geſchehen, als vermittels des Einen freyen Willens." Und im dritten Buche ſagte ich: Wozu ſollen wir dem urſprünglichen Grund jener Bewegung nachforſchen, durch welche der freye Willen vom unwandelbaren Gute ab, und zu den wandelbaren Gütern hingelenkt wird, da wir ja ſchon überzeugt ſind, daß es ausſchließlich eine freywillige, und eben deßwegen der Zurechnung

fähige Bewegung der Seele ſey, und daß jeder Unterricht, welcher hierüber gegeben werde, dazu erſprießlich und wirkſam ſey, daß man eine ſolche Bewegung der Seele mißbillige und verhindern, und aus der Verſunkenheit in zeitliche Dinge, zum Genuſſe des immerwährenden Gutes den Willen umwandele.“ Und wieder an einem andern Orte ſagte ich: „Auf dich beziehen ſich durchaus die Worte der Wahrheit: denn unmöglich könnteſt du überzeugt ſeyn, es liege irgend etwas in unſerer Macht, wenn wir nicht thun, was wir thun wollen. Deßwegen iſt nichts ſo auffallend in unſerer Macht, als unſer Willen ſelbſt; denn dieſer iſt auf keine Weiſe von unſerm jedesmaligen Wollen getrennt.“ Wieder an einem andern Orte ſagte ich: „Wenn du gelobet wirſt, weil du erkennſt, was du zu thun ſchuldig biſt, zumal du ſolches nur im Lichte der unwandelbaren Wahrheit zu erkennen vermagſt; wie vielmehr muß derjenige geprieſen werden, welcher nicht nur das Wollen deſſen, was man zu thun ſchuldig iſt, gebothen, und die Macht es zu thun gegeben, ſondern auch auf das Nichtthunwollen deſſen, was er gebothen, Strafe geſetzt hat“? Ich fügte noch die Worte bey: „Denn wenn jeder ſchuldig iſt, was er empfangen hat, und wenn der Menſch ſo geſchaffen wurde, daß er nothwendig ſündigen muß, ſo iſt er gehalten, zu ſündigen.“ „Sündigend thut demnach der Menſch, was er zu thun nicht umhin kann. Da nun eine ſolche Rede nur aus dem

Digitized by Google

Munde eines Laſterhaften kommen könnte, iſt unmöglich, daß der Menſch von Natur aus zum Sündigen gezwungen werde.“ Und ferners: „Was für eine dem Willen vorhergehende Urſache des Willens könnte wohl möglich ſeyn? denn entweder iſt dieſe Urſache der Willen ſelbſt, und jedes Wollen hat ſeinen Urſprung einzig aus dem Willen; oder ſie iſt kein Willen, und dann auch keine Sünde. Demnach iſt die erſte Urſache der Sünde entweder der Willen; oder die erſte Urſache der Sünde, iſt keine Sünde; aber jede Sünde kann mit Recht nur dem Sünder zugerechnet werden: folglich muß jede Sünde ausſchließlich dem Willen zugerechnet werden.“ Und bald darauf heißt es: „Wer ſündiget in dem, was auf keine Weiſe vermieden werden kann? Es giebt aber Sünden; alſo können ſie vermieden werden.“ Dieſe meine Ausdrücke führt Pelagius in einem ſeiner Bücher als Zeugniß an, daß meine Lehre mit der ſeinigen übereinſtimme. Das Buch, in welchem ich hierüber dem Pelagius geantwortet hatte, erhielt von mir die Aufſchrift: „Von der Natur und der Gnade.“ In dieſen und dergleichen Werken, bey welchen ich der Gnade nur ſo beyläufig als eines Gegenſtandes, der nicht zur gegenwärtigen Abhandlung gehörte, Erwähnung that, meinen die Pelagianer, oder können wenigſtens meinen, ihre eigene Lehre von der Gnade zu finden. Allein dieſes ihr Meinen iſt ein eitler Wahn: denn durch die genannten Ausdrücke wurde mehr nicht geſagt, als

daß der Willen jenes Vermögen ſey, durch welches ſowohl das Sündigen, als das ſittliche Leben bedingt werde. Wenn alſo der Willen von der Dienſtbarkeit der Sünde, gemäß welcher er nur der Sünde fröhnen kann, nicht durch Gottes Gnade befreyt, und zur Ueberwindung ſeiner Fehlerhaftigkeit unterſtützt wird, vermag kein Sterblicher ein ſittliches und frommes Leben zu führen. Die göttliche Wohlthat aber, wodurch der Willen befreyt wird, würde, falls ſie dem Wollen nicht vorgienge, den Verdienſten des Willens gegeben, und hörte auf eine unverdiente Gabe Gottes, folglich eine Gnade zu ſeyn. Dieſer Gegenſtand wurde in unſern andern Werkchen ausführlich genug behandelt, in welchen ich die neue Irrlehre von dieſen Feinden der Gnade wiederlegte. Unterdeſſen habe ich auch in dieſen Büchern von dem freyen Willen, welche freylich nicht gegen ſie, als die damals nicht waren, ſondern gegen die Manichäer gerichtet ſind, von der Gnade Gottes, die auf eine ſchändliche und gottloſe Weiſe ſie nun aufheben wollen, nicht ganz geſchwiegen. Im zweiten Buch haben wir auch geſagt: „Nicht nur die großen, ſondern auch die geringſten Güter können ausſchließlich von demjenigen nur ihren Urſprung haben, welcher der Urheber alles Guten iſt, nämlich von Gott." Und bald darauf: die Tugenden, aus welchen ein rechtſchaffenes Leben beſteht, ſind große Güter, oder Güter eines hohen Ranges: Gewiſſe Arten der Körper, ohne welche

ein rechtſchaffenes Leben gar wohl beſtehen kann, gehö-
ren zu den Gütern des niedrigſten Ranges. Die Kräf-
ten der Seele aber, ohne welche ein ſolches Leben nicht
möglich wäre, ſind Güter mittleren Ranges. Von den
Tugenden iſt gar kein Mißbrauch möglich; die übrigen
Güter dagegen, nämlich ſowohl die des mittlern, als die
des niedrigſten Ranges können, wie zum Guten gebraucht,
alſo auch zum Böſen mißbraucht werden. Die Tugend
aber kann deßwegen nicht mißbraucht werden, weil ihr
Weſen gerade in einem guten Gebrauch ſolcher Dinge
beſteht, von welchen ſonſt auch ein böſer Gebrauch ge-
macht werden kann. Ein guter Gebrauch kann aber nie-
mals ein böſer Gebrauch ſeyn. Deßwegen hat der groſſe
und überſchwänglich gute Gott nicht blos Güter hohen,
ſondern auch Güter mittleren und niedern Ranges ſeyn
laſſen. Preiswürdiger leuchtet aus den Gütern hohen,
als aus den Gütern mittlern; preiswürdiger auch aus
den Gütern mittleren, als aus den Gütern des niedrig-
ſten Ranges die Güte Gottes in unſere Augen; allein
preiswürdiger iſt Gott in dem Daſeyn aller Dinge, als
er ſeyn würde, wenn einige Dinge nicht daſeyn würden.
Und an einem andern Orte ſagte ich: „Halte du nur
unerſchütterlich feſt den frommen Glauben, daß gar alle
Güter, welche du empfinden, oder erkennen, oder auch
nur denken kannſt, einzig von Gott ihren Urſprung ha-
ben." Und wieder an einem andern Orte heißt es:
„Aber obgleich der Menſch aus freyem Willen gefallen

Digitized by Google

iſt, vermag er doch nicht blos aus freyem Willen aufzuſtehen: Wir müſſen unerſchütterlich feſt glauben, Gott habe uns vom Himmel herab ſeine rechte Hand hiezu, d. i. Jeſum Chriſtum unſern Herrn gegeben. Und im dritten Buche, als ich gerade geſagt hatte, wie oben bemerkt wurde, was Pelagius aus meinen Werken zu ſeinen Gunſten ausgehoben hat; nämlich: „Denn wer ſündiget in dem, was auf keine Weiſe vermieden werden kann; geſündiget wird aber; alſo kann das Sündigen auch vermieden werden": ſetzte ich ohne Zwiſchenraum ſogleich bey: „Und dennoch werden Sünden, die aus Unwiſſenheit begangen werden, mißbilliget, und der Strafe würdig erachtet, wie wir in den hl. Schriften leſen: denn der Apoſtel ſpricht (Thim. 1, 16.): Ich habe Erbarmung erhalten, weil ich aus Unwiſſenheit gehandelt habe. Und der Prophet ſagt: (Pſalm 24, 7.) Gedenke nicht der Vergehungen meiner Jugend und meiner Unwiſſenheit. Auch müſſen Handlungen mißbilliget werden, welche nothwendig geſchehen ſind: wenn nämlich ein Menſch recht handeln will, aber nicht recht handeln kann. Oder was für einen Sinn haben die Worte: (Röm. 7, 15.) Denn ich thue nicht das Gute, welches ich thun will, ſondern das Böſe thue ich, welches ich haſſe. Und der Spruch: Das Wollen des Guten liegt mir nahe, das Vollbringen aber nicht. Auch der Spruch: (Gal. 5, 17) Das

Digitized by Google

Fleiſch gelüſtet gegen den Geiſt, der Geiſt aber gegen das Fleiſch; ja dergeſtalt ſind dieſe einander wechſelweiſe entgegen, daß ihr nicht dasjenige thun könnet, was ihr thun wollet. Iſt das etwa ein Widerſpruch, das nicht thun, was wir doch thun wollen? Nein: ſo iſt die Beſchaffenheit der Menſchen, die aus jener Verdammniß des Todes herſtammen: denn wofern ſolches nicht Strafe, ſondern der urſprünglichen Natur des Menſchen eigenthümlich iſt, kann es nicht als Sünde betrachtet werden, zumal der Menſch ſo handelnd nicht von ſeiner anerſchaffenen Natur abweichet, ſondern thuend, was er zu thun nicht umhin kann, beſſer zu ſeyn, als er wirklich iſt, nicht vermögend wäre. Falls aber der Menſch gut wäre, würde er anderſt ſeyn; da er aber, wie er jetzt iſt, nicht gut iſt, auch nicht die Macht hat, gut zu ſeyn, indem ihm entweder die Erkenntniß mangelt, wie er ſeyn ſoll, oder die Erkenntniß und zugleich das Vermögen zu ſeyn, was er, nach eigener Ueberzeugung, ſeyn ſoll, wer könnte, wo die Sache ſich ſo verhält, noch im Zweifel ſeyn, ob ein ſolcher Zuſtand eine Strafe ſey? Allein jede gerechte Strafe, iſt eine Strafe der Sünde, und wird Buſſe genannt. Wenn aber die Strafe ungerecht iſt, iſt dieſelbe, wofern ſie als Strafe angeſehen werden muß, nothwendig von irgend einem ungerechten Herrſcher dem Menſchen auferlegt worden. Da aber ſo wenig an der Gerechtigkeit, als an der Allmacht Gottes ohne wahnſinnig zu

werden jemand zweifeln kann, iſt dieſe Strafe gerecht, und wird für irgend eine Sünde gebüßt. Kein ungerechter Herrſcher vermochte ja ohne Erkenntniß, oder gegen den Willen Gottes, ſtärker als der Menſch, ſo ihn unter ſeine Gewalt zu bringen, daß er durch eine ungerechte Strafe vermittels Furcht, oder Schläge denſelben zu martern im Stande wäre. Es bleibt alſo nichts übrig, als dieſe gerechte Strafe für eine Folge der Verſchuldung des Menſchen anzuſehen. Und an einem andern Orte ſagte ich: „Falſches für wahres halten, und ſo gegen ſeinen Willen irren; gegen den Widerſtand und den peinigenden Schmerz fleiſchlicher Gebundenheit ſich nicht von Werken der Lüſternheit enthalten können, iſt nicht Natur des urſprünglich geſchaffenen, ſondern Strafe des verurtheilten Menſchen. Wenn aber vom Willen recht zu handeln geſprochen wird, iſt die Rede von jenem Willen, welcher dem Menſchen anerſchaffen wurde. Lange alſo, bevor die pelagianiſche Irrlehre entſtand, ſprachen wir über dieſe Dinge ſo, als wäre unſere Rede gegen ſolche Irrlehrer gerichtet. Wir behaupteten nämlich, alle Güter, die des höhern, mittlern und niederſten Ranges, haben ihren Urſprung aus Gott; der freye Willen gehöre unter die Güter des mittlern Ranges, weil er einerſeits des Mißbrauches fähig, aber andererſeits ohne ihn auch kein rechtſchaffenes Leben möglich ſey. Der gute Gebrauch des freyen Willens iſt Tugend, welche unter die Güter hohen Ranges gehört, weil ſie

Digitized by Google

keinem Mißbrauche unterworfen ſeyn kann. Wenn nun unſerer Behauptung zufolge alle Güter, die höhern, mittlern und niederſten Ranges, von Gott kommen, folgt nothwendig, daß auch der gute Gebrauch der freyen Willkühr, welcher Tugend heißt, und unter die Güter des hohen Ranges gehört, von Gott ſeinen Urſprung haben werde. Nachher wurde auch behauptet, daß aus dem Elende, welches, der Gerechtigkeit Gottes durchaus gemäß, über die Sünder verhängt wurde, die Gnade Gottes befreye, weil der Menſch aus eigener Kraft, d. i. aus freyer Willkühr, zwar fallen, aber nicht wieder von ſeinem Falle aufſtehen konnte. Zu dieſem Elend aus einer gerechten Verurtheilung gehört die Unwiſſenheit und die Kraftloſigkeit, welche jeder Menſch vom Anfange ſeines Lebens als ein Uebel fühlet, von welchem nur Gottes Gnade befreyen kann. Dieſes Elend wollen die Pelagianer nicht aus gerechter Verurtheilung hergeleitet wiſſen, weil ſie die Erbſünde läugnen. Indeſſen, wenn auch Unwiſſenheit und Kraftloſigkeit ſchon der urſprünglichen Natur des Menſchen eigenthümlich ſeyn würden, dürfte deßwegen Gott keineswegs beſchuldiget, ſondern müßte gleichwohl geprieſen werden, wie in demſelben dritten Buche gezeigt worden iſt. Dieſe Unterſuchung muß, als gegen die Manichäer gerichtet, betrachtet werden, welche die hl. Schriften des alten Bundes, in denen vorzüglich von der Erbſünde die Rede iſt, nicht annehmen. Deßwegen erklären die Manichäer auch

alles, was in den apoſtoliſchen Schriften über die Erbſünde vorkommt, als auf eine ſchamloſe und abſcheuliche Weiſe von Verfälſchern der hl. Schriften unterſchoben. Gegen die Pelagianer hingegen muß, was die Schriften des alten und neuen Teſtaments, welche ſie anzuerkennen vorgeben, hierüber enthalten, in Schutz genommen werden. Das Werk fängt mit den Worten an: Sage mir ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

YB 71188

M323399

BR65
A8L5
1[illegible]
v.1

Digitized by Google

Digitized by Google